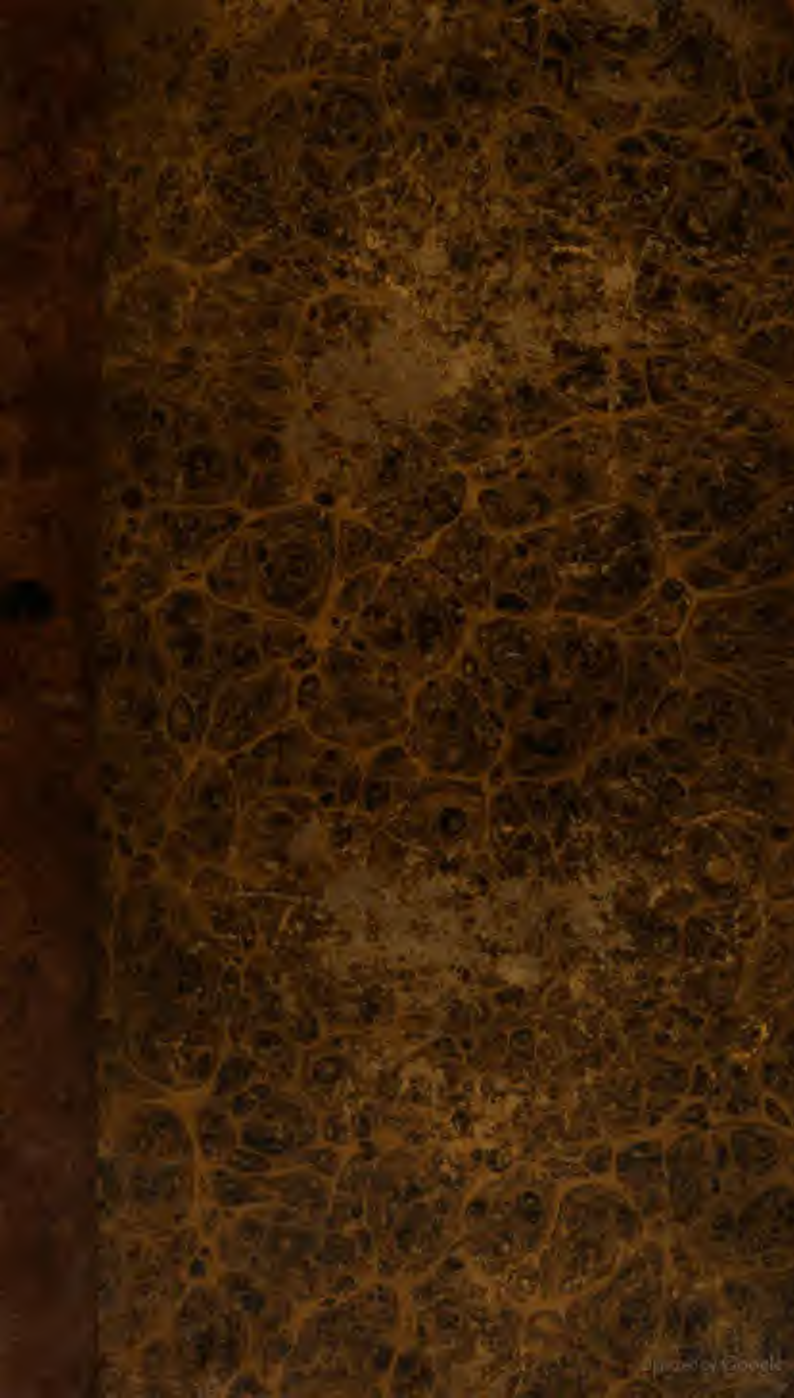
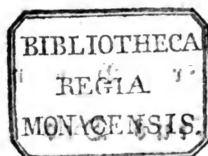


Dio


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Sammlung von Uebersetzungen
sämmtlicher

griechischen Geschichtschreiber
und
Geographen.

Mit einem Vorworte
vom Geheimen Hofrathe Schlosser
in Heidelberg.

Erster Band.

Cassius Dio

von

Friedrich Lorentz.

I. Theil.

Jena,
August Schmid.
1826.

Cassius Dio's
Geschichte der Römer

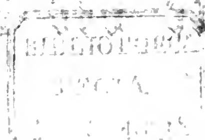
aus dem Griechischen übersetzt
und mit kurzen historischen Anmerkungen begleitet

von

Friedrich Lorentz.

Erster Theil.

Jena,
August Schmid.
1826.



Dem Herrn

Geh. Hofrathe Schlosser,

ordentlichem Professor der Geschichte in Heidelberg,

seinem verehrten Lehrer

als Zeichen seiner Hochachtung und Dankbarkeit

gewidmet

von dem Uebersetzer.



Vorwort.

Ich würde diese Uebersetzung ohne eine Vorrede dem Urtheile des Publicums übergeben, wenn ich mich nicht über zwei Punkte kurz erklären zu müssen glaubte, über die Behandlung der Bruchstücke, und über die Anmerkungen. Die erste Abtheilung der aus den früheren Büchern erhaltenen Fragmente habe ich nur, wo es nöthig schien, mit kurzen Erläuterungen, selten mit einer verbindenden Note begleitet, weil zwischen vielen ein so großer Zeitraum ausgefallen ist, daß eine umfassende Verbindung zu weitläufig, und eine angedeutete vielleicht unnütz gewesen wäre. Die Bezeichnung der Jahre, in welchen die erzählten Thatsachen sich zutrugen, kann aber dem Leser die Herstellung der Verbindung aus einem größern Geschichtswerke erleichtern. Dagegen schien es mir nicht unpassend, ihn von der Zeit der Gracchen, an einem fortlaufenden Faden durch die Unruhen zu führen, welche den Römischen Staat über hundert Jahre erschütterten, bis er sich endlich erschöpft unter die Alleinherrschaft des Augustus und seiner Nachfolger beugte. So gern ich auch diese Periode, soweit die Erzählung Dio's bis auf wenige Bruchstücke verloren ist, unabhängig von ihm behandelt hätte, so glaubte ich

doch jene Bruchstücke dem Leser nicht vorenthalten zu dürfen, und entschied mich daher für die Verbindung derselben durch kurze eingeschobene Sätze, wobei man die Verschiedenheit in Ton, Darstellung und Umfang hoffentlich entschuldigen, und meine Verbindungssätze für nichts Andres halten wird, als für Noten, die in statt unter dem Texte stehen.

Bei den Anmerkungen fürchte ich eher zu wenig, als zu viel gethan zu haben. Denn ich habe mich vor dem, Verfassern von Anmerkungen nur zu gewöhnlichen, Fehler, bei jeder sich darbietenden Gelegenheit ihr Wissen auszukramen, zu hüten gesucht, und nur den Stellen eine Anmerkung gegeben, die mir ihrer Natur und ihrem Verhältnisse zum Ganzen nach einer solchen zu bedürfen schienen. Inwiefern ich dabei immer das rechte Maaß beobachtet, überlasse ich der nachsichtigen Entscheidung Andrer. Die Anmerkungen sind doppelter Art, entweder historische, d. h. kurze Zusätze, Berichtigungen und Nachweisung anders lautender Berichte, oder kritische. Für die ersteren bot mir der reiche Commentar des gelehrten Fabricius Stoff genug, und die Benutzung desselben erkenne ich dankbar an; was ich selbst hinzugesetzt, oder abweichend von ihm erklärt habe, übergebe ich schüchtern der Beurtheilung des Publicums. Die anderen enthalten meine Gründe für die von mir in der Uebersetzung befolgten Lesarten, welchen ich vor den von Reimarus aufgenommenen den Vorzug geben zu müssen glaubte.

Berlin, Juli 1826.

Fr. Lorentz.

Bemerkungen über das kritische Studium der Geschichte und die Erleichterung desselben durch Uebersetzungen der alten griechischen Schriftsteller, erläutert durch einen Ueberblick über die historische Litteratur der Griechen nach Isokrates Zeit.

Das größere Publicum der Deutschen hat neulich angefangen, ein lebhaftes Interesse für die Geschichte zu zeigen, leider ist dies aber sogleich von einer großen Anzahl von Speculanten benutzt worden, um besonders die Darstellung des Alterthums in popularen Schriften so tief herunterzuziehen, die Geschichte so breit und platt vorzutragen, so sehr mit zufälligen Einfällen zu durchflechten, daß selbst unter denen, welche die gelehrten Sprachen nicht verstehen, endlich der Wunsch rege geworden ist, zu sehen, aus welchem Material wohl das Gebäude erbaut sei, das bald wie eine Lehmhütte und bald wie der Babylonische Thurm aussieht, oder, mit andern Worten, die Quellen zu kennen. Um gründliche Freunde der Geschichte, die nicht eigentliche Gelehrte sind, zum Studium der Quellen zu leiten, scheint uns nichts nützlicher, als eine Uebersetzung der spätern in der monarchischen Zeit geschriebenen griechischen Geschichten. Ihre Verfasser stehen uns schon als Schriftsteller der monarchischen Zeit näher, als die des republicanischen Zeitraums; mit ihrer

Form geht nicht Alles verloren, wie bei Herodot und Thucydides, ihre Fehler bemerkt man leicht, und sie lassen sich in kurzen Noten berichtigen, weil sie nicht wie die Neuern unsere Schwächen kennen, und uns bei unserer schwachen Seite fassen und durch glänzende Darstellung täuschen. Gegen ihre Art der Einseitigkeit schützt schon die neuere Bildung und etwas gesunder Verstand. Außerdem stehen diese Schriftsteller uns und unserer Art die Dinge zu betrachten viel näher, als die Schriftsteller der demokratischen Zeit, welche theils für die allgemeine Geschichte keinen Sinn hatten, theils die Geschichte aller Völker nur vom Standpunkt griechischer Nationalgeschichte betrachteten. Dies bedarf einer nähern Erläuterung. Es gibt allerdings für jedes Volk eine Bildungsperiode, in der es nur für Nationalgeschichte Sinn hat und haben kann; alle Kunde fremder Geschichte ist dann mährchenhafte Sage und einseitiger Bericht. Aus diesem Zustande sind die Chinesen, Indier, Perser, Araber, Aegypter, Türken u. a., wenn man ihnen überhaupt eine Geschichte zuschreiben will, nie herausgekommen, der Kreis ihrer Geschichte erweiterte sich eben so wenig, als der Kreis ihrer Begriffe; ganz anders ist es bei den Griechen gewesen. Dies Volk hat wie in allen Künsten und Wissenschaften, so auch in der Geschichte alle Stufen erstiegen, die ganze Bahn durchlaufen, alle Arten und Gattungen der Geschichte gekannt und bearbeitet. Die Griechen begannen mit der historischen Poesie, sie kannten Sagen und Mythengeschichte in Prosa, sie schritten zur vollendeten Darstellung des menschlichen Lebens und Treibens fort, sie endeten, wie wir, mit der reflectirenden und combinirenden Geschichte. Wir wollen, um das unten Folgende leichter deutlich machen zu können, die verschiedenen Gattungen der Geschichte und ihren Charakter, ohne uns in eine genaue Classification einzulassen, kurz durchgehen und ihr Verhältniß zu einander andeuten. Was zuerst die Sagengeschichte und die mythische Erzählung angeht, so

erfordert sie mehr einen dichterischen und schaffenden als einen historischen und prüfenden Geist, sie muß dem überlassen bleiben, der Geschmack, eine starke Einbildungskraft, und Tact genug hat, um die Gränze zu wahren, jenseits deren diese Art Geschichte Mährchen, Bombast und Unsinn wird. Eine andere Art Geschichte entspringt aus dem Gefühl von Nationalgröße in einer Zeit, wo ruhmvolle Thaten den allgemeinen Wunsch erregen, diese Thaten auf die Nachwelt zu bringen. Diese Art Geschichte mangelt einer großen Anzahl von Völkern durchaus, und es ist leicht einzusehen, aus welchen Gründen. Zunächst an diese aus reiner Begeisterung entstandenen und mit Genie ausgeführten Geschichten reiht sich diejenige, welche mit philosophischem Geiste oder poetischer Begeisterung, gewisse Theile der allgemeinen oder der Nationalgeschichte aus fremden Nachrichten bearbeitet. Diese ist auf einer gewissen Bildungsstufe, wo das Lesen ein Zeitvertreib ganzer Classen von Menschen, Beschäftigung mit dem Studium der Charaktere und den möglichen Verhältnissen der feinern Gesellschaft ein Bedürfniß wird, die gewöhnliche, sie hat unzählige Gattungen und Arten, denn ihre äußersten Enden gränzen auf der einen Seite an den Roman und auf der andern an Diplomatik und Rechtslehre. In den Meisterwerken dieser beiden Gattungen, der letzten und der vorher genannten, wird man die mehrste historische Belehrung zu suchen geneigt seyn, wir wollen indeß zu zeigen versuchen, daß nicht bloß der Gelehrte, sondern auch der bloße Liebhaber der Geschichte sich oft von den Meistern in der Kunst der Darstellung an die, welche Geschichtschreiber der zweiten und dritten Ordnung heißen, wenden muß, wenn er zu dem gelangen will, was wir historische Wahrheit nennen. Wir wollen hier nicht einmal erwähnen, daß bei der Geschichte längst vergangener Zeiten jede Erzählung, welche immer anders gefaßt von einem Munde zum andern übergeht, endlich unmerklich eine ganz andere Gestalt gewinnen muß, als

sie ursprünglich hatte, und daß also jeder, der nicht aufs Wort zu glauben gewohnt oder geneigt ist, sich von Zeit zu Zeit wieder nach den Quellen umsehen muß. Der Begriff der historischen Wahrheit selbst nöthigt uns, der künstlerisch geschaffenen Geschichte, so sehr wir sie bewundern, uns ihrer freuen, durch sie belehrt und erhoben werden, doch nicht ausschließend und unbedingt uns hinzugeben. Was den ersten Punkt, das Zurückgehen auf die Quellen, angeht, so bemerken wir darüber im Vorbeigehen noch gelegentlich, daß man dem Liebhaber das Untersuchen der Denkmäler, Urkunden, Documente, Fragmente, zerstreuten Notizen nicht zumuthen darf, daß also Geschichten von Männern verfaßt, welche ihre Zeit nicht verläugnen konnten und den Charakter derselben durch die Art ihrer Darstellung der früheren Zeit verrathen, die Quellen sind, die man ihnen empfehlen muß. Wir wollen indessen diesen Punkt hier nicht näher ausführen und wenden uns zu dem, was wir vom Begriff der historischen Wahrheit gesagt haben. In philosophischen und religiösen Untersuchungen streben wir nämlich bekanntlich nach einer ganz andern Art von Wahrheit, als in historischen. Der größte Theil der Menschen und der wahre Weise mit ihm sucht durch die erstern und in ihnen eine Regel des Handelns und einen Trost des Herzens, weil er die Großsprecherei der Sophisten, welche die Wahrheit allein ausgeklügelt haben wollen, wie die Anmaßung der Pfaffen, welche das Glück dieses Lebens und die Seligkeit des zukünftigen in ihren Fingerspitzen oder in ihren Formeln zu besitzen glauben, verlacht, und bald erkennt, daß wenn bei der Ueberzeugung in religiösen und moralischen Dingen auch ungemein viel auf Erziehung und Gewohnheit ankommen mag, die Entscheidung doch am Ende von dem Unbekannten abhängt, das allen Menschen gemein ist und im Innersten jedes einigermaßen Gebildeten lebt und richtet. Das zu Erkennende ist Organ und Mittel der Erkenntniß, das ist bei der Geschichte der

äußern Erscheinungen und ihres Zusammenhangs nicht der Fall. Das Innere der Thaten und Handlungen der Menschen entgeht unserm Auge ewig; der Grundsatz der Beurtheilung sogar, den wir aus unserer innern Ueberzeugung von Recht und Wahrheit hernehmen, ist mehrentheils unpassend und ungerecht für die Handlungen von Regenten, Staatsmännern, Rednern, öffentlichen Personen in unserer Welt und in unsern Staaten, wie sie einmal sind und auch wohl immer bleiben werden. So liegen also im Grunde die eigentlichen Handlungen der Menschen, ihre Triebfedern, und das Urtheil über Recht und Unrecht, das sie begehen, außerhalb des Gebiets der Geschichte, sie hat es mit bloßen Erscheinungen zu thun und es fragt sich überall nicht sowohl, wie die wahre Beschaffenheit der Umstände war und welche Beweggründe der Handelnde hatte, als welche Beweggründe er nach den Umständen und nach der Aussage der glaubwürdigsten Zeugen gehabt haben kann. Es ist von Wahrscheinlichkeit, nicht von Ueberzeugung die Rede. In der Geschichte sind wie vor Gericht die Zeugnisse die Hauptsache, es fragt sich aber nicht, wie uns die Auctoritätsgläubigen gern einbilden wollten, wer zeugt, sondern was sagt er aus und wie sagt er es aus? Jeder Leser der Geschichte sitzt als Geschworner da, er muß nicht dem Richter allein das Zeugenverhör überlassen, er selbst muß hören, was und wie die Zeugen reden. Dies ist um so nöthiger, da die Zeugnisse selten, fast möchten wir sagen, nie übereinstimmen. Es bleibt oft nichts Anderes übrig, um nur errathen zu können, als die Zeugen welche zugänglich sind, selbst zu vernehmen, weil eine einzige Sylbe, ein andrer Ton schon eine ganz andre Ansicht einer Sache hervorbringen kann. Freilich kommt Vieles darauf an, ob man Geschichte lieset zur Unterhaltung in müßigen Stunden, oder zur Belehrung und Erbauung des Herzens, oder um gewisse Lehren über Einrichtung und Verwaltung der Staaten durch und an Beispielen anschaulich gemacht

zu sehen, oder um gewisse philosophische Sätze und witzige Gedanken mit der äußern Erscheinung in Uebereinstimmung bringen zu können, oder ob man im Gegentheil das Bild der Vergangenheit für sich selbst mit eigner Thätigkeit aus gegebenen oder aufgefundenen Zügen sich bilden will. Ueber die zuerst angegebenen Arten von Geschichte, die einen äußern Zweck haben und ein fertiges Gemälde erfordern, hat der Forscher kein Urtheil, sie müssen nach ästhetischen und philosophischen, oder auch nach staatswissenschaftlichen und staatswirthschaftlichen Grundsätzen beurtheilt werden, wir reden nur von der letzten. Ehe wir jedoch von dieser letzten Gattung und von den Mitteln sich selbst eine Geschichte zu bilden, reden, müssen wir noch einer andern Gattung gedenken, welche in den neuesten Zeiten besonders in Deutschland und Frankreich viele Freunde und Bearbeiter gefunden hat. Wir meinen diejenige, welche aus zerstreuten Nachrichten, aus Fragmenten, aus einer Auflösung der Bestandtheile alter künstlich zusammengesetzter Geschichten mit verbindendem Geiste und großem Scharfsinn einen Bericht über einzelne Begebenheiten und über ganze Zeiträume zusammensetzt. Wenn hier auch keine eigentliche Geschichte gefunden würde, so wird doch eine belehrende Ansicht derselben vom Standpunkt unserer Zeit aus gegeben. Diese Art Geschichte fordert ihren eignen Mann. Wer die Sitten der Menschen, wer die Geschäfte des Lebens, wer die Einrichtungen der Staaten, und die Verhältnisse der Zeiten kennt, wer aus dieser Kenntniß das Wahrscheinliche zu entwickeln versteht, weil Wahrheit hier nie zu erreichen ist, der ist zu diesem Geschäfte allein tüchtig. Nur der gereifte Geschäftsmann, der denkende Staatsmann, der ältere Geschichtforscher sollte sich auf dies Feld wagen. Nur das, was solche Männer für wahrscheinlich achten, kann neben dem Wahren einen Platz verdienen; die Elemente des Lebens wollen aus dem Leben selbst geschöpft seyn, Ungereimtheiten oder Albernheiten, auch

wenn sie wahr sind, können keine Geschichte geben. Der Tact, das Ungereimte und Abgeschmackte zu entfernen, wird aber weder bei der Toilette, noch im finstern Studirzimmer, noch in Prachtsälen erworben. Ist daher von eigentlicher Geschichte die Rede, welche nur der faßt, der im Stande ist, sich selbst ein Bild des Lebens zu machen, so wird oft der Geschichtschreiber des zweiten und dritten Rangs uns nützlicher seyn, als der Meister in der Darstellungskunst. Der letzte entwirft ein vollendetes Bild, er schafft ein Ganzes des Lebens und Treibens, er reißt uns hin, so daß wir hernach uns selbst kaum trauen, wenn die Erfahrung uns lehrt, daß im Guten wie im Bösen das menschliche Leben und die Charaktere sich nie künstlerisch runden, daß Alles überall lahm ist und hinkt. Es ist unmöglich, aus einem vortrefflich zusammengesetzten Gemälde einzelne Züge wegzunehmen, ohne das ganze Bild zu entstellen. Wie wäre das auch Schade um das Bild, das oft so unendlich viel besser ist als das Abgebildete selbst! Freilich heißt es, je größer der Künstler, desto mehr faßt er jede Zeit in ihrem eigenthümlichen Wesen, gibt ihr so wie jeder handelnden Person ihren wahren Charakter, zaubert hervor, was verschwunden schien u. s. w. Der Einfall und Gedanke ist gut (le mot est bon), ist auch für den Haufen ganz brauchbar, wer aber gelebt hat, lacht dazu im Stillen, wenn er auch laut mit einstimmt. Kunst erreicht nie die Natur, sie zaubert aber eine zweite Natur herauf. Vielleicht wird das, was wir hier nur andeuten, nicht aber ausführen wollen, von einer andern Seite her betrachtet deutlicher werden. Hauptzweck des Studiums der Geschichte ist Ton, Richtung, Geist der verschiedenen Zeiten zu erkennen; der große Geschichtschreiber steht aber über seinem Zeitalter, er ist frei von dessen Schwächen, er stellt die Dinge in ein ganz andres Licht, als das, worin es seine Zeitgenossen sahen, er will durch die Form wirken und muß also den Stoff ganz verarbeiten. Will man die

Elemente dieses Stoffs, wo kann man sie besser suchen, als bei dem Schriftsteller von geringern Anlagen und Talenten? Für den Stoff wird man also auch die mittelmäßigen Schriftsteller anwenden, und die Meister der Kunst wird man studiren, um zu lernen, wie man für sich und für andre die Erscheinungen der Zeit auffassen und anwenden soll. Schriftsteller wie Herodot, Joinville, Froissart, in denen eine poetische Ader ist, wollen wieder anders benutzt und gebraucht seyn; davon ist hier aber die Rede nicht, wir meinen die Schriftsteller nach Polybius Zeit, einige lateinischen Chroniken des Mittelalters, die bessern Byzantinischen Geschichtschreiber, Lateiner, wie z. B. einige der scriptorum historiae Augustae, und Orosius. An dem letztgenannten läßt sich am leichtesten deutlich machen, wie wir verstanden seyn möchten. Keiner wird den Orosius für einen Schriftsteller halten, der als solcher die geringste Bedeutung hätte, wir kennen seine Quellen und können also leicht beurtheilen, wie er damit umgeht; allein durch seine Manier wird er bedeutend. Das Trübe und Gedrückte, die Ursachen der Verbreitung der Schwärmerei und des Trübsinns der Augustinischen Lehre, und zugleich des Afrikanischen Geschmacks und Styls, dessen Muster Augustin war, zeigen sich nirgends besser als im Orosius, der den Meister weder verläugnen kann noch will. Er beginnt mit der Erbsünde, leitet aus ihr das Elend her, und macht daher aus der Geschichte der Menschheit, eine Geschichte der Sünden und des Elends, oder erläutert durch Anschauung die trostlose Lehre, nach welcher die Erde ein Jammerthal und wir Menschen eine Beute des Teufels sind, wenn uns nicht Mönchthum errettet.

Wir brechen indessen hier ab, und bemerken nur noch, daß selbst die Franzosen in unsern Tagen den Gedanken zu äußern gewagt haben, daß es gut wäre, wenn sich das große Publicum die Mühe gäbe, die Schriftsteller des zweiten und dritten Rangs, welche die Ge-

schichten behandelt, über die man ihnen so viel declamirt hat, selbst in die Hand zu nehmen und mit den daraus abgeleiteten Geschichten zu vergleichen. Die verständigen Männer unter einer flüchtigen auf Wortprunk gerichteten Nation haben gefühlt, daß man sich endlich einmal nach den Quellen umsehen müsse, wenn Jahre lang einer immer des Nächstvorhergehenden Geschichte umgearbeitet und mit neuen Floskeln verziert habe. Wir lassen dahingestellt seyn, ob man damit in Frankreich durchdringen wird, oder nicht, mehrere größere Unternehmungen, wie des Herrn von Barante Geschichte der Burgundischen Herzöge, die Sammlung der älteren französischen Chroniken von Guizot, der neuern von Buchon, die Uebersetzung der ganzen Reihe der Schriften über die Revolution in England gehören zu den Versuchen dem Gedanken Eingang zu verschaffen. Bei der ältern Geschichte fände schwerlich in Frankreich oder England eine Unternehmung, welche auf ähnliche Art die Quellen derselben dem größeren gebildeten Publicum zugänglich machte, Aufmunterung; in Deutschland dagegen, bey dem trefflichen Zustande Preussischer, Sächsischer, Wirtembergischer Schulen, bei dem allgemein verbreiteten Verlangen nach gründlichem Wissen, wird die genauere Kenntniß der Geschichte der Griechen und Römer, wie die der Deutschen, am ersten auf diese Weise verbreitet werden können. Was die drei großen Geschichtschreiber der Griechen der früheren Zeit angeht, so haben wir bekanntlich von Herodot eine vortreffliche, von Xenophon gute und von Thucydides eine wenigstens durchgängig richtige Uebersetzung, die späteren Geschichtschreiber sind weniger sorgfältig behandelt worden. Strabo z. B. hätte wohl eine bessere Uebersetzung unter uns verdient, als die von Penzel, so viel auch dieser geleistet hatte, wenn man den damaligen Zustand der Alterthumswissenschaft, Penzels Hülfsmittel, sein unstätes Leben und die Art der Abfassung in Betrachtung zieht. Wir wollen aber in die Kritik der Uebersetzungen nicht einge-

hen, weil es das Ansehen hätte, als wollten wir, wenn wir gleich selbst keinen Wein feil haben, doch da wo der unserer Freunde feilgeboten wird, nicht etwa bloß Epheu aufhängen, sondern auch den Kranz, der am Nachbarhause aufgesteckt ist, herunterreißen; wir wollen daher lieber über die Schriftsteller selbst reden, als über ihre Uebersetzer. Wir haben uns gleich Anfangs auf die Zeit nach Isokrates beschränkt und müssen also zuerst angeben, warum wir gerade bei Isokrates einen Abschnitt machen. Zu Isokrates Zeit war die griechische Bildung dahin gediehen, daß die Einfalt eines Herodot nicht mehr zu erreichen war, daß die Kraft eines Thucydides oft Härte, oft Nachlässigkeit schien, man war zu sehr an einen nach allen Regeln der Rednerkunst eingerichteten Vortrag gewöhnt, um irgend einen andern schön oder auch nur erträglich zu finden; Isokrates lehrte wie man diesem Geschmack der Zeit gemäß die Geschichte behandeln solle. Er half dadurch einem Bedürfniß der Zeit ab, weil der Schriftsteller selten seine Zeit bilden kann, sondern mehrentheils dem Geschmack derselben, wenn auch mit einiger Behutsamkeit, huldigen muß. Wir kennen eine ganze Anzahl von Namen der Schüler des Isokrates, die seine Regeln auf den Vortrag der Geschichte angewendet haben, und durch die rhetorische Einkleidung bald die Griechen so verwöhnten, daß wir uns nicht wundern dürfen, wenn alle Geschichtschreiber Alexanders, die Verfasser einiger Denkschriften oder Tagebücher ausgenommen, des Schwulsts und der Uebertreibung beschuldigt werden. Wir wollen, unserem Zweck gemäß, hier nicht gelehrte Untersuchungen über die Schriftsteller anstellen, von deren Werken sich Nichts erhalten hat; wir wollen nur von denen reden, die wir aus größeren Ueberresten genauer und richtiger zu beurtheilen im Stande sind. Dabei bemerken wir dann zunächst, daß von allen den rhetorischen Geschichten, welche von Isokrates Schülern und ihren Nachahmern verfaßt sind, keine einzige auf unsere Zeiten gekommen ist, daß

wir also sogleich mit Polybius beginnen müssen. Er war es, der eine andre Zeit herbeiführte und einen ganz andern Ton als der bisherige war, in die Geschichte brachte. Er will nicht mehr bloß darstellen und es dem Leser überlassen, den Unterricht aus der Darstellung herauszuziehen, er will nicht wie Thucydides dem denkenden Theile seines Publicums, oder wie Xenophon seinem ganzen Volke, politische und moralische Lehren geben, er wählte sich ein Publicum, er schrieb nur für diejenigen Römer und Griechen, welche mit der Verwaltung und Regierung der Staaten zu thun hatten. Er gibt politische, taktische, strategische Lehren, und zwar nicht durch lange Reden und Declamationen, sondern durch Erörterung des Geschehenen, so wie der Gründe und Ursachen, warum es geschehen. Hier unterscheidet er sich besonders von seinen Zeitgenossen. Seine ruhige, besonnene, reflectirende, aus tiefer Kenntniß der Sache hervorgegangene Erzählung bedarf weder der Karrikaturen, um durch Auffallendes zu überraschen, noch der Uebertreibungen, um denselben Zweck zu erreichen, um der Bosheit Nahrung zu geben und auf einen Augenblick einen Eindruck hervorzubringen. Freilich behält er dafür auch den kalten, lehrenden Ton überall bei, geht nicht in die Tiefen des menschlichen Wesens ein, wird nie poetisch, und steht schon darum den Neuern näher, als irgend einer der Alten, weil er die Geschichte als eine Lehre über das, was geschehen ist, zur Benutzung bei ähnlichen vorkommenden Fällen behandelt. Sein Verhältniß zu den rhetorischen Schriftstellern aus Isokrates Schule gibt er selbst an der Stelle an, wo er den Phylarch, den gelesensten Schriftsteller unter den rhetorisch = romanhaften Geschichtschreibern seiner Zeit scharf beurtheilt. Die Stelle (Polyb. Hist. lib. II. cap. 55, 56 sqq.) betrifft freilich nur einen einzelnen Fall; Polybius selbst aber führt ihn auf die allgemeinen Grundsätze zurück und erklärt sich im Allgemeinen über den Charakter derjenigen Geschichtschreiber seiner Zeit,

die nicht wie er einen praktischen Zweck hatten. Er redet in der angeführten Stelle von den Thaten des Spartanischen Königs Kleomenes und des Achäischen Strategen Aratus, dies führt ihn auf Aratus Denkwürdigkeiten und auf Phylarchs Geschichte. Hier sagt er dann von der Manier derer, die, wie Phylarchus, in den Rhetorschulen ihrer Zeit gebildet waren, „Uebertreibung, Erregung der Gefühle des Mitleids für einen Theil, des Abscheus gegen den andern ist der Zweck dieser Gattung Schriftsteller. Phylarchus, fährt er fort, will z. B. Mitleid bei den Lesern erwecken über das Schicksal von Mantinea, er will durch seine Erzählung erschüttern. Was thut er? Er spricht von den Abschiedsumarmungen der Weiber, von fliegenden Haaren, von ihren Brüsten, die sie, um Mitleid zu erwecken, gezeigt hätten, von Thränen, von lauten Klagen, er malt uns Männer und Weiber, die umgeben von ihren Kindern und ihren ergrauten Aeltern weggetrieben werden. Dies geht das ganze Werk hindurch, und er ist unaufhörlich bemüht, das Klägliche recht vor die Augen zu bringen. Ich will, setzt dann Polybius weiter hinzu, nicht einmal davon reden, daß eine solche Manier unedel und weibisch ist, sondern ich will zeigen, wie weit sie sich vom eigentlichen Zweck der Geschichte entfernt. Das Geschäft des Geschichtschreibers, (und hier ist es, wo er die Geschichte in die Schranken einschließt, die er ihr bestimmt hat) besteht nicht darin, daß er durch allerlei wunderbare Geschichten den Leser wie durch einen Roman (τερατευόμενον) in steter Spannung halte, auch nicht darin, daß er bei jeder Gelegenheit Reden anzubringen suche, die wohl hätten können gehalten werden, noch daß er in seiner Geschichte wie in einer Tragödie alle jämmerlichen Auftritte, welche mit irgend einer Begebenheit verbunden waren, oder doch hätten verbunden seyn können, einzeln aufführe. Nein, sein Geschäft besteht darin, daß er Alles gerade so wie es vorgefallen ist nach der Wahrheit erzähle, auch

dann, wenn es nicht gerade auffallend merkwürdig ist (ἂν πάνυ μέτρια τυγχάνωσιν ὄντα), weil der Zweck der Geschichte und der des Trauerspiels sich gerade entgegengesetzt sind. Das Trauerspiel soll für den Augenblick durch bewegende Rede, welche die höchste Wahrscheinlichkeit hat, die Zuschauer oder Zuhörer innerlich aufregen (ψυχαγωγῆσαι), die Geschichte soll durch treue Berichte über wirklich vorgefallene Begebenheiten oder der Reden, die wirklich gehalten sind, den Lernbegierigen Lehre und Ueberzeugung fürs ganze Leben mittheilen. Daher kommt es, daß in einer Tragödie, wenn auch alle historische Wahrheit fehlt, dennoch das Bewegende den Zuschauer gerade durch die täuschende Kunst der Darstellung ergreift, in der Geschichte dagegen kann die Wahrheit nur dadurch wirken, daß die Lernbegierigen den Nutzen fühlen, den sie davon haben werden. Phylarch, fährt er dann fort, erzählt eine Menge rührender und beweglicher Umstände (περιπετειῶ), ohne daß er Ursache und Art, warum und wie die Dinge geschehen sind, angibt, und ohne diese zu kennen kann man doch vernünftiger Weise weder wahres Mitleid empfinden, noch einen gerechten Zorn fühlen. Wer wird es nicht für eine höchst gewaltthätige Handlung erklären, einen freien Mann zu schlagen? Wenn nun aber Einer einen andern zuerst gemishandelt hätte, würde er nicht mit Recht dasselbe wieder leiden? Wenn Schläge als Besserungsmittel oder bei der Unterweisung gebraucht werden, wird aber ja der, welcher den Freien schlägt, noch überdies der Ehre und Gunst werth gehalten. Diese Kritik des Phylarchus und seiner Manier führt er hernach noch durch zwei ganze Capitel hindurch und sucht besonders zu beweisen, daß diese Art Rhetorik und Poesie in der Geschichte angewendet die Wahrheit und den Nutzen derselben zerstört. Diese ausführliche Kritik hier anzuführen, halten wir nicht für nöthig, da wir das Verhältniß des Polybius zu den Geschichtschreibern aus der Schule des Isokrates hinreichend anschaulich gemacht zu

haben glauben. Wir können freilich über die zahlreichen Geschichten und Denkwürdigkeiten, welche in jener Zeit geschrieben sind, nur unvollkommen urtheilen, es scheint aber fast, als wenn sie alle, mehr oder weniger, den rhetorischen Charakter an sich getragen hätten, da sich sogar in den Denkwürdigkeiten, welche Aratus über sich selbst schrieb, die Geschichte im künstlichen Strom der Rede verlor und dialektische Advocatenkunst an die Stelle der Kraft kam, die ohne Kunst überzeugt. Eine Uebersetzung des Polybius hat übrigens ihre Schwierigkeiten, weil gerade der Theil seiner Arbeit verloren ist, der durch die Vergleichung mit den Arbeiten der Lateiner, die ihn benutzten, sehr anziehend seyn würde, das Erhaltene aber genaue taktische, strategische und staatswissenschaftliche Kenntnisse erfordert, um gehörig erläutert zu werden. Keiner unter den gesunkenen Griechen war übrigens im Stande den Spuren des Polybius zu folgen, und selbst Cicero und Quinctilian, die doch ein ganz andres Ideal von Geschichte im Auge hatten, als wir hier, finden in dem ganzen Zeitraum bis auf Augustus keinen Einzigen, den sie nur einigermaßen neben die früheren Geschichtschreibern oder neben den Polybius zu stellen oder doch nach ihm aufzuzählen wagten. Strabo dürfen wir hier nicht nennen, weil er, so sehr er ein Muster der Kritik für alle Neuern seyn kann, wenn sie über das Alterthum zu phantasiren anfangen, die eigentliche Geschichte nur als Nebensache und gelegentlich angebrachte Notiz, nicht aber in zusammenhängendem Bericht beibringt. Etwas später werden uns freilich Timagenes, Dexippus, Kephaläon als Männer genannt, die auf eine gewisse Eigenthümlichkeit, entweder der scharfen Beurtheilung der Handlungen der Hauptpersonen ihrer Geschichten, oder auf besondere Gelehrsamkeit und chronologische Genauigkeit Anspruch machten, wir schweigen aber über sie, weil wir so wenig von ihnen übrig haben, daß sich gar leicht eine sehr lange Abhandlung über sie schreiben ließe. Wir

wenden uns zu Diodor. Wir wollen nicht über seine Quellen reden, Heyne hat diese Materie behandelt, wie Heeren die Quellen Plutarchs, es hilft uns indeß wenig zu wissen, wer etwas gesagt hat, wenn wir nicht wissen, wie er es gesagt hat, und in welchem Zusammenhange. Dies sind indessen gelehrte Untersuchungen, auf welche wir uns hier nicht einlassen können. Hatte Diodor in der That, wie er behauptet, dreißig Jahre angewendet, um Materialien für die allgemeine Geschichte zu sammeln, und die Gegenden und Oerter, welche seine Geschichte berührt, zu bereisen; dann hatte er seine Zeit und Mühe sehr schlecht angewendet. Wir sehen bei ihm überall nur aneinandergereihte Sammelstücke (Excerpte), entweder wie er gerade die Bücher zur Hand nahm, oder wie es seine chronologische Ordnung, die eine wahre Unordnung ist, nothwendig machte. Wer sich streng an die Ordnung der Jahre halten will, der muß, besonders in einer allgemeinen Geschichte jeden Anspruch auf Vortrag, Plan, geistreiche Behandlung gleich ehe er anfängt, aufgeben; ein sicheres Urtheil darf man von einem solchen Schriftsteller nicht erwarten. Wir finden nicht mit St. Croix und Andern, daß die Einleitung, welche Diodor seinem Werke vorgesetzt, ein sehr vorzügliches Stück ist. Er geht dort von einer Ansicht der Geschichte und einer teleologischen Beziehung derselben aus, die auf eine crasse Vorstellung von einer Art Vorsehung, die sich in der Geschichte offenbaren soll, führt, welche theils an sich, theils in der Anwendung die Diodor davon macht, falsch ist. Wäre die Einleitung aber auch noch so vortrefflich, so entspricht nach dem Urtheile der Lobredner selbst dieser Einleitung die Ausführung der Geschichte nicht. Er hat sich durchaus keine Vorstellung von den einzelnen Geschichten gebildet, er hat keine feste Ansicht göttlicher und menschlicher Dinge gefaßt, darum führt er bald ganze Reihen von Göttergeschichten nach der lächerlichen historischen Mythologie des Evhemerus auf, bald rückt er Dichterstellen und mythologische Stücke ein,

welche einem ganz andern System und ganz andern Ansichten, als den prosaischen des Evhemerus angehören. Dieselbe Manier hat er in der eigentlichen Geschichte, man stößt daher auf die sonderbarsten Widersprüche in Thatsachen und in Urtheilen. Daß er den Stellen der Schriftsteller, die er in seinen Vortrag aufnimmt, keinen neuen Reiz durch ein neues Gewand gibt, würde man ihm noch verzeihen können, unverzeihlich ist es aber, daß er ihnen durch Verstümmelung, Auslassung, Trennung der zusammengehörigen Stücke auch noch den Reiz und die Annehmlichkeit nimmt, welche sie ursprünglich hatten. Er preßt die dürrsten und schwersten Schriftsteller, wie die blühendsten und leichtesten in seinen Vortrag, und dem Prokrustes gleich braucht er den schneidenden Stahl, um sie dem Lager anzupassen, wo sie neben zahllosen Anderm leblos und verstümmelt zusammengepreßt werden. Derselbe Fall ist mit den Reden, er erklärt sich dagegen, er fühlt selbst, daß in seine Chronik das Dramatische gar nicht paßt, trifft er gleichwohl auf eine Rede, die ihm gefällt, oder besser, die sich in dem Schriftsteller, den er gerade zur Hand hat, findet, dann schreibt er sie gleichwohl ab. Vielleicht würden wir ihn höher schätzen, wenn wir, von seinen vierzig Büchern, von denen nur funfzehn nebst einigen zerstreuten Fragmenten von verschiednen andern Büchern übrig sind, diejenigen noch besäßen, welche die Geschichte seiner eignen Zeiten enthalten haben. Wie wenig Urtheil er in der Auswahl bewiesen, und wie ihm das Abentheuerlichste oder das Neueste das Liebste ist, das sehen wir schon daraus, daß er für die älteste Geschichte Asiens sich so genau an Ctesias hält, dessen Urtheilskraft jedem bekannt ist, der nur einige seiner Fragmente gesehen hat. In der griechischen Geschichte zieht er einen Ephorus, Demophilus, Diyllus in der Regel den großen Schriftstellern einer bessern Zeit vor, für die folgenden Zeiten führt er einen Kallisthenes, Anaximenes und Psaon an. Das kann dem gelehrten Forscher sehr lieb seyn, ihm selbst und seinem

historischen Sinn macht es wenig Ehre. Die Geschichte seines eignen Vaterlandes, wie hat er sie zusammengestoppelt! Wie sonderbar muß der Freund und Vertheidiger der Tyrannen und der Tyrannei, Philistus, Stellenweise neben Schriftstellern von ganz entgegengesetzten Grundsätzen seinen Platz nehmen! Wie dürftig fließt seine Quelle der römischen Geschichte! Wie viel besser wäre es gewesen, er hätte lieber blos den Polybius ausgeschrieben! Eine Menge ungereimter von Livius, Dionysius und Polybius ganz anders erzählten Geschichten beweisen seinen völligen Mangel an Urtheilskraft oder seine Nachlässigkeit. Für Geschichtchen ist er bedeutend, einen innern Zusammenhang der Geschichte sucht man vergebens. Im Appian, den wir unmittelbar mit ihm verbinden wollen, wird man die Materialien dagegen völlig verarbeitet und zu einer eignen Darstellung vereinigt finden. Dieser gewandte Grieche nahm sich, nach Photius Zeugniß, sehr in Acht Zeiten zu schildern, die den Seinigen nahe waren, er behandelte das Neuere kurz, um nicht Punkte berühren zu müssen, welche er zu berühren nicht für rathsam hielt. Es ist daher auch nicht zu bedauern, daß Appians Abriß der Geschichte von Augustus bis Trajan nicht auf unsere Zeiten gekommen ist, er hatte weder Tacitus Muth, noch dessen Philosophie, noch dessen Pinsel. Doch könnte es auch seyn, daß Appian, der sich einmal vorgenommen hatte, hauptsächlich Kriegsgeschichten zu schreiben, diesen Zeitraum darum so dürftig behandelte, weil keine bedeutenden Kriege in dieser Zeit geführt wurden, denn er widmete ja den Dacischen Kriegen Trajans ein eignes Buch. Von dem letztgenannten Buche haben wir wenigstens einige Nachrichten übrig. In der früheren Geschichte, die er, sonderbar genug, in einer Reihe innerlich durchaus nicht verbundener Bücher behandelt hat, zeigt er sich eben als einen der reflectirenden Geschichtschreiber, welche in der Geschichte und durch die Art der Behandlung derselben ihre rhetorische Bildung

zu beweisen versuchten, und in denen wir den Geist ihrer Zeit im Contrast mit dem der frühern Zeit erkennen. Appian kennt den Enthusiasmus für wahre Freiheit, für republicanische Größe, für das Hohe und Edle, der den Plutarch oft untreu in seinen Darstellungen macht, gar nicht, er legt den Maasstab, den ihm seine Zeit giebt, an alle Erscheinungen der früheren Zeiten. In dem Sinn seiner Zeit und aus dem, was damals die Großen des Reichs waren, beurtheilt er die Mörder Cäsars, deren That Keiner entschuldigen wird, in deren Gesinnung man aber doch den Charakter von Männern erkennt, welche das, was sie Freiheit nannten, mit derselben Consequenz zu erhalten suchten, mit welcher Cäser auf den Trümmern dieser Freiheit seine Herrschaft gründete. Wir wollen übrigens, so sehr wir eine solche Auctorität achten, durchaus nicht in Niebuhrs hartes Urtheil über Appian (Röm. Gesch. 2r Th. S. 324) einstimmen, so wenig wir dem ungeheuern Lobe, das Joh. von Müller, der starke Farben und Züge liebte, dem Griechen in einer kleinen Schrift ertheilt hat, unsere Zustimmung oder auch nur unsere Billigung geben können. Niebuhr läßt ihn für die ältere Zeit den Cassius-Hemina allein gebrauchen, er scheint sogar anzudeuten, daß nach seiner Meinung Appian nicht einmal vollständig und hinreichend Latein verstanden habe; dies scheint uns zu hart. Appian redete doch zu Rom vor Gericht, und Niebuhr selbst scheint an andern Stellen einzugestehen, daß er den Quellen der Geschichte und des Rechts sorgfältig nachgegangen (2r Th. S. 366, 400 und 452), an einer Stelle (S. 397) gibt er sogar eine Verordnung an, welche Appian aufbewahrt hat, und die ihm aus dem Licinischen Ackergesetz zu seyn scheint, wo dann doch Appian nicht so ganz flach kann gewesen seyn. Daß Appian Geschäftsmann war, ist überdem bekannt genug, auch reisete er durch ganz Italien, um die historischmerkwürdigen Gegenden und Orte selbst zu besuchen. In den Reden, die er einmischt, findet man freilich keine

Kraft und tiefe Philosophie, doch wird man auch nicht sagen können, daß sie unpassend oder geschmacklos wären. Daß Appian nicht kräftiger Geist genug war, nicht Ausdauer und Gelehrsamkeit genug hatte, um sein eignes Werk richtig aufzufassen, gleichförmig zu bearbeiten, und Meister seiner Quellen zu werden, daß er nicht, wo ihm diese abgehen, durch kräftige Darstellung des Wenigen, was er weiß, uns für das Fehlende zu entschädigen versteht, zeigt die Ungleichheit der einzelnen Theile seiner Arbeit. Einzelne Stücke, wie z. B. ganze Stellen in der Geschichte der bürgerlichen Kriege, sind allerdings, sowohl in Rücksicht der Form, als des Inhalts aller Auszeichnung würdig, was man auch schon daraus schließen wird, daß ein Johannes von Müller einen Menschen ohne Seele, wie Appian, so sehr erheben konnte. Er meinte die bessern Stücke. Unter dem, was sich erhalten hat, ist das Buch von den bürgerlichen Kriegen unstreitig das beste, und in diesem Buche das Stück, wo vom zweiten Triumpirat und dessen Folgen die Rede ist. Das schlechteste unter den verschiednen Büchern ist dagegen das von den syrischen Angelegenheiten, in denen sich die offenbarsten Unrichtigkeiten finden, wie auch alle Ordnung und aller Plan fehlt. Selbst in der Einleitung zu seinem ganzen Werk verräth sich der prahlende Alexandriner, wenn er uns im zehnten Capitel sonderbare Sachen vom Glanz und Reichthum der Ptolemäer meldet; dennoch müssen wir sehr Vieles aus ihm schöpfen und es ist fast unerläßlich zu einer genauen Kenntniß der Römischen Geschichte ihn im Zusammenhange gelesen zu haben, damit man das aus ihm Entlehnte gehörig beurtheilen und schätzen könne, wo man es findet. Es lebt immer auch im Appian noch ein Geist des bessern Alterthums, er verachtet Schwulst und Träumerei, sinkt nicht zum Gemeinen herab, hebt sich an einigen Stellen zur Höhe der Schriftsteller der bessern Zeiten, wenn uns gleich seine ganze Arbeit nicht durchaus genügt. Neben Appians Namen nennen wir die fast gleichzeitigen des

Pausanias, Plutarch, Arrian. Von dem Ersten wollen wir nicht ausführlicher reden, weil er die Geschichte nur gelegentlich berührt, für Kunstgeschichte, Mythologie, Sagengeschichte, Archäologie dagegen um so wichtiger ist, da die Form seines Buchs es zum Hand- und Lesebuch geschickt macht. Plutarch und Arrian verdienen aus einer zwiefachen Ursache eine nähere Betrachtung. Kein historischer Schriftsteller ist auf der einen Seite unmäßiger gepriesen und auf der andern tiefer herabgesetzt worden, als Plutarch. Daß Plutarch Montaigne entzückte, daß dieser naive Gasconier ihn zum Abgott der Franzosen machte, daß dieses gesellige und unterhaltende Volk, welches die Rhetorik mehr liebt als die Philosophie, dem der Schein Alles und die Wahrheit wenig ist, den unterhaltendsten Erzähler, den feinsten Meister der Conversation, der Anecdoten die Fülle hat, anbeten mußte, begreift man leicht. Er weiß Alles, die Tiefen der Gottheit, wie die des menschlichen Herzens, er läßt nichts unerklärt; daß er den Franzosen höchstes Muster ward, wird uns daher nicht wundern, oder auf unsere Gemüther einen Eindruck machen. Eben so wenig dürfen wir uns durch das strenge Urtheil, welches Andere, besonders Mitford, sowohl in den ins Deutsche übersetzten Theilen seiner griechischen Geschichte, als besonders in den mit Recht noch nicht übersetzten Theilen über ihn gefällt hat, nicht bestimmen lassen. Diesen Männern, besonders Mitford, war sein Republicanismus, sein Enthusiasmus, sein poetischer Schwung, sein philosophisches Streben zuwider, wir dagegen sehen gerade darin eine ihn sehr ehrende und in einer traurigen Zeit erfreuliche Auszeichnung. Natürlich kann hier nur von seinen vergleichenden Lebensbeschreibungen die Rede seyn, wo offenbar seine Absicht ist, durch eine poetisch-philosophische Darstellung von Charakteren und Geschichten einen poetischen, moralischen, politischen Zweck zu erreichen. Dies sagt er selbst in der sehr bekannten Stelle, wo er erklärt, daß er nicht Geschichte, sondern Skizzen

von Lebensbeschreibungen entwerfe. Er selbst gesteht, daß er einen Effect auf das Gemüth und auf das große Publicum im Auge habe, der durch eine Anecdote eher erreicht werde als durch langweilige Geschichte, weil für einen augenblicklichen Eindruck wenig darauf ankommt, wer die Anecdote zugestutzt hat, oder durch wie viele Köpfe sie gegangen ist, bis sie zu dem Bolzen geworden, der jetzt eben abgeschossen werden soll. Wer bedenkt, in welchen Zeiten Plutarch lebte, wer dazu nimmt, daß auch Tacitus philosophische Strenge des Stoicismus und poetischen Schwung der Sprache anwenden zu müssen glaubte, um ein erschlafftes Volk anzuregen, der wird gewiß den Geist und Sinn ehren, aus dem Plutarchs Bemühungen hervorgingen. Er wird nicht vergessen dürfen, daß Plutarch als Gelehrter und Staatsmann rund um sich nur Erbärmlichkeit und Tod sah, und daher die Vergangenheit, wo er Leben und Bewegung wahrnahm, im vortheilhaftesten Lichte sehen mußte. Dazu setze man noch hinzu, daß er in den Dichtern und Philosophen so belesen war, daß sich ihm jeden Augenblick eine passende Stelle, eine treffende Uebereinstimmung der Dichtung und der Wirklichkeit, wie sie nach seinem Urtheile gewesen seyn konnte, darbot. Wer wird es ihm verargen, daß er auch uns den Genuß verschaffen wollte, dessen er sich selbst freute? Redete er doch zu einem Geschlecht, das unter Gemeinheit erlag, und nichts Edles und Großes mehr zu würdigen verstand, an solchen Menschen war die Wahrheit verschwendet, das Einfache konnten sie nicht würdigen, und das Ernste nicht ergründen, auf diese mußte man durch Witz, Poesie, und Alles das wirken, was heutiges Tags wieder ein unentbehrliches Reizmittel der Weichen, Trägen und Uebersatten geworden ist. Auch in unsern Tagen haben sich Geschichte und Roman ja die Hand gereicht, und ein Publicum, das wir uns nicht unterstehen mit dem großen Publicum, welches Aristophanes dem Euripides in der Ober- und Unterwelt gibt, zu

vergleichen, jubelte neulich troß des erwähnten Euripideischen Publicums, daß die Schottischen Bücherfabricanten die wahre Geschichte jeßt erfunden hätten, und dem männlichen Geschlecht die Mühe Geschichte zu schreiben, ganz besonders aber dem weiblichen die Anstrengung sie zu lesen durch ein Zaubermittel erleichterten. Dramatisches Leben, Wiß, Scharfsinn, überraschende Wendung des Vortrags, Anecdoten, die wie Bliße die Handlung und ihren Schauplaß erhellen, Charakterschilderungen, welche auf der Spiße solcher Anecdoten gestellt sind, zeichnen Plutarch aus. Anecdoten, die von einem Redner dem andern überliefert, von einem Geschichtschreiber zum andern übergegangen, eine fest stehende und angenommene Bezeichnung für das geworden sind, was sie bezeichnen sollen, bewirken bei ihm, was nur auf diese Weise in einer solchen Zeit, wie die seinige war und die unsere ist, bewirkt werden kann. Seßt man zu diesem noch hinzu, daß Plutarchs mystische Philosophie, wie alle Schwärmerei, wenn es die Umstände fordern, doch wieder höchst weltlich werden kann, daß seine Belesenheit in Dichtern es ihm leicht macht, überall, wo der prosaische Vortrag zu ermüden scheint, den Cothurn anzulegen, und lange Dichterstellen einzurücken, oder auch Verse in seinem prosaischen Vortrage aufzulösen, so wird man leicht erkennen, warum sich Plutarch zum Lesebuch für die höheren Stände, für Leute, die am Hofe und in Staatsgeschäften noch etwa eine höhere Bildung suchen, vortrefflich eignet. Wir Deutschen suchten den rhetorischen Effect bis auf die neusten Zeiten weniger, doch ist unter uns Plutarchs blendende Manier selbst in Compendien, die geistreiche Prätensionen machen, übergegangen. Eine Uebersetzung Plutarchs in der rechten Manier hat unter uns ihre großen Schwierigkeiten, doch ist es zu bedauern, daß sich nicht wie für die Bibel ein Luther, so für den Plutarch früh ein deutscher Ampot unter uns erhoben hat. Wer das Talent hätte, den Plutarch so zu behandeln, daß er

allgemeines Lesebuch werden könnte, der würde gewiß lieber ein eignes Buch schreiben wollen, als ein fremdes mit größerer Mühe umarbeiten. Es würde überdem auch schwerer seyn, unter uns gegenwärtig ein solches Buch in Umlauf zu bringen, als unter unsern Nachbaren, man müßte zugleich die Gelehrten und die Liebhaber bei uns befriedigen, weil ohne die Gelehrten unter uns der Beifall der Liebhaber allein vorübergehend ist. Bekanntlich ist aber mit den Sprachgelehrten oft übel fertig werden, und diese haben doch hier die erste Stimme. Betrachten wir übrigens Plutarch von der andern, der kritisch-historischen Seite, dann müssen wir ihn dem Arrian und fast möchten wir sagen, dem Pausanias weit nachsetzen. Pausanias Geschichte nämlich kündigt ihren Charakter sogleich selbst an, er macht keine Ansprüche eigentliche Geschichte geben zu wollen, Sagen und Notizen kündigt er an und gibt sie auch, Plutarch aber will alle Zeiten, Menschen und Gegenden der älteren Geschichte aus den Quellen und mit namentlicher Anführung der Quellen durch scharfe Züge bezeichnen. Plutarch bildete auf diese Weise Gemälde, welche eine poetische Wahrheit haben, als Geschichte aber mehrentheils auf keinem soliden Grund ruhen. Wir wenige sind aber, die das verstehen oder zu unterscheiden wissen? Geht man freilich von dem Grundsätz aus, von dem Paul Jovius zu Gunsten seines Beutels einen so nützlichen Gebrauch gemacht hat, daß die Geschichte nur das ist, was die Schriftsteller aus ihr zu machen verstehen, dann ist Plutarch bedeutender als Thucydides, weil jeder seine Geschichtchen und Anecdoten leicht behalten kann, weil sie in alle Bücher der Neuern übergegangen, der größte Theil seiner Heldencharaktere stehend, seine Witzworte bezeichnend geworden sind; in der Wirklichkeit verhalten sich indessen die Dinge nie so, wie er sie zeichnet. Historische Charaktere und poetische sind immer sehr verschieden, das Gute und das Böse ist in den erstern ganz anders gemischt, als in den zweiten. Das Mittelmäßige,

mitunter sogar das Gemeine, ist nie ganz vom Ausgezeichneten und Hohen geschieden, und auch der Muthigsten Tapferkeit und der Besten Tugend steht selten so auf der Bühne, wie sie bei Plutarch darauf stehen. Die Begebenheiten runden sich nicht so zu einem Ganzen, wie sie bei ihm mit einer leisen Nachhülfe thun, er muß also oft das ganze Leben schaffen, die Geschichte machen, die hernach, wenn sie einmal fertig ist, von Hof- und Weltleuten, denen überhaupt nicht mit Geschichte gedient ist, aus Schlauheit, von sogenannten Gelehrten aus Beschränktheit mit Leib und Leben als Geschichte vertheidigt wird. Freilich erdichtet weder Plutarch noch andere Schriftsteller von Talent, die sich dieser Gattung als der glänzendsten angenommen haben, er wählt nur aus einer großen Menge Nachrichten aus, was ihm dient. Dies ist nicht das, was sich seinem eignen unbefangenen Sinn und seiner Lebenserfahrung als das Wahrscheinlichste und Natürlichste würde dargeboten haben, sondern das, was er für seinen Zweck, einen Effect, einen Eindruck zu bewirken, am besten brauchen kann, was Bewunderung, Rührung, Unterhaltung gewährt, und die halbträumende Welt, die um ihn versammelt ihm horcht, von Zeit zu Zeit aus ihrem Schlummer mächtig aufregt. Sind uns nun die Quellen, aus denen er das Seinige nimmt, noch zur Hand, dann ist die Sache ganz in der Ordnung, in der sie seyn soll, er schadet dann gar nicht, er nützt nur. Die Menge zum Glauben, zum Staunen, zum leben und leben lassen bestimmt, kann aus ihm Anecdoten, wie aus den Schriftstellern des Mittelalters Legenden holen und sich daran erbauen, und die Verständigen sich der dichterischen Schöpfung freuen. Die Wenigen, welche eigentliche Geschichte suchen, werden sich hüten, den Staunenden, in deren Hand sie gern ein vortreffliches Werk sehen, die Freude zu verderben, sie wissen ja, was sie davon zu halten haben. Anders ist die Sache, wenn aus Mangel anderer Quellen

auch der wahre Kenner aus dieser Quelle schöpfen muß, wenn er Namen von Schriftstellern findet, die er unmöglich unbedingt verwerfen kann, deren abgerissene Stellen aber im Zusammenhange wahrscheinlich einen andern Sinn haben, als bei Plutarch. Er muß beim Mangel anderer Quellen diesen einzigen Schriftsteller dann gebrauchen, wenn er nicht ganz schweigen will, was man ihm wieder zum Vorwurf machen würde. Wir würden das Gesagte durch ein Beispiel anschaulich machen und eine Lebensbeschreibung durchgehen, wir können uns aber diese Mühe sparen, da St. Croix in seiner Prüfung der Geschichtschreiber Alexanders des Großen durch das ganze Buch hindurch diese Vergleichung ausführlicher durchgeführt hat, als hier geschehen könnte. Wir wenden uns zum Arrian, den St. Croix mit Recht dem Plutarch immer gerade gegenüber stellt. Arrians Geschichte der Feldzüge Alexanders und die damit genau zusammenhängenden Nachrichten von Indien haben nie dieselbe allgemeine Verbreitung erhalten und nicht dieselbe Bewunderung erregt, als die Lebensbeschreibungen, die Plutarch fast gleichzeitig mit ihm abfaßte; für den Forscher der Geographie und Geschichte, für den Staats- und Kriegsmann wird aber Arrian immer bedeutender bleiben, als der glänzende Maler von Sitten und Charakteren, die in der Welt nirgends, wohl aber in den schönen Erfindungen der Dichter gefunden werden. Wahr ist es, auch Arrian ahmt nach, er hat selbst seinen Titel etwas lächerlich nach dem eines Xenophontischen Buchs eingerichtet, er sucht Xenophons Ausdruck bis zur Aefferei nachzubilden, er hat als darstellender Schriftsteller, oder als schaffender Geist nichts Ausgezeichnetes, man vermißt oft Lebhaftigkeit und Eigenthümlichkeit; er hat aber andere Vorzüge, die denen, welche die genannten Vorzüge besitzen, oft fehlen. Freilich erhebt sich Arrian nie zu der Philosophie, die den Thucydides auszeichnet, oder zu dem Schwunge dichterischer Rhetorik eines Gibbon, es fehlt aber dem Schüler Epictets

an einer ruhigen, besonnenen, eigenthümlichen Weisheit nicht, und was an begeisterndem Schwunge mangelt, das wird durch Ernst und Wahrheit der Rede reichlich ersetzt. Arrians Geschichte Alexanders, wenn wir die Nachahmung des Xenophon ganz beiseite lassen, ist das Werk eines ruhigen im Staat und Kriegswesen thätigen Mannes, der überall zuerst nach Möglichkeit und Ausführbarkeit einer Sache oder That fragt, ehe er ihre Wirklichkeit dichterisch mält. Hat er sich von der Möglichkeit überzeugt, dann sucht er, ehe er uns über Stock und Stein, durch Berg und Thal, über Flüsse und durch Wildnisse zu ungeheuren Dingen führt, erst die Mittel und Wege diese Dinge auszuführen, zu prüfen, ehe er die Ausführung selbst beschreibt. Diesem Zwecke gemäß mußte Arrian alle die rhetorischen und romanhaften Schriftsteller verschmähen, welche ein Curtius allen andern vorzog, und von denen Plutarch sehr guten Gebrauch zu machen versteht. Er schöpft nur aus den Denkschriften der Männer, welche nicht für das große Publicum, sondern für sich und für die Verständigen geschrieben hatten. Ganz anders würden wir vielleicht über Arrian urtheilen als wir thun, wenn sich seine Lebensbeschreibung Epictets und seine größeren historischen Werke über die Geschichte Asiatischer Völker und Länder, oder auch nur seine Geschichte der Nachfolger Alexanders und das Leben des Tilliborus bis auf unsere Zeiten erhalten hätten. Bei der Geschichte Alexanders, von der wir hier allein reden können, trafen mehrere Umstände zusammen, welche ihn bewogen, den Tagebüchern einiger ausgezeichneten Männer ausschließend zu folgen. Er war einmal auf den Einfall gerathen, die Geschichte Alexanders in derselben Manier zu behandeln, als Xenophon die Geschichte seines Zugs im Heere des jüngeren Cyrus behandelt hatte; Xenophons Geschichte war eine Art Tagebuch, die Seinige sollte es also ebenfalls in ihrer Art seyn. Zu dieser Art Geschichte konnten die Tagebücher des Ptolemäus und Aristobul, der Begleiter und Freunde Alexanders, am

besten dienen. Man hat oft an Arrian die sonderbare Forderung gemacht, er hätte eine Uebersicht der Geschichte des Königs Philippus vorausschicken, und dann auch Alexanders Erziehung, Bildung, Jugendgeschichte erzählen sollen. Er wollte aber keine Biographie Alexanders und eben so wenig eine Geschichte der Zeiten Alexanders schreiben; er wollte die Thaten, die seine Zeitgenossen aus rhetorischen Büchern kannten, welche denen glichen, aus welchen das Mittelalter seine gereimten und ungereimten Alexandriaden nahm, aus ächten Quellen berichten. Nicht ein Gemälde des Welteroberers künstlich zu malen war sein Zweck, er wollte aus zuverlässigen Quellen nur Zuverlässiges geben, und begann daher dort, wo diese Quellen zu fließen anfingen. Es geschieht daher auch dem Arrian Unrecht, wenn ihn St. Croix einer ungeheuern und lächerlichen Anmaßung beschuldigt, blos weil er nicht versteht, auf französische Manier die unerträglichste Eitelkeit und tollen Hochmuth unter gewissen Redensarten zu verstecken. Er sagt nämlich gleich vorn: „Man werde sich freilich wundern, daß er einen Gegenstand, der schon von so vielen Schriftstellern behandelt sei, noch einmal ganz neu zu behandeln unternommen habe; man solle indessen diese Geschichtschreiber Alexanders nur der Reihe nach durchlesen und hernach sein Buch, dann werde man schon sehen, daß es nicht überflüssig gewesen sei." Ein Franzose hätte das vielleicht nicht so gesagt, er hätte aber gewiß viel ärger geprahlt; wir wissen indeß nicht, ob nicht der bescheidne Xenophon selbst in einem ähnlichen Falle in Versuchung gekommen wäre, etwas Aehnliches zu sagen. Außerdem klingt der Satz im Griechischen bei weitem nicht so auffallend als in der Rodomontade, welche St. Croix in seiner französischen Uebersetzung daraus macht. Arrian, wahrscheinlich damals noch ein junger Mann, ist sich bewußt, daß jedes gesunde Herz sich bei den albernen Lügen der rhetorischen Geschichtschreiber Alexanders empört, daß jeder natürliche Verstand und wahre Geschmack sich über

die schwülstigen Redensarten ärgert, er ruft aus: Leset, dann greift in euren Busen und fragt euch, ob es nicht der Mühe werth war, daß nach allen den Lügnern und Tragöden sich ein tüchtiger Mann von gesundem Sinn der Geschichte Alexanders annahm, sich ein Herz faßte, und Nichts als was sein gesunder Sinn und sein unverdorbner Geschmack billigte, in sein Buch aufnahm! Eitler klingt freilich eine andre Stelle im zwölften Kapitel des ersten Buchs, wir könnten daher leicht zugeben, daß der Grieche eitel war, was ja außerdem für einen Hofmann jener Zeit und aller Zeiten rühmlich ist, wir haben es überdies nicht mit dem Verfasser, sondern mit seinem Buche zu thun; allein wäre er sehr eitel gewesen, dann müßte sich dieses in dem Buche selbst häufiger offenbaren. Man lese die Stelle, sie verräth ein stolzes Selbstbewußtseyn, nimmt sich aber griechisch ganz anders aus, als in den französischen Ausdrücken, deren sich St. Croix bedient. Noch milder wird man urtheilen, wenn man bedenkt, daß sich überhaupt die Alten über sich selbst ganz anders auszudrücken pflegen, als uns die Convenienz erlaubt. Davon findet man bei Cicero die Beweise auf allen Seiten. Arrian fühlt, daß man einen wahrhaft großen Mann durch bloße Darstellung seiner Thaten und der Mittel, deren er sich zu ihrer Ausführung bediente, viel besser schildert, als durch einzelne Züge und poetische Malerei, die vom Haufen verschlungen, von Verständigen stets mit Mistrauen gelesen wird. Er weiß ferner, daß ein gerechter Tadel am gehörigen Orte dem verdienten Lobe an einer andern Stelle den besten Eingang verschafft, er hütet sich daher vor Uebertreibung, bewundert seinen Helden mit Maaß und findet dadurch für seine Lobreden auch bei denen, welche zum Lobpreisen ihrer Natur nach weniger als andre geneigt sind, leichter Eingang. In Rücksicht der Reden leitet ihn ebenfalls sein richtiges Gefühl für das Schickliche und Passende. Er erkennt, daß die Zeit vorüber sey, wo das Volk an hi-

storischen Werken einen allgemeinen Antheil nahm, wo man für alle schrieb und schreiben konnte, er scheint zu fühlen, daß die alte Zeit der dramatischen Bewegung bedurfte, so wie der rhetorischen Entwickelung der Gründe und Ursachen, wie sie in den den Geschichten eingemischten Reden gegeben wird; diese Zeit war aber vorüber. In der Zeit, wo die Angelegenheiten öffentlich verhandelt wurden, wäre die kleinliche Manier, zu der Plutarch und alle Franzosen sich neigen, allein im Schlafzimmer und im Gesellschaftssaal der Regierenden die Ursachen der Dinge zu erspähen, nicht angebracht gewesen, öffentlich wurde Alles ausgesprochen, so mußte es auch wiedergegeben werden, zu Arrians Zeit war das anders. Zu Arrians Zeit wurde Alles im Cabinet ausgemacht, er läßt daher nie längere Reden halten, er gibt oft von wirklich gehaltenen Reden nur den kurzen Sinn an. So wird z. B. im neunten Kapitel des dritten Buchs, bei Gelegenheit der Schlacht bei Arbela oder Gaugameka Alexander nicht redend vor die Fronte gestellt, sondern wir werden bloß unterrichtet, welche Anweisung der König seinen Offizieren über die Art, wie jeder seine Leute anreden und ermuntern solle, gibt; Alles in der dritten Person. Er macht allerdings Ausnahmen, dann sind aber die Reden, die er seinen Personen in den Mund legt, passend, kurz, ohne alle rhetorischen Floskeln. Oft möchte man freilich wünschen, er wäre nicht so ganz ängstlich seinen Quellen gefolgt, sondern hätte die Kenntnisse, welche sein Zeitalter und auch er selbst von den fernen Gegenden Nordasiens, Persiens, Indiens hatte, angewendet. Dies ist nicht geschehen; höchstens hat er sich der Schriftsteller der früheren Seleucidischen Regenten bedient. Wenn er nur den Strabo gebraucht hätte, wie anziehend würde es seyn, die beiden Asiatischen Griechen über Asien reden zu hören, und wahrzunehmen, wie sie einer den andern berichtigen. Man vergleiche, um dies an einer Kleinigkeit zu zeigen, der beiden Gelehrten Nachricht von der

Laserstaude oder dem Silphium. Arrian gibt uns im acht und zwanzigsten Kapitel des dritten Buchs eine Nachricht von dieser Pflanze, welche uns auf die Meinung bringen müßte, daß es zu seiner Zeit noch ganze Pflanzungen von dieser Staude in Cyrene gegeben habe, da wir doch aus Strabo wissen, daß sie schon vor Christi Geburt im ganzen cyrenaischen Gebiet ausgerottet war. Im Allgemeinen ziehen wir aus Arrians Manier die tröstliche Bemerkung, daß in jenen traurigen Zeiten der Sinn für Wahrheit und Einfalt nicht ganz untergegangen war, wie man aus der größeren Anzahl der Schriftsteller schließen sollte. Wir wollen von Aelian und Polyän nicht reden, weil sie uns nur Züge und Anecdoten gegeben haben, und auch diese ohne Zusammenhang.

Dionysius von Halicarnaß haben wir gar nicht angeführt, weil uns dieser Beurtheiler des Thucydides, so wichtig er dem Forscher des Römischen Alterthums seyn mag, keine Würdigung zu verdienen scheint, wenn von eigentlicher Geschichte die Rede ist. Ueber Dio Cassius, Herodianus, Zosimus wollen wir noch einige Bemerkungen beifügen. Alle drei Schriftsteller hat man häufig zu sehr vernachlässigt, weil sie das Unglück hatten, einem Zeitalter anzugehören, von dessen Einfluß sie sich nicht ganz losmachen konnten. Das Leben dieser Zeit war üppig und schwelgend oder todt und ohne Bewegung, seine Richtung war der Wahrheit und Einfalt, dem Grunde und Ziel der Geschichtschreibung entgegen, dies war die Ursache, warum uns Dio Cassius, der sonst alle Eigenschaften in sich vereinigt, die zum Geschichtschreiber erfordert werden, uns häufig unbefriedigt läßt. Dio Cassius hatte unstreitig die Römische Geschichte fleißig studiert, er ward durch den Enthusiasmus, den alle edlen Seelen für die Römer der älteren Zeiten fühlen müssen, nicht irre geleitet, er fühlte die heilige Scheu nicht, welche tiefer fühlende und höher strebende Geister abhält, große Männer vor ein unbarmherziges Gericht zu rufen; dies hat seine

Vortheile. Ein solcher Mann konnte eine ganz andre Seite zeigen, als alle Römischen Geschichtschreiber vor ihm und auch als Plutarch, welcher fortgerissen von lebendigem Gefühl des Privatcharakters vergaß, wenn von großen Verdiensten um den Staat und von seltenen Talenten die Rede war, der seinen Enthusiasmus andern mitzutheilen wünschte. Außerdem hatten die früheren Geschichtschreiber Vieles in der Staatseinrichtung, den Gesetzen, der Verwaltung, was zu Dio Cassius Zeit schon Antiquität war, nicht bemerkt oder nicht nöthig gefunden zu erklären, weil es noch im Leben war, ihm, einem Gelehrten und Staatsmann, mußte es wichtig seyn, das Veraltete in seinem Ursprunge aufzusuchen und in seinem Fortgange zu verfolgen. Aus dieser Ursache ist es sehr zu bedauern, daß sich von den ersten Büchern von Dio Cassius Geschichte so wenig erhalten hat, und daß das, was uns noch übrig ist, mehrentheils Anecdoten sind, die aus dem Zusammenhange gerissen wenig Bedeutung haben. Daß im Zonaras ein großer Theil der verlornen Bücher des Dio Cassius erhalten sey, hat Niebuhr vermuthet, und andere nach ihm haben es als ausgemacht angenommen, es gilt aber dies schwerlich von Zonaras ganzer Erzählung, sondern vielmehr von einigen einzelnen Umständen und Notizen. Hätte aber auch Zonaras noch so Vieles aus Dio Cassius gezogen, seiner ganzen Erzählung würde dadurch gleichwohl kein besonderer Glaube zuwachsen. Die Art, wie Zonaras die Aufopferung der Patricischen Greise erzählt, die im curulischen Pomp die Gallier in Rom erwarten, und der Bericht über die Geschichte des Manlius und die Veranlassung seiner Verurtheilung, die Bestimmtheit, mit welcher die Zeit der Wiedererbauung der Mauern angegeben wird und dergleichen, würden uns nicht gerade sehr für Dio Cassius und seinen byzantinischen Ausschreiber einnehmen; wir wollen uns indeß nicht dabei aufhalten und lieber von den Büchern reden, welche vollständig erhalten sind. Daß diese Bücher gleichförmig und in ei-

nem und demselben Geist und Sinn bearbeitet wären, wird Keiner behaupten können; die verunglückte Nachahmung des Thucydides wird Niemand verkennen, und mit Unwillen wird jeder bemerken, daß ein kleiner Geist in einer elenden Zeit nach der Form des größten Mannes der besten Zeit hascht. Die kleine Seele des Senators aus Caracallas Zeit verräth sich am besten durch die Bitterkeit, mit der er einen Cicero, Seneca und andere, nicht etwa tadelt, denn das war ja historische Pflicht, sondern hämisch verfolgt. Ein armseliger Neid über das Große und Hohe, welches trotz aller Erbärmlichkeiten des menschlichen Treibens hie und da, von Zeit zu Zeit in den traurigen Geschichten menschlicher Irrthümer und Sünden unsern Geist erquickt, treibt ihn sein rhetorisches Talent zur Herabwürdigung der Gesinnung der Männer, deren Thaten er nicht abläugnen kann, anzuwenden. Seine Bildung ist aber griechisch und römisch; er kennt die Quellen der Geschichte, welche er erzählt, er weiß sie zu behandeln, wenn man gleich den Rhetor in ihm nicht verkennen kann. Die Geschichte des Dio Cassius von der letzten Zeit der Republik und von den Zeiten der Kaiser hat daher mit Tacitus Erzählung verglichen einen eignen Reiz. Dio Cassius behandelt eines Theils dasjenige ausführlich, was Tacitus kürzer abfertigt, andern Theils betrachtet Dio Cassius Alles das, was Tacitus von oben her sieht, von unten herauf; er sieht also dieselben Dinge ganz anders an und berichtet Umstände, welche jenem unwesentlich schienen. Seine Erzählung wird freilich nicht wie die des Tacitus große Gedanken oder edle Vorsätze in unserer Seele erwecken, sie ist dagegen streng kritisch. Er verzeiht keinen Fehler, und berichtet mit einer wunderbaren Aufrichtigkeit seine eigne Niederträchtigkeit und die Feigheit, die ihn alles Schlechte billigen und alles Elende thun und billigen lehrte, zur Zeit, als ein abscheulicher Tyrann den Senat zum Instrument seiner Gräuel und Narrheiten machte, und als der Senat noch elender war, als

der Tyrann. Die langen und mitunter herzlich matten Reden, die er seinen Personen in den Mund legt, verrathen freilich den Rhetor, sie zeigen uns aber zugleich in ihm den tüchtigen Geschäftsmann, denn sie sind nicht Schulaufsätze, wie die Reden in Dionysius von Halicarnaß älterer Römischen Geschichte. Die stärksten Vorwürfe macht man ihm gewöhnlich wegen Bitterkeit gegen Cicero und Seneca, wir wollen daher, um an einem einzelnen Fall seine Manier näher zu betrachten, etwas länger verweilen, weil sich auf diese Weise am besten zeigen läßt, wie man aus der Kenntniß eines Schriftstellers, der seine Zeit nicht verläugnen kann, zur Kenntniß dieser seiner Zeit gelangt. Welche Ungleichheit bietet sich sogleich in dem dar, was den Cicero angeht! Man lese das zwölfte Kapitel des acht und dreißigsten Buchs, man wird gegen die Richtigkeit der Schilderung wenig einzuwenden haben, man wird den Vortrag trefflich finden. Man lese in den folgenden Kapiteln die Schilderung der Lage und der Umstände der Rüstungen und der Cabalen einer unruhigen Zeit, und man wird einen Schriftsteller der besten Periode zu lesen glauben. Fährt man aber fort, so wird man auf einmal vom tödtenden Frost einer jämmerlichen Zeit umgeben. Wir meinen die Stellen vom achtzehnten bis zum dreißigsten Kapitel des acht und dreißigsten Buchs, worin man kaum den vorigen Schriftsteller wieder erkennt. Mitten in der Erzählung der wichtigsten Begebenheiten wird eine höchst alberne Unterhaltung zwischen Cicero und Philiscus eingeschoben, und was das lächerlichste ist, Dio Cassius ist so zufrieden mit sich selbst, daß er sich lauten Beifall gibt. Er läßt nämlich den Cicero getröstet von Philiscus von dannen ziehen und Philiscus ist Niemand anders als Dio Cassius selbst. Es ist wahr, schwach und weibisch war Cicero im Unglück, so weit war es aber doch nie mit ihm gekommen, daß er hätte von Dio Cassius getröstet werden müssen, besonders, wenn dieser nichts Besseres vorzubringen wußte, als sein Philiscus. Noch ärger ist es aber, wenn

einer der unwürdigen Senatoren des Caracalla der Rede des Cicero gegen den Antonius eine andre für den Antonius entgegenzusetzen sich untersteht. Dies geschieht im sechs und vierzigsten Buch. Hier können wir den Redner der großen Zeit und den Rhetor der erbärmlichen einander gegenüber erblicken. Wie gemein, wie platt ist das Mehrste von dem, was hier Dio Cassius dem Quintus Fulvius Calenus in den Mund legt! Welche gemeinen Schmähungen über Ciceros Vater und über ihn selbst, die man auf jedem Fischmarkt hören kann, welche handgreiflichen Unwahrheiten über seine Erziehung und über die Mittel, durch die er sein Vermögen vermehrt habe! Wir gestehen übrigens gern, daß auch in dieser Rede später gründlichere Sachen vorkommen, und eine Reihe historischer wahrer Umstände berichtet werden, welche für Ciceros Schwächen und folglich für die Unvollkommenheiten der menschlichen Natur und des Mangelhaften der edelsten Bestrebungen bedeutend sind. Wie wenig versteht er aber selbst seine Vortheile zu nutzen, wenn auf bessere Seelen als die elenden seiner Zeit soll gewirkt werden! Er schadet seinem eignen Zweck, er empört unsere Gemüther weit mehr gegen einen Menschen, der Fehler und Schwächen eines großen Mannes auf eine so hämische und lächerliche Weise übertreibend aufdecken kann, als gegen den Getadelten selbst. Wir sind geneigt, in offenbaren Schmähungen auch das Wahre nicht einmal anzuerkennen. Besser ist der Theil der Rede des Fulvius Calenus, in dem er den Antonius rechtfertigt. Mit dem Meisterstück von Ciceros Beredsamkeit wird freilich Keiner die Einfälle des Dio Cassius vergleichen, doch fällt er hier nicht in Gemeinheit. In welche Armseligkeiten sinkt er aber gleich hernach wieder! Wird nicht der Senator zum Gassenbuben? Was wir meinen, wird man schon daraus sehen, daß er mit armseliger Anspielung durch Zusammensetzung aus dem Namen Cicero elende Schimpfwörter bildet. Nichts destoweniger redet hier und im Folgenden, wo man

die matte Declamation eines Schülers zu lesen glaubt, derselbe Mann, der an andern Stellen mit den schärfsten Zügen Charakter der Zeiten und Menschen zu zeichnen und die Geschichte aus den Quellen vortrefflich abzuleiten versteht.

In den Zeiten der Niederträchtigkeit war er dagegen ganz zu Hause, und er gesteht uns ein, daß er selbst alle schmählichen Demüthigungen erduldet, welche der Senat und jeder Beamte unter den Ungeheuern, denen die Regierung der Welt anheim fiel, erdulden mußte. Wer könnte uns besser kund thun, wie die kriechenden Seelen derer, die sich dieses gefallen ließen, in ihrem Innern aussahen, als der, der selbst gekrochen hatte? Tacitus sah in Seneca nur das Große seiner Gedanken, die Ausdehnung seiner Wirksamkeit, die Seelenstärke und wahre Philosophie, die er bei seinem Ende und im Tode selbst bewies, Dio Cassius faßt ihn dagegen von einer Seite, die ihm am nächsten liegt, und seine Erzählung setzt uns in den Stand, Senecas Verhältniß zu seiner Zeit richtig zu würdigen. Sind gleich die Vorwürfe, welche Dio Cassius dem Seneca macht, zum Theil ungerecht und mitunter höchst gemein, so wissen wir doch theils aus der Erfahrung des Lebens selbst, theils aus den Beispielen ausgezeichneter Staatsleute und Hofbedienten, eines Baco von Verulam, eines Ostermann und Münnich, daß Talent, Fähigkeit zu denken, zu schreiben, einen großen Staat oder Heer zu leiten nicht selten mit der tiefsten Niedrigkeit der Seele und der größten Unwürdigkeit der Gesinnungen verbunden seyn können. Der letzte Theil von Dio Cassius Werk, die Bücher, in denen er seine eigne Zeitgeschichte erzählt, gehören als Nachrichten eines Augenzeugen zu den wichtigsten historischen Arbeiten, welche auf unsere Zeiten gekommen sind. Sie halten zwischen eigentlicher Geschichte und Denkwürdigkeiten (mémoires) eine weise Mitte. Dio Cassius hatte großen Antheil an der Staatsverwaltung seiner Zeit, doch war er nie Haupt-

person, macht sich auch nie zum Mittelpunkt. Dafür spricht er auch nicht bloß aus Büchern und von Hörensagen, sondern hat selbst gesehen und beobachtet. Er macht Fehler, diese Fehler sind aber Fehler seiner Zeit, nicht seine eignen; er wird niederträchtig, weil der Senat, in dem er sitzt, niederträchtig ist, wen dieser fest und würdig wird, so ist er es auch. Er folgt dem Strom und leugnet nicht ab, daß er dies thut. Seine Seele zeigt er in der hündischen und sclavischen Freude des letzten Kapitels und in dem Homerischen Stoßseufzer, daß er nach den vielen Gefahren eines langen Lebens endlich mit heiler Haut davon gekommen sei. Sollten wir dieses letzte Stück von Dio Cassius Geschichte mit der Arbeit eines andern Staatsmannes über seine Zeitgeschichte vergleichen, so würde Clarendons Geschichte der Englischen Rebellion, wie er die bürgerlichen Unruhen nennt, sich wohl am ersten damit vergleichen lassen, obgleich wir sonst durchaus keine Aehnlichkeit zwischen den beiden Büchern finden. Besser paßte vielleicht in andern Rücksichten Burnets Geschichte seiner eignen Zeit, denn auch Burnet recapitulirt ausführlich die Geschichte der frühern Jahre, allein Burnet schreibt doch im Grunde mehr seine eignen Denkwürdigkeiten, als die seiner Zeit. Gehen wir vom Dio Cassius zum Herodian über, so hat der Erstere in Rücksicht der Materie viel vor dem Letzteren voraus, weil dieser vom Rathe der Kaiser und von den Dingen, die er erzählt, weit entfernter stand, als Dio Cassius. Er hat aber darin einen Vorzug, daß er nur die Zeiten von Commodus bis auf Maximin und die Gordiane behandelt, Zeiten, über die kein Tacitus oder Livius geschrieben hatte, da hingegen Dio Cassius durch die Vergleichung mit den großen Mustern aus bessern Zeiten oft gar zu viel verliert. Einen Theil des Wegs macht freilich Herodian mit dem Dio Cassius, er darf aber die Vergleichung mit diesem nicht scheuen; er hat eine andre Manier, aber nicht weniger Talent. Kürze, Bestimmtheit, Deutlichkeit, oft

Kraft und Nachdruck sucht er wenigstens überall, wenn man ihm gleich anmerkt, daß seine Bildung mehr von außen her angenommen, als aus dem Innern hervorgegangen war; das ist aber Charakter seiner Zeit. Man lese nur die Einleitung oder den Anfang seiner Geschichte, wo er den Charakter der Zeit, deren Geschichte er zu schreiben unternommen hat, angibt. Er erklärt hier in Rücksicht der frühern Geschichtschreiber, von denen er jedoch den Thucydides hätte ausnehmen sollen, daß sie die Geschichte nicht um ihrer selbst willen, sondern zu einem öffentlichen Zweck bearbeitet hätten. Sie hätten, meint er, die Geschichte zum Nutzen bey öffentlichen Reden ans Volk oder in den Rathsversammlungen gebrauchen und lehren wollen, wie man durch eine gute Erzählung gewisser Begebenheiten Eindruck auf die Gemüther machen könne. Daraus schließt er, daß sie sich mehr Mühe gegeben hätten, die Vollendung des Ausdrucks und den Wohlklang der Rede zu erreichen, als die Wahrheit der That darzustellen. Das ist allerdings hart, er mildert es aber dadurch, daß er zu verstehen gibt, er habe eigentlich nur diejenigen gemeint, welche die allgemeine oder ältere Geschichte behandelt hätten, denn, fügt er hinzu, ich darf mir dergleichen nicht erlauben, weil ich die Zeitgeschichte behandle. Er trennt dabei die rhetorischen Geschichten in zwei Classen, die Eine ist diejenige, deren Verfasser nach Herodians Meinung erwarteten, das Fabelhafte (μυθῶδες) ihrer Erzählungen werde man ihnen verzeihen, weil das Unterhaltende den Leser entzücken und von einer genauen Prüfung des Wahren abhalten werde. Die andre Art der Geschichten, die mit rhetorischer Kunst verfertigt werden, ist nach ihm die, welche aus Haß und Feindschaft gegen gewaltsame Herrscher Fehler und Verbrechen grausiger malt, als sie waren (was Bonaparte bei Tacitus und Gibbon clabauder nannte), oder aus Schmeichelei und Vorliebe für Regenten, Staaten, Privatpersonen, Verdienste und Tugenden übermäßig erhebt. Wenn

er andeutet, daß bei der Zeitgeschichte dergleichen wegfalle, so irrt er entweder absichtlich oder zufällig aufs gröblichste, vielleicht ist es aber auch nur ein Scheingrund oder eine rhetorische Wendung, da jeder von uns täglich erfahren kann, daß gerade die Zeitgeschichte sich am ersten sophistisch behandeln läßt. Auch der Weiseste und Beste wird, je weniger er die phlegmatische Ruhe der Selbstsüchtigen theilt, ohne daß er es weiß und will, in seiner Zeit und ihren Parteiungen befangen seyn. Auch Herodianus ist dem nicht entgangen und Mammäa wie Alexander Severus haben seinen billigen Zorn über Weiberregiment, Weiberschwäche und Mystik erfahren müssen. Wir können es einem Mann, der sich durch die Meisterwerke der frühern griechischen Kraft zu dem gebildet hatte, was er war, nicht verdenken, wenn er dem Dunst Orientalischer Weisheit und ihren Früchten abgeneigt war. Die christlichen Schriftsteller werfen ihm freilich zürnende Blicke zu, er mag auch oft Unrecht haben und Unrecht thun, wir sehen gleichwohl durch ihn eine Seite, die wir ohne ihn nicht würden erblickt haben. Verbergen kann es freilich Herodianus nicht, daß er nur mit einer gelernten Kunst schreibt, daß innere Begeisterung mangelt, er ist in seiner Erzählung kurz und läßt oft wesentliche Umstände aus, in den Reden, die er häufig einmischt, ist er viel länger, das deutet nicht eben auf das richtigste Gefühl. In dieser Beziehung steht er in dem Theile, den auch Dio Cassius behandelt hat, hinter diesem zurück, da dieser nicht allein ausführlicher über die Thatsachen, sondern auch besser unterrichtet ist. Um gerecht zu seyn, müssen wir gestehen, daß wenige neuere Schriftsteller die Vergleichung mit Herodian aushalten werden, wenn man auf Ernst, Wahrheit, Einfalt sieht; nur möchte man wünschen, er hätte in einer Zeit, wo die Beredsamkeit aus dem Leben verschwunden war, weniger Reden eingemischt. Die Reden selbst sind indessen weder durch ihre Länge, noch durch Gedankenarmuth, noch durch spitzfindiges Witzeln uner-

träglich, wie man das in diesen Zeiten erwarten sollte. Aus einer guten Uebersetzung Herodians wird man manches, was Gibbons Pinsel ausgemalt oder verschönert hat, in seiner einfacheren Gestalt kennen lernen können. Zosimus steht nicht wie Herodian auf eignen Füßen, Eunapius und Olympiodor waren seine Führer, er ist also in einer christlichen Zeit der Verfechter und der Stellvertreter des Heidenthums, das macht ihn für uns besonders wichtig, da der Eifer der Christen alle Schriften gegen die neue Lehre oder im Sinne der alten geschrieben vertilgt hat. Zosimus ist gegen Constantin den Großen bitter und satyrisch, daß ist nicht zu läugnen, die christlichen Schriftsteller sind aber in eben dem Grade schmeichlerisch, gleißend, lobpreisend; und es ist deshalb doppelt zu bedauern, daß die Arbeit des Atheniensers Praxagoras uns nicht erhalten ist, weil dieser sich einen Mittelweg gebahnt haben soll. Wir machen diese Bemerkung über die Behandlung der Geschichte Constantins hier gleich zu Anfang, weil Zosimus die frühere Geschichte mit großer Nachlässigkeit geschrieben hat, und erst nach Constantins Zeit genauer und ausführlicher wird. Sein Vortrag ist indessen überall so leicht, so gewandt, daß man denken sollte, eine gute Uebersetzung des Zosimus mit kurzen berichtigenden (nicht ergänzenden, denn das würde kein Ende nehmen) Anmerkungen würde vielen neuern seichten und schiefen Darstellungen der späteren Kaisergeschichte vorzuziehen seyn. Wir müssen übrigens bekennen, daß Julian und Zosimus in ihrer Art eben so wundergläubig sind, als die christlichen Schriftsteller in der Ihrigen; Aberglaube und Mangel an Urtheilskraft war ein ansteckendes Uebel der Zeit und des welkenden Zustands der Gesellschaft; wollte man gelesen werden, so mußte man angesteckt seyn oder sich stellen, als ob man es wäre. Daß Zosimus, der sonst ein gesundes Urtheil zeigt, sich dies gemerkt hatte, wollen wir an einigen Beispielen zeigen. Er erzählt vom Kaiser Probus, der Zusammenhang führt ihn auf dessen

Züge am Rhein, wo großer Mangel im Heer entsteht, ein Platzregen aber eine ungeheure Masse Getraidekörner mit herabbringt. Dem Bericht ließe sich eine vernünftige Wendung geben, obgleich schon dabei Zonaras, der doch leichtgläubig genug ist, wohlbedächtig hinzusetzt: Wenn Einer dieses denen, die es erzählen, glauben will. Zosimus muß aber ein volles Wunder daraus machen. Nach ihm trauen die Soldaten den herabgefallenen Körnern Anfangs nicht, sie wollen nicht daran, es liegt aber in so hohen Haufen aufgehäuft, daß sie sich endlich nicht enthalten können, Brot daraus zu backen. Dergleichen Geschichten wird man zwar häufig finden, man wird aber dafür dadurch entschädigt, daß man nicht, wie bei den christlichen Schriftstellern der Zeit, überall auf eine handgreifliche Leitung der Vorsehung hingewiesen und zum Unwillen aufgeregt wird, weil eine alberne Anwendung der Frömmigkeit der Gottlosigkeit und Spötterei Stoff zum Aergerniß geben muß. Eben so wenig werden wir durch eine herbeigezogene Philosophie und langweilige Betrachtung jeden Augenblick gehindert, den Faden der Erzählung fest zu halten. Daß Zosimus über die zu seiner Zeit schon ganz ausgeartete christliche Lehre, welche dem unglücklichen Römischen Reich Ursache neuer Uebel geworden war, einigen Unwillen empfand, wird man ihm um so eher verzeihen, da man ihn ja Julian verzeiht, und weiß, daß ein ganz anderer Geschichtschreiber als Zosimus, ein Mann, dessen Unglauben die Päbste, mit denen er viel zu thun hatte, nie gescholten haben, daß Macchiavelli, alles Unglück Italiens in seinen discorsi von der christlichen Religion, womit er jedoch wohl nur die päbstliche meint, herleitet. Aus dieser Ansicht der Sache geht des Zosimus bittere Ironie hervor, weil er die herrschende Lehre nicht geradezu anzugreifen und die Folgen des schrecklichen Aberglaubens, den sie an die Stelle des alten setzte, nicht einzeln aufzuzählen wagt. Zosimus setzt daher dem tausendjährigen Reiche und seinen

Träumen, der Lehre von der Wirksamkeit des Gebets und der Hülfe, die der Jüdische Gott der Heerschaaren nach der Meinung der weibischen Römer und Griechen jener Zeit ihnen senden werde, wenn sie die Hände in den Schoos legten, die Weissagungen einer heidnischen Sibylle und die Caricatur der Helden der neuen Lehre entgegen. Man denke dabei an den Misbrauch, den die Christen damals von den Propheten und von der Offenbarung Johannis, von der Sibylle, die sie für sich gebrauchten und von der Hoffnung eines Schlaraffenlebens im Himmel machten, wenn man hier unten sich von den Concilien und Mönchen hätte als Glaubensartikel aufdringen lassen, was ihnen gefällig wäre, und woran Jesus und die Apostel nie gedacht hatten. Wahrheit ist freilich so wenig in dem einen Aeußersten als im andern, die Wahrheit liegt hier einmal in der Mitte, was bekanntlich nicht immer der Fall ist, wie die gleichgültige, schwache Menge so gern glaubt, weil ihr das am bequemsten scheint, und sie am ersten ihr Alltagsleben dabei forttreiben kann; Leben, Regsamkeit, Laune ist aber mehr bei Zosimus als in dem matten Ernst der Gläubigen. Man wird bei Zosimus rascher Erzählung nicht so leicht schläfrig, als in der Predigt des Orosius. Was die Weissagungen angeht, so hat Zosimus gleich im sechsten Kapitel des 2. Buchs eine Prophezeiung der Erythräischen Sibylle, die troz der christlichen schlechte Hexameter zu machen versteht. Diese Verse werden bei Gelegenheit der Secularspiele angeführt, andre kommen im sieben und dreißigsten Kapitel desselben Buchs vor. Am schlimmsten kommt Constantin der Große bei ihm weg, denn nicht bloß werden alle seine von den christlichen Schriftstellern unmäßig gepriesenen Handlungen scharf getadelt; sondern die Geschichte seiner Bekehrung selbst ist eine Satyre auf die Christen, auf ihre Versöhnungslehre und auf die herrschende Jüdische Theorie der Sündenvergeltung. Doch das ist ihm nicht genug; die Verbreitung der christlichen Reli-

gion, welche bekanntlich mit der Ausbreitung des Aegyptischen Aberglaubens, der Aegyptischen Mystik, der Aegyptischen Philosophie gleichen Schritt hielt, wird hier seitwärts und ironisch scharf durchgezogen. Aus Aegypten kommt sie durch Origenes und Andere reichlich mit Allegorie, Symbolik, Alexandrinischer Gelehrsamkeit und Philosophie ausgestattet, die bunte Lehre faßt der Weiber dem Bunten und Pomphaften zugewandte Gemüther, sie finden die Sündentilgung bequem, Mammäa geht mit ihrem Beispiel voran. Dies würde nach Zosimus Sinn die Vorbereitung zur Herrschaft des Christenthums seyn; er spricht sich darüber freilich nicht so klar aus, wie hier geschehen ist, man muß aber glauben, daß er so gedacht habe, wenn man seine Fabel von Constantins Belehrung erklären will. Constantin hat nach ihm seinen vortrefflichen Sohn Crispus unschuldig umbringen lassen, er hat seine Gemahlin, die freilich schuldig war, getödtet, er wendet sich an heidnische Priester um religiöse Sühne, und diese gestehen, daß sie kein Reinigungsmittel für dergleichen gräßliche Schandthaten haben. Ein christlicher Aegypter, der eben aus Spanien gekommen ist, weiß Rath, er ist mit den Weibern am Hofe bekannt geworden, sie bringen ihn zu Constantin, dem er erklärt, die christliche Religion habe Mittel alle Sünden zu tilgen, ja man pflege denen, die diese Lehre annähmen, gleich die Verheißung zu ertheilen, daß sie von aller Schuld, von allen Verbrechen, sogleich frei würden. Natürlich wird Constantin dadurch zum Uebertritt bewogen. Daß indessen Zosimus darum nicht gerade die ganze Geschichte verfälschen und den Christen alles Gehässige aufbürden wolle, wie diese den Bekennern der alten Lehre alles Unheil Schuld gaben, das kann man aus der Geschichte von Julianus Leben und besonders von seinem Tode am besten sehen. Er schmäht nicht, er sagt nicht wie Libanius, daß Julianus von der Hand eines Christen gefallen sei, und ist sogar gegen Jovianus und gegen den

Frieden, den dieser mit den Persern schloß, um ungehindert aus ihrem Lande abziehen zu können, gerechter als manche andre den Christen nicht so wie er abgeneigte Schriftsteller. Der letzte Theil seiner Geschichte ist in den elenden Zeiten eines Arcadius und Honorius eine höchst erfreuliche Erscheinung. Wir finden mitten unter dem damals modischen Schwulst, unter übertriebenem rhetorischen Schmuck, nach welchem alle Redner und Schriftsteller strebten, eine einfache Erzählung und einen ruhigen Ton. Wenn er übrigens im Anfange seiner Geschichte an Polybius erinnert und sagt, wie dieser u. s. w. wolle er, so ist das nicht so zu verstehen, wie viele Herausgeber des Zosimus, die ihre Waare unvernünftig priesen, behauptet haben, als wolle er Polybius Manier nachahmen. Er meint bloß, er werde nach ähnlichem Ziel streben, als das, nach welchem Polybius gestrebt habe. Polybius Ziel sei die Römische Größe und die Ursachen, welche das Römische Volk auf den Gipfel gebracht haben, den es zu seiner Zeit erreicht hatte. Zosimus will erklären, wie es von seiner Höhe zu der schmählichen Niedrigkeit, zu der es in seinen Zeiten gesunken war, herabgefallen sei. Der Eine führt uns also von unten hinauf, der Andere von oben hinab; die Art, wie sie dieses thun, ist aber sehr verschieden, und Zosimus müßte aller Einsicht ermangelt haben, wenn er seine leichte, klare, unterhaltende Erzählung, mit dem ernsten, betrachtenden, prüfenden, untersuchenden, oft gelehrten Buche des Polybius hätte vergleichen können.

Nachricht.

Die Pränumerationszeit auf dieses Buch ist bis Ende 1826 verlängert worden.

Der Verleger.

Cassius Dio's
Leben und Schriften.

Unter den vielen Schriftstellern des Alterthums, die uns unter dem Namen Dio bekannt sind, [1]) wird unser Geschichtschreiber von den Meisten, die seiner gedenken, mit seinem vollständigen Namen Cassius Dio Coccejanus aus Nicäa genannt. Daß er bei Zonaras ein Römer heißt, ist leichter aus Dio's Bürgerrecht und senatorischem Rang zu erklären, als des Xiphilinus grober Irrthum zu entschuldigen ist, der ihm Prusa zur Vaterstadt gibt. Er selbst nennt sich an mehreren Stellen [2]) bloß Dio, und dies war auch sein ursprünglicher Name, den er aber durch die gebräuchlichen Zunamen vermehrte, seit seine Familie das Bürgerrecht hatte. Es war nämlich üblich, daß der mit dem Bürgerrecht Beschenkte den Vor- und Zunamen des Römers annahm, welcher ihm dasselbe verschafft hatte, so wie der Freigelassene den Namen seines ehmaligen Herrn dem seinigen vorsetzte. Durch die Bemühung des Q. Cäcilius Metellus z. B. wurde der Siculer Dio aus Aläsa römischer Bürger, und nannte

1) Eine Aufzählung derselben findet man in Reimars Ausg. von Dio. Bd. 2, S. 1533.

2) Lib. 78, cap. 8. p. 1316. ibid. cap. 10. p. 1317.

sich von nun an Q. Cäcilius Dio. [3]) Einer aus der Familie der Cassius (gens Cassia) verschaffte dem Vorfahren unseres Geschichtschreibers das römische Bürgerrecht: daher heißt er Cassius Dio; sein Vorname aber ist unbekannt, und wir wagen nicht ihn mit dem Namen Quintus zu taufen, wie Falco, ohne einen andern Taufzeugen, als seine Meinung, anführen zu können, gethan hat. Die Schreibart Dio Cassius ist daher nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch zu verwerfen; denn wenn man auch den Geschlechtsnamen im Griechischen vermöge der Wiederholung des Artikels dem Zunamen nachsetzen kann, so sind doch die Beispiele von einer ähnlichen Stellung der Namen im Lateinischen so selten, daß man sie als Ausnahmen betrachten muß, die sich Cicero im vertrauten Briefstyl an seine Freunde, oder im leichten Tone der Unterhaltung erlaubt. [4]) Seinen Beinamen Coccejanus scheint er, wie den Namen Dio von seinem mütterlichen Großvater, Dio Chrysostomus, angenommen zu haben, welcher von Plinius und Trajan so genannt wird, und sich wahrscheinlich zu Gunsten des Kaisers Coccejus Nerva diesen Namen beigelegt hat. [5])

Wann und durch wen das römische Bürgerrecht zuerst an Dio's Familie kam, ist ungewiß; schon unter Nero wird

---

3) Cic. in Verr. II, 7.

4) Man sagt im Griechischen Κικέρων ὁ Μάρκος, Σύλλας ὁ Κορνήλιος, aber Niemand wird im Lateinischen sagen Cicero Marcus, Sulla Cornelius. Aus diesem Grunde kann man wohl Δίων ὁ Κάσσιος (Κάσιος) schreiben, aber bei der Uebersetzung muß man den Namen ihre natürliche Stellung Cassius Dio wiedergeben. So nennt auch Tzetzes unsern Geschichtschreiber, wo er den Artikel nicht wiederholt. Chil. IX. hist. 275. vs. 573.

5) Dies ist eine Vermuthung von Valesius. S. die Note desselben ad Cass. Dion. fragm. Nro. XX. in edit. Reim. tom. I, p. 8. §. 25.

ein Cassius Asklepiodotus aus Nicäa, der edle Freund des Soranus, erwähnt, [6]) welcher den Verlust seines Vermögens und die Verbannung der Treulosigkeit gegen seinen Freund vorzog. Es ist höchst wahrscheinlich, daß dieser edle Mann zu Dio's Vorfahren gehörte. Der Vater unseres Geschichtschreibers, Cassius Apronianus, war wenigstens schon römischer Bürger und Senator. Dio selbst ward in Nicäa, einer Stadt Bithyniens am Ascanischen See, der wegen einer Art großer Fische im Alterthum berühmt war, [7]) ungefähr um das Jahr 155 unserer Zeitrechnung, oder um 908 der Erbauung Roms geboren. Wo er sein Knabenalter und seine erste Jugend verlebt hat, ist eben so unbekannt, als wie seine Erziehung beschaffen war; daß er sich aber mit den Wissenschaften beschäftigt hat, wird der Leser seiner Geschichte einräumen, auch wenn Dio selbst sich nicht zu denen rechnete, die eine edle Bildung genossen, [8]) und von sich erzählte, daß er die alten griechischen Schriften lese, um Fertigkeit in dem Gebrauche der Attischen Sprache zu gewinnen. [9]) Nach der Weise der jungen Römer, die den Proconsuln oder andern Statthaltern in ihre Provinzen folgten, um die erworbenen theoretischen Kenntnisse praktisch anwenden zu lernen, begleitete Dio seinen Vater in die demselben zur Verwaltung übertragene Provinz Cilicien. Was er selbst von seinem damaligen Aufenthalte in Mallus erzählt, [10]) beweist, daß er ein junger Mann gewesen seyn muß, der über die ihn umgebenden Gegenstände nachdenken konnte und nachdachte. Ueber die Zeit, in welcher Dio's Vater Präfect von Cilicien

6) Tacit. Annal. lib. XVI, cap. 33. Dion. lib. 72, cap. 26.
7) Dion. lib. 75, cap. 15. Cf. lib. 74, cap. 11.
8) Lib. 77, cap. 11.
9) Lib. 55, cap. 12.
10) Lib. 72, cap. 7.

war, sind die Meinungen verschieden; Fabricius setzt sie unter Trajans, und Tillemont unter Commodus Regierung, zwei eben so von einander abweichende als grundlose Angaben, von welchen die eine unsern Geschichtschreiber zu einem mehr als 120jährigen Manne macht, [11]) und die andre nicht berücksichtigt, daß Dio schon kurz vor Commodus Regierung in den Senat aufgenommen war. Sie fällt vielmehr nach Reimars Berechnung unter Marcus Aurelius gegen das Jahr 163 unserer Zeitrechnung.

Theoretisch und praktisch gebildet kam Dio nach Rom, und ward in den Senat aufgenommen, wenn auch nicht unter Marcus Aurelius Regierung, doch wenigstens in demselben Jahre, (180) wo dieser treffliche Kaiser starb, und einen ihm so unähnlichen Sohn zum Nachfolger hatte. Während der dreizehn Jahre (180—193) von Commodus Regierung blieb Dio beständig in Rom, ein Zeuge von den Thorheiten und Grausamkeiten des unwürdigen Kaisers. Gezwungen bei den Auftritten zugegen zu seyn, wo der Sohn des M. Aurelius seine Würde entehrte, mußte ihm Dio mit den andern feigen Senatoren Beifall rufen, und sich hüten, durch ein äußeres Zeichen die innere Verachtung zu verrathen. Commodus zeigte gern öffentlich seine Kunst im Bogenschießen an seltenen Thieren. „Bei einer solchen Gelegenheit," erzählt Dio selbst, [12]) „hatten wir Senatoren einen Vorgang mit ihm, bei dem wir ganz gewiß unsern Tod erwarteten. Nachdem er nämlich einen Strauß getödtet, und den Kopf desselben abgeschnitten, kam er dahin, wo wir saßen, in der Lin-

11) Dio starb nach dem J. 229, und wenn wir auch nur das letzte Regierungsjahr von Trajan (117) nehmen, und ihm zur Zeit, wo er sich bei seinem Vater aufhielt, das geringste Alter, ein Alter von vierzehn Jahren geben wollten, so müßte er doch 126 Jahre alt geworden seyn.

12) Lib. 72, cap. 21.

ken den Straußenkopf, in der Rechten das blutige Schwert. Er sprach zwar kein Wort, aber er bewegte seinen Kopf mit einer grinsenden Miene, um zu zeigen, daß er auch mit uns eben so verfahren wolle. Und gewiß, viele die das Lachen darüber nicht halten konnten, (denn Lachen war uns näher, als Weinen) wären auf der Stelle mit dem Schwerte niedergestoßen worden, hätte ich nicht Lorbeerblätter, die ich aus meinem Kranze nahm, selbst gekaut, und den Andern, die in meiner Nähe saßen, ebenfalls zu kauen gerathen, um durch die beständige Bewegung des Mundes unser Lachen nicht zu verrathen." Von Commodus wenig beachtet, und vielleicht zufrieden, der Aufmerksamkeit des blutdürstigen Tyrannen zu entgehen, wandte Dio während dieser Zeit, in der er außer der Quästur und Aedilität kein öffentliches Amt bekleidet zu haben scheint, seine Muße zur Vertheidigung seiner Freunde vor Gericht [13]) an, und fand im Umgang mit edeln Männern (Pertinax z. B. war sein Freund [14])) und in der Beschäftigung mit den Wissenschaften vielleicht einen Ersatz für die unbedeutende und feige Rolle, die er im öffentlichen Leben spielte. Geschichte scheint sein Lieblingsstudium, und unter den alten griechischen Geschichtschreibern, die er las, Thukydides sein Liebling gewesen zu seyn; zum wenigsten bedient er sich so oft thukydidäischer Redensarten, daß er mit diesem Muster für Alle, die ihre Zeitgeschichte beschreiben wollen, innig vertraut gewesen seyn muß. Auch benutzte er seine Muße, die Thaten des Commodus der Nachwelt aufzuzeichnen, oder sammelte wenigstens den Stoff, um ihn zu einer günstigeren Zeit zu ordnen und herauszugeben. Er ging dabei mit einer Umständlichkeit zu Werke, die ihm selbst der

13) Lib. 73, cap. 12.
14) Ibid.

Rechtfertigung zu bedürfen schien. „Glaube Niemand," sagt er bei Gelegenheit einer unbedeutenden Erzählung, [15]) „glaube Niemand, daß ich durch die Anführung solcher Umstände den Ernst der Geschichte erniedrige. Ich würde sie freilich sonst nicht erzählen, da es aber Thaten eines Kaisers sind, da ich anwesend Alles gesehen, angehört und mitgesprochen habe, so habe ich es für billig gehalten, Nichts davon zu verschweigen, sondern auch diese kleinlichen Umstände, wie die größten und wichtigsten, dem Andenken der Nachkommen zu überliefern."

Nach Commodus Ermordung und des Pertinax Erhebung zum Kaiserthum (193) schienen Dio's Aussichten glänzender zu werden; er ward zum Prätor für das folgende Jahr ernannt. [16]) Der Fall des Pertinax durch die Soldaten und die Thronbesteigung des von ihm beleidigten Didius Julianus raubten ihm zwar dieselben wieder, aber auch Julianus saß nicht lange auf dem erkauften Thron. Nach einer Regierung von sechs und sechszig Tagen ward er vom Senate zum Tode verurtheilt, und Sept. Severus, der unter den drei gegen Julianus gewählten Kaisern Rom am nächsten gestanden, hielt seinen Einzug. Die Milde, womit Severus den Senat behandelte, und die Ehre, die er dem Andenken des Pertinax widerfahren ließ, bewog Dio, dem Kaiser eine Schrift „über die Träume und Wunderzeichen, welche ihm Hoffnung zum Kaiserthum gemacht" [17]) zu übersenden. Das Buch gefiel dem Kaiser, und er theilte dem Verfasser sein Wohlgefallen in einem langen und umständlichen Briefe mit. Diesen erhielt Dio gegen Abend,

15) Lib. 72, cap. 18.
16) Lib. 73, cap. 12.
17) Περὶ τῶν ὀνειράτων καὶ σημείων, δι' ὧν ὁ Σεβῆρος τὴν αὐτοκράτορα ἀρχὴν ἤλπισεν. Lib. 72, cap. 23.

und der darin ausgedrückte Beifall brachte ihn wahrscheinlich auf den Gedanken, sich des Severus Gunst durch Schriften zu erwerben. In der Nacht forderte ihn ein Traumgesicht auf, die Geschichte des Commodus zu schreiben und herauszugeben, eine Aufforderung, welche Dio's abergläubisches Gemüth als einen göttlichen Befehl betrachtete und befolgte. Noch ehe Severus seinen Gegenkaiser Niger bekämpft hatte, übersandte ihm Dio seine Schrift über Commodus, und fand damit einen Beifall, der ihm nicht bloß des Kaisers Gunst zu verbürgen schien, sondern ihn auch auf den Entschluß brachte, die ganze römische Geschichte zu beschreiben. [18]) Jedoch ereignete sich gerade das Gegentheil von dem, was Dio mit seiner Geschichte des Commodus zu bewirken hoffte. Severus änderte nämlich nach seiner Rückkehr aus dem Kriege gegen Albinus (197) seine Gesinnung, und verfuhr nicht allein gegen den Senat aus Argwohn, er habe den Albinus begünstigt, mit Härte, sondern begann auch des Commodus Andenken mit Ehren zu überhäufen, und ihn seinen Bruder zu nennen. Bei dieser Stimmung des Kaisers kann man annehmen, daß der freimüthige Geschichtschreiber des Commodus nicht mehr denselben Beifall bei ihm fand, wie vorher, [19]) und mit keiner andern Ehrenstelle während der Regierung desselben bekleidet ward, als daß er die ihm von Pertinax bestimmte Prätur verwaltete, und den Verhandlungen des Senats beiwohnte. Man kann wenigstens leicht beweisen, daß Dio weder in Kriegsan-

---

18) Lib. 73, cap. 23.

19) Dies benutzt Reimar zum Beweise, daß Dio seine Geschichte des Commodus gegen das Jahr 196 oder wenigstens zwischen dem Kriege des Severus gegen Niger und dem gegen Albinus verfaßt habe. Denn Dio hätte es gewiß nicht gewagt, dem Kaiser nach seiner Rückkehr aus dem letzten Kriege sein freimüthiges Werk über Commodus zu überreichen.

gelegenheiten, noch zur Verwaltung einer Provinz gebraucht ward, sondern während der Regierung des Severus in Rom blieb. Daß er die Pässe Ciliciens, den Bosporus und die Propontis, die Lage und Mauern, so wie die Belagerung von Byzanz genau beschreibt, und versichert, die Mauern dieser Stadt sowohl in ihrem unverletzten Zustande, als nach ihrer Zerstörung gesehen zu haben, gibt uns kein Recht zu der Annahme, er habe dem Feldzuge des Severus gegen Niger beigewohnt. Dio hatte in Cilicien gelebt, als sein Vater Statthalter dieser Provinz war, und konnte daher als Augenzeuge von diesem Lande sprechen; Byzanz hatte er ohne Zweifel früher gesehen, und die Stadt auf seiner Reise mit Caracalla, von der unten die Rede seyn wird, in ihrem zerstörten Zustande noch einmal besucht. Um aber die Belagerung selbst genau zu beschreiben, brauchte er nicht gegenwärtig gewesen zu seyn; er konnte die Nachrichten darüber aus den Erzählungen Anderer schöpfen, und er scheint auch Vieles von seinem Landsmanne Priscus, der, ein zweiter Archimedes, durch seine Maschinen die Stadt über zwei Jahre vertheidigte, erfahren zu haben. Wir finden vielmehr bei Dio selbst viele Andeutungen von seinem Aufenthalte in Rom. Zuerst war er in dem Jahre, (193) wo Severus gegen Niger ins Feld zog, designirter Prätor, und mußte also zurückbleiben, um dieses Amt im folgenden Jahre zu bekleiden. Beim Ausbruche des Kriegs mit Albinus gehörte er zu den Senatoren, die nicht wagten, sich öffentlich für die eine oder die andre Partei zu erklären, sondern die ruhig den Erfolg abwarteten, um sich in sklavischer Demuth dem Kaiser zu beugen, den ihnen die Gewalt der Waffen und der Wille der Soldaten gab. Daß er damals in Rom war, bezeugt er selbst. „Am letzten Tage vor den Saturnalien," sagt er, [20])

20) Lib. 75, cap. 4.

„war ein Wettrennen, zu dem eine unermeßliche Menge von Menschen zusammenströmte. Auch ich war aus Freundschaft für den Consul (der nämlich dieses Wettrennen gab) bei diesem Schauspiel zugegen, und habe alle dabei gesprochenen Worte so gehört, daß ich mit Bestimmtheit darüber schreiben kann.“ Er war im Senate, als zu seinem und der Uebrigen nicht geringem Schrecken die Briefe von Severus Siege (197) und Sinnesänderung verlesen wurden. [21]) Er sah die Hochzeitgeschenke für Plautilla, die Braut des Antoninus, über den Markt tragen, und wohnte selbst der bei der Vermählung gegebenen Bewirthung bei. [22]) Bei der Untersuchung über den Traum des Apronianus war er im Senate zugegen, und bei der Aussage eines Zeugen, daß auch ein kahlköpfiger Senator der Erzählung des Traumes gelauscht, fühlte er ängstlich nach seinem Kopfe, um zu sehn, ob diese Anklage auch auf ihn gehen könne. [23]) Diese Stellen beweisen zur Genüge, daß Dio Rom nicht verließ.

Daß er aber außer der ihm von Pertinax bestimmten Prätur kein andres Amt verwaltete, ist eben so deutlich. Die Behauptung, er sei unter der Regierung des Severus Consul gewesen, gründet sich auf den schwachen Beweis, daß er bei Gelegenheit von Severus Strenge gegen die Ehebrecher sagt, [24]) er, als Consul, habe dreitausend derselben in den Verzeichnissen der Angeklagten gefunden. Dio führt oft an früheren Stellen das an, was ihm selbst oder Andern später begegnet ist, um damit zu zeigen, aus welcher Quelle seine Nachricht fließe. So erwähnt er schon unter Augustus, daß er Statthalter

21) Lib. 75, cap. 7.
22) Lib. 76, cap. 1.
23) Ibid. cap. 8.
24) Ibid. cap. 16.

von Africa, Dalmatien und Oberpannonien gewesen sei, aber Niemanden wird es einfallen, daraus beweisen zu wollen, daß Dio zu Augustus Zeit diese Würden bekleidet haben müsse. Severus war aus dem oben angeführten Grunde unserem Geschichtschreiber nicht gewogen; die Ertheilung des Consulats hing aber damals allein von dem Kaiser ab, und daß es derselbe dem ihm verhaßten Dio übertrug, ist nicht wahrscheinlich. Dio hatte daher während der Regierung des Severus Muße, den Stoff zu seiner Geschichte zu sammeln. Ein Traum hatte in ihm den ersten Gedanken dazu erweckt, und als er wegen der Schwierigkeit des Unternehmens zu wanken begann, bestärkte ihn ein Traum in seinem Entschlusse durch die Versicherung, daß sein Werk auf die Nachwelt kommen werde. [25]) Zehn Jahre verwandte er auf die Sammlung der Materialien, wozu er in Rom selbst die beste Gelegenheit hatte, und zwölf auf die Ausarbeitung, die er größtentheils in Capua zu Stande brachte. „In Capua," sagt er, [26]) „lebe ich, so oft ich in Italien bin. Denn diesen Ort habe ich mir außer andern Ursachen auch deswegen ausersehen, um von den Geschäften der Stadt entfernt in Ruhe diese Geschichte schreiben zu können."

Dem Severus folgte nach Ermordung seines Bruders der halb wahnsinnige Caracalla, (211) der aber seines Vaters Lehre an seine beiden Söhne: „seid einig, bereichert die Soldaten, verachtet die Uebrigen!" — wenigstens in den zwei letzten Punkten genau befolgte, und durch jede Art von Bedrückung die Summen zur Befriedigung der Truppen herbeischaffte. Die reichen oder wohlhabenden Senatoren suchte er in Armuth zu stürzen, und nahm mehrere derselben mit sich auf seine Reise in den

25) Lib. 72, cap. 23.
26) Lib. 76, cap. 2.

Orient. Unter diesen war auch Dio, der jetzt (215) zum erstenmal Italien verließ. Er selbst klagt über den ungeheuren Aufwand, den sie auf dieser Reise zu machen gezwungen waren. „So oft Caracalla Rom verließ," sagt er, [27]) „mußten wir ihm auf unsere eigene Kosten Häuser von verschiedener Art und prächtige Absteigeplätze auf seinen Reisen, auch wenn sie noch so kurz waren, erbauen lassen, in welchen er nicht bloß niemals wohnte, sondern nicht einmal eins derselben ansehen wollte. Außerdem errichteten wir an den Orten, wo er überwinterte, oder zu überwintern gedachte, Amphitheater und Rennbahnen, ohne das Geringste dafür von ihm zu erhalten, und alle diese Gebäude wurden auf der Stelle wieder niedergerissen. So geschah dies bloß deswegen, um unser Vermögen aufzureiben." Er zeigte seinen Begleitern, so wie jedem gebildeten Manne, die größte Verachtung, und Dio gesteht [28]) nicht ohne Unwillen, daß sie zur Schande des Senats und Volks von dem Verschnittenen Sempronius Rufus wie Sclaven behandelt worden seien. Zwar berief sie der Kaiser manchmal zur Gerichtssitzung oder zum Rathe, ließ sie aber bei solchen Gelegenheiten oft halbe Tage vor der Thüre warten, während er selbst Fechterspiele trieb, oder mit seinen Soldaten beim Trinkgelage saß. Er brachte den Winter in Nicomedia zu, und von hier scheint Dio den Kaiser nicht weiter begleitet zu haben. Denn er erzählt, [29]) daß Caracalla bei einem Gastmale, welches er den Senatoren an den Saturnalien gab, ihn mit einem Verse des Euripides von schlimmer Vorbedeutung angeredet habe, und daß dies die letzten Worte gewesen seien, die er aus des Kaisers Munde gehört. Die

27) Lib. 77, cap. 9.
28) Ibid. cap. 17.
29) Lib. 78, cap. 8.

Frage, wo Dio bis auf die Ermordung Caracalla's und seine Berufung durch Macrinus zur Herstellung der Ruhe in Pergamum und Smyrna gelebt habe, beantwortet Reimar [30]) mit der Behauptung, er sei nach Rom zurückgekehrt, und gründet diese darauf, daß Dio seit dem Winteraufenthalte in Nicomedien von den Thaten des Caracalla nicht als Augenzeuge spreche, während er die Verhandlungen des Senats so anführe, als ob er selbst dabei zugegen gewesen sei. Von Rom habe Macrinus nach seiner Erhebung zum Kaiserthum den Dio, welchen er auf der Reise mit Caracalla als einen verständigen Mann kennen gelernt, zu sich kommen lassen, und ihm die Statthalterschaft in Pergamum und Smyrna übertragen. Diese Ansicht Reimars, dessen Scharfsinn und Gründlichkeit soviel Licht über Dio's Leben verbreitet hat, scheint mir weder hinlänglich bewiesen, noch richtig zu seyn. Von dem Römischen Senate als Stand kann Dio als ein Mitglied desselben, auch ohne in Rom anwesend zu seyn, sagen: „Macrinus schickte Berichte an uns," und kann später bei Abfassung seiner Geschichte dieselben aus den Archiven benutzt haben, während er von den Thaten des Kaisers, bei denen er nicht selbst zugegen war, nicht mit gleicher Bestimmtheit reden darf, weil hier seine Quellen nicht schriftliche Urkunden, sondern mündliche Erzählungen sind. Die Ordnung der Begebenheiten scheint mir folgende: Als Caracalla seinen Feldzug gegen die Parther unternahm, hatte er die Senatoren, die er dem Scheine nach als Rathgeber unter seine Begleiter aufgenommen, nicht mehr nöthig, und ließ sie also zurück. Auf diesem Feldzuge ward er auf Veranstaltung des Hauptmanns seiner Leibwache, Macrinus, ermordet, und dieser von den Soldaten zum Kaiser erhoben. Macrinus hatte aber weder

30) Edit. Dion tom. II, p. 1537.

die Mittel, um die Soldaten so an sich zu knüpfen, wie Caracalla, noch Klugheit genug, durch Wohlthaten die Städte für sich einzunehmen; vielmehr hob er manche denselben von seinem Vorgänger ertheilte Vorrechte auf. Dies that er unter andern in Pergamum, [31]) und erregte dadurch den Unwillen dieser Stadt so, daß sie sich Beschimpfungen gegen ihn erlaubte. Um Unruhen, die daraus entstehen könnten, zu verhüten, hielt es der neue Kaiser für nöthig, dieser Stadt und Smyrna, die sich vielleicht aus ähnlichen Ursachen eben so, wie Pergamum, vergangen, einen Befehlshaber zu geben, und wählte dazu unsern Dio, [32]) der noch in Asien (wo, ist freilich ungewiß) anwesend war. Unter Heliogabalus, der den Macrinus stürzte, blieb Dio in Asien, [33]) bis nach dem Falle des Heliogabalus (222) Alexander Severus unter der Leitung seiner verständigen Mutter, einer Christin, [34]) den Thron bestieg.

Unter dieser Regierung begann das Verdienst wieder emporgehoben zu werden. Ulpianus kam in Rom an die Spitze eines ausgewählten Staatsrathes, und auch Dio ward nun mehr hervorgezogen. Man erkannte wahrscheinlich seine Verdienste und seine Fähigkeiten, und sein erstes Consulat scheint in die Zeit zu fallen, wo er auf der Rückkehr aus Asien nach Rom in Nicäa, seiner Vaterstadt, erkrankte. Er selbst sagt [35]) nämlich, daß er bis zu diesem Zeitpunkte Alles genau und im Einzelnen erzählt habe, aber von Alexanders Regierung an von einem Amte zum andern gelangt sei. „Denn als ich nach Bithynien kam," fährt er fort, „ward ich krank, und von dort

31) Lib. 78, cap. 20.
32) Lib. 79, cap. 7.
33) Cfr. lib. 79, cap. 18.
34) Oros. Lib. VII, cap. 18.
35) Lib. 80, cap. 1.

eilte ich zur Statthalterschaft (Proconsulat) von Africa." Es ist nicht wahrscheinlich, daß er, ohne Consul gewesen zu seyn, Africa zur Provinz erhielt; man kann daher annehmen, daß er das Jahr, für das er designirt war, Krankheitshalber in Bithynien zurückbleiben mußte, die Stelle aber, wo er sagt, [36]) daß er als Consul die Verzeichnisse der des Ehebruchs Angeklagten durchgesehen habe, beziehe ich auf sein zweites Consulat.

Kaum war er aus Africa zurückgekehrt, so ward er fast sogleich [37]) nach Dalmatien, wo auch sein Vater ehmals Statthalter gewesen war, [38]) abgeschickt, und im folgenden Jahr (227) mit der Verwaltung von Pannonien beauftragt. Hier suchte er die Kriegszucht unter dem Heere wiederherzustellen, und verfuhr dabei mit solcher Strenge, daß ihn die Prätorianer, die Mörder des Ulpianus, beim Kaiser verklagten, und seine Auslieferung verlangten. Alexander nahm aber darauf so wenig Rücksicht, daß er außer andern Ehrenbezeigungen unsern Geschichtschreiber aufs folgende Jahr (229) zu seinem Collegen im Consulate ernannte, und alle mit diesem Amte verbundenen Kosten selbst übernahm. Um ihn aber dem Anblick und der Wuth der entrüsteten Soldaten zu entziehen, gab er ihm die Erlaubniß die Zeit seines Consulats an einem beliebigen Orte in Italien zuzubringen. Nach dem Ablaufe seines Amtsjahres erbat und erhielt

---

36) Lib. 76, cap. 16.

37) Εὐθέως, ὡς εἰπεῖν. Lib. 80. cap. 1.

38) Lib. 49, cap. 36. Die Berechnung von Reimar ist übrigens folgende, tom. II, p. 1537: Proconsulatus Africae non videtur statuendus ante A. U. 977. Chr. 224. Hinc enim in Italiam se scribit venisse, et quasi statim in Dalmatiam missum. Intercesserit tamen, si et itinerum tempora in calculum voces, *annus unus*. Fuerit ergo in Dalmatia A. U. 979. Chr. 226. et anno sequenti (A. U. 980. Chr. 227.) in Pannonia superiore.

Dio vom Kaiser Entlassung, und kehrte in seine Vaterstadt zurück, wo er den Rest seiner Tage verlebte. Hier beendigte er auch seine Geschichte, und beschloß sie auf den Befehl seines Genius mit folgenden Versen Homers [39]):

„Hektor'n aber entrückt' aus Geschossen Zeus, aus dem Staube,
Aus dem tödtlichen Kampf, aus Blut und Schlachtengetümmel."

Dies sind die Nachrichten über Dio's öffentliches Leben, die wir aus seiner Geschichte ziehen können. Bei einem nicht ausgezeichneten Charakter ist er ein guter Geschäftsmann, der unter den schlechten Kaisern duldet und schweigt, und einer guten Regierung mit Freuden, und nicht ohne Kraft zur Ausführung ihrer Vorsätze behilflich ist. Sein Gemüth ist dem Aberglauben unterworfen, und durch Philosophie nicht aufgeklärt. Wenn ihm aber auch die Kraft gefehlt hat, sich durch Muth über eine verworfene Zeit zu erheben, so hat er doch die Schlechtigkeit der Zeit nicht getheilt. Den Beweis liefert seine Auszeichnung unter Alexander Severus, und er selbst rechnet sich zu denen, welche die Tugend höher achteten, als Schwelgerei. [40]) Von seinem häuslichen Leben wissen wir Nichts; Reimar hält es nach Dio's Ausdruck an mehreren Stellen [41]): „wir Senatoren, nebst unsern Weibern und Kindern —" für wahrscheinlich, daß er Gatte und Vater gewesen, und daß der unter dem Jahre 291 erwähnte Consul Cassius Dio unseres Geschichtschreibers Enkel sei. Möglich ist es; jene Stellen beweisen aber eben so wenig, daß Dio selbst, als daß der ganze Senat verheirathet war. Sein Vermögen scheint vor Caracalla's Zeit nicht unbedeutend gewesen zu seyn; die kostspielige Reise mit diesem

39) Il. XI, vs. 163. 164.
40) Lib. 73, cap. 3.
41) Lib. 72, cap. 16. lib. 74, cap. 4.

Kaiser aber brachte ihn so zurück, daß Alexander Severus den bei Dio's zweitem Consulat nothwendigen Aufwand selbst übernahm, ein Beweis zugleich, wie wenig Dio die ihm anvertrauten Statthalterschaften zu seiner Bereicherung benutzte.

Von den Schriften, die unter Dio's Namen erwähnt werden, können wir ihm bloß drei mit Bestimmtheit anweisen, zuerst das Buch von den Träumen und Wunderzeichen, welche dem Severus Hoffnung zum Kaiserthum machten, sodann die Geschichte des Commodus, und endlich die Römische Geschichte, deren Uebersetzung wir dem Leser in diesen Bänden vorlegen. Das erste Werk ist nicht auf uns gekommen, das zweite hatte Dio wahrscheinlich seiner größern Geschichte einverleibt; von dieser haben wir also hier allein zu sprechen. Sie umfaßte die Zeit von Aeneas Ankunft in Italien bis zu Dio's Rückkehr nach Nicäa in achtzig Büchern. Von diesen sind die ersten vier und dreißig Bücher bis auf die wenigen Fragmente bei Peirescius und Ursinus verloren gegangen, wahrscheinlich weil bei den bessern Geschichtschreibern über die Zeit vor Pompejus Dio's Geschichte vernachlässigt wurde. Vom 35sten Buch an haben wir mit wenigen Lücken die Geschichte im Zusammenhang bis zum 55sten. Die folgenden Bücher bis zum 61sten scheinen ein Auszug von einer unbekannten Hand zu seyn, [42]) und von hier beginnt der Auszug Xiphilins, „der die Regierungen von fünf und zwanzig Kaisern umfaßt,“ [43]) den Dio zu ersetzen. Selbst Xi-

42) Vales. ad Dion. lib. 55, cap. 9. p. 780.

43) Der Titel heißt: ἐπιτομὴ περιέχουσα μοναρχίας Καισάρων εἰκοσιπέντε. Johannes Xiphilinus lebte im eilften Jahrhundert. Er selbst sagt von sich, p. 70. ed. Stephan. — — Ἰωάννης ὁ Ξιφιλῖνος, ἀδελφόπαις ὢν Ἰωάννου τοῦ πατριάρχου, (diesen hält Voss. de histor. Graec. lib. II, cap. 26. p. 301.

philinus hatte übrigens einen unvollständigen Codex, [44]) und bei seiner Kürze verwirrt und entstellt er oft die Erzählung, die gerade in der Zeit, von der Dio als Augenzeuge schrieb, sehr weitläuftig war, und ins Kleinste einging. Um über seinen Werth als Geschichtschreiber zu urtheilen, müssen wir den Theil, wo die Schriften anderer, oft sich widersprechender Geschichtschreiber seine Quellen sind, von der Darstellung seiner eignen Zeit unterscheiden. Es ist nicht leicht zu bestimmen, welche Geschichtschreibung schwerer ist, ob die, wo wir aus früheren Zeugen die Wahrheit durch kritische Forschungen herausbringen müssen, oder die, wo wir aus den Begebenheiten, die vor unsern Augen vorgehen, und an denen wir selbst Theil nehmen, das Wichtigste für die Nachwelt aufbewahren wollen. In beiden Fällen ist ein sicheres Urtheil, auf Kenntniß der Menschen und der menschlichen Dinge gestützt, eine unerläßliche Erforderniß, und ohne Liebe zur Wahrheit und Unterdrückung aller Parteilichkeit ist dieses unmöglich. Ohne jenes Urtheil lassen wir uns bei der ersten Art zu leicht von der glänzenden Darstellung eines unserer Vorgänger blenden, und verfallen bei der zweiten in den Fehler, über unwichtigen Dingen bedeutende Umstände zu vergessen.

Dio unterscheidet sehr gut in Hinsicht seiner Quellen die Zeiten der Republik und des Kaiserreichs. Wir wollen ihn selbst seine Ansicht darüber aussprechen lassen. „Die Geschichte nach Veränderung der Republik in eine Monarchie," sagt er, [45]) „kann ich nicht mehr eben so, wie

fälschlich für den Epitomator) ἐπὶ δὲ Μιχαὴλ αὐτοκράτορος τοῦ Δούκα (Michael VII. Parapinaces) τὴν ἐπιτομὴν ταύτην τ.ων πολλῶν βιβλίων τοῦ Δίωνος συνταττόμενος. —

44) V. lib. 70, cap. 1.

45) Lib. 53, cap. 19.

die frühere erzählen. Früher ward nämlich Alles, auch wenn es in der Entfernung geschah, an das Volk und den Senat berichtet, und deshalb erfuhren es Viele, und schrieben es auf. Wenn daher auch Einige aus Furcht oder Gunst, aus Freundschaft oder Haß Manches sagten, so konnte man doch vermittelst der andern Geschichtschreiber über denselben Gegenstand und der öffentlichen Urkunden die Wahrheit herausbringen. Von jener Zeit an begann aber das Meiste insgeheim und unter Verschwiegenheit zu geschehen. Wenn auch einmal Einiges bekannt gemacht wird, so kann man ihm doch nicht recht trauen, weil es nicht hinlänglich erforscht ist. Denn man argwöhnt, Alles werde nach dem Willen der Herrscher und ihrer Minister geredet und gethan. Aus diesem Grunde ist Vieles in Aller Munde, was nie geschehen, und Vieles, was sich wirklich zugetragen hat, bleibt unbekannt; fast Alles wird anders zur öffentlichen Kenntniß gebracht, als es vorgefallen ist. Jedoch macht auch die Größe des Reichs und die Menge der Begebenheiten ihre genaue Darstellung sehr schwierig. Denn es geschieht immer und fast täglich Vieles in Rom, Vieles in den Provinzen und gegen die Feinde, wovon Niemand, ausgenommen der Thäter, etwas Bestimmtes weiß. Daher werde ich alle folgenden Begebenheiten, die ich nicht übergehen darf, so erzählen, wie sie öffentlich bekannt geworden sind, mögen sie nun wirklich auf diese oder auf eine andere Weise vorgefallen seyn. Zuweilen werde ich aber auch, wo es angeht, meine Meinung dazusetzen, insofern es möglich ist, aus dem Vielen, was ich gelesen, gehört und gesehen habe, für die richtigere Darstellung der Sache ein Zeugniß herzunehmen."

Dio macht also Anspruch auf eine wahrhafte, quellenmäßige und aus Urkunden geschöpfte Darstellung der Geschichte der Republik. Seine Quellen sind die frühe-

ren Geschichtschreiber, und wo ihm diese sich einer Parteilichkeit schuldig gemacht zu haben scheinen, die Berichte an das Volk und den Senat, die Tagebücher der Senatsverhandlungen, und andere in den Archiven aufbewahrte Schriften, zu denen er, ein Mann von Consularischem Rang, gewiß Zutritt hatte. Deshalb verdient er allerdings großes Zutrauen, und wo er von andern Geschichtschreibern, die er kannte, abweicht, hat er dies nicht ohne Grund gethan. Allein dessenungeachtet kann man sich auf sein Urtheil nicht immer verlassen, und man wird in seiner Geschichte mehrere Beispiele finden, wo seine Abweichung durchaus zu misbilligen ist. Oft läßt er sich auch Nachlässigkeitsfehler aus einer oberflächlichen oder misverstandenen Ansicht seiner Quellen zu Schulden kommen, z. B. daß Orgetorix die Helvetier aus ihrem Vaterlande weggeführt, und dergl. mehr, was der Leser in den Noten gerügt und verbessert finden wird. Was man aber nicht erwarten sollte, auch von ungerechtem Vorurtheil läßt er sich in der frühern Geschichte zuweilen blenden. Mit sichtbarem Vergnügen hebt er die Fehler Cicero's heraus, ohne zugleich in demselben Verhältniß die Tugenden zu nennen, durch die dieser edle Mann, ein wahrer Freund seines Vaterlandes, sich so sehr unter seinen Zeitgenossen ausgezeichnet hat. Seine eben so große Ungerechtigkeit gegen den Philosophen Seneca hat ihm vielen Tadel, und den Namen „eines Hofschmeichlers, eines Feindes aller freien und edeln Römer, eines nachäffenden schalen Geschichtschreibers 46)" so wie „eines Beneiders ausgezeichneter Fähigkeiten und dadurch erlangten Ruhmes von frühern Römern" 47) zugezogen.

46) The common ennemy of all the free and generous Romans, that apish shallow historian and courtflatterer, Dion Cassius — nennt ihn Shaftesbury, Charact. tom. III.

47) Mém. de l'acad. des inscript. tom. VIII, p. 228.

Wir wollen zwar nicht versuchen, unsern Geschichtschreiber von der Beschuldigung der Parteilichkeit zu reinigen, [48]) allein so starke Vorwürfe, wie die eben erwähnten, sind leidenschaftlich, ungerecht und tadelnswerther, als der Fehler selbst, gegen welchen sie ausgestoßen sind. — Die weitläufige Anführung von Wunderzeichen und Träumen ist eine Folge von Dio's abergläubischem Gemüth. Allerdings durfte und mußte er die nach der Ansicht der Zeit bedeutenden Wunderzeichen erzählen, allein nicht mit einem gläubigen Vergnügen, mit einem Tone von Wichtigkeit und einer Weitschweifigkeit, die wir lieber bei andern Begebenheiten gesehen hätten. Ob jedoch die Vorzüge von Dio's Geschichte ihre Fehler bedecken, wollen wir dem Urtheil des Lesers überlassen. Zuerst bemerken wir in ihm das rühmliche Bestreben, klar und mit genauer Bestimmung der Zeit und des Ortes die Begebenheiten darzustellen. Wir verdanken ihm ferner die Kenntniß von vielen Einrichtungen, Gebräuchen und Gesetzen der Römer, und Niemand kann Römische Geschichte studieren, ohne

48) *Tillemont*, hist. des Emper. tom. III, p. 215, versucht es, und wie es ihm gelungen ist, mag der Leser aus seinen eignen Worten sehen: Ce que nous en pouvons dire, c'est, qu'il loue et blasme Seneque d'une maniere, qui ne fait paroisser aucun passion contre lui, mais beaucoup de moderation et d'equité. Je ne vois donc point, qu'on pusse l'accuser ni *de malignité*, puisqu'il loue ceux, qu'on veut, qu'il n'eut pas aimez, ni *de corruption des moeurs et de jugement*, (dies ist nämlich der Vorwurf, den Joh. Vossius de historic. Graec. lib. II, cap. 15. p. 238. dem Dio macht) puisqu'il ne blasme en eux, que des choses effectivement blasmables. Ainsi son unique faute en cela peut bien estre, d'avoir trop deferé à ceux, qui avoient ecrit de Seneque, et des autres ce qu'il en raporte, si neanmoins ceux, qui l'accusent, peuvent montrer par des bonnes preuves, que ces grands hommes n'ont pas eu les defauts, qu'il leur attribue. (Man vergl. Schlossers Weltgesch. B. 1, S. 518. not. x.)

Cassius Dio gründlich und mit Verstand durchgelesen zu haben. Wie wenig endlich wüßten wir von Augustus Geschichte, ohne Dio! Wie mangelhaft sind die Nachrichten von der Kaisergeschichte nach Dio! Als Geschichtschreiber der frühern Zeit halten wir ihn für einen Mann, der mit Fleiß und Aufmerksamkeit den Stoff zu seiner Geschichte gesammelt hat, dem aber bei der Ausarbeitung eines so großen Werkes manches Versehen entschlüpft ist. Ueber die Darstellung seiner Zeitgeschichte können wir ihn nur nach dem unvollkommenen Auszuge des Joh. Xiphilinus beurtheilen. Die Anführung kleinlicher Umstände mit Auslassung bedeutenderer Begebenheiten fällt ihm, oder das Letztere vielleicht seinem Epitomator zur Last; Parteilichkeit gegen Didius Julianus, seinen Feind, gegen Severus, von dem er so viel gehofft und so wenig erhalten hatte, ist auch hier unverkennbar; jedoch sind auch hier seine Nachrichten unschätzbar, und eine Vergleichung des Auszugs mit Herodian kann am besten zeigen, was wir an dem Ganzen verloren haben.

Wir haben jetzt nur noch von der Form zu reden, in welche Dio seine Geschichte gekleidet hat. Seine Sprache ist griechisch, und mit Vermeidung von Barbarismen soviel als möglich den alten Attikern nachgeahmt. Seine Redensarten sind daher zwar rein, aber auch oft bald aus Thukydides, bald aus Platon, aus Demosthenes oder Andern zusammengestoppelt. Der Styl ist künstlich, und der Ausdruck gewählt; lange Perioden, angeschwellt mit Parenthesen, kommen auf jeder Seite vor. Wenn Photius sagt, Dio sei ein glücklicher Nachahmer des Thukydides, so kann ich dies bloß davon verstehen, daß er sich, wie schon bemerkt, oft thukydidäischer Redensart bedient; denn die gewichtvolle Darstellung jenes großen Geschichtschreibers hat er nicht erreicht, und sein Werk trägt nur zu deutliche Spuren von der Geschmacklosigkeit

seiner Zeit. Ueberhaupt macht den Unterschied oder die Aehnlichkeit zwischen Geschichtschreibern nicht die Wahl oder Stellung der Worte, sondern der Geist, der in ihren Werken lebt. Thukydides ist eine Geburt seiner Zeit, und nur eine ähnliche Periode, wie die, worin er lebte und schrieb, kann uns einen zweiten Thukydides geben. Seine Geschichte ist eine Entwicklung des innern Charakters der Menschen in einer tiefbewegten Zeit, ein Gemälde des Lebens, wo sich neben starken verderblichen Leidenschaften auch hohe Gefühle von Freiheit, Vaterlandsliebe und Uneigennützigkeit zeigen. Dio dagegen lebte in einer entarteten Welt, wo bei der Ausbildung der äußern Bequemlichkeiten und der Künste des Lebens die innere Wahrheit dahin war. Der Charakter seiner Zeit ist der Verfall alles geistigen Lebens, und die Strahlen, welche die großen Geister der bessern Vorwelt in sie hineinwarfen, konnten nicht wirksam und befruchtend erwärmen. Vernünfteln und Betrachten trat an die Stelle des freien unbewußten Wirkens, und die äußere Form künstlicher Perioden und geregelter Wortstellung sollte den lebendigen Erguß des lebendigen Geistes ersetzen. Diese Verschiedenheit zeigt das Lächerliche einer Vergleichung Dio's mit Thukydides. Er mag sich der Phrasen seines Musters bedienen, er mag auf ähnliche Weise in Parenthesen treffende Bemerkungen oder Erfahrungen in die Erzählung einweben, oder seine Geschichte mit Reden schmücken, aber er wird dadurch nimmermehr sein Vorbild erreichen. Die Sprache Dio's ist rein, seine Worte sind gewählt, seine Perioden schön und mit Kunst gebaut, seine Erzählung klar und deutlich, seine Reden sind oft nicht ohne Feuer und seine Betrachtungen nicht ohne Gefühl; allein der Geschmack seiner Zeit tritt überall hervor. Die Sucht nach Gegensätzen auf Kosten der Wahrheit, das Haschen nach allge-

meinen Schilderungen, wobei die Phantasie mehr Spielraum hat, als mit der Historie vereinbar ist, findet sich in Dio häufig. Man lese die Beschreibung der Flucht des Pompejus und seiner Partei aus Rom; sie ist unhistorisch und geschmacklos. Mit wahrem Gefühl schildert Dio den Augenblick vor der Schlacht bei Pharsalus; aber wie störend, wie widrig ist nicht die darauf folgende Beschreibung der Schlacht selbst! [49]) Jedoch vom Standpunkte seiner Zeit aus betrachtet ist Dio noch immer ein guter Geschichtschreiber, sowohl in der Anordnung, als in der Einkleidung seines Stoffes, und ist auf jeden Fall würdig, auch von dem bloßen Liebhaber der Geschichte in seiner ursprünglichen Gestalt gelesen zu werden. In der Byzantinischen Zeit war er hochgeschätzt; Xiphilinus hat ihn ausgezogen, und Zonaras ihn in seiner Geschichte entweder enge befolgt, oder wörtlich ausgeschrieben. Im Westen ward er zuerst von Robert Stephanus (1548. fol.) gedruckt, dann mehreremale herausgegeben, bis er an Fabricius einen Erklärer, und an dessen Schwiegersohn Reimar einen neuen Herausgeber fand, eine Ausgabe (1750. 2 Voll. fol.), die uns Ehre macht. [50]) Diese habe ich meiner Uebersetzung zum Grunde gelegt. Der Grundsatz, von dem ich dabei ausging, war, meinen Schriftsteller, so wie er ist, wiederzugeben, und seinen Ausdruck, was nicht schwer gewesen wäre, weder zu verbessern, noch, wovor ich mich wenig-

---

49) Equidem rideam an indigner, sage ich mit Casaubonus, nescio, quoties apud Dionem Pharsalicae aut Philippicae aut similium pugnarum descriptiones lego, in quibus *eloquentiae* plurimum, *bellicae* vero *artis* et *Tacticae* peritiam nullam animadverto.

50) Es wäre in einer Uebersetzung der unpassende Ort über Ausgaben u. s. w. zu sprechen, wir verweisen darüber auf Fabric. biblioth. Graec. tom. III, p. 319. sqq.

stens zu hüten gesucht habe, ihn zu verschlechtern. Wer eine Uebersetzung liest, muß nicht bloß den Inhalt, sondern auch die Form kennen lernen wollen. Ich habe also diese, so viel als möglich, beizubehalten gesucht, und wünsche, daß Dio in seiner Toga einen herzlicheren Empfang finden möge, als wenn ich ihn zu einem Schriftsteller à la mode herausgeputzt.

Cassius Dio's Römische Geschichte.

I. Bruchstücke aus den ersten vier und dreißig Büchern, in chronologischer Ordnung bis auf die Gracchen.

1. Plan von Dio's Geschichte. [1])

Ich habe die Absicht, alle denkwürdige Thaten der Römer im Krieg und Frieden so zu beschreiben, daß weder einer von ihnen, noch von den Fremden etwas Nothwendiges vermissen soll.

2. Numa Pompilius.

Jahr der Stadt: 37—75.

Durch sich selbst kamen damals die Römer zu einem ruhigen Leben, sobald sie Begriffe von göttlichen Dingen erhielten. Sie lebten darauf während Numa's ganzer Regierung unter einander und mit den Fremden in Frieden, und hielten ihn, wie den Romulus, für ein gött-

1) Um dem Leser das Nachschlagen zu erleichtern, bemerken wir jedesmal die Nummern der Reimarischen Ausgabe. Nro. 1—9 (incl.) ist bei Reimar Nro. XX—XXVII. p. 8—15.

liches Geschenk. Die der Sabinischen Geschichte Kundigsten sagen aber, er sei an demselben Tage mit Roms Gründung geboren worden. So ward also durch diese beiden Könige die Stadt bald mächtig und wohleingerichtet, weil sie der Eine, wie es bei einer neugegründeten Stadt seyn mußte, im Kriege übte, und der Andre sie die Künste des Friedens lehrte, so daß sie in Beiden auf gleiche Weise hervorglänzte.

3. Tullus Hostilius.

Jahr der Stadt: 76—110.

Tullus galt für den tapfersten Mann im Kriege gegen die Feinde. Die Religion vernachlässigte er aber aus Verachtung sehr, bis bei einer ansteckenden Krankheit auch er davon ergriffen ward. Denn nun verehrte er die übrigen Götter mit genauer Sorgfalt, und setzte die Collinischen Salier[2]) ein.

4. Marcius und Tarquinius Priscus.

Jahr der Stadt: 146.

Tarquinius nahm durch Reichthum, Verstand und große Höflichkeit, die er immer zur gehörigen Zeit anzubringen wußte, den Marcius so für sich ein, daß ihn dieser unter die Patricier und in den Senat aufnahm, ihn oft zum Heerführer machte, und ihm die Vormundschaft über seine Kinder, so wie die Verwaltung des Reichs übertrug. Auch bei den Uebrigen war er nicht weniger beliebt, und bekleidete daher nicht wider ihren Willen den ersten Rang.

Ursache davon war, daß er bei allem Streben nach Macht sich nicht übermüthig zeigte, sondern nach seinem

---

2) Priester des Mars, dessen Tempel auf dem Collinischen Hügel stand. Vergl. Liv. lib. I, cap. 27.

Emporkommen bescheiden blieb. Mühsame Geschäfte übernahm er für Andere, und zwar öffentlich, angenehme überließ er gern Andern, und zog daraus für sich keinen oder nur wenigen Vortheil, und zwar heimlich. Gelungene Unternehmungen schrieb er eher jedem Andern, als sich selbst zu, und die Frucht davon gab er den Dürftigen Preis; verunglückte Dinge hingegen legte er Keinem ganz oder theilweise zur Last.

Außerdem bewies er sich jedem Einzelnen von Marcius Freunden in Thaten und Worten gefällig. Denn Geld gab er ohne Schonung her, und wenn ihn Jemand darum bat, strengte er gern alle seine Kräfte für ihn an. Gegen Niemanden redete oder handelte er schlecht, und freiwillig ward er keines Menschen Feind. Das Gute, was man ihm erwies, vergrößerte er, Beleidigungen bemerkte er entweder gar nicht, oder machte sich nichts daraus, als seien sie zu unbedeutend, und statt sich dafür an einem zu rächen, erzeigte er ihm so lange Wohlthaten, bis er auch ihn zum Freunde hatte.

Dadurch nahm er den Marcius und die ganze Umgebung desselben für sich ein, und erwarb sich den Ruhm der Weisheit; durch seine spätern Thaten hingegen erregte er bei den Meisten den Argwohn, daß er entweder von Natur tückisch sei, oder im Verhältniß mit seiner Macht und seinem Glücke auch seinen Sinn geändert habe.

5. Tarquinius Superbus.

Jahr der Stadt: 220—245.

Kaum sah sich Tarquinius hinlänglich gerüstet, um auch gegen ihren Willen zu herrschen, als er zuerst von den Senatoren, sodann von den Uebrigen die Angesehensten ergreifen, viele, auf die er eine scheinbare Beschuldigung bringen konnte, öffentlich, viele auch heimlich hinrichten ließ, und Einige verbannte. Denn nicht allein wegen

ihrer größern Liebe zu [Servius] Tullius, als zu ihm, auch nicht wegen ihres Geschlechts, Reichthums und Muthes, oder wegen ihrer ausgezeichneten Tapferkeit und hervorstechenden Weisheit tödtete er Einige, um sich an ihnen zu rächen, Andre, um ihnen zuvorzukommen, sondern auch seine besten Freunde, die ihm zur Erlangung der Herrschaft am behilflichsten gewesen, schaffte er eben sowohl, als die Andern, bei Seite, in der Meinung, sie würden mit der Kühnheit und Neuerungssucht, womit sie ihm zur Regierung verholfen, sie auch einem Andern übertragen.

So brachte er die Vornehmsten des Senates und Ritterstandes ums Leben, ohne die Stelle der Getödteten mit irgend einem zu besetzen. Er glaubte nämlich vom ganzen Volke gehaßt zu seyn, und wünschte jene Stände durch Verringerung ihrer Zahl soviel als möglich zu schwächen. Den Senat suchte er überhaupt ganz aufzuheben, weil er jede Versammlung, besonders von so ausgewählten Männern, die seit Alters ein Ansehen von Vorrang hatten, mit der Alleinherrschaft für ganz unvereinbar hielt. Aus Furcht jedoch, das Volk oder die Leibwache, die ja auch aus Bürgern bestand, möchte im Unwillen über die Veränderung der Staatsverfassung einen Aufstand erregen, ging er dabei nicht offen zu Werke, sondern führte seine Absicht auf eine passende und listige [3] Weise aus. Er nahm nämlich Niemanden mehr in den Senat auf, und die noch übrigen Mitglieder zog er zu keinem bedeutenden Geschäft. Er rief sie freilich zusammen, allein nicht, um gemeinschaftlich mit ihnen nothwendige Angelegenheiten zu besorgen, sondern er that dies absichtlich, um ihre geringe Zahl, und dadurch ihre Niedrigkeit und

---

3) πάνυ τῷ, wofür Valesius πάνυ αὐτὸ emendirt hat, übersetze ich nach Wagners Conjectur: πανουργῷ. —

Verächtlichkeit zu zeigen. Das Meiste verrichtete er selbst oder mit seinen Söhnen, theils um keinen Andern zur Macht gelangen, theils um seine Schandthaten nicht öffentlich bekannt werden zu lassen.

Es war schwer, Zutritt und Gehör bei ihm zu bekommen. Er behandelte Alle ohne Unterschied mit solchem Uebermuth und solcher Grausamkeit, daß man ihn deshalb den **Uebermüthigen** (Superbus) nannte. Unter andern von ihm und seinen Söhnen ausgeübten tyrannischen Handlungen, ließ er auch einmal einige Bürger auf dem Markte und vor den Augen des Volks nackt an Pfähle binden, und mit Ruthen zu Tode geißeln, eine Strafe, die damals von ihm erfunden, und nachher oft angewandt ward.

6. Ursache von der Vertreibung der Könige.
Jahr der Stadt: 245.

Brutus stürzte die Tarquinier aus folgender Ursache. Als bei der Belagerung von Ardea die Söhne des Tarquinius mit Collatinus und Brutus, ihren Jugendfreunden und Verwandten, zusammenspeisten, kamen sie auf die Tugend ihrer Weiber zu sprechen, und geriethen in Hitze, weil jeder seiner Gemahlin den Vorzug gab. Sie beschlossen daher (denn ihre Weiber waren alle vom Lager abwesend) sogleich in der Nacht unangemeldet zu allen zusammen hinzureiten. Sie thaten es auch, und fanden die Uebrigen im Gespräch, aber des Collatinus Gemahlin, Lucretia, mit Wollenarbeit beschäftigt.

Sie ward darüber allenthalben berühmt, und Sextus wurde von der Begierde entflammt, sie zu entehren. Vielleicht hatte er auch Liebe zu ihr, denn sie war eine sehr schöne Frau, jedoch wollte er mehr ihren guten Ruf, als ihre Keuschheit beflecken. Er nahm einmal die Zeit von Collatinus Abwesenheit im Lande der Rutuler wahr, und eilte nach Collatia. In der Nacht kam er bei ihr,

wie bei einer Verwandten, an, und erhielt Tisch und Obdach.

Zuerst suchte er sie zum Beischlaf zu bereden, als er aber damit Nichts ausrichtete, brauchte er Gewalt. Da ihm jedoch auch diese eben so wenig gelang, erfand er eine neue Art, womit er sie ganz sonderbarer Weise zwang, sich freiwillig der Entehrung hinzugeben. Daß er ihr nämlich mit dem Tode drohte, achtete sie nicht, daß er einen Sclaven dabei zu Hilfe nehmen wolle, hörte sie mit Verachtung an, aber bei der Drohung, er werde den Leichnam des Sclaven neben sie legen, und das Gerücht verbreiten, daß er sie beide bei einander liegend gefunden und getödtet habe, konnte sie es nicht mehr aushalten, sondern aus Furcht, man möchte seiner Aussage glauben, wollte sie sich ihm lieber hingeben, und nach Erzählung des ganzen Vorfalls sterben, als durch augenblicklichen Tod Schande hinterlassen. Aus dieser Ursache beging sie also nicht ganz wider ihren Willen den Ehebruch.

Sie legte darauf einen Dolch unter ihr Kopfkissen, und ließ ihren Gemahl und Vater rufen. Als diese so schnell als möglich erschienen, vergoß sie Thränen. Darauf sprach sie nach einem tiefen Seufzer: „Vater, — vor dem Gemahle schäme ich mich mehr, als vor dir — etwas Entehrendes ist mir diese Nacht widerfahren. Aber Sextus hat mich durch die Drohung, mich mit einem Sclaven zu tödten, als ob er mich im Beischlaf mit demselben überrascht, dazu gezwungen. Diese Drohung nöthigte mich zwar zu dem Fehltritte, damit ihr seiner Aussage nicht glauben möchtet, aber jetzt will ich als Weib thun, was mir geziemt; seid ihr aber Männer, und sorgt ihr für eure Weiber und Kinder, so rächt mich, befreit euch selbst, und zeigt den Tyrannen, welch ein Weib, und welcher Männer Weib sie entehrt haben." Nach dieser

Rede zog sie sogleich, ohne eine Antwort abzuwarten, den Dolch hervor, und tödtete sich selbst.

7. Standhaftigkeit des Horatius.
Jahr der Stadt: 245.

Dem Horatius fiel die Einweihung des Jupitertempels durchs Loos zu.[4]) Obgleich Valerius ihm den Tod seines Sohnes meldete, und ihm dies während der heiligen Handlung selbst verkündigen ließ, damit er aus Schmerz, und weil es überhaupt nicht religiös erlaubt war, in Trauer ein heiliges Geschäft zu verrichten, ihm die Einweihung des Gebäudes überlasse; obgleich er diese Nachricht, welche ihm von vielen glaubwürdigen Männern bestätigt ward, für wahr hielt, so stand er doch von der Einweihung nicht ab, sondern gab Befehl, die Leiche des Knaben, als wäre sie nicht die seines Sohnes, unbeerdigt liegen zu lassen, (damit sie keinen Einfluß auf die Handlung, die er verrichtete, zu haben scheine) und vollendete auf diese Weise Alles, was ihm oblag.

8. Niederlage der Fabier.
Jahr der Stadt: 277.

Die Fabier, die sich an Geschlecht und Reichthum den Vornehmsten gleich stellen konnten, wurden dreihundert und sechs an der Zahl von den Tyrrhenern erschlagen. Tiefer, als nach der Anzahl der Gefallnen, war die Trauer der Einzelnen und des Staats. Zwar war auch diese Anzahl besonders bei Patriciern nicht gering, aber in Hinsicht auf ihren Werth und Hochsinn glaubten sie mit ihnen ihre ganze Stärke verloren zu haben. Aus dieser Ursache zählten sie den Tag ihrer Niederlage unter die unglücklichen, belegten das Thor, durch welches sie

4) Plut. vit. Poplic. cap. 14.

ausgezogen, mit dem Namen des Unglücksthores,[5] und verboten jeder obrigkeitlichen Person durch dasselbe zu gehen. Auch verdammten sie den T. Menenius, den Feldherrn, unter dem dieses Unglück geschehen war, auf die bei dem Volke angebrachte Klage, daß er den Fabiern nicht zu Hilfe gekommen, und sich darauf in einer Schlacht habe besiegen lassen.

9. Cincinnatus.
Jahr der Stadt: 296.

Bei der Nachricht, daß Minucius an einem hohlen bewachsenen Orte mit einem Theile des Heeres eingeschlossen sei, erwählten die Römer zum Dictator gegen sie [die Aequer] den L. Quintius, so arm er auch war, der das einzige Landgütchen, welches er besaß, damals mit eigner Hand baute. Denn er war überhaupt den Ersten durch Tugend gleich, und durch Mäßigkeit vor ihnen ausgezeichnet. Seine Haare ließ er jedoch in Locken herabhängen, wodurch er seinen Zunamen Cincinnatus[6]) erhielt.

10. Uebermuth der Aequer.[7])

Nach der Eroberung von Tusculum und der Besiegung des M. Minucius wurden die Aequer so übermüthig, daß sie den römischen Gesandten, die man an sie abgeschickt hatte, um sie über die Besetzung der Stadt zur Rede zu stellen, auf ihre Vorwürfe keine Antwort gaben, sondern ihnen durch ihren Feldherrn, Cölius Gracchus, eine Eiche zeigen ließen, und ihnen befahlen, derselben zu sagen, was sie wollten.

---

5) Porta scelerata. Ovid sagt: Porta caret *culpa*, sed tamen *omen* habet.

6) *Cincinnus*, gekräuseltes Haar, Locke.

7) Fragm. de legat. Nro. CXL. p. 58.

11. Eroberung von Falerii. [8])

Jahr der Stadt: 360.

Bei der Belagerung von Falerii hätten die Römer lange vor der Stadt liegen müssen, hätte sich nicht folgende Begebenheit zugetragen. Ein Schulmeister daselbst, der viele vornehme Kinder zur Bildung hatte, führte sie, entweder aus Unwillen über eine erlittene Beleidigung, oder aus Gewinnsucht, außerhalb der Mauer, ohne seine Absicht zu verrathen. Denn die Faliscer hatten noch so wenig zu befürchten, daß sie immer noch ihre Kinder die Schule besuchen ließen. Er brachte sie zum Camillus, und sagte, er gäbe ihm mit ihnen die ganze Stadt in die Hände. Denn die Belagerten würden es nicht länger aushalten, wenn ihre Theuersten in den Händen der Feinde wären.

Er richtete jedoch nichts aus. Camillus, der römischen Tugend und des Wechsels menschlicher Dinge eingedenk, hielt es seiner unwürdig, die Stadt durch Verrätherei einzunehmen, ließ dem Verräther die Hände auf den Rücken binden, und ihn in diesem Zustande von den Knaben selbst nach Hause zurückbringen. Nach diesem Vorfall leisteten die Faliscer keinen Widerstand mehr, sondern ob ihre Stadt gleich schwer zu erobern, und die längere Vertheidigung derselben leicht war, ergaben sie sich doch freiwillig dem Camillus auf Bedingungen, in der Hoffnung, den Mann zu einem trefflichen Freunde zu haben, den sie als Feind so gerecht erfunden hatten. Camillus jedoch, seinen Mitbürgern dadurch noch mehr verhaßt, ward [später, Jahr der Stadt 363] von den Volkstribunen angeklagt, daß er von der Beute aus Veji nichts in den Staatsschatz gegeben habe, und ging vor dem Gerichte in die Verbannung.

8) Fragm. Peiresc. Nro. XXVIII. p. 13.

12. Die Gallier gegen Rom. [9])

Jahr der Stadt: 363.

Der Feldzug der Gallier hatte folgende Veranlassung. Die Clusier, von ihnen im Kriege bedrängt, nahmen ihre Zuflucht zu den Römern, und gründeten ihre Hoffnung, von denselben auf jeden Fall eine Hilfe zu erhalten, darauf, daß sie die Vejenter, obgleich ihre Stammverwandten, nicht unterstützt hatten. Die Römer bewilligten ihnen zwar keine Hilfstruppen, schickten aber Gesandte an die Gallier, und unterhandelten für sie den Frieden; auch hätten sie ihn (denn er ward ihnen gegen die Abtretung von einem Stück Landes angeboten) beinahe zu Stande gebracht.

Die Clusier kamen [10]) aber mit den Barbaren von Worten zu Thätlichkeiten, und nahmen die Römischen Gesandten zu Hilfe. Voll Unwillen, daß sich ihnen diese im Kampfe entgegengestellt, schickten die Gallier zuerst Gesandte nach Rom, und beschwerten sich über sie; darauf, als dieselben, statt Strafe zu erleiden, alle zu Kriegstribunen gewählt wurden, geriethen sie in Zorn, wozu sie außerdem geneigt sind, und eilten, ohne sich viel aus den Clusiern zu machen, gegen Rom.

13. Die Römer im Capitolium belagert. [11])

Die auf dem Capitolium belagerten Römer sahen außer der Hilfe von der Gottheit keine andere Hoffnung auf Rettung vor sich. Obgleich in der größten Bedräng-

---

9) Fragm. de legat. Nro. CXLI. p. 58.

10) MS. συμβαλών. Der Emendation des Ursinus συμβαλόντας habe ich den Nominativ συμβαλόντες vorgezogen, weil sonst dem folgenden Verbum das Subject fehlt.

11) Nro. 13—17. sind bei Reimar Nro. XXIX—XXXIII. p. 14—16.

niß verrichteten sie daher alle religiösen Gebräuche so sorgfältig, daß bei einem Opfer, welches die Oberpriester an einem andern Punkte [12]) der Stadt anstellen mußten, Cäso Fabius, an dem die Reihe des Dienstes war, in der Priesterkleidung, wie gewöhnlich, vom Capitolium hinabstieg, mitten durch die Feinde hindurchging, und nach Vollendung des gebräuchlichen Opfers zurückkehrte.

So sehr ich mich nun über die Barbaren wundere, daß sie entweder aus Scheu vor den Göttern, oder aus Achtung vor seiner Tugend ihn geschont haben, so bewundere ich doch weit mehr jenen in zwei Rücksichten, daß er nämlich allein zu den Feinden hinabzugehen gewagt, und ungeachtet es ihm freistand, sich an irgend einen sichern Platz zu begeben, dies verschmäht hat, vielmehr freiwillig auf das Capitolium zu einer augenscheinlichen Gefahr zurückgekehrt ist. Er wußte freilich, daß sie den einzigen Platz, welchen sie von ihrer Vaterstadt noch in Händen hatten, nicht leicht verlassen würden, allein er sah auch ein, daß sie bei dem stärksten Wunsche durchzukommen, es wegen der Menge der Belagerer nicht könnten.

14. Camillus als Verbannter.

Jahr der Stadt: 364.

Camillus lehnte den Antrag des Oberbefehls ab, weil er ein Verbannter sei, und wollte ihn nicht gegen die väterlichen Einrichtungen annehmen. So genau war er in der Beobachtung der Gesetze, daß er auch bei einer solchen Gefahr des Vaterlandes seine ihm obliegende Pflicht berücksichtigte, und den Nachkommen kein Beispiel der Gesetzwidrigkeit hinterlassen wollte.

---

12) In Quirinali monte, sagt Florus, Lib. I, cap. 13.

15. Schicksal des M. Manlius Capitolinus.
Jahr der Stadt: 371.

Capitolinus wurde vom Volke zum Tode verdammt. Sein Haus ward niedergerissen, sein Vermögen eingezogen, sein Name und wo ein Bild von ihm zu finden wär, ausgelöscht und zerstört. Noch jetzt geschieht Alles dies, die Niederreißung des Hauses ausgenommen, gegen Staatsverräther. Man beschloß auch, es solle kein Patricier mehr auf der Burg wohnen, weil jener daselbst sein Haus hatte, und das Manlische Geschlecht machte es zum Verbote, irgend einem von ihnen den Namen Marcus, den jener geführt, zu geben.

So groß war also bei Capitolinus die Veränderung in der Handlungsweise und im Glücke. Genau mit Kriegsangelegenheiten bekannt, wußte er sich nicht im Frieden zu benehmen; das von ihm gerettete Capitolium besetzte er zur Erlangung der Alleinherrschaft; als Patricier fiel er durch Henkershand; als anerkannter Kriegsheld ward er, wie ein Sclave, verhaftet, und von demselben Felsen, von dem er die Gallier zurückgeschlagen, hinabgestürzt.

16. List der Tusculaner.
Jahr der Stadt: 374.

Camillus zog gegen die Tusculaner ins Feld, durch eine zu bewundernde List entzogen sich aber diese aller Gefahr. Denn als hätten sie selbst sich weder in etwas vergangen, noch die Römer Unwillen gegen sie, sondern als kämen diese wie Freunde zu Freunden, oder als zögen sie gegen Andre durch ihr Gebiet, veränderten sie Nichts in ihrer gewöhnlichen Lebensweise, noch ließen sie sich überhaupt in Unruhe bringen, sondern blieben Alle bei ihren Handwerken und bei andern Geschäften, wie im Frieden, an Ort und Stelle zurück, nahmen das Heer auf, und

gaben ihnen gastlichen Unterhalt und alle übrigen Ehrenbezeigungen, wie Freunden. Aus dieser Ursache fügten ihnen die Römer nicht allein keinen Schaden zu, sondern ertheilten ihnen auch nachher das Bürgerrecht.[13])

17.
Jahr der Stadt: 386.

Bei einer unter den Römern entstandenen Parteiung[14]) hätte [der Dictator] Publius [Manlius] sie beinahe ausgesöhnt; denn er nahm den Licinius Stolo, einen Plebejer, zum Magister Equitum. Diese Neuerung war zwar den Patriciern anstößig, sie besänftigte aber die Uebrigen so, daß sie nicht auf das Consulat fürs folgende Jahr Anspruch machten, sondern Kriegstribunen wählen ließen. Da sie darauf auch in andern Stücken etwas nachgaben, so wären sie vielleicht zur Aussöhnung gekommen, wenn nicht der Volkstribun Stolo durch die Worte: „wenn sie nicht essen wollten, so sollten sie auch Nichts zu trinken haben"[15]) — sie beredet hätte, von Nichts abzustehen, sondern Alles, was sie unternommen, als nothwendig, auszuführen.

18.
Jahr der Stadt: 401.

Bei der Nachricht,[16]) daß die Römer sie bekriegen wollten, schickten die Agylläer Gesandte nach Rom, ehe ein Beschluß gefaßt worden war, und erhielten Frieden gegen die Abtretung der Hälfte ihres Landes.

---

13) Plut. vit. Camill. cap. 38.

14) Wegen des Consulats und einer Ländereivertheilung. S. Liv. lib. VI, cap. 40. sqq.

15) Nach Reimars schöner Conjectur: ὡς οὐκ ἂν πίοιεν, (für ἀπίοιεν) εἰ μὴ φάγοιεν, d. h. wenn sie das Eine nicht wollten, so sollten sie auch das Andre nicht bekommen.

16) Fragm. de legat. Nro. CXLII.

19. Manlius Torquatus.[17])

Jahr der Stadt: 415.

Torquatus war nicht in allen Dingen so rauh, auch nicht immer so streng, wie er gegen seinen Sohn gewesen, [18]) sondern nach dem Geständnisse Aller war er ein guter Rathgeber und ein tapferer Krieger. Daher erkannten auch seine Mitbürger sowohl, als die Feinde an, daß er die Entscheidung des Krieges in seinen Händen gehabt, und wenn er an der Spitze der Lateiner gestanden, diesen auf jeden Fall den Sieg verschafft hätte.

20.

Jahr der Stadt: 432.

Von den Römern besiegt[19]) schickten die Samniten Gesandte nach Rom, gaben ihnen alle Gefangene, die sie hatten, nebst dem eingezogenen Vermögen des Papius, eines ihrer angesehensten Männer, auf den sie die ganze Schuld des Krieges wälzten, mit, und zerstreuten die Gebeine desselben, weil er sich vorher selbst getödtet hatte.

Jedoch erlangten sie den Frieden nicht. Denn weil man ihnen nicht trauen zu dürfen glaubte, und weil sie nur aus Noth zur Täuschung des jedesmaligen Siegers Verträge zu schließen schienen, erhielten sie nicht allein keine friedliche Antwort, sondern mußten sich auch zu einem unversöhnlichen Kriege rüsten. Denn obgleich die Römer die Gefangenen behielten, beschlossen sie doch einen Krieg zu führen, der nicht durch einen Vergleich beendigt werden solle.

---

17) Fragm. Peiresc. Nro. XXXIV.

18) Manlius hatte seinen Sohn hinrichten lassen, weil er das Verbot, sich mit den Feinden in Zweikämpfe einzulassen, von einem feindlichen Heerführer gereizt, übertreten. Liv. lib. VIII, cap. 4. sqq.

19) Fragment. de legat. Nro. CXLIII.

21. Fabius Rullus.[20])
Jahr der Stadt: 445.

In der Stadt wünschte man den Papirius zum Dictator. Da man fürchtete, Rullus werde ihn nicht wegen dessen, was ihm als Magister Equitum begegnet war,[21]) ernennen wollen, so ließ man ihn durch Gesandte bitten, das allgemeine Wohl seiner Privatfeindschaft vorzuziehen. Rullus gab zwar den Gesandten keine Antwort, als es aber Abend wurde, (denn bei Nacht mußte jedesmal nach dem Herkommen der Dictator ernannt werden) erklärte er ihn zum Dictator, und verdiente sich dadurch die größten Lobsprüche.

22. Fabius Maximus.
Jahr der Stadt: 463.

Bei der Nachricht, daß der Consul Fabius [Gurges] im Kriege besiegt worden sei, [22]) geriethen die Römer in heftigen Unwillen, ließen ihn zurückkommen, und zogen ihn zur Rechenschaft. Er ward in der Volksversammlung schwer angeklagt, (denn auch seines Vaters Ruhm lag schwerer auf ihm, als die übrigen Beschuldigungen) und erhielt nicht die Erlaubniß zu reden. Auch der alte Fabius brachte Nichts zur Rechtfertigung seines Sohnes vor, er zählte aber seine und seiner Vorfahren Thaten auf, und durch das Versprechen, sein Sohn werde nichts derselben Unwürdiges thun, besänftigte er ihren Zorn,

---

20) Nro. 21—22. — Nro. XXXV u. XXXVI. p. 16—17.

21) Als Magister Equitum hatte sich Fabius Rullus gegen das Verbot des Dictators Papirius Cursor in ein Treffen eingelassen, und zwar gesiegt, aber die Gesetze der Disciplin verletzt. Nur die Bitten des ganzen Volkes konnten ihn der Strafe entziehen. Liv. lib. VIII, cap. 28.

22) Von den Samniten nämlich. S. Liv. Epit. lib. XI.

besonders da er auch das Alter seines Sohnes zur Entschuldigung nahm.

Er zog mit demselben sogleich aus, demüthigte die auf ihren Sieg stolzen Samniten, und eroberte ihr Lager, wo er große Beute machte. Die Römer priesen ihn deswegen hoch, und befahlen seinem Sohne, auch künftig als Proconsul an der Spitze des Heeres zu bleiben, aber auch jetzt noch den Vater als Unterbefehlshaber bei sich zu behalten. Ohne Schonung seines Alters unterstützte dieser den Sohn in allen seinen Unternehmungen mit Rath und That. Auch die Bundsgenossen halfen ihm aus Erinnerung an seine ehmaligen Thaten bereitwillig. Doch zeigte er durchaus nicht, daß alle Thaten durch ihn geschahen, sondern als ob er wirklich seines Sohnes bloßer Rathgeber und Untergeordneter wäre, blieb er bescheiden, und schrieb demselben allen Ruhm der Thaten zu.

23. Veranlassung des Kriegs zwischen Rom und Tarent. [23])

Jahr der Stadt: 472.

Lucius [Cornelius] ward von den Römern nach Tarent geschickt. Die Tarentiner, welche das Bacchusfest feierten, und seit dem Nachmittage voll Weines im Theater saßen, argwöhnten, er schiffe feindlich gegen sie. Von Zorn und Trunkenheit angetrieben, [24]) fuhren sie

---

23) Nro. 23 u. 24. — Nro. CXLV u. CXLIV. p. 60.

24) Nach Appian, tom. I, p. 56 ed. Schweigh. durften die Römer einem alten Vertrage zufolge mit mehrern Schiffen nicht über das Vorgebirg Lacinium hinausfahren. Der Demagoge Philocharis erinnerte die Tarentiner daran, und beredete sie, die Römische Flotille feindlich zu behandeln. Zum Verständniß unserer Stelle muß man Flor. lib. I, cap. 18 vergleichen. Er sagt: Imminet portui ad prospectum maris posi-

ihm sogleich entgegen, griffen ihn an, ohne daß er eine Hand zur Vertheidigung rührte, noch überhaupt eine feindselige Behandlung vermuthete, und warfen ihn nebst vielen Andern ins Meer.

Bei der Nachricht davon geriethen die Römer natürlicherweise in einen heftigen Unwillen, jedoch beschlossen sie nicht sogleich gegen sie ins Feld zu ziehen, sondern schickten Gesandte ab, um nicht den Schein zu haben, die Beleidigung stillschweigend einzustecken, und sie dadurch noch kühner zu machen. Die Tarentiner nahmen diese so wenig auf eine anständige Weise auf, oder entließen sie mit einer doch einigermaßen passenden Antwort, daß sie vielmehr sogleich, ehe sie dieselben zum Worte hatten kommen lassen, unter Anderem auch ihre Kleidung verhöhnten. Es war die städtische, die wir auf dem Markte tragen. Denn die Gesandten hatten diese angelegt, entweder um sich ein würdiges Ansehen zu geben, oder um dadurch den Tarentinern, vor denen sie sich fürchteten, Ehrfurcht einzuflößen.

Bei ihren Zusammenkünften und Schmausereien verhöhnten sie also die Gesandten. Denn auch damals feierten sie ein Fest, und obgleich sie zu keiner Zeit vernünftig und mäßig waren, so brach doch bei diesem ihr Uebermuth noch mehr aus. Zuletzt stellte sich Einer neben Posthumius hin, verrichtete in gebückter Stellung seine Nothdurft, und beschmutzte das Kleid desselben. Als Alle darüber ein lautes Geräusch erhoben, und die Einen diese That als bewundernswürdig lobten, die Andern viele muthwillige Spottlieder gegen die Römer sangen, und mit Hand und Fuß den Tact dazu schlugen, wandte sich Posthumius an sie. „Lacht," rief er aus, „lacht,

---

tum *majus theatrum;* und in Theatern pflegten nach Val. Max. lib. II, cap. 2, §. 5. die Griechen den Gesandten Gehör zu geben.

so lange ihr könnt. Denn bald werdet ihr sehr lange weinen, wenn ihr dieses Kleid mit eurem Blute abwaschen müßt."

24.

Als die Römer hörten, daß die Tarentiner und einige Andere sich zum Kriege gegen sie rüsteten, schickten sie den Fabricius als Gesandten, an die verbündeten Städte, um sie vor Neuerungen zu warnen. Diese nahmen ihn fest, und verleiteten durch Gesandtschaften an die Tyrrhener, Umbrer und Gallier viele derselben theils sogleich, theils nicht lange nachher zum Abfall.

25. C. Fabricius.[25])

C. Fabricius war im Uebrigen dem Rufinus[26]) gleich, aber an Uneigennützigkeit übertraf er ihn weit. Er war ganz unbestechlich, und obgleich er deshalb an Rufinus keinen Gefallen hatte, und nie derselben Meinung mit ihm war, so gab er ihm doch seine Stimme zum Consulat. Denn er hielt ihn für den tauglichsten Mann zur Führung des Kriegs, und setzte Privatfeindschaft dem Vortheile des Staats nach. Dadurch erwarb er sich Ruhm, weil er sich über den Neid erhoben, der bei vielen, selbst den vortrefflichsten Männern, aus Ehrgeiz entsteht. Ganz und gar Patriot suchte er nicht zum Scheine Beifall, sondern hielt es für einerlei, ob durch ihn oder einen Andern, auch wenn er sein Feind seyn sollte, der Staat einen Vortheil gewinne.

26. Cineas.

Durch Cineas soll Pyrrhus mehr Städte erobert ha-

25) Nro. 25—29 bei Reimar Nro. XXXVII—XLI.
26) Plut. Sulla, cap. 1. Cic. de orat. II, 66.

den, als durch seine Waffen. Denn Cineas war, wie Plutarchus [27]) sagt, ein gewandter Redner, und in der Stärke der Beredsamkeit allein mit Demosthenes zu vergleichen. Gewiß sah er auch als ein verständiger Mann das Thörichte von Pyrrhus Feldzuge ein, und suchte ihn bei einer Unterredung über diesen Gegenstand davon abzubringen. Pyrrhus hatte nämlich die Absicht, durch seine Tapferkeit die Herrschaft über die ganze Erde zu gewinnen; Cineas aber ermahnte ihn, sich mit seinem eignen Lande als hinreichend zur Glückseligkeit zu begnügen. Allein die Kriegs- und Ehrbegierde des Königs, mächtiger als die Ermahnung des Cineas, bewirkte, daß er sich schmählich aus Sicilien und Italien nach dem Verluste von vielen Tausenden seiner Kriegsmacht in allen Schlachten entfernen mußte.

27. Pyrrhus.

König Pyrrhus beherrschte das sogenannte Epirus, und hatte sich den größten Theil von Griechenland, theils durch Wohlthaten, theils durch den Schrecken seiner Waffen, unterworfen. Die damals mächtigen Aetolier, der Macedonier Philippus [28]) und die Fürsten Illyriens schmeichelten ihm. Denn durch den Glanz seiner natürlichen Talente, durch die Bedeutung seiner Bildung und seine Erfahrung in Geschäften ragte er hoch über Alle empor. Daher kam es, daß man ihn über seine Macht, und die seiner Bundsgenossen, so groß sie auch war, hinaussetzte.

---

27) In Pyrrh. cap. 14.

28) Dio hat hier wahrscheinlich den ältesten von den Söhnen Kassanders, Philippus, im Sinne, der ein Jahr lang (297 vor Chr.) in Macedonien herrschte. Ich glaube daher, daß man an der Stelle nichts zu ändern braucht, obgleich Alexander besser passen würde, der den Pyrrhus gegen seinen Bruder Antipater zu Hilfe rief. —

28. Decius Jubellius in Rhegium.

Jahr der Stadt: 474.

Die Rheginer erhielten auf ihre Bitte von den Römern eine Besatzung unter Anführung des Decius. Die Meisten von diesen wurden durch den Ueberfluß der Lebensmittel, und das ruhige sorglose Leben, weil sie hier eine weit üppigere Lebensart, als zu Hause führten, zu der Begierde verleitet, besonders auf Antrieb des Decius, die vornehmsten Rheginer zu tödten, und sich in den Besitz der Stadt zu setzen. Weil nämlich die Römer mit den Tarentinern und mit Pyrrhus beschäftigt waren, glaubten sie Alles, was sie wollten, ungeahndet thun zu können. Sie bestärkten sich noch in ihrem Vorsatze dadurch, daß sie auch die Mamertiner im Besitze von Messana sahen. Denn diese, ebenfalls Campaner, und zur Beschützung der Stadt von Agathokles, dem Beherrscher Siciliens, bestellt, ermordeten die Einwohner, und bemächtigten sich der Stadt. [29])

Sie wagten jedoch nicht, den Anschlag offen auszuführen, weil sie den Einwohnern an Menge nachstanden, sondern Decius schmiedete Briefe, die einige Bürger an Pyrrhus geschrieben haben sollten, um sie zu verrathen, und berief die Soldaten zusammen. Er las ihnen die nach seinem Vorgeben aufgefangenen Briefe vor, und setzte sie durch eine für die Gelegenheit passende Rede in Wuth, besonders als auf seine Veranstaltung ein Bote die Nachricht brachte, daß einige Schiffe des Pyrrhus irgendwo am Lande angefahren, um mit den Ver-

29) S. Polyb. lib. I, cap. 7. Die Geschichte ist etwas anders. Nach Agathokles Tode (289) mußten die Söldner, größtentheils Campaner, Syrakus verlassen, fanden auf ihrem Rückwege nach Hause in Messana gute Aufnahme, und setzten sich durch schwarzen Verrath in den Besitz der Stadt.

räthern Abrede zu treffen. Die darauf Vorbereiteten vergrößerten die Sache, und riefen, man müsse den Rheginern zuvorkommen, ehe man etwas Schreckliches erleide; unbekannt mit dem Vorfall würden sie schwerlich Widerstand leisten können. Die Soldaten stürzten theils in ihre Quartiere, theils in die Wohnungen Anderer, und machten die Meisten nieder, wenige ausgenommen; jedoch auch diese lud Decius zu einem Gastmale, und tödtete sie. 30)

29.

Jahr der Stadt: 475.

Pyrrhus suchte zuerst die gefangenen Römer, deren er viele hatte, zu überreden unter ihm gegen Rom zu dienen. Da sie sich aber weigerten, behandelte er sie mit großer Sorgfalt, und ließ weder einen fesseln noch hart mit ihm umgehen, mit der Absicht, sie umsonst freizulassen, und sich mit ihrer Hilfe der Stadt ohne Schwertstreich zu bemächtigen.

30.

Bei der Nachricht, 31) daß eine Gesandtschaft, unter der sich auch Fabricius befände, der Gefangenen wegen herankäme, schickte ihnen Pyrrhus eine Bedeckung bis an die Gränzen entgegen, um sie gegen Gewaltthätigkeiten der Tarentiner zu sichern, und holte sie hernach auch selbst ein. Er führte sie in die Stadt, bewirthete

30) Weder die Legion noch ihr Anführer entging der verdienten Strafe. Decius wurde von seinen eignen Leuten vertrieben, und soll durch einen aus Rhegium gebürtigen Arzt, den er in einer Augenkrankheit zu Rathe zog, geblendet worden seyn. Die Legion wurde von den Römern belagert, gefangen und hingerichtet. Liv. epit. lib. XV.

31) Fragm. de legat. Nro. CXLVI.

sie herrlich, und benahm sich überhaupt freundlich gegen sie, in der Hoffnung, sie würden um Frieden bitten, und Bedingungen, wie es sich von Besiegten erwarten lasse, annehmen.

31.

Jahr der Stadt: 478.

Da die Bundsgenossen dem Pyrrhus [32]) keinen Beitrag geben wollten, so vergriff er sich an den Schätzen der Pherrephatte, [33]) die für sehr reich ausgegeben wurden. Er plünderte sie, und schickte die Beute auf Schiffen nach Tarent. Die Schiffsmannschaft kam beinahe ganz in einem Sturme um, die Schätze und Weihgeschenke dagegen wurden ans Land geworfen.

32.

Jahr der Stadt: 481.

Als der [34]) König von Aegypten, Ptolemäus Philadelphus erfuhr, daß Pyrrhus schlimm davongekommen wäre, und die Römer an Macht zunähmen, schickte er ihnen Geschenke und machte einen Bund mit ihnen. Erfreut darüber, daß ein König von solchem Ansehen sie hoch geehrt habe, ordneten die Römer eine Gegengesandtschaft an ihn ab. Da diese die vom Könige erhaltenen prächtigen Geschenke in die Schatzkammer geben wollten, nahmen sie die Römer nicht an.

33.

Jahr der Stadt: 488.

Die Römer [35]) wurden, obgleich nach diesen Tha-

32) Fragm. Peiresc. Nro. XLII.
33) Ein Beiname der Proserpina.
34) Fragm. de legat. CXLVII.
35) Nro. 33 u. 34 — Nro. XLIII u. XLIV.

ten zu höherer Macht gelangt, doch nicht übermüthig, vielmehr lieferten sie den Senator Q. Fabius den Bewohnern von Apollonia, einer am jonischen Meerbusen gelegenen Corinthischen Kolonie, aus, weil er einige ihrer Gesandten schimpflich behandelt. Doch thaten ihm jene Nichts zu Leide, sondern schickten ihn nach Hause zurück.

34. Armuth des Regulus.

Jahr der Stadt: 498.

Die Römer zogen mit einer ihrer Gesinnung entsprechenden Macht gegen Carthago ins Feld. An ihrer Spitze standen Regulus und Lucius (Manlius), welche ihrer Tapferkeit ihre Wahl verdankten. Regulus lebte in solcher Armuth, daß er sich deshalb gar nicht gern von Hause entfernte, und daß man seiner Frau und seinen Kindern Unterhalt auf Kosten des Staats zu geben beschloß.

35. Seine harten Forderungen im Glücke. [36])

Aus Furcht ihre Stadt erobert zu sehen, schickten die Carthager Gesandte an den Consul (Regulus), um ihn durch einen billigen Vergleich aus ihrem Lande fortzuschaffen, und der augenblicklichen Gefahr zu entgehen. Weil sie aber nicht ganz Sicilien und Sardinien abtreten, die römischen Gefangenen ohne Lösegeld freilassen, und die ihrigen loskaufen, den Römern alle auf den Krieg verwandte Unkosten erstatten, und außerdem einen jährlichen Tribut bezahlen wollten, so richteten sie mit ihren Unterhandlungen nichts aus.

Außer dem Angeführten nämlich kam es ihnen auch hart vor, daß sie ohne Einwilligung der Römer weder

---

36) Nro. 35 u. 36 — Nro. CXLVIII u. CXLIX.

Krieg führen, noch Frieden schließen, daß sie selbst nicht mehr als ein Kriegsschiff halten, und so oft es verlangt würde, den Römern mit fünfzig Dreirudern beistehen und mehreres Andre, was nicht mit der Billigkeit bestehen konnte, thun sollten. Da sie also einen solchen Frieden ganz und gar für ihren Untergang hielten, so beschlossen sie lieber den Krieg fortzusetzen.

36. Seine Festigkeit im Unglücke.

Jahr der Stadt: 504.

Man erzählt, die Carthager hätten sowohl aus andern Ursachen, als auch wegen der Menge der Gefangenen an die Römer Gesandte geschickt, besonders aber in der Absicht, auf mäßige Bedingungen einen Frieden zu schließen, oder wenigstens ihre Gefangenen einzulösen. Mit dieser Gesandtschaft sollen sie auch den Regulus [37]) sowohl wegen seines Ansehens, als seiner Verdienste nach Rom geschickt haben. Denn sie glaubten, die Römer würden in der Hoffnung, diesen Mann zurückzuerhalten, Alles thun, und sogar ihn allein gegen den Frieden, oder doch wenigstens gegen die übrigen Gefangenen eintauschen.

Sie ließen ihn daher einen großen Eid schwören, daß er zurückkehren wolle, wenn er Nichts von Beiden bewirke, und schickten ihn mit den Andern als Gesandten ab. Er benahm sich in allem Uebrigen wie ein Carthager, nicht wie ein Römer, und ließ weder seine Gemahlin zu sich kommen, noch ging er, als wäre er ein Verbannter, in die Stadt, sondern nachdem sich der Senat außerhalb der Mauer, wie es üblich war, mit den Gesandten der Feinde zu unterhandeln, versammelt hatte, erbat er sich, wie die Erzählung lautet, mit den Uebrigen den Zutritt.

---

37) Regulus ward bekanntlich durch des Lakedämoniers Xanthippus überlegene Kriegskunst geschlagen und gefangen.

37.

Jahr der Stadt: 518.

Die Römer hatten mit den Ligurern [38]) Frieden geschlossen. Den Claudius, der den Krieg wieder anfing, und sie besiegte, lieferten sie zuerst, weil die Verletzung des Friedens seine, nicht ihre Schuld sei, denselben aus, und als ihn diese nicht annahmen, verbannten sie ihn.

38.

Jahr der Stadt: 519.

Die Römer erneuerten gegen Erlegung einer Geldsumme mit den Carthagern [39]) den Frieden. Zuerst gaben sie ihrer Gesandtschaft nach ihrer Ankunft keine milde Antwort, weil sie selbst sich ihrer Zurüstung bewußt, und jene noch immer mit dem Kriege gegen ihre in der Nähe stehenden Feinde beschäftigt waren. Als aber darauf ein gewisser Hanno, ein junger in seinen Reden freimüthiger Mann, geschickt wurde, und unter vielen andern offenherzigen Worten auch zuletzt sagte: „Wenn ihr keinen Frieden schließen wollt, so gebt uns Sardinien und Sicilien zurück, denn wir haben uns durch sie keinen kurzen Waffenstillstand, sondern ewige Freundschaft erkauft" — da wurden sie aus Scham milder.

---

38) Nro. XLV. Die Ligurer sind hier wahrscheinlich durch ein Versehen des Compilators dieser Bruchstücke mit den Corsicanern verwechselt.

39) Nro. 38 u. 39. — Nro. CL u. CLI. Die Carthager hatten Sardinien, wo sich, während ihrer bedrängten Lage im Kriege gegen Spendius und Mathos, die Miethtruppen empört und die Römer herbeigerufen hatten, wieder besetzen wollen. Dies betrachteten die Römer als einen Friedensbruch, und der erschöpfte Staat mußte den Krieg mit 1200 Talenten abkaufen.

39. Teuta.

Jahr der Stadt: 524.

Die Römer, welche den Bewohnern von Issa, 40) die sich an sie angeschlossen hatten, sogleich einen Gegengefallen zu erweisen wünschten, um sich in den Ruf zu setzen, Allen, die sich ernstlich um ihre Freundschaft bemühten, beizustehen, und sich zugleich an den Sardiäern rächen wollten, weil sie die aus Brundusium Schiffenden beunruhigten, schickten Gesandte an Agron, um für jene Fürsprache einzulegen, ihm selbst aber vorzustellen, daß er ungereizt ihnen Unrecht thue. Sie fanden den Agron nicht mehr am Leben, sondern er war mit Hinterlassung eines unmündigen Kindes, Namens Pinnes, gestorben. Aber seine Gemahlin Teuta, des Pinnes Stiefmutter, beherrschte die Sardiäer, und gab aus Kühnheit den Gesandten nicht allein keine milde Antwort, sondern als eine Frau, die außer der ihr angebornen Unbesonnenheit auch noch durch die Macht, welche sie besaß, aufgeblasen war, ließ sie einige derselben in Fesseln legen, andere wegen ihrer Freimüthigkeit tödten.

Nach verübter That faßte sie daraus einen stolzen Muth, als ob sie in ihrer übereilten Grausamkeit ihre Macht gezeigt; sie verrieth aber bald die Schwäche des weiblichen Geschlechts, die so schnell sie aus Mangel an Urtheilskraft in Zorn geräth, so schnell aus Feigheit zur Furcht herabsinkt. Sobald sie nämlich erfuhr, daß die

---

40) Der Zusammenhang ist folgender: Die Illyrier, seit den Macedonischen Zeiten herabgekommen, hoben sich wieder unter dem kriegerischen Agron, und wurden besonders als Seeräuber furchtbar. Sie besetzten Corcyra und Issa. Die letzte Stadt ergab sich den Römern, und diese schickten den C. und L. Coruncanius als Gesandte an Agron ab.

Römer Krieg gegen sie beschlossen, erschrak sie, versprach die Römer, welche sie in Händen hatte, zurückzugeben, und entschuldigte sich wegen der Getödteten mit dem Vorgeben, sie seien von einigen Räubern umgebracht worden. Als die Römer deshalb mit dem Feldzuge inne hielten, und die Auslieferung der Thäter verlangten, verachtete sie dieselben von neuem, weil die Gefahr noch fern war, antwortete, sie würde Niemanden ausliefern, und schickte ein Heer gegen Issa. (J. d. Sdt. 525.) Aber bei der Nachricht, daß die Consuln da seien, [41]) gerieth sie wiederum in Schrecken, verfiel in Kleinmuth, und zeigte sich bereit, alle ihre Forderungen zu bewilligen.

Jedoch ward sie nicht ganz vernünftig. Denn nachdem die Consuln nach Corcyra hinübergefahren waren, faßte sie neuen Muth, empörte sich, und schickte ein Heer gegen Epidamnus. Die Römer befreiten aber diese Städte, und fingen ihre mit Geld befrachteten Schiffe auf. Nun war sie von neuem im Begriff, sich gehorsam zu erklären, allein als es den Römern auf der Ueberfahrt beim Berge Atyrius schlimm erging, hielt sie inne, in der Hoffnung, sie würden sich (denn es war auch schon Winter) entfernen. Da sie aber hörte, daß Albinus im Lande zurückbleibe, und daß Demetrius [42]) wegen ihrer Thorheit und aus Furcht vor den Römern abgefallen sei, und einige Andre zum Uebertritt zu den Feinden bewogen habe, wurde sie ganz furchtsam, und legte die Regierung nieder.

---

14) Die Coss. Lucius Posthumius Albinus und Cn. Fulvius wurden beide, der eine als Befehlshaber der Landmacht, der andere als Anführer der Flotte zu diesem Kriege abgeschickt.

42) Demetrius von Pharus, derselbe, von dem im folg. Bruchstücke die Rede ist.

4 *

40.

Jahr der Stadt: 535.

Stolz auf die Vormundschaft über Pinnes [43]) und die Heirath mit dessen Mutter Triteuta nach Teuta's Tode war Demetrius gegen die Landeseingebornen hart, und verwüstete das Gebiet der Nachbaren. Als die Römer, deren Freundschaft er zu diesen Bedrückungen zu misbrauchen schien, dies hörten, entboten sie ihn zu sich. Weil er aber nicht gehorchte, sondern auch ihre Bundsgenossen angriff, zogen sie gegen ihn nach Issa zu Felde.

41. Hannibal.

Außer seinen von Natur vortrefflichen Anlagen hatte sich Hannibal nach der Landessitte viel mit phönitischer, viel auch mit griechischer Bildung beschäftigt. Außerdem verstand er auch die Wahrsagerkunst aus den Eingeweiden. Einen dieser Geistesbeschaffenheit entsprechenden Körper hatte er theils von Natur, theils hatte er ihn durch seine Lebensart dazu gemacht. Was er daher unternahm, führte er mit Leichtigkeit aus; denn sein Körper besaß zugleich Gewandtheit und Stärke im höchsten Grade. Deswegen konnte er mit Leichtigkeit laufen, stille stehen und in gestrecktem Gallop reiten. Er fühlte sich niemals entweder durch Uebermaß der Nahrung belästigt, oder durch Mangel erschlafft, sondern er nahm den Ueberfluß und den Mangel mit gleicher Genügsamkeit an. Durch Mühsale vermehrte er seine Kräfte, und durch Nachtwachen seine Stärke.

---

43) Nro. 40—45. Nro. XLVI—LIV. Teuta schloß (J. der Sdt. 526.) Frieden mit den Römern, trat ihnen das südliche Illyrien ab, und versprach einen jährlichen Tribut. Demetrius, in seinen auf seine Verrätherei gegründeten Hoffnungen getäuscht, benutzte die Macht, welche ihm die Vormundschaft über Pinnes gab, gegen die Römer. Vergl. Polyb. lib. III, cap. 19.

Als Mann von dieser Geistes- und Körperbeschaffenheit, benahm er sich in der Verwaltung von Geschäften im Allgemeinen auf folgende Weise. Weil er sich die Meisten bloß um ihres Nutzens willen getreu sah, behandelte er sie auf dieselbe Art, und nährte gegen sie denselben Verdacht, so daß er oft durch Hintergehung Anderer gewann, und selten sich selbst zu seinem Schaden überlisten ließ. Da er jeden, der ihn übervortheilen konnte, er mochte Fremder oder Landsmann seyn, ohne Unterschied für seinen Feind hielt, wartete er es nicht ab, seine Gesinnung aus Thaten zu erfahren, sondern in der Meinung, daß Alle, die es im Stande wären, ihm Unrecht thun wollten, behandelte er sie mit Härte, und hielt es für besser, der Erste im Handeln, als der Erste im Leiden zu seyn. Er wünschte wohl Andre in seiner Gewalt zu haben, aber nicht selbst in der Gewalt Andrer zu seyn.

Kurz, er hielt sich mehr an das Wesen der Dinge, als an das, was zu einem guten Rufe verhalf, wenn nicht beides in einem Punkte zusammenfiel. Wen er aber nöthig hatte, ehrte er aufs höchste. Denn die Meisten hielt er für Sclaven eines solchen Mannes, und sah sie sich für ihn, selbst gegen ihren Nutzen in Gefahren stürzen. Aus diesem Grunde entsagte er oft selbst dem Gewinnste und andern höchst angenehmen Dingen, um jenen einen reichlichen Antheil daran zu geben, und machte sie dadurch zu freiwilligen Theilnehmern an seinen Mühsalen. Er führte dieselbe Lebensart, unternahm dieselben Gefahren, wie sie, und allen Anstrengungen, die er von ihnen forderte, unterzog er sich zuerst. Denn auf diese Weise, glaubte er, würden ihm jene, weil sie sich nicht bloß an seine Worte zu halten brauchten, dienstfertig und bereitwillig beistehen. Gegen die Uebrigen benahm er sich stets mit großem Stolze. So wie

ihn daher Viele wegen der gleichen Lebensart liebten, so fürchteten ihn auch Viele wegen seines Hochmuths. Daher konnte er den Uebermüthigen niederdrücken, den Demüthigen erheben, dem Einen Furcht, dem Andern Vertrauen, und in kurzer Zeit Hoffnung und Verzweiflung in den größten Dingen Allen, welchen er wollte, einflößen.

Daß ich dies nicht ohne Grund von ihm sage, sondern nach der Wahrheit anführe, mögen seine Thaten beweisen. Er eroberte nämlich den größten Theil Spaniens in kurzer Zeit, und spielte von dort aus den Krieg durch das Land der Gallier, die nicht allein keinen Bund mit ihm geschlossen, sondern ihm auch meistens unbekannt waren, nach Italien. Unter allen Nichteuropäern ging er unseres Wissens zuerst mit einem Heere über die Alpen. Gegen Rom selbst zog er zu Felde, und riß fast alle Bundsgenossen dieser Stadt theils durch Gewalt, theils durch Ueberredung von ihr los. Und doch führte er Alles dieses allein für sich ohne den Staat der Carthager aus. Denn er ward weder im Anfange von den Obrigkeiten Carthago's ausgeschickt, noch später von ihnen mit einer bedeutenden Hilfe unterstützt. Da sie nämlich keinen geringen Vortheil und Ruhm aus seinen Thaten zu erndten hofften, so wollten sie sich mehr den Schein geben, ihn nicht zu verlassen, als sie ihn nachdrücklich zu unterstützen die Absicht hatten.

42. Fabius Maximus und Minucius Rufus.

Jahr der Stadt: 537.

Entweder um sich dem Fabius, als einem Freunde der Carthager, gefällig zu erweisen, oder um ihn verdächtig zu machen, verschonte Hannibal dessen Güter. Als daher bei einer Auswechselung der Gefangenen zwischen den Römern und Carthagern, unter der Bedingung, daß

die, welche auf einer von beiden Seiten mehr wären, ausgelöst werden sollten, die Römer für die ihrigen das Lösegeld nicht aus dem öffentlichen Schatze bezahlen wollten, veräußerte Fabius seine Ländereien, und kaufte sie damit frei. — —

Die Römer setzten ihn zwar deshalb nicht ab, [44]) sie gaben aber seinem Magister Equitum (Minucius Rufus) gleiche Gewalt und gleichen Oberbefehl mit ihm. Fabius ward darüber weder gegen seine Mitbürger, noch gegen den Rufus aufgebracht. Denn er verzieh ihnen menschliche Schwachheit, und war zufrieden, wenn sie nur auf irgend eine Weise siegten. Denn des Staates Rettung und Sieg, nicht sein eigner Ruhm war das Ziel seiner Wünsche. Die Tugend, glaubte er, läge nicht in Volksbeschlüssen, sondern in der Seele eines Jeglichen, und Sieg oder Niederlage hänge nicht von einer Verordnung, sondern von der Erfahrung oder Unwissenheit eines Jeden ab.

Rufus hingegen, der selbst schon früher wenig Klugheit gezeigt, ward jetzt noch mehr aufgeblasen, und weil er als Belohnung seines Ungehorsams gleiche Gewalt mit dem Dictator erlangt, konnte er sich nicht mehr halten, sondern verlangte entweder einen Tag um den andern, oder auch mehrere Tage hintereinander abwechselnd an der Spitze zu stehen. Weil aber Fabius fürchtete, er möchte ihnen ein Unglück zuziehen, wenn er den Oberbefehl über die ganze Macht in Händen habe, so gab er ihm keines von beiden zu, sondern theilte das Heer, so daß, wie die Consuln pflegten, jeder eine be-

---

44) Nicht wegen des Vorherangeführten, sondern weil Minucius die zögernde Kriegesart seines Dictators verachtete, und in seiner Abwesenheit einen kleinen Vortheil über die Feinde erfochten hatte.

sondere Kriegsmacht hatte. Sogleich schlug er (Rufus) sein Lager getrennt auf, um durch die That zu zeigen, daß er ein Befehlshaber mit eigner Gewalt sei, und nicht mehr unter dem Dictator stehe.

43.

Jahr der Stadt: 538.

Die Nuceriner ergaben sich dem Hannibal unter der Bedingung, daß jeder mit einem Mantel aus der Stadt abziehen dürfe. Sobald er sich aber derselben bemächtigt, ließ er die Senatoren in Bäder einsperren und ersticken, und gab zwar den Uebrigen die Erlaubniß hinzugehen, wohin sie wollten, allein auch von diesen ließ er Viele auf dem Wege niedermachen. Statt ihm aber Nutzen zu bringen, hatte dies zur Folge, daß die Uebrigen, aus Furcht vor einem ähnlichen Schicksal, keinen Vertrag mit ihm eingingen, und, so lange sie konnten, Widerstand leisteten.

44. Marcellus.

Marcellus, ein Mann von großem Muthe, großer Mäßigkeit und Gerechtigkeit, forderte von seinen Untergebenen nicht Alles genau und streng, sondern [45]) sah darauf, daß sie ihre Pflicht thäten, und wenn sie sich einen Fehler zu Schulden kommen ließen, verzieh er ihnen aus Rücksicht auf menschliche Schwäche, und zürnte ihnen nicht, daß sie ihm nicht gleich wären. — Als in Nola Viele, die von Hannibal bei Cannä Gefangenen und Freigelassenen, als der Partei desselben zugethan,

---

45) Im Texte steht οὐδὲ, was ich, weil Valesius übersetzt hat, als ob er ἀλλὰ gelesen, ohne eine Bemerkung zu machen, für einen Druckfehler halte, deren sich bei Valesius mehrere finden.

fürchteten, und hinrichten wollten, widersetzte er sich, und gewann darauf durch die Verbergung des Argwohns, den man gegen sie hatte, dieselben so, daß sie sich auf seine Seite wandten, und für ihr Vaterland und die Römer vom größten Nutzen wurden. — Derselbe Marcellus erlaubte einem Lucanischen Ritter wegen seiner Tapferkeit im Kampfe, ein Mädchen, in das er ihn verliebt sah, im Lager bei sich zu haben, obgleich er verboten, daß ein Weib innerhalb der Verschanzungen kommen solle.

45.

Auf dieselbe Weise, wie die Nuceriner, behandelte er [Hannibal] die Acerraner, ausgenommen, daß er die Senatoren in Brunnen warf, und nicht in Bäder einsperrte.

46.

Die Römer schickten Gesandte an Hannibal [46]) mit dem Antrage, die Gefangenen auszuwechseln. Jedoch fand die Auswechselung nicht Statt, obgleich auch Er den Carthalo zu diesem Zwecke nach Rom geschickt hatte. Denn weil sie ihn, als Feind, nicht innerhalb der Mauer aufnehmen wollten, verschmähte er eine Unterredung mit ihnen, und kehrte sogleich im Zorne zurück.

47.

Fabius wechselte die in den früheren Schlachten gefangenen Bürger theils Mann gegen Mann aus, theils kam er mit dem Feinde überein, sie für Geld einzulösen. Da aber der Senat die Kosten nicht tragen wollte, weil er nicht einmal ihre Auslösung billigte, so veräußerte

46) Nro. 46 u. 47. — Nro. CLII. u. LV.

er, wie gesagt, seine Güter, und kaufte sie damit frei.

48. P. Cornelius Scipio der Aeltere.

Bruchstücke aus seinen Thaten in Spanien, Africa und Asien. 47)

Scipio, der Retter seines verwundeten Vaters, 48) jetzt Feldherr, war neben seinen vortrefflichen Naturanlagen auch durch Bildung sehr ausgezeichnet. Er zeigte großen Verstand, sowohl bei Meinungen, als in Reden, wann diese erforderlich waren; nicht weniger aber bewährte er ihn in Thaten. Daher galt er für einen zu großen Gedanken und großen Thaten fähigen Mann, nicht aus eitler Prahlerei, sondern durch festen Sinn.

[Schon nach der Schlacht (J. d. Sdt. 538.) bei Cannä hatte er dies gezeigt.] Als er nämlich erfuhr, daß einige Römer Anstalten machten, Rom und ganz Italien zu verlassen, in der Meinung, daß es den Carthagern in die Hände fallen werde, eilte er plötzlich in das Haus, wo sie dieses gemeinschaftlich beriethen, und hielt sie mit gezogenem Schwerte davon zurück. Er selbst schwur, seine Pflicht in Wort oder That zu thun, und zwang auch jene zu demselben Eid mit der Androhung eines augenblicklichen Todes, wenn sie ihm nicht ihr Wort gäben.

Aus diesen Ursachen also, und weil er die Verehrung der Götter mit Sorgfalt feierte, ward er jetzt 49) [zum Feldherrn] erwählt. Denn er nahm nicht eher eine

47) Nro. LVI. XLIX. LVII—LX. LXIV—LXVII. CLIII—CLVI. LXVIII—LXX.

48) In der Schlacht am Ticinus, der ersten, worin Hannibal die Römer schlug, rettete der junge Scipio seinem Vater, der als Consul das Heer befehligte, das Leben.

49) Jahr der Stadt: 543, nachdem sein Vater und Oheim nach vielen rühmlichen Thaten in Spanien gefallen waren.

Staatsangelegenheit oder ein Privatgeschäft vor, als bis er auf das Capitolium gegangen, und daselbst einige Zeit geblieben war. Daher ging die Sage von ihm, er sei ein Sohn des Jupiter, welcher in der Gestalt eines Drachen seiner Mutter beigewohnt, eine Sage, die Vielen Hoffnungen auf ihn einflößte.

Obgleich Scipio (J. 543) den Titel eines außergewöhnlichen Oberbefehls erhielt, so machte er sich doch, sobald er dazu gewählt war, bei dem Heere beliebt, übte die erschlafften Soldaten, welche lange ohne Anführer gewesen, und richtete die durch Unglücksfälle Gedemüthigten wieder auf. Den Marcius [50]) behandelte er nicht, wie die Meisten gethan hätten, unfreundlich, weil er in großem Ansehen stand, sondern ehrte ihn vielmehr immer in Worten und Thaten. Denn er war nicht der Mann, welcher sich durch Verläumdung und Unterdrückung Anderer, sondern durch eigne Kraft heben wollte. Dadurch gewann er auch seine Soldaten am meisten.

Nach der Eroberung von Neucarthago [51]) (J. 544) wäre beinahe ein großer Zwiespalt unter seinen Soldaten entstanden. Scipio hatte nämlich dem, welcher zuerst die Mauer erstiege, einen Kranz versprochen, und zwei, ein Römer und ein Bundsgenosse, machten sich denselben streitig. Bei ihrem Streite kam auch die übrige Menge in Unruhe, und in einen solchen Tumult, daß ein großes Unglück zu befürchten war, hätte nicht Scipio beide bekränzt, einen großen Theil der Beute den Soldaten gegeben, einen großen Theil für den öffentli-

---

50) Marcius hatte nach dem Falle der beiden Scipionen den Rest des römischen Heeres gerettet, und so lange den Oberbefehl geführt, bis ihn der junge damals vier und zwanzigjährige Scipio übernahm.

51) Den Anfang dieses Bruchstücks habe ich aus Zonar. p. 430. ed. Paris. ergänzt.

chen Schatz aufbewahrt. Die Gefangenen beorderte er zum Theil auf die Seemacht, und alle Geißeln gab er ihren Verwandten umsonst zurück. Aus diesen Ursachen fielen ihm viele Völkerschaften und Fürsten, unter andern die Jagertanen (Ilergeten) Indibolis und Mandonius zu.

Die Celtiberer, die zahlreichste und mächtigste der umherwohnenden Völkerschaften, gewann er auf folgende Weise. Unter den Gefangenen bekam er eine Jungfrau von ausgezeichneter Schönheit in seine Gewalt, und gerieth in den Verdacht, daß er sie zu seiner Geliebten machen werde; allein er hatte nicht sobald erfahren, daß sie mit Allucius, einem Fürsten der Celtiberer, verlobt sei, als er aus eigenem Antrieb denselben kommen ließ, und ihm das Mädchen, nebst dem Lösegeld, welches ihm die Verwandten gebracht hatten, zurückgab. Durch diese That fesselte er sowohl die Celtiberer, als die andern Völkerschaften an sich.

Scipio war in seiner Feldherrnwürde streng, in Gesellschaften sanft; seinen Gegnern war er furchtbar, gegen Nachgiebige gütig. Außerdem traute man ihm wegen des Ruhmes seines Vaters und Oheims die Thaten, die er ausführte, zu, und er verstärkte dies dadurch, daß er angeborner Trefflichkeit, nicht zufälligen Umständen seinen Ruhm verdankte.

Wegen des damals (Jahr d. Stadt 545) schnell erfochtenen Sieges, und wegen des Rückzugs von Hasdrubal ins innere Land, hauptsächlich aber wegen seiner Voraussagung, sei es nun, daß er es von einem Gotte, oder zufällig erfuhr, daß er im feindlichen Gebiete lagern werde, (eine Voraussagung, die auch in Erfüllung ging) ehrten ihn Alle als einen ihnen überlegenen Mann, und die Spanier nannten ihn den großen König.

Als die Römer die Behandlung der Locrer (J. 550) hörten[52]), und sie der Nachlässigkeit Scipio's zuschrieben, wurden sie unwillig, und beriethen sich sogleich in Leidenschaft, ihn des Oberbefehls zu entsetzen, und vor Gericht zu stellen. Ihr Unwille ward noch mehr dadurch gereizt, daß er eine griechische Lebensart führte, daß er seinen Mantel zurückwarf, und die Uebungsplätze besuchte; daß er ferner im übeln Ruf stand, er erlaube den Soldaten, die Güter der Bundsgenossen zu plündern, und im Verdachte war, er schiebe absichtlich die Fahrt gegen Carthago auf, um den Oberbefehl desto länger zu behalten. Besonders auf Betreiben derer, die ihn schon längst beneideten, wollten sie ihn zurückkommen lassen. Jedoch geschah dies nicht, weil das Volk außerordentliches Wohlwollen für ihn wegen der auf ihn gesetzten Hoffnungen hatte.

Scipio entließ (J. 551) ein Carthagisches Schiff, das in seine Hände gefallen war, unverletzt, weil die Bemannung vorgab, in Gesandtschaftsangelegenheiten zu ihm zu kommen. Er wußte freilich, daß die Gefangenen dies zu ihrer Rettung erdichteten, allein er wollte lieber nicht das Geringste thun, was ihm Verläumdung zuziehen könne, als sie festhalten. Als Syphax zwischen ihnen [den Römern und Carthagern] Versöhnung zu stiften suchte, unter der Bedingung, daß Scipio Africa, und Hannibal Italien räumen sollte, nahm er zwar den Vorschlag an, jedoch nicht, weil er dem Könige traute, sondern um ihn zu hintergehen.

---

52) Scipio hatte seinen Legaten Pleminius in Locri als Anführer der Röm. Besatzung zurückgelassen. Dieser behandelte die Stadt mit Härte, und plünderte unter andern den Tempel der Proserpina. (vergl. oben Nro. 31) Weil Scipio diesen Bedrückungen keinen Einhalt that, ward er verklagt, und es erfolgte das im Text Erzählte. Liv. lib. XXIX, cap. 8. 9. 17 sqq.

Die Römer kamen zu Scipio, und brachten ihm unter anderer Beute auch den Syphax. Als Scipio diesen gefesselt sah, blieb er nicht unbewegt, sondern der ehemaligen Gastfreundschaft mit ihm und des Wechsels menschlicher Dinge eingedenk, weil er einen König von keiner geringen Macht, der auch ihm ehemals bedeutend genug geschienen, sich um seine Gunst zu bewerben, jetzt in dieser bedauernswürdigen Lage sah, sprang er vom Sessel auf, löste seine Bande, bewillkommnete ihn freundlich, und behandelte ihn mit menschenfreundlicher Sorgfalt.

Die Carthager [53]) schickten Gesandte an Scipio mit dem Versprechen, alle seine Forderungen zu erfüllen, und ihm jedes ohne Ausnahme zu leisten. Sie zahlten ihm sogleich das Geld aus, und gaben ihm alle Gefangene zurück; wegen der übrigen Punkte fertigten sie Gesandte nach Rom ab. Die Römer nahmen sie damals nicht an, weil sie sagten, es sei nicht bei ihnen Gebrauch, solange feindliche Heere in Italien ständen, über den Frieden zu unterhandeln. Als aber hernach Hannibal und Mago aus Italien absegelten, ließen sie die Gesandten zur Unterredung zu. Sie stritten lange unter einander, weil ihre Meinungen getheilt waren, zuletzt stimmten sie jedoch für den Frieden unter den von Scipio vorgeschlagenen Bedingungen.

Die Carthager griffen den Scipio zu Wasser und

53) Zum Verständniß dieses und der beiden folgenden Abschnitte muß man wissen, daß die Carthager nach ihrer Besiegung durch Scipio Gesandte nach Rom schickten, und an den Scipio verwiesen wurden, daß dieser mit ihnen einen Waffenstillstand schloß, daß sie ihn aber darauf im Vertrauen auf Hannibals Zurückkunft brachen, bis sie durch den Verlust der Schlacht bei Zama zur Annahme der harten Friedensbedingungen gezwungen wurden. Liv. lib. XXX, cap. 22 sqq.

zu Lande an. Als Scipio unwillig darüber ihnen Vorwürfe machte, gaben sie seinen Gesandten eine übermüthige Antwort, und stellten ihnen sogar bei ihrer Rückfahrt nach dem Leben. Hätte sich nicht zum Glück ein günstiger Wind erhoben, so wären sie entweder gefangen oder getödtet worden. Aus dieser Ursache bewilligte ihnen Scipio, obgleich indessen die Gesandten mit dem Frieden angekommen waren, denselben nicht.

Die Carthager schickten Gesandte an Scipio. (J. d. Sdt. 553.) Die Bedingungen, auf welche man sich verglich, waren folgende: Sie sollten Geißeln geben, die Gefangenen und Ueberläufer, es möchten Römer oder Bundsgenossen seyn, die sie hätten, ausliefern, alle Elephanten und Dreiruder bis auf zehn herausgeben, und in Zukunft weder Elephanten, noch Schiffe halten; sie sollten ferner Alles, was sie vom Reiche Masinissa's besäßen, abtreten, und ihm zurückgeben, die Ansprüche auf das Land und die Städte, welche diese in seiner Gewalt habe, fahren lassen, und weder Aushebungen veranstalten, noch Söldner in Dienst nehmen, noch gegen irgend Einen ohne Einwilligung der Römer Krieg anfangen.

Daß Carthago zerstört werden solle, war vieler andern Römer und auch des Consuls Cornelius (Lentulus) Meinung. Denn solange diese Stadt stände, sagte er, würden sie nie sicher seyn können.

Antiochus und seine Feldherrn wurden daselbst [in Chalcis] verdorben. (J. d. Sdt. 563.) Denn durch sein sorgloses Leben und seine Liebe zu einem Mädchen verfiel er in Weichlichkeit, und machte auch die Andern unkriegerisch.

Seleucus, des Antiochus Sohn, nahm den Sohn des Africanus (J. 564) auf seiner Fahrt von Griechenland gefangen, und behandelte ihn mit großer Achtung; jedoch wollte er ihn nicht, so sehr ihn auch der Vater darum bat,

gegen ein Lösegeld freigeben. Er that aber dem Gefangenen Nichts zu Leide, sondern im Gegentheil, er behandelte ihn mit großer Sorgfalt, und zuletzt entließ er ihn, obgleich er den Frieden nicht bewirken konnte, ohne Lösegeld.

Die Scipionen[54]) wurden von Vielen beneidet, weil zwei Brüder, durch Geburt und vortreffliche Eigenschaften ausgezeichnet, außer den Thaten, die ich angeführt habe, auch solche Beinamen erhalten hatten. Daß sie jedoch keine Ungerechtigkeit begangen, geht nicht allein aus dem Gesagten hervor, sondern stellte sich auch noch mehr theils bei der Einziehung vom Vermögen des Asiaticus, in welchem man nicht mehr als sein früheres Besitzthum fand, theils bei der Entfernung des Africanus nach Linternum heraus, wo er bis ans Ende seines Lebens ruhig zubrachte. Denn er war Anfangs vor Gericht gekommen, in der Meinung, durch die Wahrheit seiner Verdienste die Oberhand davon zu tragen. — —

49. Scipio Nasica.[55])

Jahr der Stadt: 549.

Als der Pythische Gott den Römern befahl, durch den besten Bürger die Göttin[56]) aus Pessinus in die Stadt bringen zu lassen, so gaben sie dem P. Scipio [Nasica], dem Sohne des in Spanien gefallnen Cnejus diesen Vorzug und diese Ehre, aus dem Grunde, weil man ihn für gottesfürchtig und gerecht hielt. Dieser

---

54) P. Scipio Africanus und sein Bruder L. Scipio Asiaticus, welcher den Krieg gegen Antiochus geführt. Ueber die Anklage und edle Vertheidigung des Africanus, so wie über seine Verachtung, mit der er dem Neide seiner Feinde auswich, s. Liv. lib. XXXVIII, cap. 50—60.

55) Nro. 49—51. Nro. LXIII. LX. LXI. LXII.

56) Die Göttin Cybele.

brachte sie damals in Begleitung der ausgezeichnetsten Frauen in die Stadt und auf den Palatinischen Berg.

50. Masinissa und Sophonisbe.

Masinissa war einer der vorzüglichsten Männer, der den Krieg durch Rathschläge und persönliche Tapferkeit sehr rühmlich führte, und an Treue nicht bloß seine Landsleute, (denn diese oder wenigstens die Meisten sind treulos) sondern auch die, welche sich viel darauf einbilden, übertraf. — Er liebte leidenschaftlich Sophonisben, [57]) die eine ausgezeichnete Schönheit besaß. Mit einem wohlgebauten Körper und der Blüthe ihrer Jugend verband sie große Bildung in Wissenschaften und Musik. Sie war höflich und geistreich in der Unterhaltung und überhaupt so liebenswürdig, daß sie durch ihren bloßen Anblick, oder dadurch, daß man sie hörte, jeden selbst den gegen Liebe Unempfindlichsten für sich einnahm.

51.

Jahr der Stadt: 549.

Licinius Crassus, ein durch Billigkeit, Schönheit und Reichthum (weshalb man ihm auch den Beinamen des Reichen gab) ausgezeichneter Mann, blieb, weil er Oberpriester war, ohne um eine Provinz zu losen, in Italien zurück. [58])

---

57) Die Tochter des Carthagers Hasdrubal Gisgonis. Sie ward von Masinissa und Syphax geliebt, und war schon des Ersteren Braut, als sie ihr Vater seinem mächtigern Nebenbuhler gab, um denselben von der römischen Seite auf die Carthagische herüberzuziehen. Masinissa ward nun für Carthago ein gefährlicherer Feind, als Syphax ein nützlicher Freund. Sophonisbe fiel nebst ihrem Gemahl in die Hände der Römer. Ihr Schicksal verdient bei Liv. lib. XXX, cap. 14 u. 15. nachgelesen zu werden.

58) Vergl. Liv. lib. XXVIII, cap. 38. Erst später kam

52. Bruchstücke aus dem Kriege mit Philippus und Perseus. [59]

Jahr der Stadt: 556.

Der besiegte Philippus schickte Gesandte an Flamininus. Troß seinem starken Verlangen, sich in den Besitz von Macedonien zu setzen, und sein gegenwärtiges Glück zu verfolgen, schloß dieser den Frieden. Daran war seine Furcht Schuld, daß die Griechen nach dem Sturze des Philippus ihren alten Sinn wieder annähmen, und ihnen nicht mehr unterwürfig seien, daß vielmehr die Aetoler, welche sich damals laut rühmten, sie hätten das Meiste zu dem Siege beigetragen, ihnen feindseliger würden, und Antiochus, wie verlautete, nach Europa käme, und dem Philippus beistände.

Perseus hoffte die Römer (J. d. Sdt. 586) ganz aus Griechenland zu vertreiben, aber durch seine zu große und unzeitige Sparsamkeit und durch die daraus herfließende Geringschätzung der Bundsgenossen, schwächte er sich wiederum. Denn da die Macht der Römer sank und die seinige wuchs, verachtete er die Bundsgenossen, als ob er ihrer Hilfe nicht mehr bedürfe, und als ob sie ihm dieselbe entweder umsonst leisten würden, oder er auch ohne sie siegen könne. Er zahlte weder dem Eumenes, [60] noch dem Gentius die versprochnen Gelder, in der Meinung, jeder von ihnen hätte seine besondere Ur-

---

die Sitte auf, daß sich Pontifices aus Italien entfernten, und man hat bemerkt, daß der Erste, welcher diese alte religiöse Einrichtung übertrat (Crassus Mucianus im Jahre der Stadt 624 im Kriege gegen Aristonicus) übel dabei wegkam.

59) Nro. CLVII. LXXIII. CLIX. LXXIV u. LXXV.

60) Eumenes war nicht Feind der Römer; um sich aber der lästigen Pflicht, ihnen beizustehen, zu entziehen, hatte er sich gegen eine Summe Geldes anheischig gemacht, den Frieden für Perseus zu unterhandeln.

sache zur Feindschaft gegen die Römer. Da also diese und auch die Thracier (denn nicht einmal diese erhielten ihren vollen Sold) die Lust zum fernern Beistand verloren, verfiel er wiederum in solche Verzweiflung, daß er um Frieden bat.

Perseus bat die Römer um Frieden, und hätte ihn erhalten, wenn nicht die Rhodier, aus Furcht, die Römer möchten ihren Gegner verlieren, ihre Gesandte mitgeschickt hätten. Denn diese brachten Nichts Bescheidenes, wie man von Bittenden erwarten konnte, vor, und als ob sie dem Perseus nicht so sehr den Frieden erbäten, als gäben, stießen sie unter vielen übermüthigen Worten auch zuletzt die Drohung aus, sie würden den, welcher an der Hinderung des Friedens Schuld wäre, in Verbindung mit den Andern bekriegen helfen. Schon früher waren sie den Römern verdächtig gewesen, dadurch wurden sie ihnen noch mehr verhaßt, und waren Schuld, daß Perseus den Frieden nicht erhielt.

Als sich Perseus zu Samothrace im Tempel [der Dioscuren] befand, und man von ihm die Auslieferung des Evander, eines Creters, seines Vertrauten, der ihm in vielen andern Unternehmungen gegen die Römer geholfen, und auch dem Eumenes bei Delphi hinterlistig nach dem Leben gestellt hatte, [61]) verlangte, gab er ihn nicht heraus, aus Furcht, er möchte seine Geheimnisse verrathen. Er brachte ihn aber heimlich um, und sprengte das Gerücht aus, daß er sich selbst getödtet habe. Aus Furcht vor seiner Treulosigkeit und Grausamkeit begannen seine Begleiter ihn zu verlassen.

Perseus ließ sich gern gefangen nehmen, und als man ihn nach Amphipolis brachte, that ihm Paulus we-

---

61) Liv. lib. XLII, cap. 15—17. Appian. tom. I, p. 521. ed. Schweigh.

der mit Worten, noch mit Thaten eine Kränkung an, sondern stand bei seiner Annäherung auf, bewillkommnete ihn, nahm ihn an seinen Tisch, legte ihm keine Fesseln an, und behandelte ihn mit großer Achtung.

53. L. Aemilius Paulus. [62])

Paulus war nicht allein ein guter Feldherr, sondern auch ganz unbestechlich. Zum Beweise dient, daß er, obgleich damals zum zweitenmal Consul und im Besitz unsäglicher Beute, doch in solcher Armuth lebte, daß man nach seinem Tode seiner Gemahlin kaum ihre Mitgift zurückgeben konnte. So war er, und so seine Thaten. Bloß das, glaubt man, ruht als ein Flecken auf seinem Leben, daß er seine Soldaten das Vermögen [der Epiroten] plündern ließ. [63]) Sonst war er nicht ohne liebenswürdige Eigenschaften, im Glücke mäßig, und im Kriege zugleich der glücklichste und klügste Mann, wie daraus zu ersehen ist, daß er sich weder gegen Perseus übermüthig und hochfahrend benahm, noch den Krieg gegen ihn schlecht und unbesonnen führte.

54. Demüthigung der Rhodier. [64])

Jahr der Stadt: 587.

Die Rhodier, welche vorher so stolz gewesen waren, als ob sie den Philippus und Antiochus besiegt, und den Römern überlegen wären, geriethen jetzt in solche Furcht, daß sie den an den König von Syrien Antiochus abge-

62) Nro. LXXVI.

63) Dies ist die grausame Ausplünderung von Epirus, die Aemilius nach einem Senatsbeschluß erlauben mußte. Plut. vit. Aemil. cap. 29.: — — ὥστε ὥρᾳ μιᾷ πεντεκαίδεκα ἀνθρώπων ἐξανδραποδισθῆναι μυριάδας, ἑβδομήκοντα δὲ πόλεις πορθηθῆναι, γενέσθαι δ' ἀπὸ τοιαύτης φθορᾶς καὶ πανωλεθρίας ἑκάστῳ στρατιώτῃ τὴν δόσιν οὐ μεῖζον' ἕνδεκα δραχμῶν.

64) Nro. 54 u. 55. — Nro. CLX, CLXI u. CLXII.

schickten Popilius zu sich einluden, und in seiner Gegenwart alle, die nicht der Römischen Partei zugethan waren, verurtheilten, und die von ihnen, welche sie ergriffen hatten, zur Bestrafung [nach Rom] schickten.

Dieselben Rhodier benahmen sich bei mehrern Gesandtschaften an die Römer, so oft sie einer Sache bedurften, nicht mehr so, wie früher, gegen sie, sondern brachten bloß das vor, was sie aus ihren frühern Dienstleistungen zu ihrer Fürsprache hernehmen konnten, damit die Römer ihre Vergehungen nicht ahndeten. Die Benennung der Römischen Bundsgenossen hatten sie früher nicht angenommen, um einmal, wenn sie keine durch einen Eid befestigte Freundschaft mit ihnen hätten, von ihnen abfallen zu können, und ihnen eben so furchtbar, als ihren jedesmaligen Feinden wichtig zu seyn; jetzt aber bemühten sie sich sehr um dieselbe, um zugleich das Wohlwollen der Römer für sich zu befestigen, und dadurch auch bei Andern Ehre zu erwerben.

55. Prusias.

Prusias kam selbst nach Rom und in die Curie, küßte die Schwelle derselben, nannte die Senatoren Götter, und fiel anbetend vor ihnen nieder; deswegen hauptsächlich hatte man Mitleiden mit ihm, obgleich er gegen den Willen der Römer den Attalus bekriegt hatte. Man erzählte auch, daß er zu Hause, so oft Römische Gesandte zu ihm kämen, anbetend vor denselben niederfiele; er nannte sich einen Freigelassenen des Römischen Volkes, und setzte oft einen Hut auf. [65])

---

65) Wie die Freigelassenen zu thun pflegten.

56. Scipio Africanus der Jüngere. [66])

Scipio Africanus [67]) konnte vortrefflich das Nothwendige lange vorher aussinnen, konnte vortrefflich das Dringende im Augenblicke auffinden, und eben so gut Beides in der gehörigen Zeit anwenden. Bei der Ueberlegung dessen, was zu thun sei, ging er mit zuversichtlichem Muthe, bei der Ausführung nicht ohne Furcht zu Werke; daher kam es, daß er durch die furchtlose Ueberlegung des Verstandes alles Vortheilhafte genau erkannte, und wegen der Besorgniß vor Unbeständigkeit es sicher vollzog. Wenn er daher auch einmal in den Fall kam, wo keine Ueberlegung möglich war, (wie es in den unerwarteten Zufällen des Kriegs, und in dem Schwanken des Glücks zu geschehen pflegt) so verfehlte er doch auch hier nicht, was der Augenblick erheischte. Denn durch die Gewohnheit und weil er sich seinem Muthe nie unbesonnen hingab, war er nicht einmal bei einem plötzlich eintretenden Umstande auf Berathschlagung unvorbereitet, sondern überraschende Zufälle nahm er, weil er niemals davor ruhig gewesen war, eben so auf, als ob er sie längst vorausgesehen, und seinen Plan dagegen gemacht habe.

Kühn, wo er zu siegen glaubte, und Wagehals, wo er Zuversicht hatte, war er im höchsten Grade. Von Körper war er, wie der beste Soldat, stark, und dadurch am meisten bewundernswürdig, daß er Alles aufs beste überlegte, als ob er es Andern befehlen wollte,

66) Nro. 56—60. Nro. LXXVII—LXXXI.

67) Sohn des L. Aemilius Paulus, von dem Sohne des älteren Africanus adoptirt. S. Plut. vit. Aemil. cap. 5. Uebrigens erhielt er nicht seinen Beinamen erblich von seinem Adoptiv-Großvater, sondern verdankte ihn seinen eignen Thaten in Africa und der Zerstörung von Carthago.

und es in der That ausführte, als ob es ihm von Andern aufgetragen sei. Außer diesen vortrefflichen Eigenschaften, in welchen er zuverlässig war, hatte er sich auch nicht allein bei seinen Mitbürgern und Freunden, sondern auch bei Fremden und Feinden ein festes Zutrauen erworben. Daher fielen ihm viele Privatleute, viele Städte zu. Denn weil er Nichts unbesonnen, weder aus Leidenschaft, noch aus Furcht that oder sprach, sondern durch Festigkeit der Ueberlegung auf Alles, was die Umstände mit sich führten, gefaßt war, weil er die menschlichen Dinge gehörig kannte, nichts Unverhofftes that, sondern Alles nach der Beschaffenheit der Geschäfte vorher erwog, so überdachte er Alles, was geschehen müsse, ehe es noch nöthig war, und machte mit Festigkeit davon Gebrauch.

So war er der Einzige, oder doch der Mann, bei dem dies am meisten Statt fand, der durch diese Eigenschaften, durch seine Mäßigkeit und Billigkeit weder den Neid seiner Standesgenossen, noch irgend eines Andern auf sich lud. Denn da er sich den Geringeren gleich stellte, den Leuten seines Ranges nicht überlegen seyn wollte, und den Vornehmern wich, so setzte er sich über den Neid, der den vortrefflichsten Männern allein schadet, hinaus.

57. Viriathus.

Der Lusitanier Viriathus, nach der Meinung Einiger ein Mann von dunkler Herkunft, der aber durch seine Thaten weitberühmt ward, — Räuber aus einem Hirten, und darauf Feldherr — war durch Natur und Uebung schnell in Verfolgung und Flucht, tapfer im stehenden Kampfe. Speise, wie er sie hatte, und Getränk, wie er es traf, genoß er mit großem Vergnügen. Unter freiem Himmel brachte er die größte Zeit seines Lebens zu, und begnügte sich mit dem Bette der Natur. Daher

war er jeder Hitze, jeder Kälte überlegen, und fühlte sich weder vom Hunger gedrückt, noch von irgend einer andern Unannehmlichkeit belästigt, weil er alle Bedürfnisse mit dem, was er jedesmal hatte, eben so befriedigte, als ob es das Köstlichste wäre.

Bei einem solchen Körper, den ihm die Natur gegeben, und die Uebung gestärkt hatte, zeichnete er sich noch weit mehr durch vortreffliche Eigenschaften der Seele aus. Er war schnell in der Entwerfung und Ausführung des Planes, den die Umstände erforderten; denn er sah zugleich ein, was geschehen müsse, und wußte die passende Zeit dafür. Ein Meister in der Verstellung, that er, als ob er das Sichtbarste nicht wisse, und das Dunkelste einsehe! Ferner zugleich Feldherr und sein eigner Diener in allen Stücken, sah man ihn weder niedrig noch verhaßt, sondern er hatte zwischen der Niedrigkeit seiner Herkunft und der Würde seiner Tapferkeit eine solche Mischung getroffen, daß er weder einem nachzustehen, noch überlegen zu seyn schien. Kurz er führte nicht aus Habsucht, Herrschbegierde oder Zorn, sondern um der Thaten selbst willen, den Krieg. Daher galt er für den kriegslustigsten und kriegsfähigsten Mann.

58.

Jahr der Stadt: 611.

[Appius] Claudius, der Amtsgenosse des Metellus, stolz auf sein Geschlecht und neidisch auf Metellus, erhielt durch das Loos Italien zur Provinz, und hatte keine Gelegenheit Krieg zu führen. Er wünschte aber auf jeden Fall einen Vorwand zum Triumphe zu erhalten, und machte die Salasser, eine gallische Völkerschaft, ohne ihnen etwas Schuld geben zu können, zu Feinden der Römer. Er war nämlich abgeschickt worden, um zwischen ihnen und ihren Nachbaren, mit welchen sie wegen des

zu ihren Goldbergwerken nothwendigen Wassers in Streit waren, einen Vergleich zu treffen, und verwüstete ihr ganzes Land. Die Römer schickten ihm zwei von den zehn Priestern 68) zu.

59.

Obgleich Claudius sehr wohl wußte, daß er nicht gesiegt hatte, so war er doch damals unverschämt genug, ohne weder im Senat, noch vor dem Volke des Triumphs Erwähnung gethan zu haben, die Kosten dazu zu verlangen, als ob er ihm, auch ohne ihm durch einen Beschluß zuerkannt worden zu seyn, auf jeden Fall gebühre.

60.

Jahr der Stadt: 612.

[Die Censoren] Mummius und Africanus waren in jeder Rücksicht in ihrem Charakter ganz und gar verschieden. Denn der Eine verwaltete sein Amt mit Strenge und Genauigkeit ohne die geringste Parteilichkeit. Viele aus dem Senate, Viele aus dem Ritterstande und auch Einzelne aus dem Volke lud er vor seinen Richterstuhl. Mummius hingegen mehr zur Volksgunst und Menschlichkeit hingeneigt, fügte selbst keinem eine Beschimpfung zu, und hob soviel, als er konnte, von dem, was sein Amtsgenosse that, auf. Denn er war von Natur so gelassen, daß er dem Lucullus zur Einweihung des Tempels der Glücksgöttin, den dieser von der Beute des spanischen Kriegs erbaut hatte, lieh, und ihm, als er

68) Hier sind die Decemviri gemeint, welche die Aufsicht über die Sibyllinischen Bücher hatten. Nach einem Ausspruche der Sibylle sollten die Römer jedesmal vor dem Anfange eines Krieges mit den Galliern im Lande derselben opfern. (Jul. Obseq. cap. 80.) Dies war es, woran die zwei Abgesandten den Claudius erinnern sollten.

sie nicht zurückgeben wollte, unter dem Vorwande, sie seien durch die Weihung heilig geworden, nicht zürnte, sondern seine Beute unter dem Namen des Lucullus als Weihgeschenke stehen ließ.

61. Bruchstücke aus der Geschichte des spanischen Kriegs. [69]

Jahr der Stadt: 612.

Popilius [70]) schreckte den Viriathus so, daß er sogleich, ohne noch eine Schlacht versucht zu haben, Gesandte um Frieden an ihn schickte, und als man die Auslieferung der Rädelsführer der von den Römern Abtrünnigen verlangte, die einen tödtete, worunter auch sein Schwiegersohn, obgleich Befehlshaber einer besondern Macht, war, und die andern auslieferte, denen der Consul Allen die Hände abhauen ließ. Er hätte den Krieg ganz beendigt, wenn er nicht auch die Waffen verlangt hätte. Denn dies wollte weder Viriathus, noch auf seinen Antrieb die Menge thun.

Cäpio fügte zwar den Feinden nichts Bemerkenswerthes, aber seinen eignen Leuten vieles Unrecht zu, (J. 614.) so daß er beinahe von denselben umgebracht worden wäre. Denn da er sowohl die Andern, als auch besonders die Ritter hart behandelte, so spotteten und redeten Viele vieles Ungeziemende gegen ihn, besonders bei Nacht, und je mehr er sich darüber ärgerte, desto mehr neckten sie ihn, um ihn aufzureizen. So offenbar die Sache geschah, so konnte doch kein Schuldiger ausgefunden werden. Er warf zwar auf die Ritter den Ver-

---

69) Nro. CLIII. LXXXIII. LXXXII. CLXIV.

70) Dio verwechselt hier den Popilius (Cos. A. U. 615.) mit Q. Fabius Maximus Servilianus, auf den das im Text Erzählte zu beziehen ist.

dacht, aber weil er die Schuld auf Niemanden bringen konnte, so ließ er seinen Zorn an ihnen Allen aus, und befahl ihnen, sechshundert an Zahl, bloß von den Reitknechten begleitet, über den Fluß, an welchem sie lagen, zu gehen, und von dem Berge, auf dem Viriathus sein Lager hatte, Holz zu holen.

Da die Gefahr für Alle augenscheinlich war, so baten ihn die Tribunen und Legaten, sie nicht zu Grunde zu richten. Die Ritter hielten ein wenig still, um zu sehen, ob er auf jene hören werde, da er aber nicht nachgab, so hielten sie es ihrer unwürdig zu bitten, was er wohl sehr wünschte, wollten lieber sterben, als ihm gute Worte geben, und eilten zur Vollziehung des Befehls. Mit ihnen zogen die Reiter der Bundesgenossen und andere Freiwillige. Sie gingen über den Fluß, fällten das Holz und häuften es um des Feldherrn Zelt her, um ihn zu verbrennen, und er wäre auch verbrannt worden, hätte er sich nicht vorher durch die Flucht gerettet.

Q. Pompejus war in vielen Unternehmungen unglücklich, und zog sich große Schande zu. Er faßte nämlich (J. 614) den Plan, einen durch das Gebiet der Numantiner strömenden Fluß aus seinem Bette abzuleiten, und ihn über ihre Felder auszugießen, und führte ihn zwar nach großen Anstrengungen aus, allein nach dem Verluste von vielen Soldaten brachte die Ableitung weder den Römern Nutzen, noch den Feinden Schaden.

Die Römer nahmen die Numantinischen Gesandten (Jahr der Stadt 618) bei ihrer Ankunft außerhalb der Mauer auf, um nicht den Schein zu haben, daß sie den Frieden bestätigten. Sie schickten ihnen jedoch Gastgeschenke, weil sie ihnen nicht die Hoffnung, einen Frieden zu Stande zu bringen, rauben wollten. Mancinus und seine Freunde führten die Nothwendigkeit des Vertrags und die Menge der dadurch

Geretteten an, und daß sie alle ihre früheren Besitzungen in Spanien noch besäßen; sie baten sie, nicht nach der jetzigen Sicherheit, sondern nach der damals die Soldaten drängenden Gefahr zu urtheilen, und nicht, was geschehen sollte, sondern geschehen konnte, zu bedenken. Die Numantiner brachten Vieles über ihre frühere Anhänglichkeit an die Römer, Vieles über das an ihnen verübte Unrecht, wodurch sie zum Kriege gezwungen worden seien, und über des Pompejus Meineidigkeit vor, und baten um eine Vergeltung für des Mancinus und seiner Soldaten Erhaltung. Die Römer hoben aber den Frieden auf, und beschlossen, den Mancinus an die Numantiner auszuliefern.

62.

Jahr der Stadt: 618.

[Der Censor Appius] Claudius[71]) würde aus Strenge viel Unpassendes gethan haben, wenn ihn nicht sein Amtsgenosse Quintus [Fulvius] daran verhindert hätte. Denn als ein Mann von gelassener und ganz entgegengesetzter Natur widersetzte er sich ihm nicht hitzig, sondern durch Nachgeben und sanftes Verfahren wußte er ihn so zu lenken, daß er sehr selten in Leidenschaft gerieth.

63.

Jahr der Stadt: 618.

P. Furius nahm den Pompejus und Metellus, obgleich sie seine und wechselseitige Feinde waren, als Legaten mit sich, um sich für die großen Thaten, die er auszuführen gedachte, einen sichern Beweis zu verschaffen,

---

71) Nro. 62—64. Nro. LXXXIV. LXXXV. u. CLXV.

und sie selbst gegen ihren Willen zu Zeugen seiner Tapferkeit zu machen.

64.

Jahr der Stadt: 606.

Urheber der Uneinigkeiten waren die Achäer, die den Lakedämoniern (sie waren nämlich mit einander in Zwist) besonders auf Antrieb ihres Strategen [72]) Diäus ihr ganzes Unglück Schuld gaben. Obgleich die Römer oft Vermittler schickten, richteten sie doch Nichts aus, und als sie Gesandte abordneten, mit der Absicht, die Griechen zu trennen und dadurch zu schwächen, unter dem Vorwande, die unter Philippus gewesenen Städte, unter denen auch Corinth, eine überhaupt blühende Stadt, und welche in der Versammlung den größten Einfluß hatte, war, dürften an derselben keinen Antheil mehr nehmen, so hätten sie dieselben beinahe getödtet oder hinausgejagt, hätten sich nicht diese vorher aus der Burg von Corinth, wo sie waren, entfernt.

Sie schickten jedoch Gesandte nach Rom, um sich über diesen Vorfall zu entschuldigen. Nicht auf die Gesandten, sagten sie, sondern auf die bei denselben befindlichen Lakedämonier seien sie losgegangen. Da die Römer ihre Entschuldigung gelten ließen, (denn sie führten noch mit den Carthagern Krieg, und konnten sich auch nicht ganz sicher auf Macedonien verlassen) und Gesandte schickten, so ließen sie dieselben nicht vor die Bundesversammlung, sondern verschoben sie auf eine andre Sitzung, die nach 6 Monaten Statt finden sollte.

72) Στρατηγὸς hieß der jährlich gewählte Vorsteher des Achäischen Bundes.

II. Bruchstücke von den Zeiten der Gracchen an, zu einer zusammenhängenden Erzählung verbunden.

Als nach dem Falle Carthago's, nach dem Umsturz vom Throne Alexanders des Großen, nach der Demüthigung der Könige Syriens, Griechenland Römische Provinz geworden war, die kleinen Fürsten in Vorderasien sich als Roms Vasallen betrachteten, [1]) und Spanien nach Viriathus Tode und Numantia's Zerstörung keinen bedeutenden Widerstand mehr leistete, fingen in Rom selbst die Unruhen an, die durch den Verfall der alten Sitte und die Nothwendigkeit einer Veränderung der Verfassung herbeigeführt, nicht eher aufhörten, als bis das Römische Weltreich einem Alleinherrscher diente. „Sobald [2]) die Römer Asiatische Ueppigkeit gekostet und beim Ueberfluß der Beute und der Willkühr siegreicher Waffen lange Zeit in dem Gebiete der Besiegten verweilt hatten, so ahmten sie bald die Schwelgerei derselben nach, und traten nicht lange darauf die Sitten

1) Vergl. oben Nro. 55.

2) Fragm. Peiresc. Nro. LXXI. Die mit Anführungsstrichen versehenen Stellen sind die Bruchstücke Dio's.

ihrer Vorfahren mit Füßen. So nahm dieses Uebel von dort aus seinen Anfang, und stürzte sich auf die Stadt selbst."

Vergebens suchte der Censorische Cato selbst durch demagogische Mittel dem einreißenden Neuen Einhalt zu thun; sein Eifer führte ihn zu weit, und seinen heftigen Schritten gegen die Scipionen, [3]) die man damals als Oligarchen Roms betrachten konnte, widersetzte sich selbst der Vater der Gracchen als Volkstribun. „Gracchus [4]) war zwar ein Plebejer, und in seinen Reden ans Volk sehr heftig, jedoch nicht so sehr, wie Cato, sondern obgleich er eine alte Feindschaft gegen die Scipionen hatte, ward er doch über [Cato's Klage] unwillig, und vertheidigte nicht allein den Africanus gegen die in seiner Abwesenheit vorgebrachten Beschuldigungen, und wandte alle seine Kräfte an, um auf denselben keinen Schandfleck bringen zu lassen, sondern verhinderte auch, daß Asiaticus ins Gefängniß gesetzt wurde. Aus dieser Ursache legten die Scipionen die Feindschaft gegen ihn ab, und verschwägerten sich mit ihm; denn Africanus gab ihm seine eigne Tochter zur Gemahlin."

Dieses Mannes mit Cornelia erzeugter ältester Sohn, „Tiberius Gracchus [5]) setzte den Römischen Staat in Verwirrung, obgleich er durch seinen Großvater Africanus dem Geschlechte nach zu den Vornehmsten gehörte und einen desselben würdigen Charakter besaß, sich auch sehr durch Bildung und hohen Sinn auszeichnete. Denn je mehr und je stärker dies in ihm war, um desto mehr ward er davon zum Ehrgeiz fortgerissen. Und nachdem er einmal vom Pfade des Guten abgewichen war, gerieth

---

3) S. oben Nro. 48. S. 37.
4) Nro. LXXII. Der Vater der Gracchen ist gemeint.
5) Nro. LXXXVI.

er auch wider seinen Willen auf die Abwege des Schlechten. — Als nämlich demselben [6]) der Triumph über Numantia verweigert, und er selbst in der Hoffnung, als Unterhändler des Vertrags geehrt zu werden, nicht allein getäuscht wurde, sondern auch noch Gefahr lief, ausgeliefert zu werden, so erkannte er, daß die Dinge nicht nach ihrem innern Werthe und nach der Wahrheit, sondern nach den Umständen beurtheilt würden, und verließ diesen Weg des Ruhms als unsicher, da er aber doch auf jeden Fall einigermaßen einen Vorrang haben wollte, und ihn eher durch das Volk, als den Senat erlangen zu können hoffte, so schloß er sich an das Volk an."

Aus Unwillen gegen den Senat, und mit dem Vorsatz, den auf dem ärmern Volke in Rom lastenden Druck zu lindern und Italien wiederum mit Freien zu bevölkern, suchte und erhielt er das Volkstribunat. (J. 621) Die Erneuerung des Licinischen Gesetzes, das jedem Bürger mehr als fünfhundert Morgen Landes zu besitzen verbot, war sein erster Schritt, den er jedoch mit solcher Milde that, daß er Allen, die ihre Ländereien herausgeben mußten, Erstattung des darauf verwandten Geldes aus der Staatskasse versprach. Die Reichen für ihre Güter, die sie der lange Besitz als Eigenthum zu betrachten gelehrt, besorgt, suchten vergebens Gracchus zu verläumden, (denn er unterstützte seine Sache mit einer

6) Nämlich dem Consul C. Hostilius Mancinus. (vergl. oben Nr. 61. S. 44.) Man sieht freilich nicht, wie dieser für seinen schimpflich geführten Krieg gegen Numantia auf einen Triumph, oder Gracchus für den schmählichen Vertrag, den er als Quästor unterhandelt und unterschrieben hatte, auf Ehre Anspruch machen konnte; Dio scheint mir aber die einzige Ursache von Gracchus Auftritt, als Schützers der Volksrechte, in seinem Unwillen gegen den Senat gesucht, und darnach dargestellt zu haben.

kräftigen Beredsamkeit) und wandten sich zuletzt an einen andern Volkstribunen, M. Octavius, um das Gesetz zu hindern.

„M. Octavius [7]) widersetzte sich aus verwandtschaftlichem Wetteifer dem Gracchus gern. Darauf geschah Nichts mit Maaß, sondern aus Eifer, lieber einander zu besiegen als dem gemeinen Wesen zu nützen, begingen sie wie in einer Monarchie, aber nicht in einer Demokratie viele Gewaltthätigkeiten, und erlitten wie in einem Kriege, aber nicht wie im Frieden, vieles Ungewöhnliche. Denn bald einzeln, bald mit vielen Anhängern auf beiden Seiten, begannen sie heftigen Wortwechsel und Schlägereien nicht bloß in den übrigen Theilen der Stadt, sondern auch in der Curie und in der Volksversammlung selbst. Zum Vorwande nahmen sie das Gesetz, betrieben aber in der That eher alles Andere, um in Nichts einander zu unterliegen. Daher kam es, daß weder die gewöhnlichen Geschäfte ihren ordentlichen Gang nahmen, noch die Obrigkeiten ihre Pflichten erfüllten. Die Gerichte standen still, kein Contract ward geschlossen, sondern allenthalben herrschte große Verwirrung und Unordnung, und trotz dem, daß sie den Namen eines Staates führten, waren sie einem Feldlager nicht unähnlich."

Des Octavius hartnäckige Widersetzlichkeit nöthigte den Gracchus zu einem revolutionären Schritte, zu der Absetzung seines Gegners. Das Gesetz ging durch, und seine Vollziehung ward dem Tiberius selbst, seinem Bruder Cajus und seinem Schwiegervater Appius Claudius übertragen. Der unversöhnliche Haß der Reichen machte es dem Tiberius nothwendig, sich die Gunst des Volks zu sichern; daher „gab Gracchus [8]) einige Gesetze zu

7) Nro. LXXXVII.
8) Nro. LXXXVIII.

Gunsten derer, die aus dem Volke im Kriegsdienste wären, und übertrug das Richteramt vom Senate auf den Ritterstand, indem er alle bestehenden Einrichtungen durch einander warf und verwirrte, um wenigstens dadurch einige Sicherheit zu finden. Als ihm jedoch auch dadurch Nichts gelang, sondern das Ende des Jahres nahe war, und er nach Niederlegung seines Amtes sogleich der Rache seiner Feinde ausgesetzt zu seyn voraussah, gab er sich Mühe, sich auf das folgende Jahr mit seinem Bruder zum Volkstribunen wählen, und seinen Schwiegervater zum Consul ernennen zu lassen, ohne dabei entweder Worte oder Versprechungen zu sparen. Oft legte er auch Trauerkleider an, und nahm seine Mutter und seine Kinder mit vor das Volk, um für ihn zu flehen."

Am Tage der Tribunenwahl begab sich Tiberius unter ungünstigen Vorbedeutungen auf das Capitolium, und der Senat versammelte sich im Tempel der Fides. Auf die Nachricht, Tiberius wolle sich von seinen Anhängern zum Könige ausrufen lassen, führte P. Scipio Nasica (der Consul weigerte sich eines so ungesetzlichen und gewaltsamen Verfahrens) den mit Stücken der zerbrochnen Subsellien bewaffneten Senat gegen Gracchus; Niemand widersetzte sich den eindringenden Senatoren, Tiberius fiel im Getümmel, und seine Leiche ward bei Nacht in die Tiber geworfen. [9])

Man wagte zwar nicht nach Tiberius' Tode sein Gesetz aufzuheben, aber vernachläßigte die genaue Befolgung desselben, und schob durch die daraus entstandenen Prozesse die Sache in die Länge. Der jüngere Scipio nahm sich ihrer so wenig an, daß er die Liebe des Volks verlor, und daß man seinen unerwarteten und ungewissen

9) Plut. vit. Tib. Gracchi. Appian. de bell. civ. lib. I, cap. 7—17. Cf. Gell. II, 15.

Tod der Partei des Gracchus zuschrieb. (J. 625.) „Scipio Africanus [10]) hatte mehr Ehrgeiz, als billig war, oder mit seinen übrigen vortrefflichen Eigenschaften übereinkam. Und doch freute sich Niemand selbst von der Gegenpartei über seinen Tod, sondern auch diese, ungeachtet sie ihn für ihren größten Gegner gehalten, wünschte ihn zurück. Denn sie erkannten in ihm einen für den Staat nützlichen Mann, und befürchteten nichts Schlimmes von ihm. Nachdem er hinweggenommen worden, sank die Partei der Mächtigen wieder herab, so daß die Ländereivertheiler ungestraft fast ganz Italien verwüsten konnten. Und darauf scheint sich mir am meisten die Menge von Steinen zu beziehen, die vom Himmel herab in einige Tempel fielen und mehrere Menschen tödteten, und auch das Weinen Apollo's. Denn er weinte, drei Tage lang weinte er, so daß die Römer das Holzbild zu zerschlagen, und auf den Rath der Wahrsager ins Meer zu werfen beschlossen.“

Bei diesen Umständen fürchteten die Vornehmen Nichts mehr, als daß C. Gracchus mit größeren Fähigkeiten und heftigeren Gesinnungen in seines Bruders Fußtapfen trete. Sie suchten ihn daher von Rom fern zu halten, und ließen ihn drei Jahre lang als Quästor in Sardinien; er vereitelte aber ihre Maßregeln durch einen kühnen Schritt, kehrte ohne Erlaubniß des Senats zurück, und trat unvermuthet auf. „C. Gracchus hatte [11]) dieselbe Gesinnung wie sein Bruder, ausgenommen daß dieser von der Tugend zum Ehrgeiz, und vom Ehrgeize auf die Abwege des Lasters gerieth, jener aber von Natur zu Unruhen geneigt war, und freiwillig schlecht handelte. Durch Gewandtheit in Reden übertraf er ihn

10) Nro. LXXXIX.
11) Nro. XC.

weit, zeigte aber auch deswegen boshaftere Gesinnungen, übereiltere Kühnheit und größere Anmaßung in allen Unternehmungen. Er war der Erste, welcher während seiner Reden ans Volk hin und herging, und den Arm entblößte, so daß man seit seiner Zeit keines von Beiden für schimpflich gehalten hat. Weil er auch auf Gedrängtheit der Beweise und auf die Kraft der Ausdrücke in seinen Reden ans Volk großes Gewicht legte, und sich daher nicht leicht Einhalt thun konnte, und weil er oft zu dem fortgerissen wurde, was er nicht sagen wollte, so brachte er einen Flötenspieler mit sich, und nach dem Flötenton desselben richtete er seine Rede ein, und mäßigte sie, oder wenn er auch dessen ungeachtet weiter ging, hielt er inne. Als ein Mann von diesem Charakter griff er die Staatsverfassung an. (J. 631) Da er sich stellte, als sage und thue er nichts Unerlaubtes, so erhielt er bald den größten Einfluß beim Volke und bei den Rittern. Den ganzen Adel und Senat hätte er bei längerem Leben gestürzt. Jetzt aber durch zu große Herrschsucht auch bei seiner Partei verhaßt, ging er durch seine eignen Künste unter."

In seinem zweijährigen Tribunat (J. 631—632) knüpfte er nämlich durch eine Reihe von Gesetzen zum Besten der Bürger und Bundsgenossen das Volk an sich; allein während einer kurzen Abwesenheit des Gracchus wußte der Senat die Gunst des Haufens von ihm auf den bestochenen Drusus zu lenken, und seine Wahl, die zum drittenmal auf ihn fallen sollte, zu hindern. Es kam zu einem förmlichen Bürgerkrieg in der Stadt selbst, und zu einem Gefecht zwischen beiden Parteien, in welchem dreitausend Bürger ihr Leben verloren, (J. 633) unter ihnen Gracchus selbst, der dem Verhängniß, wie sein Bruder zu leben und zu sterben, nicht entging. [12])

---

12) „Τί δῆτα, Γάϊε, βραδύνεις; Οὐκ ἔστιν ἀπόδρασις, ἀλλ'

Der Verfall der alten Sitten und die einreißenden Laster zeigten sich bald noch mehr im Kriege gegen Jugurtha, und in dieser Zeit stellte es sich heraus, daß die allgemeine Verderbniß sogar die Vestalischen Jungfrauen angesteckt. (J. 640) „Drei derselben [13]) gaben sich zu gleicher Zeit mit Männern ab, und eine von ihnen, Marcia, hatte allein für sich einen Ritter zu ihrem Buhlen. Vielleicht wäre sie unentdeckt geblieben, wenn nicht die gegen die übrigen angestellte weitläufige Untersuchung auch sie hineinverwickelt hätte. Aemilia und Licinia hatten eine Menge Liebhaber, und trieben, Eine nach der Andern, mit ihnen Unzucht. Anfangs hatten sie zwar nur mit einigen Wenigen einzeln und insgeheim Umgang, und stellten sich, als ob jeder Liebhaber der einzige wäre, allein später ließen sie jeden, der Verdacht schöpfen oder sie verrathen konnte, um ihm ein nothwendiges Stillschweigen aufzuerlegen, an ihrem Umgange Theil nehmen. Die früher ausgewählten Liebhaber mußten, ungeachtet sie es sahen, ruhig dabei seyn, um sich nicht durch Unwillen zu verrathen. So gaben sie sich bald mit Einem, bald mit Vielen, jetzt einzeln, ein andermal gemeinschaftlich mit den Uebrigen ab, und besonders Licinia mit dem Bruder der Aemilia, und Aemilia mit dem Bruder der Licinia.

Lange blieb dieses verborgen. Obgleich viele Männer, auch viele Weiber, Freie sowohl als Sclaven darum wußten, blieb es dennoch so lange verborgen, bis ein gewisser Manius, der bei der ganzen Schandthat die erste Rolle als Unterhändler und Theilnehmer gespielt, die Sache verrieth, weil er weder die Freiheit, noch

---

εἷς μὲν ἡμῖν ἀμφοτέροις βίος, εἷς δὲ θάνατος, ὑπὲρ τοῦ δήμου πεπολιτευμένοις, πέπρωται," redet des Tiberius Erscheinung seinen Bruder im Traume an.

13) Nro. XCII u. XCI.

irgend etwas Anderes, was er gehofft hatte, erhielt. Denn er war wirklich sehr gewandt, nicht allein zu verführen, sondern auch zu verläumden, und Streitigkeiten zu erregen.

Die Priesterinnen büßten zwar selbst das Meiste ihres Verderbnisses und ihrer Schande, wurden aber auch für mehrere Andere Ursache großen Unglücks, und setzten die ganze Stadt in Unruhe. Denn bedachte man, daß das, was die Gesetze unbefleckt, die Religion heilig, und die Furcht vor Strafe anständig erhalten sollten, verletzt worden sei, so hielt man Nichts für zu schändlich und ruchlos, was nicht geschehen könne. Aus diesem Grunde bestrafte man nicht allein die Ueberwiesenen, sondern auch aus Abscheu gegen das Verbrechen alle andern Angeklagten. Daher schien man sich nicht sowohl über das Vergehen der Weiber zu betrüben, als zu glauben, es sei Alles durch einen göttlichen Zorn über sie gekommen."

Wie tief die edelsten Familien gesunken waren, bewies der Jugurthinische Krieg, der nicht so sehr durch ausgezeichnete Thaten und politische Wichtigkeit, als dadurch merkwürdig ist, daß sich in ihm gezeigt hat, Alles sei den Römern feil.[14]) Micipsa, König von Numidien, theilte vor seinem Tode sein Reich unter seine beiden Söhne, Adherbal und Hiempsal, und seinen Neffen Jugurtha, einen unternehmenden volksbeliebten Mann, von dem er für seiner Söhne Sicherheit fürchtete, und welchen er, nicht kühn genug, um ihn aus dem Wege zu räumen, durch einen gleichen Antheil am Reiche zu gewinnen hoffte. Allein er war kaum todt, (J. 635)

---

14) Von diesem Standpunkte aus hat auch Sallustius seine Geschichte dieses Krieges geschrieben, auf dessen weitläufigere und unvergleichliche Darstellung wir den Leser verweisen.

als Jugurtha den Hiempsal ermordete, und den besiegten Adherbal Schutz in Rom zu suchen zwang. Jugurtha's Geld wirkte dort mehr, als Adherbals Bitten und die Stimme der Gerechtigkeit; der abscheuliche Mord blieb nicht nur ungerächt, sondern bei einer neuen Theilung des Landes zwischen Jugurtha und Adherbal, die eine Römische Commission anstellte, erkaufte sich der schamlose Mörder von dem bestochenen Opimius den besten Theil. Selbst den Adherbal ließ er nicht lange am Leben; er schloß ihn in Cirta ein, nahm ihn gefangen, und tödtete ihn. (J. 642) Gezwungen durch den Unwillen des Volks schickte der Senat den Consul Calpurnius Bestia nach Africa, und Jugurtha — erkaufte den Frieden von ihm. Man lud den treulosen König nach Rom vor, und er kam, im Vertrauen auf sein Geld und die Bestechlichkeit von Rom. Er erschien vor dem Volke, und ließ sich von dem bestochnen Volkstribunen Bäbius verbieten, auf die Fragen seines Anklägers zu antworten. Er mußte zwar als Feind Rom verlassen, (J. 644) und der Consul Albinus folgte ihm mit einem Heere; aber der schlaue Numidier hielt sich gegen den Consul selbst, und schloß nach desselben Abreise zu den Wahlen den zurückgebliebenen Befehlshaber Aulus so ein, daß er den Vertrag einging, ganz Numidien innerhalb neun Tagen zu räumen. Diese Beschimpfungen empörten endlich den Senat, und der Consul Metellus erhielt den Oberbefehl. (J. 645) Dieser stellte die Kriegszucht im Heere wieder her, und demüthigte bald den Jugurtha ganz und gar. „Metellus [15]) forderte von Jugurtha, der Gesandte um Frieden an ihn schickte, Vieles, jedoch einzeln und so, als ob dies seine einzige Forderung wäre. Auf diese Weise erhielt er von ihm Geißeln, Waffen,

15) Fragm. de legat. Nro. CLXVII.

die Elephanten, die Gefangenen, die Ueberläufer, welche er Alle tödten ließ; er brachte jedoch den Frieden nicht zu Stande, weil Jugurtha, um nicht gefangen zu werden, sich weigerte zu ihm zu kommen, und weil es Marius und Cnejus [16]) hinderten."

Marius wünschte nämlich Consul zu werden, und dem Metellus die Ehre der Beendigung des Krieges zu entreißen. „Marius [17]) war nämlich überhaupt ein unruhiger und zu Aufruhr geneigter Mann, ein Freund des gemeinsten Pöbels, aus dem er selbst abstammte, und des ganzen Adels Feind. Zu Reden, zu Versprechungen, zu jeder Lüge und zu jedem Meineid, wodurch er einen Vortheil zu erhalten hoffte, war er mit Frechheit bereit. Verläumdung der Besten und Lob der Schlechtesten war für ihn ein Spiel. Wundere sich jedoch Niemand, wie er bei einem solchen Charakter seine Uebelthaten solange verbergen konnte; denn durch List und sein Glück, das ihm in allen Fällen hauptsächlich günstig war, erwarb er sich sogar den Ruhm der Tugend.

Uebrigens konnte Marius auch deswegen den Metellus leichter verläumden, weil dieser zu den Patriciern gehörte, und den Krieg aufs beste führte, er selbst hingegen aus dunkler und unbekannter Herkunft öffentlich aufzutreten begann, (denn die Meisten waren geneigt, den Einen aus Neid zu stürzen, und den Andern wegen der Versprechungen, die er ihnen machte, zu erheben) und besonders, weil das Gerücht ging, Metellus habe zu Marius, als er ihn zu den Wahlversammlungen beurlaubte, gesagt: Du kannst froh seyn, wenn du mit mei-

16) Wer dieser Cnejus ist, weiß ich nicht. Vielleicht ist die Stelle verdorben, und es sollte heißen: καὶ ὁ Μάριος ὁ Γάϊος ἐνεπόδισεν. —

17) Nro. XCIV u. XCV.

nem Sohne (damals noch ein ganz junger Mensch) Consul wirst."

Metellus hatte sich durch seinen Stolz viele Feinde gemacht, die dem Marius zur Erreichung seines Zwecks behilflich waren. „Unter diesen war Gauda [18]) gegen Metellus aufgebracht, daß er auf seine Bitte weder die Ueberläufer, noch eine Leibwache Römischer Soldaten von ihm erhalten, und daß er sich nicht nahe bei ihm niedersetzen durfte, eine Ehre, die den meisten Königen und Fürsten von den Consuln bewilligt wurde."

Marius ward Consul, (J. 647) und erhielt den Oberbefehl gegen Jugurtha, der sich zu seinem Schwiegervater Bocchus nach Mauritanien zurückgezogen, und bei demselben Schutz und Unterstützung gefunden hatte. Bocchus sah jedoch bald, daß er der Macht der Römer nicht widerstehen könne. „Nach der Einnahme [19]) von Cirta auf Bedingungen, schickte Bocchus Gesandte an Marius. Anfangs forderte er Jugurtha's Reich als Lohn seines Uebertritts zu den Römern, darauf, als er dies nicht erhielt, bat er einfach um Frieden. Er schickte also Gesandte nach Rom, Jugurtha aber begab sich in die verlassensten Gegenden seines Landes."

Den Ruhm der Beendigung des Kriegs theilte jedoch Sulla mit Marius. Denn „als Marius die Gesandten [20]) des Bocchus aufgenommen, sagte er, er werde nicht eher Frieden schließen, als bis er ihm den Jugurtha ausgeliefert. Und dies geschah auch," weil Sulla den Bocchus durch seine Beredsamkeit zu diesem Schritte bewog. (J. 649)

---

18) Nro. XCVI. Dieser Gauda war ein Enkel des Massinissa, und von Micipsa als zweiter Erbe eingesetzt. S. Sall. de bello Jug. cap. 65.

19) Fragm. de legat. Nro. CLXVIII. Cf. Sall. l. c. cap. 102.

20) Nro. CLXIX.

Kaum hatte Marius den Krieg beendigt, und war triumphirend in Rom eingezogen, als ihn das Volk zum zweitenmal zum Consul wählte, (J. 650) um Rom und die Bildung Italiens vor dem Untergange zu schützen, den ihr rohe Horden des Nordens drohten. Die Cimbern und Teutonen, auf ihren Zügen von gallischen und helvetischen Völkerschaften verstärkt, hatten seit dem Jahre 641, wo sie zum erstenmal an den Römischen Gränzen erschienen, mehrere Heere geschlagen und vertilgt, aber zum Glück für Rom ohne Plan und Zweck Gallien durchstreift. Noch einmal führte der Consul Q. Servilius Cäpio ein bedeutendes Heer gegen sie, und wandte sich nach Tolosa hin. (J. 648) „Diese Stadt, [21]) früherhin mit den Römern verbündet, aber durch die ihr von den Cimbern gemachten Hoffnungen zum Aufruhr verleitet, so daß sie die Besatzung in Fesseln gelegt, überfielen die Römer, bei Nacht von ihren Freunden unterstützt, plünderten die Tempel, und raubten außerdem viele andre Schätze. Denn sie war seit alter Zeit sehr reich, und enthielt die Weihgeschenke, die ehemals die Gallier unter Anführung des Brennus bei der Plünderung von Delphi geraubt hatten. [22]) Jedoch erhielten davon die Römer in der Stadt keinen bedeutenden Vortheil, sondern die Soldaten selbst eigneten sich das Meiste zu. Viele wurden deswegen zur Rechenschaft gezogen."

---

21) Nro. XCVII.

22) Die Summen des geraubten Geldes war nach der Angabe aller Schriftsteller, die dieser Plünderung von Tolosa gedenken, ungeheuer. Strabo gibt 15000 Talente (mehr als 20 Millionen Thaler) an. Von den Tempelschätzen Delphi's konnte Nichts dabei seyn, weil die Unternehmung der Gallier bekanntlich scheiterte. (vergl. Strabo. lib. IV, p. 188) Eher kann man glauben, was Justin lib. XXXII, cap. 3. erzählt, daß die Tectosagen, ein Theil der unter Brennus befindlichen Gallier, ihre Beute in ihre Vaterstadt Tolosa zurückgebracht.

Cäpio behielt den Oberbefehl auch im folgenden Jahre (J. 649) und sollte gemeinschaftlich mit dem Consul Cn. Mallius Maximus gegen die Feinde fechten. „Servilius Cäpio [23]) ward durch Neid gegen seinen Mitfeldherrn, dem er zwar an übertragener Gewalt gleich war, aber ihm, als einem Consul, an Ansehen nachstand, Urheber vieles Unglücks für das Heer. Nach dem Tode des Scaurus [24]) hatte Mallius den Servilius zu sich beordert. Dieser antwortete, jeder von ihnen solle seine eigne Provinz schützen. Weil er jedoch nachher besorgte, Mallius möchte auch allein einen Sieg davon tragen, so beneidete er ihm den Ruhm, den er allein davon haben würde. Er kam also zu ihm, lagerte sich jedoch weder an demselben Orte, noch hielt er eine gemeinschaftliche Berathung mit ihm, sondern um zuerst mit den Cimbern zusammenzutreffen, und den ganzen Ruhm des Krieges allein davonzutragen, schlug er sein Lager in der Mitte [zwischen den Feinden und dem Mallius]. Anfangs waren sie auch, solange ihre Uneinigkeit unbekannt blieb, den Feinden so furchtbar, daß sie dieselben zum Friedenswunsche geneigt machten; da sie aber an den Consul Mallius Gesandte schickten, ward Servilius unwillig, daß sie sich nicht mit ihrer Gesandtschaft an ihn gewandt hatten, und gab ihnen nicht allein keine friedliche Antwort, sondern hätte auch beinahe die Gesandten umbringen lassen.

Die Soldaten zwangen den Servilius, mit Mallius eine Zusammenkunft und Berathung über die gegenwärti-

---

23) Nro. XCVIII, XCIX.

24) Scaurus war Legat des Sp. Cassius, und ward, nachdem dieser von den Tigurinern besiegt und erschlagen worden war, ebenfalls von den Cimbern überwunden, und als Gefangener über eine stolze Antwort von einem Cimbern niedergestoßen.

gen Umstände zu halten. Beide waren jedoch so weit von einiger Gesinnung entfernt, daß sie sich durch diese Zusammenkunft feindseliger, als vorher wurden. Denn sie trieben es bis zu Zänkerei und Schmähworten, und trennten sich auf eine schimpfliche Weise."

Diese Uneinigkeit war Schuld an der Niederlage der Römer, die, wie die Schlacht bei Cannä, die Zahl der Unglückstage im Römischen Kalender vermehrte. Auf Marius setzte das Volk sein Vertrauen, und täuschte sich nicht. Er bildete und übte sich ein Heer, bis die Barbaren endlich in seinem vierten Consulat (J. 652) in zwei großen Abtheilungen auf Italien losgingen, und schlug bei Aquä Sextiä die Teutonen.

„Nach der Besiegung 25) der Barbaren, von denen Viele im Treffen fielen, und Wenige entkamen, verkaufte Marius, um seine Soldaten zugleich zu ermuntern und zu belohnen, ihnen die ganze Beute für einen wohlfeilen Preis, um nicht den Schein zu haben, daß er es ihnen umsonst geschenkt habe. Obgleich Marius früher allein bei dem gemeinen Volke, vom dem er entsprossen und zu hohen Ehren befördert war, etwas gegolten hatte, so nahm er doch jetzt durch seine Thaten auch die Vornehmen, von denen er gehaßt worden, für sich ein, so daß er von Allen ohne Unterschied mit Lobeserhebungen überhäuft wurde. Er erhielt das Consulat mit der Einwilligung und Einstimmung von Allen auch aufs folgende Jahr (J. 653), um den übrigen Theil des Krieges zu beendigen."

Noch waren nämlich die Cimbern und Tiguriner, die in Italien selbst eingebrochen waren, und an der Etsch standen, unbesiegt. „Sobald 26) sie einmal inne hielten, ließen die Cimbern viel von ihrem Muthe nach, und

25) Nro. CII.
26) Nro. CIII.

wurden dadurch abgestumpfter und schwächer an Geist und Körper. Schuld daran war, daß sie statt ihrer frühern Lebensart unter freiem Himmel jetzt in Häusern einkehrten, und statt ihres frühern kalten Bades sich in warmen Bädern ergötzten, sich mit Leckereien und inländischen Süßigkeiten anfüllten, statt daß sie vorher rohes Fleisch gegessen, und sich gegen ihre Gewohnheit dem Weine und der Trunkenheit bis zum Uebermaaße hingaben. Dieses benahm ihnen ihren ganzen ungestümen Muth, und verweichlichte ihre Körper, so daß sie keine Anstrengungen, keine Mühsale, keine Hitze, keine Kälte, keine Nachtwachen mehr ertragen konnten.“ Nichts desto weniger (denn Dio hat hier, wie oft, übertrieben) war die Schlacht bei Verona, wo Marius mit seinem Amtsgenossen Catulus vereinigt stritt, hartnäckig, die Kriegskunst aber überwand rohe Tapferkeit, und Rom war gerettet.

In derselben Zeit erhob sich in Sicilien zum drittenmal ein Sclavenaufstand. „Licinius Nerva, [27]) Prätor auf der Insel, machte entweder auf die Nachricht, daß man die Sclaven nicht gerecht behandle, oder aus Begierde nach Gewinnst (denn er war nicht unbestechlich) bekannt, daß Alle, die gegen ihre Herrn zu klagen hätten, zu ihm kommen, und Hilfe finden sollten. Dem zufolge rotteten sich viele Sclaven zusammen, und klag-

---

27) Nro. CI. Die Ritter besaßen große Güter auf der Insel Sicilien, und ließen sie von Sclaven bauen, die mit der größten Unmenschlichkeit behandelt wurden. Niemand wagte sich diesen Bedrückungen zu widersetzen, weil die Ritter als Richter zu viele Gewalt in Händen hatten, und jeden bestrafen konnten, der ihnen schädlich ward. Diodor. Sic. tom. II, p. 526. ed. Wessel. Flor. III, 19 zählt die öftern und gefährlichen Sclavenaufstände in Sicilien auf: zuerst unter dem Syrer Eunus, dann (was Florus ausläßt) unter einem gewissen Darius, und endlich unter Athenio.

ten theils über Unrecht, theils warfen sie ihren Herrn Andres vor, in der Meinung, eine gelegne Zeit gefunden zu haben, um Alles, was sie wollten, ohne Gefahr durchzusetzen. Auch die Freien widersetzten sich ihnen einstimmig, und gaben nicht nach. Da nun Licinius wegen der Zusammenrottung von Beiden fürchtete, daß der Theil, welcher zu kurz käme, große Unruhen anfangen möchte, so nahm er keinen Sclaven an, sondern schickte sie fort, in der Meinung, daß sie nichts Schlimmes erleiden würden, oder wenigstens mit der Absicht, daß sie zerstreut keine Unruhen anfangen könnten. Aus Furcht vor ihren Herrn, weil sie überhaupt dieselben anzuklagen gewagt, verbanden sich diese, und wandten sich nach gemeinschaftlicher Verabredung zur Räuberei." Sie fanden einen Führer am Cilicier Athenio, der an ihrer Spitze auf der Insel plünderte und raubte. „Die Messenier (J. 652) [28]) hatten ihre kostbarste und bedeutendste Habe in ihre Stadt gebracht, in der Meinung, auf diese Weise [von den Sclaven] keinen Schaden zu erleiden. Bei der Nachricht davon überfiel sie Athenio, (ein Cilicier, der unter den Räubern das größte Ansehen besaß) als sie ein öffentliches Fest in der Vorstadt feierten, tödtete viele von den Einwohnern, die sich zerstreut hatten, und nahm beinahe die Stadt selbst mit Sturm ein. Nachdem er den Ort Macella mit Mauern befestigt, beunruhigte er das Gebiet [von Messene] sehr." Aquilius unterdrückte diesen Aufstand mit großer Mühe.

Marius hatte Rom vor äußern Gefahren gerettet, sein Ehrgeiz aber erschütterte den Staat durch innere Unruhen. Er verschmähte nämlich keine Mittel, selbst nicht die Verbindung mit den Demagogen Saturninus und Glaucias, um das sechste Consulat zu erhalten, und

---

28) Nro. CIV. vergl. Oros. lib. V, cap. 6.

sich an Metellus zu rächen. (J. 654) Er erreichte Beides; Metellus wurde verbannt, als er sich mit edler Standhaftigkeit weigerte, ein Gesetz des Saturninus zu beschwören, und dem Beispiele zu folgen, worin ihm der Consul Marius und der ganze Senat vorangegangen war. Saturninus und Glaucias trieben es aber zu arg, wurden im Capitolium von Marius selbst (freilich wider seinen Willen) belagert, und in den Ehrenzeichen ihrer Würde erschlagen. [29]) (J. 655) Nun wurde die Zurückberufung des Metellus in Vorschlag gebracht, und „der Sohn des Metellus [30]) bat insbesondere und öffentlich Alle für seines Vaters Rückkehr so innig, daß er den Beinamen Pius, das heißt, der gute Sohn, erhielt.“ Doch widersetzte sich der Volkstribun Furius seiner Zurückberufung. „Dieser [31]) war gegen Metellus aufgebracht, weil er als Censor ihm das Ritterpferd abgenommen. Den P. Furius, wegen der Schritte, die er als Volkstribun gethan, angeklagt, tödteten die Römer in der Volksversammlung selbst. Er hatte zwar ganz und gar den Tod verdient, (denn er war ein unruhiger Mann; zuerst im Bunde mit Saturninus und Glaucias hatte er seinen Sinn geändert, war zu der Gegenpartei übergegangen, und hatte sie mit angreifen helfen) jedoch hätte es nicht auf diese Weise geschehen sollen. Ihn schien also dieses Schicksal mit Recht betroffen zu haben.“ Nun wurde der Markt ein Schauplatz täglicher Unruhen und blutiger Auftritte. „Denn [32]) es gab [damals] auch einige andre Parteihäupter; die meiste Gewalt aber hatten auf der einen Seite Marcus [Drusus], auf der andern Quin-

---

29) S. unten B. 37, Kap. 26.
30) Nro. CVIII.
31) Ich verbinde hier den Anfang des CIX. Bruchst. mit CV.
32) Nro. CIX. u. CX.

tus [Cäpio] 33), beide herrschsüchtig, von unersättlichem Ehrgeiz, und dadurch zu Streitigkeiten geneigt. Dies waren Eigenschaften, die beide in gleichem Grade besaßen. Drusus war aber seinem Gegner durch Geburt, durch Reichthum und die schonungslose Freigebigkeit gegen Alle, die seines Geldes bedurften, überlegen; dieser dagegen übertraf ihn durch zuversichtlichen Muth und Kühnheit, durch Schnelligkeit in Anschlägen, und durch Boshaftigkeit in der Ausführung selbst. Es ist daher nicht zu verwundern, daß diese, theils durch gleiche, theils verschiedne Eigenschaften einander im Gleichgewichte, eine Parteiung auf so lange Zeit erregten, daß sie sogar noch nach ihrem Tode fortdauerte.

Drusus und Cäpio wurden aus den besten Freunden und gegenseitigen Schwägern Feinde, und trugen ihre Privatfeindschaft in die Verwaltung der Staatsangelegenheiten über."

Cäpio verfocht das Interesse der Ritter, die im Besitz der Zölle und des Reichthums ihre Richtergewalt aufs ungerechteste benutzten. Davon ist die Geschichte des P. Rutilius, welcher als Legat des Proconsuls Q. Mucius die Städte Kleinasiens gegen ihre Bedrückungen in Schutz genommen hatte, ein merkwürdiges Beispiel. (J. 661) „Den Rutilius, 34) einen vortrefflichen Mann, verurtheilten sie auf das ungerechteste. Er ward nämlich auf Veranstaltung der Ritter auf die Anklage, daß er sich für den Q. Mucius habe bestechen lassen, vor Gericht gestellt, und zu einer Geldstrafe verdammt. Dies thaten sie aus Zorn, daß er ihren vielen Ungerechtigkeiten bei Eintreibung der Zölle Einhalt gethan.

---

33) Cäpio nahm die Partei der Ritter, Drusus die des Senats. Flor. lib. III, cap. 17. cf. Plin. lib. XXXIII, cap. 1.

34) Nro. CVI. u. CVII.

Rutilius vertheidigte sich aufs freimüthigste, und verschwieg Nichts, was ein edler Mann, der verläumdet ist, und der mehr das Schicksal des Staats, als das seinige beklagt, sprechen muß; er ward aber verurtheilt, und trat sogleich sein Vermögen ab. Und daraus konnte man am deutlichsten ersehen, daß er die Verurtheilung nicht verdient hatte. Denn es fand sich, daß er weit weniger besaß, als ihn seine Ankläger in Asien an sich gebracht zu haben beschuldigten, und alles dies führte er auf einen gerechten und gesetzlichen Weg des Erwerbs zurück.

So ungerecht ward er behandelt; auch Marius, der ihm als einem vortrefflichen und berühmten Mann aufsässig war, hatte einige Schuld an seiner Verurtheilung. Da aus diesem Grunde Rutilius das, was in der Stadt geschah, verabscheute, und mit einem solchen Manne länger zusammen zu leben verschmähte, so verließ er ungezwungen Rom, ging nach Asien zurück, und lebte eine Zeitlang in Mitylene. Als darauf diese Stadt im Mithridatischen Kriege verwüstet wurde, begab er sich nach Smyrna, und dort lebte er bis an seinen Tod, und wollte nie mehr nach Hause zurückkehren.[35]) Nichts desto weniger wurde ihm weder sein Ruhm noch sein Vermögen geschmälert. Denn viel gab ihm Mucius, noch mehr gaben ihm die Völker und Könige, die ehmals seine Güte erfahren, so daß er ein weit größeres Vermögen, als sein früheres besaß."

Drusus verstärkte seine Partei dadurch, daß er den italienischen Bundsgenossen das Bürgerrecht zu verschaf-

35) Obgleich ihm der Sieg Sulla's über die Marianische Partei den Weg dazu geöffnet hatte. Daher bewundert der weichliche Ovidius (Epp. ex Pont. I, 3. 63 sqq.) den Hochsinn des Rutilius, ohne zur Nachahmung Kraft und Muth zu haben.

sen suchte. Seine Ermordung durch eine unbekannte Hand führte den Ausbruch des Bundsgenossenkriegs herbei. (J. 663) Die meisten Völkerschaften Mittelitaliens griffen zu den Waffen, und führten gegen die Consuln Rutilius Lupus und C. Julius Cäsar den Krieg mit Glück. (J. 664) „Lupus schrieb aus Verdacht, [36]) daß die in seinem Heere befindlichen Patricier seine Rathschläge den Feinden verriethen, ihretwegen an den Senat, ehe (er die Sache genau untersucht hatte). [37]) Dadurch reizte er sie, die ohnedem von Parteisucht erhitzt waren, noch mehr gegen einander auf. Es würden noch mehr Unruhen entstanden seyn, wenn man nicht einige Marser entdeckt hätte, welche unter die auf Lebensmittel ausgeschickten Römer gemischt als ihre Bundsgenossen ins Lager kamen, sich in Alles, was man darin sagte und that, eindrängten, und es den Ihrigen verriethen. Auf diese Weise ließ man vom Unwillen gegen die Patricier nach.

Marius rieth dem Lupus, der ihm, obgleich seinem Verwandten, nicht ganz traute, [38]) aus Neid und in der Hoffnung, zum siebentenmal Consul zu werden, als ob er allein im Stande sei, den gegenwärtigen Krieg glücklich zu beendigen, zur Zögerung. Denn ihnen, sagte

---

36) Nro. CXI u. CXII.

37) Im Text ist eine Lücke, die Valesius mit den eingeklammerten Worten gut ergänzt hat.

38) Der Text ist verdorben, da nach ihm Marius dem Lupus nicht getraut haben sollte, was Dio unmöglich gesagt haben kann. Valesius hat ihm durch Umstellung der Namen aufzuhelfen gesucht, wodurch aber das Folgende in keinen rechten Zusammenhang kommt. Reimar hat daher die Stelle für unheilbar erklärt. Das ist sie aber nicht, wie Schlosser, Weltgesch. Bd. 1, S. 371. not. i) bemerkt hat, ohne jedoch anzugeben, wie sie zu heilen sei. Ich habe dies dadurch versucht, daß ich ὑποπτεύσας in ὑποπτεύσαντα (auf Lupus bezogen) verwandelt habe.

er, würde es nie an Lebensmitteln fehlen, dagegen die Feinde sich nicht länger würden halten können, weil der Krieg in ihrem Lande geführt werde."

Lupus folgte dem Rathe des Marius nicht, und fiel in einen Hinterhalt der Marser. Der Aufstand der Bundsgenossen ward allgemeiner und gefährlicher, und oft erzwungen.

„Die Picenter [39]) brachten die, welche an ihrem Aufstande keinen Antheil genommen, in ihre Gewalt, beschimpften sie vor den Augen ihrer Freunde, und rissen den Weibern die Haare mit der Haut von den Köpfen."

Auch die Etrusker würden die Waffen ergriffen haben, wenn nicht L. Porcius Cato sie besiegt, und der Senat ihnen das Bürgerrecht ertheilt hätte. Im folgenden Jahre ward Cato Consul, und nach mehreren glücklichen Thaten fiel er beim Sturm aufs Marsische Lager. (J. 665) Damit läßt sich schwerlich vereinigen, was Dio von ihm erzählt: „Cato, [40]) dessen Heer größtentheils aus Bewohnern der Stadt und zu alten Leuten bestand, war auch sonst kein Mann von kräftigem Ansehen. Als er seine Leute einmal zu tadeln wagte, daß sie seine Gebote nicht gehörig befolgen wollten, wäre er beinahe mit Würfen von ihnen bedeckt worden, und ums Leben gekommen, hätten sie Vorrath an Steinen gehabt. Da aber der Ort, wo sie sich versammelt, gepflügt, und zufällig feucht war, so litt er von den Erdschollen keinen Schaden. Der Urheber des Aufruhrs, C. Titius, ein Mann, der sich auf dem Markte herumtrieb, und aus den Gerichten seinen Unterhalt zog, und der sich Freimüthigkeit bis zur größten Unverschämtheit erlaubte, ward verhaftet,

39) Nro. CXIII.
40) Nro. CXIV.

und an die Volkstribunen in die Stadt geschickt, jedoch nicht bestraft."

Nach dem Tode des feindlichen Hauptanführers Pompädius, gelang dem Glücke Sulla's die Beendigung des Kriegs, ausgenommen, daß sich die Samniten noch in den Gebirgen hielten. Aber auf diese konnte man jetzt weniger Rücksicht nehmen, weil Mithridates der Römischen Oberherrschaft in Asien ein Ende zu machen drohte.

Die eigentliche Ursache des Krieges war Mithridates VI., Königs von Pontus, Wunsch, die Römer aus Asien zu vertreiben; die Veranlassung dazu gaben aber seine Streitigkeiten mit Nicomedes von Bithynien über Cappadocien. Nach der Ermordung von Ariarathus VII., dem Schwager von Mithridates, heirathete Nicomedes II. des Ermordeten Wittwe, und setzte sich in Besitz seines Reichs. So gern Mithridates Cappadocien an sich gerissen, so zwangen ihn doch die Umstände zur Verstellung. Er setzte den Sohn des ermordeten Königs Ariarathus VIII. auf den Thron seines Vaters, gerieth aber bald mit ihm in Streit, und räumte ihn aus dem Wege. Jetzt ließ er seinen eignen Sohn zum König von Cappadocien ausrufen, und suchte die Römer durch die Lüge zu hintergehen, daß dieser Prinz ein Sohn Ariarathus VII. sei. Allein auch Nicomedes gab vor, bei ihm sei noch ein Sohn desselben. Sulla, damals Proprätor von Cilicien, schlichtete im Auftrage des Senats diesen Streit, und setzte den von den Cappadociern selbst gewählten Ariobarzanes auf ihren Thron. (J. 662) Nach der Ermordung von Nicomedes II. durch seinen eignen Sohn Socrates nahm Mithridates diesen gegen seinen Bruder Nicomedes III., der Hilfe in Rom suchte, in Schutz, und benutzte diese Gelegenheit, aufs neue seinen Sohn in Cappadocien einzusetzen. Nicomedes ward von einer Römischen Gesandtschaft, an deren Spitze Aquilius stand, zu-

rückgeführt. „So lange [41]) die Gesandten der Römer anwesend waren, rührte sich Mithridates nicht, sondern nach einigen Beschwerden, die er dagegen vorbrachte, und nachdem er den Gesandten die Menge Geldes aufgezählt, die er damals an den Staat und einige Privatleute ausgegeben, verhielt er sich ruhig. Nicomedes hingegen aus Stolz auf den Bund mit den Römern, und aus Mangel an Geld fiel in sein Land ein.

Mithridates schickte Gesandte nach Rom [42]) mit der Bitte, wenn sie den Nicomedes für einen Freund hielten, ihn mit Güte oder Gewalt zu einem gerechten Verfahren gegen ihn zu bewegen, wo nicht, ihm zu erlauben, sich gegen seinen Feind zu wehren. Die Römer aber thaten nichts von dem, was er verlangte, sondern drohten ihm noch obendrein, wenn er nicht dem Ariobarzanes Cappadocien zurückgäbe, und mit Nicomedes Frieden halte. Seine Gesandten schickten sie sogleich wieder zurück, und verboten ihm außerdem, irgend einen Andern zu senden, wenn er ihnen nicht gehorche."

Nichts desto weniger wartete Mithridates, bis die Römischen Feldherrn selbst die Feindseligkeiten begannen; und dies war kaum geschehen, so war er auch in kurzer Zeit im Besitz von Kleinasien, und stand mit seinen Heeren bis nach Griechenland ausgedehnt auf einmal als ein furchtbarer Feind für Rom da. (J. 666) Um aber die vielen Römischen Bürger in den kleinasiatischen Städten und auf den Inseln nicht fürchten zu müssen, oder um zwischen den Städten und Rom einen unversöhnlichen Bruch herbeizuführen, schritt er zu einer grau-

41) Nro. CLXX u. CLXXI.

42) Appian läßt diese Gesandtschaft nicht nach Rom, sondern (was wahrscheinlicher ist) an die in Asien befindlichen Römischen Magistratspersonen abgeschickt werden.

samen Maßregel. „Alle Asiaten [43]) tödteten die Römischen Bürger auf Mithridates Befehl, ausgenommen, daß die Bewohner von Tralles selbst keinen ums Leben brachten, aber einen Paphlagonier, einen gewissen Theophilus, dazu in Sold nahmen, als ob sie so weniger ins Unglück kommen würden, oder als ob es einen Unterschied mache, durch wessen Hand sie gemordet worden."

Athen war für Mithridates besetzt, Böotien und Laconien mit ihm im Bunde, und selbst „die Thracier [44]) durchstrichen, von Mithridates beredet, Epirus und die übrigen Gegenden bis Dodona, und plünderten den Tempel des Jupiter selbst."

Die Wahl Sulla's zum Feldherrn gegen Mithridates erregte den Neid des alten Marius so sehr, daß er alle selbst die verderblichsten Schritte that, um seinen großen Kriegsruhm noch durch die Besiegung des Mithridates zu vermehren. Auf seinen Antrieb brachte der Volkstribun Sulpicius die Vertheilung der neuen Bürger unter die alten fünf und dreißig Tribus in Vorschlag, um ihnen beim Stimmen das Uebergewicht zu geben. Die alten Bürger widersetzten sich; es kam zu einem Gefechte in der Stadt, worin die Partei des Marius den Sieg davon trug, und Sulla kaum mit dem Leben davon kam, um sich zu seinem Heere nach Nola zu retten. Er beredete die Soldaten, ihm gegen Rom zu folgen, drang in die Stadt ein, und der mit den andern Häuptern seiner Partei geächtete Marius entfloh und entkam allen Verfolgungen zum Verderben seines Vaterlandes. Sulla ließ den Cn. Octavius und L. Cornelius Cinna, obgleich

---

43) Nro. CXV. Die Zahl der Ermordeten belief sich nach Plutarch auf 150,000 Menschen, (vergl. unten S. 114.) die Mittelzahl ist 80,000. Cf. Appian. de bello Mithr. cap. 22—24.
44) Nro. CXVI.

seinen Feind, zu Consuln wählen. (J. 667) „Sobald Cinna [45]) sein Amt übernommen, suchte er Nichts mit größerem Eifer zu betreiben, als die Entfernung Sulla's aus Italien, unter dem Vorwand, ihn gegen Mithridates zu schicken, in der That aber aus dem Wunsche, ihn wegzubringen, damit er nicht aus der Nähe seine Unternehmungen beobachten und hindern könne, obgleich er durch Sulla's Bemühung gewählt worden war, und Alles nach desselben Willen zu thun versprochen hatte.

Denn da Sulla die Nothwendigkeit des Krieges sah, und nach dem Ruhme desselben strebte, so richtete er alles Uebrige in Rom vor seiner Abreise so ein, wie es für ihn am nützlichsten war, und wählte den Cinna und Cn. Octavius zu seinen Nachfolgern [im Consulate], in der Hoffnung, auf diese Weise auch abwesend seinen Einfluß zu erhalten. Den Letztern kannte er als einen seines Sanftmuthes wegen geachteten Mann; von jenem wußte er zwar sehr gut, daß er ein schlechter Mann sei, allein er wollte sich ihn nicht zum Feinde machen, weil er schon einige Macht besaß, und, wie er versicherte und beschwor, bereit sei, Alles nach Sulla's Gefallen zu thun. Sulla, obgleich sehr geschickt, die Gesinnungen der Menschen zu durchschauen, und das Wesen der Geschäfte zu ergründen, irrte sich doch in Cinna sehr, und ließ der Stadt einen großen Krieg zurück."

Denn kaum hatte Sulla Italien verlassen, so brachte Cinna das Gesetz in Vorschlag, die neuen Bürger in die alten Tribus zu vertheilen. Er mußte zwar von seinem Amtsgenossen vertrieben Rom verlassen, kehrte aber bald mit einer gesammelten Kriegsmacht wieder zurück. „Octavius, [46]) von Natur langsam in Verwaltung von

45) Nro. CXVII.
46) Nro. CXVIII.

Staatsangelegenheiten," wußte keinen Entschluß zu fassen; der Senat rief daher den Pompejus und Metellus, die noch gegen die Bundsgenossen unter Waffen standen, herbei. „Die Römer, [47]) unter einander in Streit, ließen den Metellus kommen, und befahlen ihm mit den Samniten, so gut er könne, Frieden zu machen. Denn diese verheerten damals noch allein Campanien und die angränzenden Gegenden. Er kam aber mit ihnen zu keinem Vergleich, weil sie nicht bloß für sich, sondern auch für die Ueberläufer das Bürgerrecht verlangten, und zwar selbst von der Beute, die sie gemacht hatten, nichts herausgeben wollten, aber ihre Gefanjene und Ueberläufer alle zurückforderten. Daher kam es, daß der Senat unter diesen Bedingungen den Frieden mit ihnen verwarf." Pompejus und Metellus wurden geschlagen, und die Stadt von Cinna, mit dem sich unterdessen der von einer blutgierigen Mörderschaar umgebene Marius [48]) vereinigt hatte, durch Hunger zur Ergebung genöthigt. Cinna rückte in die Stadt, während Marius als Verbannter am Thore blieb, um seine Zurückberufung durch die Stimme des Volkes abzuwarten. „Nachdem Cinna [49]) das Gesetz über die Zurückberufung der Vertriebenen erneuert hatte, drangen Marius und die übrigen mit ihm Verbannten nebst dem Heere durch alle Thore in die Stadt ein, sperrten dieselben, um Niemanden entrinnen zu lassen, machten Alle, die ihnen aufstießen, nieder, und behandelten Alle ohne Ausnahme auf gleiche Weise als Feinde. Besonders tödteten sie die Reichen, aus Begierde nach ihrem Gelde, und beschimpften ihre Weiber

47) Nro. CLXVI. vergl. Nro. CLXXII.

48) Die Schicksale des Marius und seine wunderbare Errettung s. bei Plut. Mar. cap. 35—41.

49) Nro. CXIX.

und Kinder, als ob sie eine fremde Stadt erobert hätten, und steckten die Köpfe der Bedeutendsten vor der Rednerbühne auf. Dieser Anblick war beinahe noch schrecklicher, als die Ermordung selbst. Denn unter Anderem drängte sich den Zuschauern der Gedanke auf, daß die Rednerbühne, welche ihre Vorfahren mit feindlichen Schiffsschnäbeln geziert, jetzt mit den Köpfen ihrer Mitbürger entehrt werde.

Mit einem Worte, eine so große Begierde und Unersättlichkeit nach Mordthaten erfüllte den Marius, daß er nach Ermordung seiner meisten Feinde, als ihm in einer so großen Verwirrung Niemand mehr von denen, die er umzubringen wünschte, in den Sinn kam, seinen Soldaten als Zeichen angab, von nun an Alle, denen er bei ihrer Annäherung nicht die Hand reiche, niederzumachen. Denn bis dahin war es mit den Römern gekommen, daß sie nicht allein ungehört oder aus Feindschaft, sondern auch durch die Zurückhaltung der Hand des Marius getödtet wurden. Und wie es sich in einem solchen Gedränge und so großer Verwirrung erwarten ließ, — Marius wollte weder, noch konnte er auch bei dem besten Willen immer die Hand mit Ueberlegung gebrauchen. Daher kamen Viele, die er auf keine Weise zu tödten brauchte, unschuldig um. Die Gesammtzahl der Getödteten ist nicht anzugeben; denn während fünf ganzer Tage, und eben so vieler Nächte ward gemordet."

Marius erhielt aufs folgende Jahr sein siebentes Consulat. (J. 668) „Am ersten Tage des Jahres, 50) wo die Römer die Neujahrsopfer feierten, und nach dem Herkommen die Aemter antraten, 51) tödtete der Sohn

50) Nro. CXX. Was hier vom jungen Marius erzählt wird, berichtet Plutarch Kap. 45. von dem Vater.

51) Die Stelle ist verdorben, und ohne gewaltsame Aen-

des Marius einen Volkstribunen mit eigner Hand, und schickte seinen Kopf den Consuln. Einen andern (Sextus Lucinus) stürzte er vom Capitolium (was noch Niemanden widerfahren war [52])), hinab, und that zwei Prätoren in die Acht."

Marius überlebte den Antritt seines Amtes nicht lange. Valerius Flaccus kam an seine Stelle, erhielt den Oberbefehl gegen Mithridates und verließ mit dem Heere Italien.

Indessen hatte sich Sulla durch die Vorfälle in Rom in der Fortsetzung des Krieges gegen Mithridates nicht stören lassen. Er rückte zuerst vor Athen, wo Aristion den Oberbefehl führte. „Als Sulla [53]) den Piräus belagerte, und ihm das Holz ausging, weil viele seiner Maschinen, durch ihr eignes Gewicht beschädigt, zerbrochen, und durch die Feinde, welche beständig Feuer hineinwarfen, verbrannt waren, vergriff er sich an den heiligen Hainen. Die Akademie, den baumreichsten Platz in den Vorstädten, und das Lyceum machte er kahl.

Weil er auch vieles Geld nöthig hatte, plünderte

---

derung schwer zu verbessern. Der in der Uebersetzung ausgedrückte Sinn scheint mir übrigens klar darin zu liegen.

52) Dio vergißt hier, was er oben Nr. 15. von des Capitolinus Bestrafung erzählt hat.

53) Nro. CXXI, CXXII u. CXXIII. Diese Bruchstücke sind wörtlich aus Plut. Sull. cap. 12. so wie mehrere der folgenden, abgeschrieben. Daß dies dem Dio zur Last falle, ist nicht allein höchst unwahrscheinlich, da wir an keiner Stelle seiner erhaltenen Bücher etwas Aehnliches finden, sondern ist auch ein höchst ungerechter und unüberlegter Vorwurf von Seiten derer, welche darin einen Beweis finden wollen, daß Dio sich mit fremden Federn schmücke. Vergl. Vales. ad Cass. Dion. tom. I, p. 49. §. 165. Es ist vielmehr anzunehmen, daß ein späterer Abschreiber den schon damals von Dio's Geschichte verlornen Theil aus Plutarch ergänzte, und der Sammler dieser Bruchstücke sie so vorfand. S. Praefat. ad Dion. §. 14. p. XXII.

er die Tempelschätze Griechenlands, indem er theils aus Epidaurus, theils aus Olympia die schönsten und kostbarsten Weihgeschenke holen ließ. Er schrieb auch an die Amphictyonen in Delphi, es wäre besser, ihm die Schätze des Gottes zu bringen; denn er würde sie entweder sicherer verwahren, oder ihnen nach dem Gebrauche keine geringere Summe zurückgeben. — —

Als die Amphictyonen das silberne Faß, welches noch allein übrig war, zerschlagen lassen mußten, weil es wegen seiner Schwere und Größe die Lastthiere nicht fortbringen konnten, so erinnerten sie sich theils an T. Flamininus und M'. Acilius, theils an Aemilius Paulus, [54]) von welchen der Eine nach Vertreibung des Antiochus aus Griechenland, die Andern nach Besiegung der Macedonischen Könige, nicht allein die Griechischen Heiligthümer verschonten, sondern sie auch durch Geschenke und Ehrenbezeigungen verherrlichten.

Das waren aber Feldherrn von mäßigen Leuten, die gelernt hatten, ihren Befehlshabern stillschweigend die Hände darzubieten, — Feldherrn, die ihren Oberbefehl gesetzlich erhalten, Männer von königlicher Seele und einfacher Lebensart, zufrieden mit mäßigem und ordentlichem Aufwande, die ihren Soldaten zu schmeicheln für schimpflicher hielten, als ihre Feinde zu fürchten. Allein die damaligen Feldherrn, die durch Gewalt, nicht durch Tugend den ersten Rang erworben, und mehr gegen einander, als gegen die Feinde ihre Waffen brauchten, waren gezwungen, sich um die Gunst des Volks zu bewerben. In ihrer Feldherrnwürde machten sie Aufwand zur Ergötzung ihrer Soldaten, und erkauften sich ihre Arbei-

---

54) Vergl. oben Nr. 53. Flaminius besiegte den Philippus von Macedonien (556) und M'. Acilius, Consul im Jahre der Stadt 563 vertrieb den Antiochus aus Griechenland.

ten. Sie vergaßen, daß sie das ganze Vaterland feil, und sich selbst zu Sclaven der Schlechtesten machten, um über die Bessern zu herrschen. Dies vertrieb den Marius, und führte ihn wieder gegen Sulla zurück, dies war die Ursache, daß Cinna den Octavius und Fimbria den Flaccus mordete.

Damit machte besonders Sulla den Anfang, der, um die Andern untergeordneten Soldaten zu verführen und an sich zu locken, gegen die Seinigen freigebig und verschwenderisch war. Weil er daher die Andern zur Verrätherei, die Seinigen zur Schwelgerei verführte, brauchte er vieles Geld, und besonders zur Belagerung des Piräus."

Denn Athen wehrte sich durch die schonungslose Hartnäckigkeit des Aristion bis aufs Aeußerste, „Dieser Aristion, [55]) der Athen vertheidigte, war ein Mann, dessen Seele aus Muthwillen und Grausamkeit zusammengesetzt war, der die schlechtesten Laster und Leidenschaften des Mithridates in sich hatte zusammenfließen lassen, und der für die Stadt, welche tausend Kriegen, vielen Tyranneien und Parteiungen früher entgangen war, gleichsam eine tödtliche Seuche ward. Während der Scheffel Waizen damals in der Stadt tausend Drachmen [56]) galt, während die Leute das um die Burg wachsende Parthenion, [57]) Schuhsolen und gekochte Oelschläuche aßen, überließ er sich täglichen Trinkgelagen und Schmausereien und höhnte mit Waffentänzen und spaßhaftem Spotte die Feinde. Indessen ließ er die heilige Lampe [58]) aus Man-

55) Nro. CXXIV. Plut. Sull. cap. 13.

56) 125 Thaler Cour.

57) Eine Art Mauerkraut, parietaria.

58) Sie war im Tempel der Athene Polias. Sie ward einmal jedes Jahr mit Oel gefüllt, und brannte alsdann bis zu demselben Tage des folgenden Jahres. Der Docht war von

gel an Oel erlöschen, und schickte der Oberpriesterin, die ihn um den zwölften Theil eines Scheffels Waizen bat, dieses Maaß in Pfeffer. Die Rathsherrn und Priester, die ihn anflehten, mit der Stadt Mitleiden zu haben, und sich mit Sulla zu vergleichen, verjagte er durch Pfeilschüsse."

Athen ward aber erstürmt, (J. 667) der lange Widerstand von den entflammten Soldaten blutig gerächt, und Aristion entweder hingerichtet, oder zum Selbstmorde gezwungen. Sulla zog darauf nach Böotien, und vereinigte sich daselbst „mit Hortensius, 59) einem vortrefflichen Feldherrn, der in Kriegsangelegenheiten sehr geübt war."

Nach zwei großen Siegen über des Mithridates Feldherrn, Archelaus bei Chäronea und Orchomenus, wartete Sulla nur auf Schiffe, um nach Asien hinüberzugehen. Weil er aber diese aus entlegenen Gegenden herbeischaffen mußte, so kam Val. Flaccus, den, wie wir oben erzählt haben, die jetzt in Rom herrschende Marianische Partei gegen Mithridates geschickt hatte, eher nach Asien. Flaccus selbst war weniger bedeutend; sein Legat C. Flavius Fimbria aber war ein fähiger Mann, zum Unglück aber mit seinem Oberfeldherrn immer uneinig. „Der Legat des Flaccus, 60) Fimbria, erregte gegen denselben bei seiner Ankunft in Byzanz einen Aufruhr. Denn er war in allen Unternehmungen kühn und übereilt, strebte nach jedem Ruhm, wie er auch seyn mochte, und verachtete jeden bessern. Daher gewann er sich auch damals durch den seit seiner Abreise aus Rom

---

Asbest. Nicht Jungfrauen, wie zu Rom im Tempel der Vesta, sondern Wittwen führten die Aufsicht.

59) Nro. CXXV. cf. Plut. Sull. cap. 15.

60) Nro. CXXVII u. CXXVIII.

angenommenen Schein der Freigebigkeit und der Neigung für die Soldaten dieselben für sich, und reizte sie gegen Flaccus auf. Er konnte dies thun, weil jener unersättlich in Geldgier war, und sich nicht begnügte, sich Nebenvortheile anzueignen, sondern auch aus dem Unterhalte der Soldaten selbst und aus der Beute, die er jedesmal für sein Eigenthum hielt, Gewinn zog.

Als Flaccus und Fimbria nach Byzanz kamen, und Flaccus die Soldaten sich außerhalb der Stadt lagern ließ, aber selbst hineinging, ergriff Fimbria diese Gelegenheit, beschuldigte ihn, von den Byzantiern bestochen zu seyn, und suchte ihn verhaßt zu machen, indem er sagte, er lasse es sich in der Stadt wohl seyn, während sie unter den Zelten im Wetter Mühsale erduldeten. Dadurch aufgereizt brachen die Soldaten in die Stadt, und nachdem sie Einige, die ihnen entgegenkamen, niedergemacht hatten, zerstreuten sie sich in die Häuser."

Die Uneinigkeit zwischen Flaccus und Fimbria nahm zu bis zu des Ersteren Verderben. „Als Fimbria [61]) mit dem Quästor in einen Streit gerieth, drohte ihm Flaccus, er werde ihn selbst wider seinen Willen nach Rom zurückschicken, und nahm ihm, als ihn Fimbria deswegen mit Schimpfworten überhäufte, seine Anführerstelle. Fimbria aber, der sich höchst ungern auf die Rückkehr begab, ging zu den in Byzanz zurückgebliebenen Soldaten, that, als nähme er von ihnen Abschied, bat sie um Briefe, und beklagte sich und sein unverdientes Schicksal. Er ermahnte sie, sich an die Dienste, die er ihnen gethan, zu erinnern, und auf ihrer Hut zu seyn, indem er mit räthselhaften Worten darauf hindeutete, daß Flaccus ihnen nachstelle. Als er merkte, daß seine Reden nicht ohne Wirkung geblieben, und daß die Soldaten für ihn

61) Nro. CXXIX.

Wohlwollen, gegen Flaccus Verdacht nährten, trat er auf einen erhöhten Platz, und reizte sie auf, indem er unter andern Beschuldigungen dem Flaccus auch vorwarf, daß er sie für Geld verrathen wolle, so daß die Soldaten ihren Vorgesetzten Thermus vertrieben."

Es gelang ihm auch, die übrigen Soldaten zu verführen, den Flaccus in Nicomedien einzuschließen, und ihn nach seiner Gefangennehmung zu tödten. Er stellte sich an die Spitze des Heeres, bedrängte den Mithridates, und eroberte und bestrafte mit Härte mehrere Städte. „Fimbria [62]) brachte viele Menschen weder auf gerechte, noch eine für Rom nützliche Weise, sondern in der Leidenschaft und aus Lust am Morden, um. Zum Beweise dient folgendes Beispiel: Er hatte einmal viele Pfähle, an welche er sie binden, und zu Tode geißeln ließ, einstecken lassen, und befahl, da er derselben bei weitem mehr, als der zum Tode Verurtheilten fand, Einige von den Umstehenden zu ergreifen, und an die übrigen Pfähle zu binden, damit sie nicht umsonst eingesteckt zu seyn schienen.

Nach der Eroberung von Ilium [63]) machte er Alle, die er konnte, ohne Schonung nieder, und legte beinahe die ganze Stadt in Asche. Er eroberte sie aber nicht durch Sturm, sondern durch List. Er lobte nämlich die Einwohner wegen der Gesandtschaft, die sie an Sulla abgeschickt, und sagte, daß es keinen Unterschied mache, mit wem von beiden sie den Vertrag schlössen; denn sie seien ja Beide Römer. Darauf aber zog er in die

62) Nro. CXXX u. CXXXI.

63) Vergl. Plut. Sertor. cap. 1. Nach ihm wurde zum drittenmale ein Pferd das Verderben Iliums. Denn ein Pferd fiel unter dem Thore nieder, und hinderte die Bewohner der Stadt, das Thor vor dem Eindringen der Feinde zu verschließen.

Stadt ein, als käme er zu Freunden, und richtete jenes Blutvergießen an."

Von Fimbria gedrängt wollte Mithridates lieber mit Sulla Frieden schließen. Ein Kaufmann aus Delos unterhandelte eine Zusammenkunft des Sulla und Archelaus, die auch in Delos Statt fand. (J. 669) „Archelaus [64]) forderte den Sulla auf, sich mit Mithridates zu vergleichen. Da Sulla dieser Aufforderung geneigtes Gehör schenkte, wurde der Vertrag auf folgende Bedingungen geschlossen: Mithridates solle Asien [65]) und Paphlagonien fahren lassen, dem Nicomedes Bithynien, und dem Ariobarzanes Cappadocien abtreten; den Römern solle er zweitausend Talente bezahlen, und siebenzig erzbeschlagene Schiffe mit der gehörigen Ausrüstung geben; Sulla aber solle ihm sein übriges Reich bestätigen, und ihn zum Bundsgenossen der Römer erklären.

So waren die Bedingungen des Vergleichs. Sulla zog durch Thessalien und Macedonien zum Hellespont, und hatte den Archelaus, welchen er sehr in Ehren hielt, bei sich. Als derselbe bei Larissa gefährlich krank wurde, hielt er mit der Reise inne, und zeigte eine Sorgfalt für ihn, als ob er einer seiner Unterbefehlshaber und Officiere gewesen. Dies veranlaßte den Argwohn, daß in der Schlacht bei Chäronea nicht ehrlich gefochten worden; ein Argwohn, der noch dadurch vermehrt wurde, daß Sulla die andern Freunde Mithridats, die er zu Gefangenen hatte, zurückgab, und allein den Aristion, des Archelaus Feind tödtete, und hauptsächlich, daß er dem Cappadocier zehntausend Morgen Ackerlandes in

---

64) Nro. CLXXIII. Dieses so wie die folgenden Nummern (bis CLXXVI) sind aus Plut. vit. Sull. cap. 22 sqq. abgeschrieben.

65) D. h. der den Römern unterworfene Theil von Kleinasien.

Euböa gab, und ihn in die Liste der Freunde und Bundsgenossen des Römischen Volkes eintrug."

Mithridates war mit dem geschlossenen Vertrag nicht ganz zufrieden, und schickte Gesandte an Sulla. „Als diese beim Sulla ankamen,[66]) und zwar das Uebrige anzunehmen versprachen, Paphlagonien aber nicht abtreten wollten, und läugneten, daß die Schiffe überhaupt versprochen worden seien, ward Sulla unwillig, und antwortete: „„Was sagt ihr? Mithridates will Paphlagonien behalten, und mir die Schiffe abläugnen? Er würde, glaubte ich, mich demüthig verehren, daß ich ihm die rechte Hand ließ, womit er so viele Römer getödtet hat. Er wird aber andre Worte hören lassen, wenn ich nach Asien hinüberkomme. Dort in Pergamum sitzend mag er sich auf einen Krieg gefaßt machen, wie er noch nie einen gesehen hat."" Aus Furcht schwiegen die Gesandten; Archelaus aber besänftigte durch Bitten, Händedruck und Thränen den Zorn Sulla's, und überredete ihn, ihn selbst an Mithridates abzusenden. Denn er werde, sagte er, unter Bedingungen, wie er wolle, den Frieden bewirken, und sich lieber selbst umbringen,[67]) wenn er den Mithridates nicht dazu bewege."

Archelaus kehrte bald mit der Antwort zurück, daß Mithridates selbst um eine Zusammenkunft mit Sulla bitte. „Sulla[68]) hielt also zu Dardanum in Troas eine Zusammenkunft mit Mithridates, der zweihundert

66) Nro. CLXXIV.

67) κτενεῖν αὐτὸς ἑαυτόν. (denn das im Text stehende αὐτὸν ist Conjectur von Leunclavius, und zwar eine unpassende, weil hier Archelaus leidenschaftlich spricht, und nichts leidenschaftlicher ist, als wenn einer sagt: „ich will lieber sterben, als dies oder jenes nicht ausführen.") ἐπὶ τούτοις gehört nicht mehr zum Satze, sondern muß zum folgenden bezogen werden, wie bei Plut. Sull. Kap. 23: εἰ δὲ μὴ πείθοι, κτενεῖν αὐτὸς ἑαυτόν. Ἐπὶ τούτοις κ. τ. λ.

68) Nro. CLXXV. vergl. Plut. Sull. cap. 24.

Ruderschiffe, zwanzigtausend Mann schwerbewaffnetes Fußvolk, und sechstausend Reiter bei sich hatte; Sulla dagegen hatte nur vier Cohorten und zweihundert Reiter. Als ihm Mithridates entgegenkam, und die Rechte gegen ihn ausstreckte, fragte ihn Sulla, ob er den Krieg auf die Bedingungen, über die er mit Archelaus übereingekommen, beilegen wolle?"

Nach einigem Zaudern verstand sich Mithridates dazu, und „nachdem Sulla [69]) mit Mithridates Frieden geschlossen, söhnte er ihn auch mit den Königen Ariobarzanes und Nicomedes aus. Mithridates lieferte darauf siebenzig Schiffe und sehr viele [70]) Bogenschützen aus, und war im Begriff, mit den übrigen nach Pontus abzusegeln.

„Als Sulla die Soldaten über den Frieden unwillig sah, (denn es kam ihnen empörend vor, den ihnen feindseligsten König, auf dessen Veranstaltung hundert fünfzigtausend der in Asien befindlichen Römer an einem Tage gemordet worden, mit Reichthum und Beute aus Asien wegschiffen zu sehen, das er vier Jahre lang mit Plünderung und Tributerhebung beständig geplagt) so entschuldigte er sich damit, daß er nicht zugleich gegen Fimbria und Mithridates, wenn diese sich vereinigt, den Krieg hätte führen können."

Die Hauptursache des Friedensschlusses war Sulla's Wunsch, sobald als möglich zur Unterdrückung seiner Gegenpartei nach Italien zurückkehren zu können. Um aber den Fimbria nicht in Asien zurückzulassen, beschloß er, mit diesem, den Anfang zu machen, und zog gegen ihn. Von seinen Truppen verlassen tödtete sich Fimbria selbst. [71]) Sodann brach Sulla nach Italien auf, um

69) Nro. CLXXVI.
70) Fünfhundert, sagt Plut. l. c.
71) Plut. Sull. cap. 25.

sich an seinen Feinden zu rächen, die seine Freunde, theils getödtet, theils vertrieben hatten. Denn „da Cinna und Carbo [72]) in Rom gegen die ausgezeichnetsten Männer ungesetzlich und gewaltthätig verfuhren, so retteten sich viele vor der Tyrannei in Sulla's Lager, wie in einen Hafen, und in kurzem bildete sich eine Art Senat um ihn."

In Italien waren unterdessen seine Gegner thätig, ein Heer zu seinem Empfang auszurüsten; als aber Cinna in einem Auflauf seiner Soldaten erschlagen ward, (J. 670) so hatte die Marianische Partei außer Sertorius, dem es jedoch an Einfluß fehlte, keinen Mann mehr, der es mit Sulla aufnehmen konnte, welcher im folgenden Jahre (J. 671) mit vierzigtausend Mann ausgedienter aber zügelloser Truppen in Brundusium landete. Er fand sogleich Verstärkung. „Metellus, [73]) von Cinna besiegt, wandte sich zu Sulla, und leistete ihm den größten Nutzen. Denn wegen des Ruhmes, den er sich durch Gerechtigkeit und kindliche Liebe erworben, gingen Viele selbst von den Gegnern Sulla's zu demselben über, in der Meinung, daß ein Mann, wie Metellus, sich nicht unbesonnen an ihn angeschlossen, sondern die gerechtere, und die für das Vaterland wirklich nützlichere Sache gewählt habe." Auch der junge Pompejus schloß sich an ihn an. „Dieser Cn. Pompejus [74]) war ein Sohn des Strabo, und ist von Plutarchus dem Lakedämonier Agesilaus verglichen worden. Aufgebracht über die, welche die Stadt in ihren Händen hatten, eilte er auf seine eigne Hand nach Picenum, ohne noch ganz das männliche Alter erreicht zu haben. Dort brachte

72) Nro. CXXVI cf. Plut. l. c. cap. 22.
73) Nro. CXXXII.
74) Nro. CXXXIII.

er, weil sein Vater Statthalter daselbst gewesen, einige Mannschaft zusammen, stellte eine Privatmacht auf, und glaubte etwas Bedeutendes für sich thun zu können. Er schloß sich an Sulla an, und damit beginnend, blieb er an Größe nicht hinter jenem zurück, sondern kam in die Höhe, so wie man ihm auch den Beinamen des Großen gab." Sulla schlug den einen Consul Norbanus, verführte die Soldaten des andern, Scipio, schloß den jungen Marius, der im Jahre der Stadt 672 mit Carbo Consul war, in Präneste ein, und glaubte schon den Krieg völlig beendigt zu haben, als auf einmal Telesinus, nicht im Stande Präneste zu entsetzen, an der Spitze von 70,000 Samniten, Lucanern und andern Italienern auf Rom losging. Bei der Nachricht davon „übergab Sulla [75]) das Heer einem sonst nicht sehr geachteten Manne, [76]) obgleich er Viele bei sich hatte, die von Anfang an um ihn gewesen, welche sich durch Erfahrung und Uebung auszeichneten, und die er bis auf diesen Augenblick zu allen nothwendigen Geschäften gebraucht und treu erfunden hatte. Ehe er gesiegt, pflegte er sie zu bitten, und den von ihnen herzuleitenden Vortheil bis zum Uebermaaß zu benutzen; als er aber der Hoffnung eines vollständigen Sieges näher kam, nahm er keine Rücksicht mehr auf sie. Den Schlechtesten und Leuten, die sich weder durch Geburt, noch durch den Ruhm von Verdiensten auszeichneten, traute er.

Ursache davon war, daß er solche Leute bereit sah, ihm in allen, selbst den schlechtesten Unternehmungen beizustehen, und glaubte, sie würden ihm den größten Dank selbst für die geringste Belohnung wissen, und weder

75) Nro. CXXXIV.

76) Dem Lucretius Ofella. Plut. vit. Sull. cap. 29. fin. vergl. unten, B. 37, Kap. 10.

übermüthig werden, noch sich die Ehre der Thaten oder Rathschläge anmaßen; hingegen, wer Verdienste habe, werde nicht an seinen Frevelthaten Theil nehmen wollen, sondern ihm Vorwürfe machen, die Belohnungen rühmlicher Thaten verdientermaßen fordern, ihm dafür keinen Dank wissen, weil er nur das ihm Gebührende erhielte, und Thaten oder Rathschläge als die seinigen in Anspruch nehmen."

Sulla lieferte den Feinden die Schlacht an den Thoren Roms, die hartnäckigste, die er je gefochten, in der sich erst nach dem Falle von Telesinus und von fünfzigtausend Mann des Nachts um ein Uhr der Sieg für ihn entschied. 77)

„Sulla 78) hatte bis auf diesen Tag in gutem Rufe gestanden, hatte sich durch seine Feldherrnthaten und Rathschläge den größten Namen erworben, und sich, wie man glaubte, durch Liebe gegen die Menschen und Ehrfurcht gegen die Götter so sehr ausgezeichnet, daß Alle der Meinung waren, das Glück stehe ihm wegen seiner Tugend bei. Nach dem Siege über die Samniten veränderte er sich aber so, daß man seine frühern und spätern Thaten nicht für die eines und desselben Mannes halten sollte. So wenig, scheint es, konnte er sein Glück ertragen. Denn nicht allein das, was er, solange er schwach war, Andern zum Vorwurf gemacht hatte, sondern auch noch vieles andre weit Schrecklichere that er selbst; den Willen dazu hatte er längst; es zeigte sich aber erst in seiner Macht. Dies schien Einigen an seinem Unglück einen großen Antheil zu haben.

Sobald nämlich Sulla die Samniten besiegt hatte,

---

77) Außer Plut. l. c. muß man besonders die schöne Stelle bei Vellej. Patercul. lib. II, cap. 27. nachlesen.

78) Nro. CXXXV, CXXXVI u. CXXXVII.

und dem Kriege ein Ende gemacht zu haben glaubte, (denn was noch übrig war, achtete er wenig) ward er ein anderer Mann. Er hielt sich außerhalb der Stadtmauern gewissermaßen in Schlachtordnung auf; aber den Cinna, Marius und Alle, die nach ihm gelebt haben, übertraf er in Grausamkeit. Denn was er keiner der auswärtigen Völkerschaften, die mit ihm Krieg geführt, zugefügt hatte, das that er damals an seinem Vaterlande, als hätte er es besiegt.

Noch an demselben Tage schickte er die Köpfe des Damasippus [79]) und seiner Gefährten nach Präneste, und ließ sie auf Pfähle stecken, und Viele von denen, die sich freiwillig ergeben hatten, tödtete er, als habe er sie wider ihren Willen gefangen genommen. Am folgenden Tage befahl er den Senatoren sich im Tempel der Bellona zu versammeln, als ob er sich rechtfertigen wolle, und die Gefangenen [80]) ließ er in der öffentlichen Villa [81]) zusammenkommen, als habe er die Absicht, sie unter sein Heer aufzunehmen. Diese ließ er durch Andre niedermachen, und viele Leute aus der Stadt, die sich unter ihnen befanden, kamen mit ihnen um, an jene hielt er selbst zu gleicher Zeit eine Rede in den bittersten Ausdrücken. —

Die Niedermetzlung der Gefangenen geschah also nichts desto weniger auf Sulla's Befehl. Weil dieselben in der Nähe des Bellonatempels umkamen, drang das große Getümmel, das laute Jammern, die Wehe- und Klagetöne bis in den Senat, so daß die Senatoren von

79) Einer der Anführer im Heere des Telesinus.

80) Sechstausend an Zahl. Plut. Sull. cap. 30.

81) Villa publica. Sie lag auf dem Marsfelde, und diente sowohl zu öffentlichen Verhandlungen, als auch zur Wohnung für fremde Gesandten.

zwei Seiten her in Unruhe geriethen. Denn nicht fern war ihnen bei so unerlaubten Reden und Handlungen der Gedanke, daß auch ihnen ein schreckliches Schicksal bevorstehe, und deshalb wünschten viele, weil sie in demselben Augenblick in doppelter Rücksicht litten, ebenfalls unter denen, die draußen schon umgekommen waren, zu seyn, um doch einmal von ihrer Furcht erlöst zu werden. Sie wurden jedoch aufgespart, dagegen die Andern wurden niedergemacht, und in den Fluß geworfen. Es ging so weit, daß man die für so grausam gehaltene That des Mithridates, der ehemals alle Römer in Asien an einem Tage morden ließ, für klein hielt, in Vergleichung mit der Menge und Todesart der damals von Sulla Getödteten.

Jedoch blieb hier das Uebel nicht stehen, sondern wie auf ein Feuersignal verbreiteten sich die Mordthaten von hier aus über Rom, über das Land und über alle Städte Italiens. Viele haßte Sulla selbst, viele seine Freunde, theils wirklich, theils aus Heuchelei, damit sie durch gleiche Thaten gleiche Gesinnungen zeigten, und die Freundschaft befestigten, um nicht durch eine Verschiedenheit in den Verdacht der Misbilligung seiner Handlungen, und dadurch in Gefahr zu kommen. Sie tödteten Alle, die sie sich an Reichthum, oder in einem andern Stücke überlegen sahen, diese aus Neid, jene wegen ihres Geldes. Darunter waren sehr Viele von denen, die neutral geblieben waren, und die keiner von beiden Parteien geholfen; die einzige Schuld war der Vorzug, den ihnen Tugend, Geburt oder Reichthum [82]) gab.

82) Ein gewisser Quintus Aurelius, (erzählt Plutarch im Sulla, Kap. 31.) ein Mann, der sich um Staatsgeschäfte wenig bekümmerte, und nur in sofern das Unglück auf sich bezog, als er mit den andern Unglücklichen Mitleiden haben zu müssen

Keiner fand irgend eine Sicherheit gegen die Mächtigen, die ihm Unrecht thun wollten.

In einer so unglücklichen Lage war also Rom. Wer könnte aber die gegen die Lebenden verübten Gewaltthätigkeiten erzählen? Viele wurden Weibern, viele den edelsten Knaben nicht anders, als Gefangenen, zugefügt. So schrecklich dies auch war, so schien es doch wegen der Aehnlichkeit mit Gewaltthätigkeiten, die sie schon früher betroffen hatten, denen, welche nichts dabei litten, noch erträglich zu seyn. Da sich aber Sulla damit nicht begnügte, und nicht zufrieden war, dasselbe, wie Andre, zu thun, sondern ihn ein Verlangen anwandelte, auch in der Mannichfaltigkeit der Mordthaten Alle bei weitem zu übertreffen, als ob es eine Ehre wäre, Niemanden in blutiger Grausamkeit nachzustehen, so stellte er — etwas ganz Neues! — eine weiße Tafel auf, in welcher er die Namen [der Geächteten] verzeichnete.

Nichts desto weniger ging Alles, wie vorher, und auch die, deren Namen nicht auf der weißen Tafel standen, waren nicht sicher. Denn Viele, die theils noch lebten, theils schon todt waren, wurden, um ihre Mörder der Strafe zu entziehen, hinzugeschrieben, so daß sich diese Sache von der frühern Art in Nichts unterschied, sondern durch ihre Härte und Ungerechtigkeit schwer auf Allen lag. Die Aechtungstafeln wurden wie ein Verzeichniß der Senatoren oder eine Liste der im Dienste befindlichen Senatoren aufgestellt. Es liefen zu denselben Alle, die gerade gegenwärtig waren, eifrig

---

glaubte, kam einmal auf den Markt, und las die Liste der Geächteten. Mit eben so großem Erstaunen als Schrecken fand er seinen eignen Namen. „Ich Armer!" rief er aus, „mich bringt mein Albanisches Landgut um." Er hatte sich noch nicht einige Schritte entfernt, so ward er von einem, der ihm nachging, niedergemacht.

hin, als ob dieselben eine gute Nachricht enthielten. Viele fanden ihre Verwandte, Einige auch sich selbst geächtet. Daher ergriff sie, wie bei einer unerwarteten Gefahr, Furcht und Angst, und Manche kamen eben daran erkannt ums Leben.

Keiner, wer nicht zu Sulla's Anhang gehörte, konnte sicher seyn. Ging Einer zu den Tafeln hin, so beschuldigte man ihn der Neugierde, ging er nicht hin, des Unwillens. Wer sie las, oder nach ihrem Inhalte fragte, ward verdächtig, daß er für sich und seine Freunde besorgt sei; wer nicht las, sich nicht erkundigte, kam in den Verdacht, sich darüber zu betrüben, und ward deswegen gehaßt. Weinen oder Lachen ward auf der Stelle tödtlich. Aus dieser Ursache wurden Viele nicht wegen einer verbotenen Rede oder Handlung, sondern wegen einer finstern oder lächelnden Miene niedergemacht. So genau gab man auf die Mienen Acht, und Niemand durfte weder über den Tod seines Freundes weinen, noch sich über den seines Feindes freuen, sondern auch dieser fand, als ob er jemanden verhöhne, den Tod. Vielen verursachten auch ihre Zunamen Ungelegenheiten. Denn da Einige die Geächteten nicht kannten, so übertrugen sie die Namen auf wen sie wollten, und Viele starben deshalb statt Anderer. Daher entstand auch bei solchen Gelegenheiten Lärm, wenn die Einen die, welche ihnen aufstießen, nannten, wie sie wollten, die Andern dagegen diese Benennung läugneten.

Gemordet wurden die Einen, ohne zu wissen, daß sie sterben sollten, die Andern mit dem Bewußtseyn, daß ihnen überall, wo sie sich auch befänden, der Tod drohe. Kein Ort, so heilig er auch war, bot ihnen Sicherheit oder eine Freistätte dar. Jedoch hatten die, welche plötzlich, ehe sie das über ihnen schwebende Unglück erfuhren, oder welche zugleich mit dem Erfahren starben,

wenigstens das Glück, von der voraus ängstigenden Furcht frei zu seyn. Wer aber die Gefahr vorauswußte, und sich versteckte, kam am schlimmsten dabei weg. Denn er durfte sich nicht entfernen, um nicht entdeckt, und nicht bleiben, um nicht verrathen zu werden. Die Meisten wurden auch von denen, bei welchen sie sich befanden, und von ihren liebsten Freunden verrathen, und kamen um. In dieser beständigen Erwartung des Todes — lebten nicht allein die, [83] deren Namen in den Aechtungstafeln standen, sondern auch die Uebrigen litten eben so sehr.

Die Köpfe [84] aller allenthalben Getödteten wurden auf den Römischen Markt gebracht, und vor der Rednerbühne aufgesteckt, so daß dasselbe, wie bei den Aechtungstafeln, auch bei dem Anblick der Köpfe geschah."

Erst nach diesen Mordthaten ließ sich Sulla die Dictatur übertragen, und suchte durch Gesetze [85] die Verfassung aufs neue zu ordnen. Nach zwei Jahren legte er seine Gewalt nieder, zog sich auf seine Güter zurück, und endete (J. 676) an einer schrecklichen Krankheit die große, aber furchtbare Rolle, die er auf der Bühne der Weltgeschichte gespielt hat.

Nach Sulla's Tode trat der von ihm gehobene Cn. Pompejus hervor. Zuerst ward er mit Proconsularge-

---

83) Nro. CXXXVIII.

84) Nro. CXXXIX.

85) Die Hauptgesetze, deren im Verlauf dieser Geschichte gedacht wird, sind: 1) Die Söhne der Geächteten sind aller Ehrenstellen unfähig. 2) Zwischen Quästur, Prätur und Consulat, die man nach einander verwalten muß, sollen zehn Jahre verfließen. 3) Die Gewalt der Volkstribunen soll beschränkt seyn, und wer Volkstribun gewesen, kein andres Amt mehr verwalten. 4) Die Wahl des Pontifex Maximus soll dem Collegium der Priester überlassen seyn.

walt gegen Sertorius geschickt, und endigte nach dem Falle seines Gegners durch Mörderhand diesen Krieg. Bei seiner Rückkehr aus Spanien fing er einige tausend Sclaven, die nach einem langen anfangs siegreichen Aufstand unter dem tapfern Spartacus von M. Licinius Crassus besiegt worden waren, auf, und maßte sich einen Theil der Ehre von der Beendigung dieses Krieges an. Gegen das Gesetz Sulla's bewarb er sich, ohne noch Prätor gewesen zu seyn, um das Consulat, und erhielt es mit Crassus. (J. 684) In beständiger Uneinigkeit mit seinem Amtsgenossen knüpfte er das Volk an sich, und bahnte sich dadurch den Weg zu den bedeutenden Feldherrnstellen, die es ihm übertrug.

Die Cilicischen Seeräuber hatten schon längst die Küsten beunruhigt, und Creta sollte sowohl mit ihnen, als mit Mithridates im Bunde seyn. M. Antonius ging bei der ihm übertragenen Untersuchung dieser Sache so ungerecht zu Werke, daß ihn die Creter angriffen und schlugen. (J. 684) „Als die Creter [86]) an die Römer Gesandte schickten, und hofften, die alten Verträge erneuern zu können, und Dank für die Erhaltung des Quästors und seiner Soldaten zu erhalten, so zeigten die Römer mehr Unwillen über die Gefangennehmung derselben, als Dankbarkeit für ihre Verschonung, und gaben den Cretern keine milde Antwort, sondern forderten außer allen Gefangnen und Ueberläufern auch Geißeln von ihnen, und nachdem sie noch vieles Geld, die größern Schiffe und ihre angesehensten Männer verlangt, erwarteten sie nicht einmal die Antwort der zu Hause befindlichen Creter, sondern schickten sogleich den einen Consul ab, um dies in Empfang zu nehmen, und wenn sie es nicht gäben,

86) Nro. CLXXVII.

(und das wollten sie auch nicht) mit ihnen Krieg zu führen.

Denn wie konnten die, welche von Anfang an vor solchen Forderungen und vor ihrem Siege keinen Vergleich schließen wollten, sich nach dem Siege so viele und so harte Dinge mit Geduld gebieten lassen? Dies wußten die Römer wohl, und weil sie außerdem den Verdacht hatten, die Gesandten würden Einige zu bestechen suchen, um den Feldzug zu verhindern, so machten sie den Senatsbeschluß, Niemand solle ihnen etwas borgen.

Als die Consuln [87]) losten, (J. 685) fiel dem Hortensius der Krieg gegen Creta zu. Weil aber dieser sich gern in der Stadt aufhalten, und den Gerichten beiwohnen wollte, in denen er unter allen seinen Zeitgenossen nach Cicero am meisten vermochte; trat er seinem Amtsgenossen das Heer freiwillig ab, und blieb selbst in der Stadt zurück. Metellus aber schiffte nach Creta, und bezwang darauf die ganze Insel. Dabei ging er mit wenig Schonung zu Werke. [88]) Aus Herrschbegierde griff er die Creter, die sich mit ihm verglichen hatten, an, und nahm keine Rücksicht darauf, als sie sich auf den Vertrag beriefen, sondern eilte sie vor der Ankunft des Pompejus zu unterdrücken. Octavius, der ohne Macht

---

87) Xiphilin. Epit. sub init. p. 75. tom. I, ed. Reimar. Dionis.

88) Dion. lib. 36, cap. 1 u. 2. Ich verknüpfe das Fragment am Anfang des sechs und dreißigsten Buches mit dieser Stelle Xiphilins. Die Ordnung bei Xiphilinus ist auch gewiß die von Dio gewesen. Er erzählte zuerst den Cretischen Krieg bis auf den Augenblick, wo Pompejus eingreift, ging dann zum Mithridatischen Krieg über, mit dem das 35. Buch beginnt, und führte auch diesen bis zu dem Punkte, wo Lucullus seinen Oberbefehl an Pompejus abtreten muß. Dann begann er vom 3. Kap. des 36. Buchs an die Thaten des Pompejus im Zusammenhang zu erzählen.

anwesend war, (denn er war nicht zum Kriege, sondern zur Uebernahme der Städte abgeschickt worden) verhielt sich zwar ruhig; Cornelius Sisenna hingegen, Statthalter von Griechenland, kam bei der Nachricht davon nach Creta, und ermahnte den Metellus, die Völker zu schonen, jedoch unternahm er Nichts gegen ihn, als er ihn nicht bereden konnte. Unter vielen andern Orten, die Metellus verheerte, eroberte er auch die Stadt Eleuthera durch Verrätherei, und entpreßte ihr Geld. Die Verräther hatten nämlich einen von Ziegelsteinen erbauten Thurm von außerordentlicher Größe und Festigkeit bei Nacht beständig mit Essig benetzt, [89]) so daß er zerbrechlich wurde. Darauf erstürmte er Lappa, obgleich Octavius die Stadt besetzt hatte; zwar that er diesem nichts zu Leide, aber die Cilicier, welche derselbe bei sich hatte, machte er nieder.

Darüber aufgebracht blieb Octavius nicht ruhig, sondern nach Uebernahme des Heeres, das früher unter Sisenna gestanden, (denn dieser war erkrankt und gestorben) half er den Unterdrückten. Nachdem er dieselben wieder in ihre Städte zurückgebracht, zog er zum Aristion nach Hierapydna, und führte in Verbindung mit demselben den Krieg. Dieser war damals aus Cydonia weggegangen, und hatte nach der Besiegung eines gewissen L. Bassus, der ihm mit der Flotte entgegengekommen war, auch Hierapydna besetzt. Eine Zeitlang hielten sie es daselbst aus; als aber Metellus auf sie losging, verließen sie die Festung, und schifften sich ein, sie wurden aber von einem Sturme überfallen, ans Land zurückgetrieben, und verloren viele Leute. Darauf bezwang Metellus die ganze Insel. Auf diese Weise wurden also die Creter,

---

89) Bekannt ist die Erzählung des Liv. lib. XXI, cap. 37. von einem ähnlichen Unternehmen Hannibals in den Alpen.

die die ganze frühere Zeit ihre Freiheit behauptet, und nie einem fremden Herrn gehorcht hatten, unterjocht; Metellus aber nahm seinen Beinamen [Creticus] von ihnen an. Den Panares und Lasthenes [90]) (denn auch diesen hatte er gefangen genommen) konnte er jedoch nicht im Triumphe aufführen, weil sie ihm Pompejus durch einen Volkstribunen, [91]) den er dazu beredete, abnehmen ließ, mit dem Vorgeben, sie hätten sich ihm, aber nicht dem Metellus, zufolge eines Vertrages ergeben." —

Auch der Mithridatische Krieg war wieder ausgebrochen. Schon während Sulla's Lebzeiten hatte der ehrgeizige König so drohende Bewegungen gemacht, daß Muräna in sein Land einfiel, aber Sulla gebot Frieden. Indessen machte Mithridates große Rüstungen, ordnete seine Heere nach Römischer Weise mit Hilfe einiger von Sertorius aus Spanien geschickten Officiere, und als Nicomedes III. bei seinem Tode Bithynien den Römern vermachte, (J. 679) so fiel Mithridates in dieses Land ein, auf das er Ansprüche hatte. M. Cotta, der mit Lucullus Consul war, (J. 680) sollte Bithynien für die Römer in Besitz nehmen, war aber unglücklich, und Lucullus, als Proconsul von Cilicien, das er sich zu diesem Zwecke zu verschaffen gewußt, erhielt die Führung des Mithridatischen Kriegs. Lucullus zwang den Mithridates nach mehreren Niederlagen zu seinem Schwiegersohn Tigranes von Armenien zu fliehen. Tigranes, vom Stolze der Römer beleidigt, nahm sich des Mithridates an. Allein Lucullus ging über den Tigris, und „nach-

90) Cydoneae duces, nennt sie Flor. lib. III, cap. 7.

91) A. Gabinius, der dem Pompejus den Oberbefehl im Kriege gegen die Seeräuber mit einer unumschränkten Gewalt verschaffte. Buch 36, Kap. 6. ff.

dem [92]) er die Könige Asiens, den Mithridates und den Armenier Tigranes besiegt, und sie zur Flucht gezwungen, belagerte er Tigranocerta. Die Barbaren fügten ihm nicht allein durch ihre Pfeile, sondern auch durch Naphta, das sie aus Maschienen schleuderten, großen Schaden zu. Dies ist eine harzige Materie und so brennbar, daß sie Alles, woran sie sich hängt, in Brand steckt, und durch nichts Flüssiges leicht zu löschen ist. Dadurch ermuthigt zog Tigranes mit einer so großen Macht heran, daß er die Römer, die damals vor der Stadt lagen, verlachte. Er soll gesagt haben, um ihm ein Treffen zu liefern, wären ihrer zu Wenige, um als Gesandte zu ihm zu kommen, zu Viele. Seine Freude dauerte jedoch nicht lange, sondern er erfuhr sogleich, um wie viel Tapferkeit und Kriegskunst jeder Menge überlegen ist. Auf der Flucht verlor er Turban und Diadem, und die Soldaten fanden es, und brachten es dem Lucullus. Aus Furcht nämlich, daran erkannt und gefangen zu werden, hatte er es abgezogen und weggeworfen. [93])" —

---

92) Ex Xiphilin. ap. Reimar. p. 76. cf. Plut. vit. Lucull. cap. 25.

93) Daran schließt sich unmittelbar das 35. Buch an, wo es im ersten Kapitel heißt, daß Tigranes den Krieg erneuert, und den Oberbefehl dem Mithridates übertragen habe, und im zweiten Kap. erzählt wird, daß Lucullus den fliehenden König nicht verfolgt, sondern die angefangene Belagerung von Tigranocerta vollendet habe.

Cassius Dio's Römische Geschichte.

Fünf und dreißigstes Buch.

Inhalt.

Tigranes und Mithridates rüsten sich von neuem zum Kriege. Kap. 1. Lucullus erobert Tigranocerta. 2. Arsaces, König der Parther, bleibt neutral. 3. Lucullus fällt ins feindliche Gebiet, wendet sich von da zurückgetrieben, gegen Nisibis, und erobert die Stadt. 4—8. Indessen fällt Tigranes von der einen, Mithridates von der andern Seite in Armenien ein. 8. 9. Fabius wird geschlagen, in Kabira eingeschlossen, aber von Triarius entsetzt. 9. 10. Reliquien in Komana. 11. Niederlage des Triarius. 12. 13. Aufruhr im Heere des Lucullus. 14—17. Mithridates erobert fast sein ganzes Reich wieder. 17.

Der Zeitraum umfaßt drei Jahre, während welcher folgende Consuln waren:

J. v. Chr.	J. d. Sdt.	
69.	685.	Q. Hortensius und Q. Cäcilius Metellus.
68.	686.	L. Cäcilius Metellus u. Q. Marcius Rex.
67.	687.	M'. Acilius Glabrio u. C. Calpurnius Piso.

— — Und weil Mithridates Glück und Unglück im höchsten Grade erfahren, so übergab ihm Tigranes den

Oberbefehl. Denn man glaubte, daß er oft besiegt und oft Sieger an Feldherrnwerth eher gewonnen, als verloren habe. Tigranes und Mithridates rüsteten sich also, als ob sie jetzt zum erstenmale den Krieg begännen; sie schickten sowohl zu den übrigen benachbarten Königen, als auch an den Parther Arsaces [1]) Gesandte, ungeachtet dieser wegen eines streitigen Landes des Tigranes Feind war. Sie traten ihm dieses ab, und verläumdeten die Römer, indem sie ihm sagen ließen, wenn er sie aufgebe, und von den Römern besiegen lasse, so würden diese sogleich auch gegen ihn zu Felde ziehen. Denn von Natur sei der Sieger im Glücke unersättlich, und setze seiner Habsucht keine Schranken, und daher würden die Römer, welche schon über Viele die Oberhand gewonnen, auch ihn nicht verschonen.

2. Diese waren also damit beschäftigt. Lucullus aber verfolgte den Tigranes nicht, sondern ließ ihn sich in aller Muße retten, und dadurch zog er sich nicht allein von allen Andern, sondern auch von seinen Mitbürgern die Beschuldigung zu, daß er den Krieg nicht beendigen wolle, um den Oberbefehl desto länger zu behalten. (J. 685)

---

1) Der Eilfte in der Reihe der Arsaciden. Sein eigentlicher Namen ist Sinatroëces oder Sintricus. Er war Vater von Phraates III. der ihm auf dem Throne folgte. B. 36, Kap. 28. Der Brief des Mithridates an ihn ist unter den Bruchstücken aus dem vierten Buche der Geschichte des Sallustius erhalten. Dort heißt es unter anderem: — An ignoras, Romanos, postquam ad occidentem pergentibus finem Oceanus fecit, arma huc convertisse? neque quicquam a principio nisi raptum habere, domum, conjuges, agros, imperium: convenas, olim sine patria, sine parentibus, peste conditos orbis terrarum; quibus non humana ulla, neque divina obstant, quin socios, amicos, procul juxta sitos, inopes potentesque trahant, excidantque, omniaque non serva et maxime regna hostilia ducant.

Deshalb übergaben die Römer damals die Verwaltung Asiens wieder den Prätoren, und als er sich später von neuem eben so zu benehmen schien, schickten sie ihm den damaligen Consul zum Nachfolger. Uebrigens eroberte er Tigranocerta, [2]) wo die Fremden mit den Armeniern, mit welchen sie die Stadt zusammen bewohnten, in Streitigkeiten gerathen waren. Die Meisten derselben waren nämlich Cilicier, die ehemals herbeigezogen worden, und sie ließen des Nachts die Römer in die Stadt. Daher wurde alles Uebrige geplündert, ausgenommen, was jenen gehörte; viele Frauen der vornehmsten Männer, die in seine Hände fielen, schützte Lucullus vor roher Behandlung, und gewann dadurch auch ihre Männer für sich. Die Friedensanträge des Antiochus, Königs von Commagene, [3]) einer Landschaft Syriens am Euphrates und Taurus, und eines Arabischen Fürsten Alchaudonius nebst einigen Andern, die sie ihm durch Gesandte thaten, nahm er an.

3. Als er durch diese die von Tigranes und Mithridates an Arsaces geschickte Gesandtschaft erfuhr, ordnete er ebenfalls einige Bundsgenossen an denselben ab, zugleich mit Drohungen, wenn er jenen beistehen, und mit Versprechungen, wenn er seine Partei ergreifen

---

2) Die Endung Certa (Kiriath) bedeutet Stadt, also soviel als Tigranopolis, wie sie auch oft genannt wird.

3) Sohn Antiochus X. Eusebes. Der Streitigkeiten und blutigen Bürgerkriege zwischen den letzten Seleuciden überdrüßig hatten die Syrischen Großen den Tigranes herbeigerufen, und ihm ihr Land übergeben. Als aber Tigranes von Lucullus besiegt worden war, bemächtigte sich der Sohn des Antiochus X., der nach seiner Vertreibung in Commagene gelebt hatte, als Antiochus XIII. des väterlichen Reiches wieder, und ward von Lucullus bestätigt. Pompejus verwandelte nachher Syrien in eine Römische Provinz, und entschädigte diesen Antiochus mit dem Fürstenthum Commagene. Appian. de reb. Syr. cap. 49.

würde. Da Arsaces noch gegen Tigranes aufgebracht, und ohne Mistrauen gegen die Römer war, so schickte er damals Gesandte an Lucullus, und schloß Freundschaft und Hilfsbündniß mit ihm; als er aber später den Secilius [4]) zu sich kommen sah, argwöhnte er, dieser im Kriege ausgezeichnete Mann halte sich nur als Ausspäher seines Landes und seiner Macht bei ihm auf, und sei zu diesem Zwecke, nicht wegen des schon geschlossenen Vergleichs an ihn abgeschickt worden. Deshalb leistete er den Römern keine Hilfe. Jedoch war er ihnen auch nicht entgegen, sondern hielt sich neutral zwischen Beiden, wahrscheinlich mit dem Wunsche, daß keine von beiden Parteien ihre Macht vergrößern möge. Denn er glaubte, der mit gleichen Streitkräften geführte Krieg werde ihm die größte Sicherheit verschaffen. Dies war es, was Lucullus nebst der Unterwerfung vieler Theile Armeniens in diesem Jahre ausführte.

4. Unter dem Consulat des Q. Marcius, welcher, obgleich nicht allein gewählt, doch allein Consul war, (J. 686) weil der mit ihm gewählte L. Metellus im Anfange des Jahres, und der ihm Zugegebene [5]) vor dem

---

4) Derselbe, den Plut. Lucull. cap. 25. Sextilius nennt. Er war Legat des Lucullus, und verdiente das ihm von Dio ertheilte Lob.

5) Im Text steht ἀφιτρωθείς, ein verdorbenes Wort, an dem die Herausgeber Dio's ihren Scharfsinn versucht haben. Gewöhnlich glaubte man, es sei aus αὖθις αἱρεθείς entstanden. Fabricius hat mit Recht daran Anstoß genommen, und ἀφιερωθείς vorgeschlagen, eine Conjectur, die wir ohne Bedenken annehmen würden, wenn sie eben so gut mit dem Sinne der Stelle, als mit dem Worte, daß sie ersetzen soll, übereinstimmte. H. Stephanus vermuthete eine Lücke zwischen ἀφι- und τρωθείς, und conjecturirte Αὐφίδιος τρωθείς, scharfsinnig, aber beim Mangel an einer andern Auctorität für seinen Aufidius zu gewagt. Reimar hat ἀνθαιρεθείς, (an die Stelle gewählt) Mir ist ἐφαιρεθείς eingefallen, das ich in der Uebersetzung aus-

Antritte seines Amtes gestorben, weswegen kein Anderer mehr ernannt wurde, — in diesem Jahre also zog Lucullus schon in der Mitte des Sommers (denn wegen der Kälte konnte er nicht im Frühjahre in das feindliche Gebiet einfallen) ins Feld, und verwüstete einen Theil des Landes, um die Barbaren zur Vertheidigung desselben und zu einer Schlacht zu bringen. Da sie sich aber dessenungeachtet nicht in Bewegung setzten, brach er selbst gegen sie auf.

5. Auf diesem Zuge waren die feindlichen Reiter den Römern beschwerlich; aber keiner derselben ließ sich mit dem Fußvolke in einen Kampf ein, sondern so oft das beschildete Fußvolk des Lucullus der Reiterei zu Hilfe kam, wandten sie sich zur Flucht. Sie erlitten jedoch dabei keinen Schaden, sondern da sie auf die ihnen Nachsetzenden rückwärts ihre Pfeile abschossen, tödteten sie Viele auf der Stelle, die Meisten aber verwundeten sie. Diese Wunden waren gefährlich und schwer zu heilen. Denn sie hatten Pfeile mit doppelten Spitzen, die so eingerichtet waren, daß die Geschosse, sie mochten im Körper stecken bleiben, oder herausgezogen werden, den Verwundeten sehr schnell das Leben nahmen. Denn das eine von den beiden Eisen, das zweite nämlich, blieb in der Wunde zurück, weil man es nicht fassen konnte.

6. Als Viele verwundet waren, von welchen ein Theil starb, ein anderer Theil zum wenigsten verstümmelt blieb, und als ihm zugleich die Lebensmittel ausgingen, zog Lucullus aus der Gegend weg, und brach gegen Nisibis[6]) auf. Diese Stadt liegt in dem soge-

---

gedrückt habe. Der Name des hinzugewählten Consuls fehlt entweder wegen einer Lücke, oder Dio hielt ihn der Anführung für unwerth, da er wenige Tage nach seiner Wahl starb.

6) Bei den Griechen heißt die Stadt Ἀντιοχεία Μυγδονική. Plut. Lucull. cap. 32.

nannten Mesopotamien (denn so heißt das Land zwischen dem Tigris und Euphrat); jetzt ist sie unser, und wird als unsere Colonie betrachtet. Damals aber verwahrte Tigranes, der sie den Parthern abgenommen, seine Schätze und das Meiste seiner übrigen Vorräthe in ihr, und gab seinem Bruder [7]) den Oberbefehl über die Besatzung. Gegen diese Stadt also zog Lucullus, richtete jedoch, obgleich er die Belagerung nicht nachlässig betrieb, während des Sommers Nichts aus. Denn weil die Mauern doppelt und von Ziegelsteinen erbaut, von bedeutender Dicke und durch einen tiefen Graben geschieden waren, so konnte er sie weder durch Sturmgeräth erschüttern, noch durch Minen untergraben, ein Grund, warum Tigranes den Belagerten nicht zu Hilfe kam.

7. Als sich aber der Winter einstellte, und die Barbaren in der Meinung, gesiegt zu haben, und in der Erwartung, daß die Römer die Belagerung bald aufheben würden, sorgloser lebten, nahm er eine mondlose durch Platzregen stürmische Nacht wahr, in welcher die Feinde, nicht im Stande vor sich zu sehen oder etwas zu hören, die äußere Mauer, mit Zurücklassung Weniger, und den in der Mitte gelegnen Graben verließen, und griff von allen Seiten die Mauer an, erstieg sie ohne Mühe von den Wällen aus, und tödtete die daselbst zurückgebliebenen Wächter leicht, weil es nur Wenige waren. Darauf füllte er, weil die Barbaren die Brücken vorher abgebrochen hatten, einen Theil des Grabens mit Schutterde aus. Denn in dem heftigen Regen konnten ihm die Feinde weder mit ihren Pfeilen, noch selbst durch Feuer einen Schaden zufügen. Nachdem er über den Graben gegangen war, eroberte er sogleich die übrigen Theile der Stadt, weil die innere Ringmauer, aus Ver-

7) Gura heißt er bei Plut. l. c.

trauen auf die vor derselben aufgeworfnen Befestigungen, nicht sehr stark war. Die in die Burg Geflüchteten, unter Andern den Bruder des Tigranes, nöthigte er, sich auf Bedingungen zu ergeben. Er bemächtigte sich großer Schätze und überwinterte daselbst.

8. Auf diese Weise eroberte er also Nisibis, verlor aber indessen viele Orte Armeniens und der andern um Pontus gelegnen Gegenden. Denn Tigranes kam zwar der belagerten Stadt nicht zu Hilfe, weil er sie für uneinnehmbar hielt, aber er brach gegen die obenerwähnten Orte auf, um zu versuchen, ob er, während Lucullus bei Nisibis beschäftigt wäre, ihm in der Besetzung derselben zuvorkommen könnte. Den Mithridates schickte er in sein eignes Reich zurück, er selbst zog in das ihm gehörige Armenien. Dort schloß er den L. Fannius, der sich ihm entgegenstellte, ein, und belagerte ihn, bis es Lucullus erfuhr, und demselben zu Hilfe eilte.

9. Während dies geschah, brach Mithridates in den andern Theil Armeniens [8]) und in die übrigen Gegenden ein, und tödtete viele Römer, welche im Lande umherschweiften, durch unvermutheten Ueberfall, andere aber im Treffen. Hier eroberte er auch die meisten Orte schnell wieder. Denn aus Wohlwollen für ihn als ihren Landsmann, und weil ihm das Reich als väterliches Erbe gehörte, aber aus Haß gegen die Römer als Fremde, und weil sie von den Statthaltern derselben gedrückt wurden, schlossen sich die Einwohner an ihn an, und schlugen darauf den Befehlshaber der dortigen Römer, M. Fabius. Die Thracier nämlich, die früher im Solde des Mithridates gewesen, damals aber bei Fabius dienten, und die im Römischen Heere befindlichen Sclaven leisteten ihnen dabei wesentliche Dienste. Die von Fabius

8) D. h. Kleinarmenien.

auf Kundschaft ausgeschickten Thracier meldeten ihm nichts Zuverlässiges, und als er darauf ohne Vorsicht vorwärts zog, und Mithridates ihn plötzlich anfiel, unterstützten sie den Angriff auf die Römer, und die Sclaven nahmen ebenfalls am Kampfe Antheil, als ihnen der Barbare die Freiheit ankündigte. Sie hätten den Fabius vernichtet, wäre nicht Mithridates im Kampfe mit den Feinden (denn obgleich über siebenzig Jahre alt mischte er sich doch in das Gefecht) von einem Steine getroffen worden, und hätte den Barbaren Furcht eingeflößt, daß er sterben werde. Da sie aus dieser Ursache vom Kampfe abließen, konnte sich Fabius mit den Andern an einen Sicherheitsort zurückziehen.

10. Darauf wurde er in Kabira eingeschlossen und belagert, aber von Triarius entsetzt. Denn dieser zog auf seinem Marsche aus Asien zu Lucullus durch diese Gegend, und als er das Vorgefallne erfuhr, brachte er eine so starke Macht, als es bei den gegenwärtigen Umständen möglich war, zusammen, und setzte den Mithridates, als käme er mit der ganzen Masse des Römischen Heers, so in Furcht, daß er ihn, ehe er ihm noch zu Gesichte gekommen war, zum Aufbruche bewog. Dadurch ermuthigt verfolgte er den Fliehenden bis Komana, und besiegte ihn daselbst. Mithridates hatte nämlich sein Lager auf der andern Seite des Flusses, [9]) der gegenüber, auf welcher die Römer herankamen. In der Absicht, den vom Zuge ermüdeten Römern ein Treffen zu liefern, ging er selbst ihnen entgegen, und befahl den Uebrigen, während des Treffens über eine andre Brücke zu gehen und anzugreifen. Nach langem unentschiedenen Kampfe beraubte ihn die Brücke, [10]) über die sich Viele zu glei-

9) Euphrates.
10) D. h. dadurch, daß Viele zu gleicher Zeit über die

cher Zeit drängten, der Hilfe, und brachte ihn in Verwirrung. Darauf zogen Beide (denn der Winter hatte sich schon eingestellt) in ihre Festungen zurück, und verhielten sich ruhig.

11. Komana liegt in dem jetzigen Cappadocien, und stand im Rufe, das Taurische Holzbild der Artemis und das Geschlecht Agamemnons immer bis auf den heutigen Tag besessen zu haben. Wie dies dahin gekommen und daselbst geblieben ist, kann ich bei den vielen Erzählungen darüber nicht mit Gewißheit sagen; was ich aber bestimmt weiß, will ich anführen. Es sind zwei Städte desselben Namens in Cappadocien, nicht weit von einander entfernt, und im Besitze derselben Dinge. Denn beide erzählen und zeigen im Uebrigen einerlei Dinge, und auch ein Schwert, als das ächte der Iphigenia, vor. [11]) Soviel davon.

12. Im folgenden Jahre (J. d. Sdt. 687) unter dem Consulate des M'. Acilius und C. Piso lagerte sich Mithridates bei Gaziura dem Triarius gegenüber, und forderte und reizte ihn zum Kampfe. Denn unter anderem zeigte er vor den Augen der Römer seine Gewandtheit in den Waffen, und stellte Uebungen mit seinem Heere an, um vor Ankunft des Lucullus dem Triarius ein Treffen zu liefern, und ihn, wie er wenigstens hoffte, zu besiegen, und den übrigen Theil seines Reiches wieder zu erobern. Da sich aber dieser nicht rührte,

---

Brücke kommen wollten, entstand Unordnung und Verzug, weshalb die dazu beorderten Truppen zu spät kamen. Man braucht daher nicht anzunehmen, daß die Stelle verdorben, und das Wort λυθεῖσα oder ein ähnliches hinter γέφυρα ausgefallen sei.

11) Das Opferschwert nämlich, das Iphigenia als Priesterin der Taurischen Artemis trug. Ueber die ganze bekannte Sage vergl. man des Euripides Iphig. Taur. und über das Schwert insbesondere den 1459. Vers.

schickte er Einige gegen das Kastell Dadasa, wo das Gepäck der Römer lag, um ihn zur Vertheidigung desselben und zum Handgemenge zu zwingen. So erfolgte es auch. Denn bisher hatte sich Triarius aus Furcht vor Mithridates Uebermacht, und in Erwartung des Lucullus, welchen er herbeigerufen, ruhig verhalten; als er aber die Belagerung von Dadasa erfuhr, und die Soldaten deswegen besorgt in Unruhe kamen, und drohten, wenn Niemand sie herausführen wollte, so würden sie ohne Befehl zum Entsatze des Kastells eilen, brach er wider seinen Willen auf. Sobald er vorwärts zog, griffen ihn die Barbaren an, umzingelten die Einen durch ihre Uebermacht, und hieben sie im Handgemenge selbst nieder, und tödteten die Andern, welche nach der Ebene hinausflohen, durch die ohne ihr Wissen der Fluß geleitet worden war, im Umherreiten. [12])

13. Und sie hätten die Römer ganz aufgerieben, wenn nicht Einer derselben, sich stellend, als gehöre er zu den Bundsgenossen des Mithridates, (denn, wie ich gesagt habe, [13]) er hatte viele in seinem Heere, die auf dieselbe Weise, wie die Feinde, gerüstet waren) sich ihm genähert, als ob er ihm etwas sagen wolle, und ihn verwundet hätte. Er wurde zwar ergriffen und getödtet, aber während die Barbaren dadurch in Bestürzung geriethen, entflohen viele Römer. Mithridates ließ seine Wunde heilen, und da er den Verdacht hegte, es befänden sich noch mehrere Andre von den Feinden in seinem Heere, stellte er eine Musterung der Soldaten, als geschähe es zu einem andern Zwecke, an, und indem er

---

12) Plut. Lucull. cap. 35. zählt 7000 Römer, die in dieser Schlacht blieben, und unter diesen 150 Centurionen und 24 Tribunen.

13) An einer verlornen Stelle. Man vergl. oben S. 126.

ihnen befahl, sich einzeln schnell in ihre Zelte zu begeben, entdeckte er die allein zurückbleibenden Römer und ließ sie tödten.

14. Unterdessen kam Lucullus heran, und obgleich er bei Manchen die Meinung erregte, daß er jenen mit leichter Mühe besiegen und alles Verlorne in kurzer Zeit wieder erobern würde, so richtete er doch Nichts aus. Denn Mithridates, auf den Höhen bei Talaura gelagert, zog ihm nicht entgegen, und der andre Mithridates aus Medien, ein Schwiegersohn des Tigranes, überfiel plötzlich die zerstreuten Römer, und machte viele nieder. Die Annäherung des Tigranes selbst ward außerdem gemeldet, und das Heer kam in Aufruhr. Die Valerianer [14]) nämlich, die nach ihrer Entlassung aus dem Dienste wiederum mit zu Felde zogen, hatten schon bei Nisibis Unruhen erregt, wegen des Sieges und der Ruhe, weil sie alle Bedürfnisse im Ueberfluß hatten, und meistens wegen der öftern Abwesenheit des Lucullus auf Reisen ohne Aufsicht waren, und besonders, weil ein gewisser P. Clodius (den Einige Claudius nannten) wegen der ihm angebornen Neuerungssucht sie in ihren Unruhen anreizte, obgleich seine Schwester des Lucullus Gemahlin war. Unter den Ursachen, aus welchen sie damals Unruhen anfingen, war noch besonders die Nachricht der Annäherung des Consuls L. Acilius, der dem Lucullus

14) Dies sind die in der Geschichte des Mithridatischen Kriegs durch ihre Zügellosigkeit und aufrührerischen Geist berüchtigten Legionen, welche Valerius Flaccus nach Asien führte, und die sein Legat Fimbria nach Ermordung des Flaccus eine Zeitlang befehligte, bis sie auch diesen wieder verließen und zu Sulla übergingen. Vergl. oben S. 109 ff. Sie heißen nach jenen beiden Anführern bald Valerianer, bald Fimbrianer.

aus Gründen, die ich angeführt habe, [15]) zum Nachfolger geschickt wurde; denn sie schätzten ihn schon, als einen Privatmann, gering.

15. Dadurch, und weil er von Marcius, dem Consul des vorigen Jahres, der auf dem Wege nach Cilicien, seiner Provinz, war, die erbetene Hilfe nicht erhielt, kam Lucullus in Verlegenheit, und indem er zugleich zögerte, ohne Zweck aufzubrechen, und fürchtete an diesem Orte zu bleiben, zog er endlich gegen Tigranes, um zu versuchen, ob er diesen, vom Marsche ermüdet, unvermuthet überfallen, in die Flucht schlagen und dadurch die aufrührerischen Soldaten einigermaßen beruhigen könne. Jedoch glückte ihm keins von beiden. Denn das Heer folgte ihm bis zu einem Orte, von wo man sich nach Cappadocien wenden konnte, und dorthin richteten Alle einstimmig, ohne ein Wort zu sprechen, ihren Weg. Und als die Valerianer hörten, daß sie von den Obrigkeiten in Rom ihres Kriegsdienstes entlassen seien, zogen sie ganz weg.

16. Wundere sich jedoch Niemand, daß ein so tüchtiger Feldherr, wie Lucullus, der zuerst unter den Römern mit einem Heere und im Kriege über den Taurus ging, und zwei nicht schwache Könige besiegte, und auch gefangen genommen hätte, wenn er den Krieg schnell hätte beendigen wollen, seine Soldaten so wenig beherrschen konnte, daß dieselben beständig in Aufruhr waren und ihn zuletzt verließen. Denn er bürdete ihnen viel auf; schwer zugänglich, genau in der Forderung der Dienstpflichten und unerbittlich in den Bestrafungen wußte er sie weder durch Reden zu gewinnen, noch durch Milde an sich zu fesseln, noch sie durch Ertheilung von Ehre und Geld sich zu befreunden, was Alles bei einer Men-

---

15) Oben, Kap. 2.

ge, beſonders, wenn ſie im Felde liegt, nothwendig iſt. Deswegen gehorchten ihm zwar die Soldaten, ſolange es ihnen gut ging, und ſie Beute machten, welche die Gefahren aufwog; als ſie aber unglücklich waren, und ſtatt der Hoffnungen in Furcht geriethen, achteten ſie ſeiner nicht mehr im Geringſten. Zum Beweiſe dient, daß Pompejus eben dieſelben Soldaten (denn er warb auch die Valerianer wiederum an) niemals in einem Stücke gegen ſich aufrühreriſch fand. So ſehr unterſcheidet ſich ein Mann vom Andern.

17. Während die Soldaten dies thaten, eroberte Mithridates faſt ſein ganzes Reich wieder, und fügte Cappadocien großen Schaden zu, weil weder Lucullus, unter dem Vorwande, daß Acilius in der Nähe ſei, noch dieſer das Land vertheidigte. Denn ſo ſehr er ſich anfangs beeilt, um dem Lucullus den Sieg zu entreißen, ſo kam er doch jetzt, als er das Vorgefallne erfuhr, nicht zum Heere, ſondern verweilte ſich in Bithynien. Marcius aber leiſtete dem Lucullus keine Hilfe, unter dem Vorwande, daß ihm ſeine Soldaten nicht folgen wollten; als er aber nach Cilicien kam, nahm er einen gewiſſen Menemachus, der von Tigranes abgefallen war, in ſeinen Schutz, und machte den Clodius, welcher aus Furcht wegen des in Niſibis angeſtifteten Aufruhrs den Lucullus verlaſſen, zum Vorſteher des Seeweſens; denn auch er hatte eine Schweſter deſſelben zur Gemahlin. Clodius, von den Seeräubern gefangen genommen und von denſelben aus Furcht vor Pompejus wieder entlaſſen, ging nach Antiochia in Syrien, als wolle er den Einwohnern gegen die Araber, mit denen ſie damals im Streite waren, beiſtehen, und als er hier Einige auf dieſelbe Weiſe, wie früher, zum Aufruhr reizte, kam er beinahe ums Leben. —

Cassius Dio's Römische Geschichte.

Sechs und dreißigstes Buch.

Inhalt.

Entstehung und Anwachs der Macht und des Uebermuths der Seeräuber. Kap. 3—6. Pompejus erhält auf den Vorschlag des Gabinius unumschränkten Oberbefehl gegen sie, 7—20. und bezwingt sie in kurzer Zeit. 21. Gesetze gegen Bestechung, gegen die Willkühr der Prätoren u. s. w. 21—25. Pompejus, auf Manilius Vorschlag, Oberbefehlshaber gegen Mithridates, 26. 27. rüstet sich zum Kriege, 28. besiegt den Mithridates in einem nächtlichen Treffen 29—33. und gründet Nikopolis. 33. Streit zwischen dem König Tigranes und seinem Sohne. Der Letztere flüchtet zu Pompejus. 34. Der alte Tigranes ergibt sich und behält sein Reich, der junge Tigranes wird in Fesseln gelegt. 35. 36. Die Albaner überfallen den Pompejus und werden zurückgetrieben. 37.

Der Zeitraum umfaßt außer dem Rest von Acilius' und Piso's Consulate, Ein Jahr, während dessen folgende Consuln waren.

J. v. Chr.	J. d. Sdt:	
66.	688.	L. Volcatius Tullus u. M. Aemil. Lepidus.

3. Wie sich aber die Sache mit Pompejus verhielt, [1]) will ich jetzt erzählen. (J. d. Sdt. 687) Die See-

1) Die zwei ersten Kapitel dieses Buchs haben wir oben

räuber waren von jeher den Schiffenden, wie die Straßenräuber den Bewohnern des Landes, beschwerlich. Denn dies Uebel hat immer Statt gefunden, und wird wohl nie aufhören, solange die Natur der Menschen dieselbe bleibt. Aber früher trieben sie nur an gewissen Orten und bloß in der zur Schifffahrt günstigen Zeit in geringer Anzahl ihre Räubereien zu Land und zur See; seitdem aber allenthalben und fortwährend Kriege geführt und viele Städte zerstört wurden, über allen aus denselben Entflohenen die Bestrafung schwebte, und nirgends eine Freistätte offen stand, legten sich sehr viele auf Räuberei. Die Räuberbanden auf dem Lande wurden, weil sie mehr vor den Augen der Völker waren, der Schaden aus der Nähe gespürt wurde und ihre Ergreifung nicht sehr schwer war, mit leichterer Mühe aufgehoben, die auf dem Meere dagegen wuchsen bis zum höchsten Grade. Denn während die Römer mit ihren Feinden beschäftigt waren, kamen sie bedeutend in die Höhe, indem sie allenthalben umherschifften und Alle ihres Gleichen an sich zogen, so daß Einige von ihnen sogar unter dem Namen der Bundsgenossenschaft Vielen [2]) oft Beistand leisteten.

4. Was sie in Verbindung mit den Andern ausgeführt, habe ich schon erzählt. Nachdem aber auch jene Kriege beendigt waren, blieben sie nicht ruhig, sondern sie allein für sich fügten den Römern und ihren Bunds-

---

aus dort angeführten Gründen gegeben. S. 124—126. Der Anfang dieses Buchs bezieht sich übrigens auf die Stelle im letzten Kap. des vorigen, wo es heißt, daß die Seeräuber den gefangenen Clodius aus Furcht vor Pompejus entlassen hätten.

2) Mithridates stand mit den Seeräubern in Verbindung. Plut. im Pompej. Kap. 24.

genossen vielen bedeutenden Schaden zu. Denn sie segelten nicht mehr in geringer Anzahl, sondern mit starken Flotten unter eignen Feldherrn einher, so daß sie sich einen großen Namen erwarben. Zuerst beraubten sie meistens die Schiffenden, — die sie nicht einmal zur Winterszeit in Ruhe ließen, sondern durch Kühnheit, durch Gewohnheit und Glück machten sie auch dann ohne Furcht ihre Fahrten, — ferner auch die in den Häfen befindlichen Schiffe. Denn wagte Einer, ihnen entgegenzufahren, so wurde er meistens besiegt und vernichtet, wenn er aber auch siegte, so konnte er wenigstens Keinen von ihnen wegen ihrer Schnelligkeit im Segeln gefangen nehmen. So kehrten sie, als ob sie Sieger gewesen, in kurzer Zeit wieder um, und verheerten und verbrannten nicht allein Landhäuser und Felder, sondern auch ganze Städte; [3]) von einigen nahmen sie auch Besitz, so daß sie sich daselbst, wie bei Freunden, Plätze zum Ueberwintern und zur Zuflucht verschafften.

5. Da ihnen dies glückte, zogen sie auch ins innere Land, und fügten denen, die sich nie mit dem Meere abgegeben, großen Schaden zu. Und zwar thaten sie dies nicht allein an den auswärtigen Bundsgenossen der Römer, sondern auch an Italien selbst. Denn in der Meinung, sowohl größern Gewinn von hier zu ziehen, als auch alle Uebrigen noch mehr in Furcht zu setzen, wenn sie nicht einmal dieses Land verschonten, segelten sie gegen die übrigen Städte Italiens, und selbst gegen Ostia. Daselbst verbrannten sie die Schiffe, und plünderten Alles, und zuletzt, als man keine Maßregeln zu ihrer Bestrafung nahm, hielten sie sich am Lande auf, und schalteten und walteten mit den Gefangnen, die sie

3) Die Zahl der von ihnen eroberten Städte soll sich auf vierhundert belaufen haben. Plut. a. a. O.

nicht ums Leben gebracht, und mit der Beute, die sie gemacht hatten, eben so sorglos, als ob sie in ihrem eigenen Lande wären. Weil nicht dieselben zugleich auf dem ganzen Meere ihr Unwesen treiben konnten, so begingen sie an verschiedenen Orten, die Einen hier, die Andern dort, ihre Räubereien. Sie hatten jedoch eine solche Freundschaft unter einander, daß sie Geld und Hilfe den ihnen gänzlich Unbekannten, wie ihren vertrautesten Freunden, schickten. Und dadurch hoben sie ihre Macht am meisten, daß, wer Einigen von ihnen Gutes gethan, von Allen geehrt, und wer Einige von ihnen beleidigt, von Allen beraubt ward.

6. Zu einer solchen Höhe war die Macht der Seeräuber gestiegen, daß sie einen großen und ununterbrochenen, einen unvorhergesehenen und unglaublichen [4]) Krieg führten. Die Römer hörten dies wohl und sahen auch Einiges davon, weil Nichts von den andern gewöhnlich zur See eingeführten Dingen zu ihnen kam, und die Getraidezufuhr ganz abgeschnitten war, jedoch bekümmerten sie sich nicht so sehr darum, als sie gesollt hätten, sondern sie schickten Flotten und Anführer aus, so wie sie bei einer einzelnen Nachricht aufgeregt wurden, richteten aber damit so wenig aus, daß sie vielmehr eben dadurch den Bundsgenossen noch mehr Drangsale zufügten, bis endlich ihre Noth aufs Höchste stieg. Da kamen sie zusammen und beriethen sich viele Tage lang, was zu thun sei. Denn da sie, durch die fortwährenden Gefahren erschöpft, sahen, daß der Krieg gegen die Seeräuber groß

4) ἄπιστον. — Dieses Wort hat Fabricius in ἄπειστον, Reiske und Wesseling in ἄσπειστον verwandelt, aus welchem Grunde, sehe ich nicht ein. Der Krieg, den die Seeräuber mit dem Römischen Volke, das so viele Länder und Könige bezwungen, führten, verdient doch wirklich den Beinamen des unglaublichen.

und bedeutend sei, und nicht im Stande zu seyn glaubten, dieselben entweder Alle zugleich oder einzeln zu bekämpfen, weil sie einander zu Hilfe kamen, und es unmöglich war, sie allenthalben anzugreifen, so waren sie in großer Verlegenheit und Verzweiflung, den Krieg glücklich zu führen, bis der Volkstribun A. Gabinius, entweder von Pompejus selbst dazu angetrieben, oder um demselben einen Gefallen zu erweisen, (denn ein so schlechter Mann, wie Gabinius, that dies nicht aus Wohlwollen für den Staat) den Vorschlag machte, man solle aus den Consularen einen unumschränkten Feldherrn gegen alle Seeräuber wählen, der seinen Oberbefehl drei Jahre lang behalte, und dem eine starke Macht mit vielen Unterbefehlshabern zu Gebote stehe. Obgleich er den Namen des Pompejus nicht geradezu aussprach, so war doch offenbar, daß der Haufe ihn wählen werde, sobald er einen solchen Vorschlag gehört habe.

7. So erfolgte es auch. Denn sie nahmen seinen Vorschlag an, und neigten sich Alle, den Senat ausgenommen, dem Pompejus zu. Der Senat wollte lieber Alles von den Seeräubern erdulden, als jenem einen so bedeutenden Oberbefehl übertragen, und es fehlte wenig, so wäre Gabinius in der Curie selbst umgekommen. Als daher dieser entrann, und die Menge die Gesinnung der Senatoren erfuhr, erregte sie einen solchen Tumult, daß sie auf die in der Sitzung Befindlichen losstürzte, und Alle umgebracht hätte, wenn sie sich nicht vorher geflüchtet. Die Uebrigen hatten sich also zerstreut und verborgen; aber den Consul C. Piso, unter dessen und des Acilius Consulate sich dies ereignete, ergriffen sie, und da er eben statt der Andern sterben sollte, rettete ihn Gabinius durch Bitten. Nach diesem Vorfalle blieben die Vornehmen zwar ruhig, und waren zufrieden, daß man ihnen das Leben ließ; sie beredeten aber die

neun [5]) Volkstribunen, sich dem Gabinius zu widersetzen. Von diesen widersprachen die Uebrigen aus Furcht vor der Menge nicht, aber ein gewisser L. Trebellius und L. Roscius wagten es zwar, allein konnten das, was sie versprochen hatten, weder vortragen, noch ausführen. Denn als der zur Bestätigung des Vorschlags bestimmte Tag herankam, geschah Folgendes: So sehr Pompejus wünschte, diesen Oberbefehl zu erhalten, und schon wegen seines Ehrgeizes und der Gewogenheit des Volks die Erlangung nicht sowohl für eine Ehre, als die Nichterlangung für eine Schande hielt, so wollte er doch, als er das Widerstreben der Vornehmen sah, den Schein haben, daß er gezwungen worden sei. Denn da er auch bei andern Gelegenheiten so wenig als möglich das Verlangen nach dem, was er wünschte, zu erkennen gab, so verstellte er sich jetzt nur um so mehr wegen des Hasses, wenn er mit seinem Willen nach dem Oberbefehle strebte, und wegen des großen Ruhmes, wenn er sogar wider seinen Willen als der des Oberbefehls Würdigste gewählt werde.

8. Er trat daher auf, und sprach: „Ich freue mich zwar, Quiriten, von euch geehrt zu werden, — denn alle Menschen sind von Natur stolz auf die ihnen von ihren Mitbürgern erzeigten Wohlthaten, und ich, so oft von euch mit Ehrenbezeigungen überhäuft, weiß nicht, wie ich mich nach Würden über das Gegenwärtige freuen soll, — aber ich glaube, daß es weder euch gebühre, eine so unersättliche Neigung zu mir zu haben, noch mir, beständig eine Feldherrnstelle zu bekleiden. Denn ich habe mich von Jugend auf abgemüht, und ihr müßt auch Andern eure Gewogenheit schenken. Oder erinnert ihr euch nicht, was ich für Mühsale im Kriege gegen den Cin-

5) A. Gabinius war der zehnte.

na[6]) ertragen, obgleich ich noch ein ganz junger Mann war? was für Anstrengungen ich in Sicilien und Africa[7]) gemacht, wenn ich gleich noch nicht ganz zu den Epheben[8]) gehörte? welche Gefahren ich in Spanien[9]) bestanden, ohne noch Senator zu seyn. Daß ihr für alles dieses undankbar gegen mich gewesen seid, sage ich nicht, — Nein, davon bin ich weit entfernt. Denn außer andern vielen großen Wohlthaten, deren ihr mich gewürdigt habt, hat mir schon die Uebertragung der Feldherrnstelle gegen Sertorius, als kein Anderer sie übernehmen wollte oder konnte, und die Gestattung eines Triumphs dafür gegen das Herkommen[10]) die größte Ehre verschafft. Da ich mich aber vielen Sorgen und vielen Gefahren unterzogen habe, so ist mein Körper geschwächt, und mein Geist ermüdet. Denn denket nicht, daß ich noch ein Jüngling bin, rechnet nicht, daß ich so und so viele Jahre habe;[11]) wenn ihr doch die Feldzüge, die ich gemacht, und die Gefahren, denen ich mich unterzo-

---

6) Der junge Pompejus befand sich im Heere seines Vaters Strabo. Plut. Pomp. cap. 3.

7) In Sicilien gegen Perpenna und Carbo, in Africa gegen Domitius. Plut. cap. 10. sq.

8) Pompejus war im J. der Stadt 648 geboren, und also zu jener Zeit in seinem drei und zwanzigsten Jahre. Epheben (juvenes) wurden die Römer erst mit dem fünf und zwanzigsten Jahre.

9) Im Kriege gegen Sertorius.

10) Pompejus war der Erste, welcher als Ritter (denn nur ein Consul oder höchstens ein Prätor konnte nach dem Gesetze triumphiren) mit Sulla's fast erzwungener Erlaubniß einen Triumph hielt. Sein Uebermuth war damals so groß, daß er mit vier Elephanten in die Stadt einfahren wollte, was jedoch die Enge des Thores verhinderte. Plut. cap. 14. Sein zweiter Triumph war der im Text erwähnte über Sertorius.

11) Ich lese: ὅτι τόσα καὶ τόσα (sc. ἔτη) γέγονα. Uebrigens war Pompejus damals noch nicht vierzig Jahre alt.

gen, zusammenrechnen wolltet, dann würdet ihr deren mehr, als meiner Lebensjahre finden, und um so mehr würdet ihr dann glauben, daß ich weder der Ertragung von Mühsalen, noch Sorgen gewachsen bin.

9. Wenn aber auch Einer dies ertragen kann, so seht ihr doch, daß Alles von dieser Art Neid und Haß erregt; obgleich ihr darauf nicht die geringste Rücksicht nehmt, weil es nicht einmal recht wäre, wenn dies auch euch beträfe, so wird es doch für mich sehr lästig seyn. Und ich gestehe, daß ich von keiner Gefahr im Kriege so außer Fassung gebracht und beunruhigt werde, als von Neid und Haß. Denn welcher Verständige möchte gern bei Menschen, die auf ihn neidisch sind, leben? Wer würde ein öffentliches Amt zu verwalten wünschen, wenn er bei einer verunglückten Unternehmung vor Gericht Rechenschaft ablegen, und bei einer gelungenen sich Neid zuziehen muß? Aus diesen und andern Ursachen erlaubt mir in Ruhe zu leben, und meine Angelegenheiten zu betreiben, damit ich endlich auch einmal für meine Familie sorge, und nicht erschöpft zu Grunde gehe. Gegen die Seeräuber aber wählt einen Andern. Es sind viele sowohl unter den älteren, als jüngeren Leuten, die eine Flotte anführen können und wollen; daher ist euch die Wahl aus Vielen leicht. Denn ich bin wohl nicht der Einzige, der euch liebt, oder der im Kriege erfahren ist, sondern auch dieser und jener, — die ich nicht namentlich anführe, um den Schein der Vorliebe für Einige zu vermeiden."

10. Nach dieser Rede nahm Gabinius das Wort, und sprach: „O Quiriten, Pompejus handelt hier seines Charakters würdig, da er weder nach dem Oberbefehle strebt, noch den ihm übertragenen auf der Stelle annimmt. Denn so wenig das Verlangen nach Oberbefehl, und der Wunsch, sich zu Geschäften zu drängen, in andern Fäl-

len einem braven Manne geziemt, so sehr erfordert es dieser Fall besonders, sich allen Aufträgen mit Ueberlegung zu unterziehen, um sie hernach auch eben so sicher ausführen zu können. Die Voreiligkeit in den Versprechungen, die auch in der Ausführung zur Unzeit rasch ist, stürzt Viele ins Unglück; aber die genaue Ueberlegung von Anfang an bleibt auch in den Thaten dieselbe, und nützt Allen. Ihr müßt aber nicht auf das diesem Angenehme, sondern auf das dem Staate Zuträgliche sehen. Denn nicht die nach obrigkeitlichen Würden Begierigen, sondern die dazu Tauglichen gebührt es an die Spitze von Unternehmungen zu stellen. Von jenen werdet ihr sehr viele, von diesen aber, außer ihm, keinen Einzigen finden. Erinnert euch, wie viele und wie große Drangsale wir aus Mangel an einem Feldherrn im Kriege gegen Sertorius erlitten, und daß wir weder unter den jüngern noch ältern Leuten einen diesem Kriege gewachsenen Mann fanden, sondern ihn schickten wir auch damals, obgleich er weder das gesetzliche Alter hatte, noch Senator war, statt beider Consuln[12]) aus. Ich wünschte zwar, daß wir viele tüchtige Männer hätten, und vermöchten Gelübde etwas, so würde ich es auch mit Gelübden wünschen; aber da dies nicht die Sache von Gelübden ist, und nicht von selbst kommt, sondern Einer von Natur dazu geschaffen seyn, das Nützliche durch Unterricht, und das Nöthige durch Uebung sich angeeignet haben, und vor Allem sich

---

12) Dies bezieht sich auf einen Witz, den L. Philippus bei der Gelegenheit machte, als man sich im Senate über die Absendung des Pompejus nach Spanien berieth. Da sich nämlich jemand wunderte, daß man den Pompejus als Proconsul (pro consule) abschicken wollte, erwiederte Philippus: Nicht pro consule, sondern pro consulibus. Die beiden Consuln des Jahres, Lepidus und Brutus, weigerten sich der Anführung gegen Sertorius. Plut. Pompej. cap. 17.

eines guten Glücks erfreuen muß, — Dinge, welche sehr selten bei einem und demselben Manne zu treffen sind, — so müßt ihr Alle, wenn sich ein solcher Mann findet, ihm einstimmig eure Gewogenheit schenken, und ihn selbst gegen seinen Willen gebrauchen. Denn ein solcher Zwang ist sowohl für den, der ihn ausübt, als für den, der ihn erleidet, sehr ehrenvoll, für jenen, weil er dadurch seine eigne, für diesen, weil er seiner Mitbürger Rettung befördert, für welche der brave und patriotische Mann Leib und Leben bereitwillig aufopfern wird.

11. Glaubt ihr wohl, daß dieser Pompejus im Jünglingsalter zu Felde ziehen, Heere anführen, unsere Macht vermehren, die der Bundsgenossen schützen, die der Gegner erwerben konnte, aber jetzt in der Blüthe seines Lebens und in dem Alter, wo Jeder sich selbst übertrifft, jetzt, wo er sich durch die Kriege die größte Erfahrung erworben, euch nicht die wichtigsten Dienste leisten werde? Wollt ihr den, welchen ihr als Jüngling zum Feldherrn wähltet, jetzt als Mann übergehen? dem, welchem ihr als Ritter jene Kriege überließet, jetzt als Senator die Anführung in diesem Feldzuge nicht anvertrauen? Und dem, dessen ihr, ohne ihn noch genau geprüft zu haben, einzig und allein gegen die damals euch bedrängenden Umstände bedurftet, jetzt, nachdem ihr hinlängliche Proben seiner Fähigkeit gesehen, nicht die gegenwärtige eben so dringende Sache übertragen? nicht ihn, welchen ihr vor der gesetzlichen Zeit zum Feldherrn gegen Sertorius gewählt habt, jetzt, nach seinem Consulate,[13]) gegen die Seeräuber ausschicken? Aber ihr handelt wohl nicht anders, und Du, Pompejus, gehorche mir und dem Vaterland! Denn für dieses bist du geboren, für

13) Im J. der Stadt 684 mit M. Licinius Crassus. s. oben, S. 123.

dieses erzogen; du mußt dem Vortheile desselben dienen, und für diesen dich weder einer Anstrengung noch Gefahr entziehen, sondern, wenn du sogar sterben müßtest, nicht den natürlichen Tod erwarten, sondern ihn annehmen, wie er dir zufällt.

12. Es ist wohl lächerlich, daß ich dich dazu ermahne, der du in so vielen und so großen Kriegen sowohl deine Tapferkeit, als deine Liebe zum Vaterlande gezeigt hast. Gehorche daher mir und diesen, und fürchte nicht, daß dich Einige beneiden, sondern beeifere dich eben deswegen um so mehr, damit du im Vergleiche der größeren Zahl deiner Freunde und des uns Allen gemeinschaftlichen Nutzens deine Neider verachten kannst. Und wenn du sie kränken willst, so übernimm eben deswegen den Oberbefehl, um sie zu ärgern, wenn du gegen ihren Willen Feldherr wirst und Ruhm erlangst, und setze selbst durch unsere Befreiung von vielen großen Uebeln deinen frühern Thaten ein deiner würdiges Ende auf."

13. Nach dieser Rede des Gabinius versuchte Trebellius zu widersprechen, als er aber das Wort nicht erhielt, widersetzte er sich der Stimmensammlung. Voll Unwillens hielt Gabinius mit der Abstimmung über Pompejus ein, brachte aber eine andre über Trebellius selbst vor. Die siebzehn ersten Tribus, die ihre Stimme gaben, hielten dafür, er thue Unrecht, und dürfe nicht länger Volkstribun seyn; als auch die achtzehnte[14] eben dasselbe stimmen wollte, ward er endlich mit großer Mühe zum Schweigen gebracht. Als Roscius dies sah,

---

14) Die Anzahl der Tribus war fünf und dreißig: daher entschied schon die achtzehnte. Das erste Beispiel der Tribunenabsetzung gab übrigens Tib. Gracchus gegen seinen Amtsgenossen M. Octavius. S. oben, S. 81.

wagte er zwar nicht zu sprechen, aber durch Aufhebung der Hand hieß er sie zwei Männer wählen, damit in dieser Rücksicht wenigstens die Macht des Pompejus etwas beschnitten würde. Da er dies durch Bewegungen mit der Hand [15]) zu erkennen gab, so erhob der Haufe ein so lautes und drohendes Geschrei, daß ein über ihnen hinfliegender Rabe betäubt ward, und wie vom Blitze getroffen herabfiel. Nachdem dies geschehen war, hielt jener nicht allein seine Zunge, sondern auch seine Hand in Ruhe. Catulus hatte bisher geschwiegen, da ihn aber Gabinius, als den Ersten im Senate, zum Sprechen aufforderte, und glaubte, durch ihn auch die Uebrigen zu gleicher Meinung mit sich und dem Volke zu bringen, (denn man hoffte, er werde nach dem, was er die Tribunen hatte erleiden sehen, ihnen beistimmen) so erhielt er das Wort, weil ihn Alle zugleich hochachteten und ehrten als einen Mann, der immer zu ihrem Nutzen rede und handle, und hielt folgende Rede ans Volk:

14. „Daß mir sehr, o Quiriten, vielleicht zu sehr das Wohl eurer Menge am Herzen liegt, wißt ihr wohl Alle genau. Da sich aber dies so verhält, so zwingt mich die Pflicht, Alles, was ich als nützlich für den Staat erkenne, mit Einfachheit und Offenherzigkeit vorzutragen, und gebührt es euch, es in Ruhe anzuhören, und euch dann zu berathen. Denn erregt ihr ein Getümmel, so werdet ihr vielleicht die Gelegenheit vorbeilassen, etwas Nützliches zu erfahren; wenn ihr dagegen meinen Worten Aufmerksamkeit schenkt, so werdet ihr auf jeden Fall etwas darin finden, was euch zuträglich seyn kann.

15) Plutarch (vit. Pomp. cap. 25.) drückte es deutlicher aus: ὁ δὲ (Ῥώσκιος) τοῖς δακτύλοις διεσήμαινε, μὴ μόνον, ἀλλὰ δεύτερον αἱρεῖσθαι Πομπήϊον. d. h. er hob zwei Finger in die Höhe.

Ich behaupte demnach zuerst und vor allen Dingen, man dürfe keinem Manne so viele bedeutende Würden hinter einander anvertrauen. Denn dies ist in den Gesetzen verboten, und die Erfahrung hat es als sehr gefährlich bewährt. Ich möchte behaupten, daß weder den Marius etwas Anderes zu dem Manne, der er war, gemacht hat, als daß er in kurzer Zeit so bedeutende Kriege führte, und sechsmal in dem kleinsten Zeitraum Consul wurde, noch den Sulla, als daß er so viele Jahre lang den Oberbefehl von Heeren in Händen hatte, und nachher zum Dictator und dann zum Consul gewählt ward. Denn es liegt nicht in der menschlichen Natur, daß der Geist eines Mannes, mag er jung oder alt seyn, der lange Zeit die Macht in Händen hatte, sich den väterlichen Einrichtungen fügen will.

15. Dies sage ich jedoch nicht als einen Vorwurf gegen Pompejus, sondern weil es mir auf keine Weise euch jemals nützlich seyn zu können scheint, und auch nicht durch die Gesetze erlaubt wird. Denn bringt der Oberbefehl denen, die seiner gewürdigt werden, Ehre, so ist es billig, daß Alle, die darauf Anspruch machen können, ihn erlangen, (das erfordert nämlich die Demokratie) und führt er Mühsale mit sich, so müssen auch davon Alle den ihnen zufallenden Antheil tragen, (denn das erfordert die Isomörie). Ferner geschieht es auch in einem solchen Falle, daß sich Viele in den Geschäften üben, und unter denen, welchen nach ihrer Erfahrung die Ausführung aller Unternehmungen anvertraut werden kann, für euch leicht wird; aber in jenem Falle ist es durchaus nothwendig, daß es euch an Männern, die sich Uebung in den ihnen obliegenden Dingen verschaffen, und denen ihr Geschäfte anvertrauen könnt, sehr mangelt. Dies war hauptsächlich der Grund, warum ihr im Kriege gegen Sertorius wegen eines Feldherrn in Verlegenheit

waret; denn ihr hattet vor dieser Zeit zu lange dieselben Personen gebraucht. Wenn daher auch Pompejus in allen andern Rücksichten würdig ist, gegen die Seeräuber gewählt zu werden, so geziemt es sich doch durchaus nicht für euch und für ihn eine Wahl, die gegen die Vorschriften der Gesetze, und die Abrathung der Erfahrung Statt finden würde, anzustellen.

16. Zuerst und vor allen Dingen sage ich also dies, zweitens aber Folgendes, daß, da nach den Anordnungen der Gesetze die Consuln, [16]) die Prätoren, und die, welche statt derselben das Amt führen, [17]) die Würden und Anführerstellen erhalten sollen, es euch weder Ehre, noch Nutzen bringt, dieselben zu übersehen, und eine neue obrigkeitliche Würde einzuführen. Denn weswegen erwählt ihr die jährlichen Magistratspersonen, wenn ihr sie nicht in solchen Fällen gebrauchen wollt? etwa, damit sie in den purpurverbrämten Gewändern einhergehen? doch nicht, damit sie mit dem Namen der Würde bekleidet, aber der wirklichen Gewalt derselben beraubt sind? Werdet ihr euch nicht bei diesen und bei allen Andern, die sich vorgenommen haben, Staatsgeschäfte zu treiben, verhaßt machen, wenn ihr die herkömmlichen Würden aufhebt, und den gesetzlich erwählten Obrigkeiten Nichts anvertraut, aber eine neue und noch nie gewesene Gewalt einem Privatmanne übertraget?

17. Sollte es jedoch nothwendig seyn, neben den jährlichen Magistratspersonen noch eine andre zu erwählen, so haben wir auch dafür ein altes Muster, — ich meine den Dictator. Einen solchen Dictator haben aber unsere Väter weder bei allen Gelegenheiten, noch

16) Der Sinn erfordert durchaus Reimars Veränderung von [illegible] in ὑπάτων.

17) Als Proconsuln und Proprätoren.

auf längere Zeit, als sechs Monate eingesetzt. Wenn ihr daher einen solchen nöthig habt, so könnt ihr, ohne Uebertretung der Gesetze oder Nachlässigkeit in der Berathung über das gemeine Wesen, einen Dictator, sei es nun Pompejus, sei es ein Anderer, erwählen, jedoch unter der Bedingung, daß er weder länger, als die vorgeschriebene Zeit, noch außerhalb Italiens den Oberbefehl führe. Denn es ist euch wohl nicht unbekannt, daß unsere Väter auch dies sehr in Acht nahmen, und man wird schwerlich einen Dictator anderswo finden, einen[18]) ausgenommen, der für Sicilien gewählt ward, ohne jedoch dort etwas auszuführen. Aber Italien bedarf weder eines Solchen, noch würdet ihr nicht allein die Gewalt, sondern auch nur den Namen des Dictators ertragen. Das erhellt aus eurem Unwillen gegen Sulla. Wie wäre es also recht und billig, jetzt einen Oberbefehl auf drei Jahre, und fast über alle Dinge in und außerhalb Italiens aufzustellen? Was für Uebel aus einem solchen Schritte den Staaten entstehen, und wie viele Männer durch unerlaubte Herrschsucht unser Volk oft beunruhigt, und ihm tausendfaches Unglück zugefügt haben, wißt ihr Alle auf gleiche Weise.

18. Daher höre ich auf, davon zu sprechen. Wer weiß nämlich nicht, daß es überhaupt weder ehrenvoll, noch nützlich ist, einem Einzigen das Ganze zu übertragen, und einen Einzigen zum Herrn aller unserer Güter zu machen, wenn er auch der Vortrefflichste ist? Große Ehre und übermäßige Gewalt bringt auch solche Menschen zum Uebermuthe und zum Verderben. Ich bitte euch aber, auch Folgendes zu betrachten, daß es einem Manne nicht einmal möglich ist, das ganze Meer zu beherrschen, und diesen ganzen Krieg mit Glück zu führen.

---

18) A. Atilius Calatinus, im J. d. Sdt. 504.

Denn wenn ihr etwas Zweckmäßiges thun wollt, so müßt ihr die Seeräuber zugleich allenthalben bekriegen, damit sie sich nicht mit einander verbinden, oder zu denen, die nicht bekriegt werden, ihre Zuflucht nehmen können, und so ihre Ergreifung schwierig machen. Dies kann aber wohl ein einziger Oberbefehlshaber auf keine Weise ausführen. Denn wie könnte er an denselben Tagen in Italien und Cilicien, in Aegypten und Syrien, in Griechenland und Spanien, im Jonischen Meere und bei den Inseln Krieg führen? Deshalb müßt ihr viele Soldaten und Anführer zu dieser Unternehmung bestimmen, wenn sie zu einem Nutzen führen soll.

19. Sollte aber Einer einwerfen, daß wenn ihr auch einem Einzigen den ganzen Krieg übertragt, dieser doch auf jeden Fall viele Unterbefehlshaber auf der Flotte und bei der Landmacht haben wird, — würde ich da nicht mit größerem Recht und mehr Nutzen reden, wenn ich fragte: was hält euch ab, eben diese, die unter jenem stehen sollen, zu derselben Unternehmung zu wählen, und ihnen einen vollkommnen Oberbefehl zu geben? Denn auf diese Weise werden sie sich desto mehr um den Krieg bekümmern, weil einem Jeden von ihnen ein besonderer Theil anvertraut worden ist, und Keiner seine Nachlässigkeit auf einen Andern schieben kann, und aus Ehrgeiz werden sie desto mehr mit einander wetteifern, weil sie vollständige Gewalt haben, und von dem, was sie ausführen, sich selbst den Ruhm erwerben. Glaubt ihr aber, daß im entgegengesetzten Falle der einem Andern untergebene Feldherr auf gleiche Weise und eben so dienstwillig Jedes thun werde, wenn er nicht für sich, sondern für einen Andern, siegen soll? Daß jedoch ein Einziger einen so großen Krieg nicht auf einmal führen kann, hat Gabinius selbst eingestanden; wenigstens verlangt er, daß man dem Gewählten viele Gehilfen geben

soll. Daher bezieht sich meine übrige Betrachtung darauf, ob diese als Feldherrn, ob sie als Unterbefehlshaber oder Anführer von dem ganzen Volke mit einer vollen Gewalt, oder von jenem allein zu seinem Dienste abgeschickt werden sollen. Daß mein Vorschlag sowohl überhaupt, als auch in Beziehung auf die Seeräuber selbst den Gesetzen angemessener ist, wird wohl ein Jeder von euch einräumen. Bedenket auch außerdem, von welcher Bedeutung es ist, alle eure andern obrigkeitlichen Würden unter dem Vorwande des Seeräuberkriegs aufzuheben, und während dieser Zeit keine, weder in Italien, noch in den unterworfnen Ländern bestehen zu lassen. [19]) — — —" [Als Catulus zuletzt fragte, wenn der dazu abgeschickte Pompejus ein Unglück erleiden sollte, wie es bei vielen besonders Seegefechten gehen könne, wen sie an seiner Stelle zu nöthigern Dingen finden würden, schriee der ganze Volkshaufe, wie auf ein verabredetes Zeichen: „Dich!"

20. Auf diese Weise erhielt Pompejus den Oberbefehl zur See, auf den Inseln und dem festen Lande vierhundert Stadien [20]) von der Küste ins Innere] und in Italien Proconsulargewalt auf drei Jahre. Man gab ihm fünfzehn Unterbefehlshaber nebst allen Schiffen, und faßte den Beschluß, er solle soviel Geld und Legionen nehmen, als er wollte. Dies nebst Anderem, was er als durchaus nützlich für die Unternehmung erkannte, bestätigte auch der Senat, wiewohl ungern, zumal da das Volk auf Piso, der den Unterbefehlshabern des Pompejus nicht erlaubte, in seiner Provinz, dem Narbonen-

19) Hier ist eine Lücke. Das Ende der Rede und ihre Wirkung fehlt. Man vergl. Plut. vit. Pompej. cap. 25. Die im Text zur Ergänzung eingeklammerte Stelle, ist aus dem Auszuge Xiphilins.

20) Fast neun deutsche, oder fünfzig Römische Meilen.

sischen Gallien, Truppenaushebungen zu machen, höchst unwillig ward, und ihn sogleich aus seinem Amte gejagt hätte, wenn nicht Pompejus Fürsprache für ihn eingelegt. Nachdem sich dieser gerüstet, wie es die Sache und sein Geist erforderte, befuhr er zu gleicher Zeit das ganze Meer, welches die Seeräuber beunruhigten, theils persönlich, theils durch seine Unterbefehlshaber und machte den größten Theil desselben noch in diesem Jahre [21]) sicher. Denn er hatte dazu eine so bedeutende Flotte und so viele Schwerbewaffnete ausgerüstet, daß er sowohl zur See als zu Lande unwiderstehlich war; [22]) er zeigte aber auch so viel Menschlichkeit gegen die, welche sich ergaben, daß er auch dadurch nicht Wenige für sich gewann. Als nämlich diese Leute, durch seine Macht besiegt, seine Güte erfuhren, ergaben sie sich bereitwillig. Er sorgte für ihre andern Bedürfnisse, und damit sie nicht wieder durch Armuth zu schlechten Streichen gezwungen würden, gab er ihnen die Ländereien, welche er verlassen sah, und die Städte, denen es an Bewohnern fehlte. Unter andern Städten, die auf diese Weise bevölkert wurden, war auch die sogenannte Pompejopolis; sie liegt an der Meeresküste von Cilicien, und war von Tigranes zerstört worden; früher hatte sie Soli geheißen.

21. Dies war es, was unter dem Consulate des Acilius und Piso geschah. Außerdem wurde von den

---

21) Nach Plutarch (Pomp. cap. 26) machte er das Tyrrhenische Meer, das Libysche, die See um Sardinien, Corsica und Sicilien in vierzig Tagen sicher, und beendigte (cap. 27) den ganzen Krieg in drei Monaten. Florus lib. III. cap. 6. bewundert die Schnelligkeit des Siegs, quod quadragesimo die parta est. Cicero pro lege Manil. cap. 12 nennt fünfzig Tage.

22) Er hatte nach Plutarch cap. 26 fünfhundert Schiffe, hundert zwanzigtausend Mann schweres Fußvolk und fünftausend Reiter.

Consuln selbst das Gesetz [23]) gegeben, daß Keiner, welcher der Bestechung bei Bewerbung um öffentliche Aemter überführt worden, ein obrigkeitliches Amt erhalten oder Senator werden, sondern noch eine Geldstrafe dazu bezahlen solle. Seitdem [24]) nämlich die Gewalt der Volkstribunen in ihren alten Zustand zurückgekehrt war, und Viele der von den Censoren auf der Senatorenliste Ausgestrichenen nach ihrem frühern Senatorrange strebten, [25]) geschahen bei Besetzung aller obrigkeitlichen Stellen häufige Parteiungen und heimliche Verabredungen. Die Consuln thaten dies aber nicht, weil sie ebenfalls über die Sache unwillig waren, (denn sie selbst waren nur nach der eifrigsten Bewerbung gewählt worden, und Piso, sogar deshalb verklagt, hatte durch den Einen und den Andern bewirkt, nicht vor Gericht gezogen zu werden) sondern weil sie vom Senate gezwungen wurden. Die Veranlassung dazu war, daß ein Volkstribun C. Cornelius die härtesten Strafen gegen die der Bestechung Schuldigen einzuführen suchte, und auch das Volk sie billigte. Denn da der Senat sah, daß die übermäßige Bestrafung zwar durch die Drohung Furcht einflößt, daß sich aber bei zu großer Härte nicht leicht Ankläger oder Richter der Schuldigen finden, daß hingegen eine mäßige Bestrafung Viele zu Anklagen bewegt und von der Verurtheilung nicht abschreckt, so befahl er den Consuln,

23) Die lex Calpurnia de ambitu.

24) Seit dem Jahre d. Sdt. 684 oder 70 vor Chr. wo Pompejus die von Sulla beschränkte Tribunengewalt wiederherstellte.

25) Die im Text verrückten Worte habe ich in folg. Ordnung übersetzt: καὶ πολλοὶ τῶν διαγεγραμμένων (für διατετραμμένων. Denn διαγράφειν ist das Wort für das lat. e senatu movere) ὑπὸ τῶν τιμητῶν ἀναλαβεῖν τὴν πρότερον βουλείαν ἐσπούδαζον.

dem Vorschlag des Volkstribunen das gehörige Maaß zu geben, und ihn zum Gesetze zu machen.

22. Ungeachtet die Wahlversammlungen schon angesagt waren, und in der Zeit vor denselben keine Gesetze gegeben werden durften, so beschlossen sie doch, weil die Bewerber in dieser Zwischenzeit soviel Unheil anrichteten, daß sogar Mordthaten vorfielen, das Gesetz vor den Wahlen einzuführen, und den Consuln eine Leibwache zu geben. Darüber aufgebracht machte Cornelius den Vorschlag, die Senatoren dürften Keinem, der ungesetzlich darum anhalte, ein Amt übertragen, oder etwas Andres, was vom Volke abhänge, beschließen. Dies war nämlich vor sehr alter Zeit Gesetz gewesen, aber in der That nie beobachtet worden. Als sich darüber ein großer Tumult erhob, weil unter vielen andern Senatoren auch Piso sich widersetzte, so zerbrach der Volkshaufe die Fasces desselben, und wollte ihn selbst zerreißen. Da nun Cornelius den Ungestüm der Menge sah, so entließ er damals, ohne darüber stimmen zu lassen, die Versammlung, aber später fügte er dem Gesetzesvorschlage die Verordnung hinzu, der Senat solle jedesmal über die Gesetze eine Vorberathung halten, und das Volk angehalten seyn, den Vorbeschluß zu bestätigen.

23. So setzte er dieses und folgendes andre Gesetz durch: Alle Prätoren pflegten die Rechte, nach welchen sie urtheilen wollten, schriftlich bekannt zu machen. Sie thaten dies jedoch nicht mit allen über die Verträge festgesetzten Rechten, auch thaten sie es weder ein einziges Mal, noch beobachteten sie die geschriebenen Rechtsgrundsätze, sondern sie veränderten sie oft, und natürlicherweise geschah dabei Manches aus Gunst und Haß gegen Manche. Er machte daher den Vorschlag, die Prätoren sollten sogleich von Anfang an die Rechte, deren sie sich bedienen wollten, vorausbestimmen, und in Nichts von

denselben abweichen. Ueberhaupt waren die Römer in dieser Zeit so besorgt, Bestechungen zu verhindern, daß sie außer der Bestrafung der dieses Verbrechens Ueberführten auch noch die Ankläger mit Ehrenbezeigungen belohnten. Zum wenigsten als M. Cotta [26]) seinen Quästor P. Oppius wegen der Annahme von Geschenken und wegen des Verdachts, daß er ihm nachstelle, entlassen, aber selbst viel Geld in Bithynien zusammengescharrt hatte, beehrten sie seinen Ankläger, C. Carbo, mit Consularischen Auszeichnungen [27]), obgleich er nur Volkstribun gewesen war. Und da dieser später ebenfalls Bithynien zur Provinz erhielt, und mit eben so wenig Mäßigung wie Cotta, sich dasselbe zu Schulden kommen ließ, wurde er von Cotta's Sohn angeklagt, und überwiesen. Denn Manche sind weit leichter zum Tadeln Anderer, als zu eigner Besserung bereit, und sehr geneigt, das selbst zu begehen, weswegen sie ihren Nächsten der Strafe würdig halten. Daher glaubt man ihnen auch nicht, daß sie das hassen, was sie Andern zum Vorwurfe machen.

24. L. Lucullus verwaltete die städtische Prätur; als ihm nach derselben Sardinien als Provinz zufiel, wollte er sie aus Abneigung gegen die Sache nicht übernehmen, weil die Meisten nichts Gutes in der Fremde thaten. Daß er nämlich ein gelassener Mann war, hatte er hin-

26) M. Cotta, derselbe von dem oben S. 126 die Rede war, war Consul im J. d. Sdt. 680. vor Chr. 74. und erhielt Bithynien zur Provinz.

27) Dies ist das erste Beispiel von der unter den Kaisern so oft vorkommenden Sitte, denjenigen Consularische Auszeichnungen zu geben, die noch nicht das Consulat verwaltet hatten. Daß diese Sitte nicht erst unter Augustus aufkam, wie Fabricius meint, beweist diese Stelle, die auf keine andre Art zu erklären ist, und Dio bestätigt an zwei andern Stellen, (B. 43. Kap. 47. u. B. 46. Kap. 41.) was auch von Suetonius (Caes. cap. 76.) angedeutet wird.

länglich gezeigt. Denn als Acilius seinen Stuhl, auf dem er Recht sprach, zu zerbrechen befahl, weil ihn Lucullus vorbeigehen sah, ohne vor ihm aufzustehen, so ward er darüber nicht unwillig, und darauf entschied er sowohl, als ihm zulieb auch seine Amtsgenossen ihre Rechtssachen im Stehen.

25. Auch Roscius gab ein Gesetz, und ein anderes auch der Volkstribun C. Manilius. Aber jener, der die Sitze der Ritter in den Theatern genau von den andern absonderte, verdiente sich durch dieses Gesetz Lob, Manilius dagegen hätte beinahe dafür gebüßt. Er hatte nämlich den Freigelassenen am letzten Tage des Jahres gegen Abend mit Unterstützung Einiger aus dem Volke, die er darauf vorbereitet, gleiches Stimmrecht mit ihren ehmaligen Herrn gegeben. Sobald dies der Senat am folgenden Tage, am ersten des Neumondes, (J. d. St. 688) hörte, und Lucius Tullius [28]) und Aemilius Lepidus das Consulat angetreten hatten, hoben sie sein Gesetz auf. Aus Furcht vor dem heftigen Unwillen des Volks, schob er seinen Vorschlag Anfangs auf Crassus und einige Andere, da ihm aber Niemand glaubte, schmeichelte er dem Pompejus, obgleich ungern, besonders weil er den Gabinius sehr viel bei demselben gelten sah. Er übertrug ihm nämlich den Krieg gegen Tigranes und Mithridates, und zugleich Bithynien und Cilicien als Provinz.

26. Es erregte zwar damals Unwillen und Widerspruch von Seiten der Vornehmen, sowohl aus andern Ursachen, als auch, weil Marcius und Acilius vor dem Ablaufe der Zeit ihrer Verwaltung derselben entsetzt wurden [29]); aber das Volk, obgleich es kurz vorher Männer

---

28) Besser Tullus. Denn sein vollständiger Name ist L. Volcatius Tullus.

29) Q. Marcius Rex war Proconsul von Cilicien (B. 35,

zur Einrichtung der eroberten Provinzen abgeschickt hatte, als ob nach den von Lucullus gesandten Berichten der Krieg beendigt wäre, bestätigte doch, besonders von Cäsar und M. Cicero verleitet, das Gesetz. Denn diese standen ihnen [30]) so eifrig bei, nicht weil sie das Gesetz dem Staate für nützlich hielten, auch nicht, weil sie dem Pompejus einen Gefallen erweisen wollten, sondern weil sie es doch nicht hindern konnten, suchte Cäsar dem Volke, das er dem Senate bei weitem überlegen sah, einen Gefallen zu erweisen, und für sich zu einem ähnlichen Beschluß einmal den Weg zu bahnen. Zugleich wollte er dabei den Pompejus durch die ihm zugestandenen Bewilligungen gehässiger und lästiger machen, damit das Volk um so eher seiner überdrüßig würde. Cicero aber wollte die Staatsverwaltung leiten, und zeigte sowohl dem Volke als den Mächtigen, daß er von den beiden Parteien die, welcher er beiträte, auf jeden Fall verstärken würde. Denn er schwankte zwischen Beiden, und betrieb bald die Angelegenheiten der Einen, bald der Andern, um sich Beide gewogen zu machen. Obgleich er sich wenigstens früherhin für die Partei der Vornehmen erklärt, und deswegen das Amt eines Aedilen dem Volkstribunate vorgezogen hatte, so schloß er sich doch damals an den Pöbel an.

27. Als darauf von den Vornehmen ein Prozeß gegen Manilius angestellt wurde, und dieser das Gericht zu verzögern suchte, war er ihm überhaupt entgegen, und (denn er war damals Prätor, und führte den Vorsitz beim Gerichte) konnte kaum dahin gebracht werden, die

---

Kap. 15.) und M'. Acilius Glabrio hatte Bithynien erhalten. Vergl. B. 35, Kap. 14.

30) αὐτοῖς d. h. dem Manilius und Pompejus. Man braucht nicht αὐτῷ zu corrigiren. Uebrigens kann man es auch als Dativ von αὐτά (auf den Gesetzesvorschlag bezogen) nehmen.

Sache auf den folgenden Tag zu verschieben, unter dem Vorwande, es sei am Ende des Jahres. Indessen da das Volk auf ihn unwillig ward, begab er sich, freilich von den Tribunen gezwungen, in die Volksversammlung, redete gegen den Senat, und versprach den Manilius zu vertheidigen. Dadurch zog er sich unter andern Schimpfworten auch den Namen eines Ueberläufers zu. Eine plötzlich entstandene Unruhe verhinderte aber die Ansetzung eines Gerichts. P. Pätus nämlich, und Cornelius Sulla, der Neffe jenes berühmten Sulla, Beide zu Consuln gewählt, aber der Bestechung überführt, stellten ihren Anklägern, dem L. Cotta und L. Torquatus, besonders da diese an ihrer Stelle ernannt worden, nach dem Leben. Sie gesellten sich unter Andern auch den Cn. Piso [31]) und L. Catilina, den verwegensten Menschen, der sich ebenfalls um das Consulat beworben, und deshalb aufgebracht war, bei, konnten jedoch Nichts ausführen, weil ihr Anschlag verrathen worden war, und Cotta und Torquatus vom Senate eine Leibwache erhalten hatten; es wäre auch ein Beschluß gegen sie abgefaßt worden, hätte nicht ein Volkstribun Einspruch gethan. Als dessenungeachtet Piso in seiner Verwegenheit beharrte, und der Senat Unruhen von seiner Seite fürchtete, schickte er ihn unter dem Vorwande eines Amtes [32]) nach Spanien. Dort ward er von den Eingebornen, denen er ein Unrecht zugefügt hatte, erschlagen.

28. Pompejus hatte Anfangs Anstalten getroffen, gegen Creta und zu Metellus zu schiffen, da er aber den

31) „Ein junger Mann von Adel, verwegen bis zum Uebermaaß, arm, parteisüchtig, den Dürftigkeit und Verdorbenheit der Sitten zur Verwirrung des Staats anstachelten," — characterisirt ihn Sallust, Catilinar. cap. 18.

32) Piso in citeriorem Hispaniam quaestor pro praetore missus est, — sagt Sallust, l. c. cap. 19.

Volksbeschluß erfuhr, stellte er sich zwar, wie auch früher, unmuthig, und beschuldigte seine Gegner, daß sie ihm beständig große Unternehmungen aufbürdeten, bis er einmal unglücklich sei, er nahm ihn aber sehr gern an, und hielt Creta und die Angelegenheiten auf dem Meere, die er ungeordnet hinterlassen, für Nichts, sondern rüstete sich zum Kriege gegen die Barbaren. In der Absicht, unterdessen die Gesinnung des Mithridates zu erforschen, schickte er den Metrophanes mit freundlichen Vorschlägen an ihn. Mithridates behandelte ihn damals geringschätzig, weil er nach dem in dieser Zeit erfolgten Tode des Partherkönigs Arsaces den Nachfolger desselben, Phraates, mit sich verbinden zu können hoffte; als aber Pompejus mit Phraates schnell unter denselben Bedingungen Freundschaft schloß, und ihn zu einem Einfalle in das dem Tigranes gehörige Armenien überredete, — da ward er bei dieser Nachricht kleinmüthig, und betrieb sogleich durch eine abgeschickte Gesandtschaft den Frieden. Pompejus befahl ihm die Waffen niederzulegen, und die Ueberläufer auszuliefern, allein Mithridates hatte keine Zeit zur Ueberlegung. Denn als dieses im Heere laut ward, erregten die Ueberläufer, deren Anzahl groß war, aus Furcht, ausgeliefert zu werden, und die Barbaren, aus Furcht, ohne diese kämpfen zu müssen, Unruhen, und hätten sich an ihm selbst vergriffen, wenn er nicht durch die Erdichtung, daß er nicht des Friedens wegen, sondern zur Ausspähung der Römischen Macht die Gesandten abgeschickt, ihrer Unruhe mit vieler Mühe Einhalt gethan hätte.

29. Sobald daher Pompejus einsah, er müsse den Krieg führen, zog er unter andern Zurüstungen auch die Valerianer an sich. Er befand sich schon in Galatien, als ihm Lucullus entgegenkam, und sagte, der Krieg sei ganz beendigt, und es bedürfe keines Feldzugs mehr;

deshalb seien auch schon die vom Senate zur Einrichtung der eroberten Provinzen abgeschickten Männer angekommen. Da er aber den Pompejus nicht zur Rückkehr bereden konnte, wandte er sich zu Schmähungen, und schimpfte ihn unter Anderem einen kriegsbegierigen, herrschsüchtigen Mann, der sich zu allen Geschäften dränge. Ohne viele Rücksicht auf ihn zu nehmen, verbot Pompejus jedem, dem Lucullus ferner zu gehorchen, und eilte gegen Mithridates, voll Eifers, ihm sobald als möglich ein Treffen zu liefern.

30. Mithridates, der an Streitkräften nachstand, floh eine Zeitlang, verwüstete immer das vor ihm liegende Land, zog ihn zugleich in der Irre herum, und versetzte ihn in Mangel an Lebensmitteln. Als aber Pompejus eben deswegen, und um das unbesetzte Land zu erobern, in Armenien einfiel, so eilte er aus Furcht, das Land möchte vor seiner Ankunft eingenommen werden, dahin, und einen festen Hügel den Feinden gegenüber besetzend, hielt er sich mit dem ganzen Heere ruhig, in der Hoffnung, die Römer durch Mangel an Nahrung aufreiben zu können, woran er selbst in einem ihm unterworfenen Lande durch Zufuhr von vielen Seiten her Ueberfluß hatte. Er schickte beständig einige Reiter in die kahle Ebene hinab, fügte denen, die denselben aufstießen, Schaden zu, und nahm Viele, die deshalb zu ihm übergingen, bei sich auf. Pompejus hatte daher nicht den Muth, die Feinde hier anzugreifen, sondern versetzte sein Lager an eine andere Stelle, wo er, weil die ganze Gegend ringsum waldig war, weniger Schaden durch die Reiterei und die Bogenschützen der Feinde zu erleiden hoffte. Er legte an einem bequemen Orte einen Hinterhalt, und indem er mit einigen Wenigen auf das Heer der Barbaren losging, reizte er sie zu einem unordentlichen Aufbruch, zog sie nach sich an den bestimmten Ort, und machte

Viele nieder. Dadurch ermuthigt, schickte er seine Leute in verschiedenen Richtungen auf Lebensmittel aus.

31. Als er sich diese ohne Gefahr verschaffte, und Anaïtis, eine Landschaft Armeniens, die einer gleichnamigen Gottheit geweiht ist, durch eine Abtheilung seiner Truppen eroberte, als ferner deshalb viele Andre ihm zufielen, und die Soldaten des Marcius zu ihm stießen, gerieth Mithridates in Furcht, und blieb nicht länger in dieser Gegend, sondern brach plötzlich des Nachts unbemerkt auf, und rückte auf nächtlichen Märschen gegen das dem Tigranes gehörige Armenien zu. Pompejus folgte ihm, und wünschte, zu einem Treffen mit ihm zu kommen; jedoch wagte er dies nicht eher, weder bei Tage, weil die Feinde nicht aus ihrem Lager gingen, noch bei Nacht, weil ihn seine Unbekanntschaft mit der Gegend abschreckte, als bis sie an den Gränzen waren. Denn da er einsah, daß sie auf dem Sprunge ständen, ihm zu entwischen, ward er zu einem nächtlichen Treffen gezwungen. Nach diesem Entschluß brach er unbemerkt von den um Mittag ruhenden Barbaren auf dem Wege, den sie nehmen mußten, vor ihnen auf. Hier traf er eine hohle Gegend zwischen einigen Hügeln, ließ sein Heer auf die Anhöhen steigen, und erwartete die Feinde. Als diese unbesorgt und unvorsichtig (denn sie hatten vorher noch kein Unglück erlitten, und waren damals der Sicherheit schon so nahe, daß sie hofften, die Römer würden ihnen nicht einmal nachsetzen) in das Thal hineinzogen, griff er sie in der Finsterniß an. Denn sie hatten weder ein anderes Licht, noch leuchtete ein Gestirn am Himmel.

32. Die Schlacht wurde folgendermaßen geliefert. Zuerst bliesen alle Trompeter auf ein gegebenes Zeichen zu gleicher Zeit das Kriegssignal. Dann erhoben die Soldaten und der ganze Troß ein Feldgeschrei. Die Einen schlugen die Lanzen an die Schilde, die Andern Steine

an ehernes Geräth. Ihren Schall nahmen die hohlen Berge auf, und gaben ihn schrecklicher zurück, so daß die Barbaren, als sie ihn plötzlich in der Nacht, und an einem menschenleeren Orte hörten, außerordentlich erschracken, und in ein von der Gottheit über sie geschicktes Unglück gerathen zu seyn glaubten. Indessen begannen die Römer von allen Seiten Steine, Pfeile und Wurfspieße von den Höhen herabzuschleudern, verwundeten jedesmal Einige aus der Menge der Feinde, und brachten sie in die größte Noth. Denn weil sie nicht zum Kampfe, sondern zum Zuge gerüstet waren, weil an demselben Orte mit den Pferden und vielen Kamelen sich Männer und Weiber herumtrieben, und die Einen auf Reitpferden, die Andern auf Fuhrwerken, Reisewagen und persischen Kutschen in buntem Gewühl durch einander fuhren, weil die Einen schon verwundet waren, die Andern verwundet zu werden erwarteten, so geriethen sie in Verwirrung, und kamen, je mehr sie sich einander näherten, desto leichter ums Leben. Dies erlitten sie, solange die Römer aus der Ferne nach ihnen schossen. Als aber diese nach Erschöpfung der Schießwerkzeuge auf sie herabstürmten, wurden rings um die zu äußerst Stehenden niedergemacht, (und zum Tödten reichte ein Schlag hin, weil die Meisten unbewaffnet waren) die in der Mitte aber wurden gedrängt, weil Alle vor der sie umgebenden Furcht sich dorthin zogen. Auf diese Weise kamen Viele durcheinander selbst gestoßen und zertreten ums Leben, und sie konnten weder sich helfen, noch gegen die Feinde etwas unternehmen. Denn größtentheils Reiter und Bogenschützen waren sie nicht im Stande, in der Finsterniß etwas vor sich zu sehen, nicht im Stande, in dem engen Raume etwas auszuführen. Als aber der Mond aufging, freuten sie sich, und hofften, in seinem Lichte doch gewiß den Feind abwehren zu können. Auch hätten sie einen Nutzen davon gezogen,

wenn nicht die Römer den Mond im Rücken gehabt, und durch Angriffe bald auf dieser, bald auf jener Seite sowohl ihre Augen getäuscht, als sie bei ihren Unternehmungen zum Irrthum verleitet hätten. Denn da ihrer sehr Viele waren, und alle gemeinschaftlich einen langen Schatten von sich warfen, so täuschten sie die Feinde, so oft sie dieselben auf diese Weise anfielen. Als ob sie schon nahe wären, hieben die Barbaren umsonst in die leere Luft, und wurden, wenn sie mit ihnen im Schatten zusammentrafen, unerwartet verwundet. So kamen Viele von ihnen ums Leben, und nicht weniger in die Gefangenschaft. Manche entrannen aber, und unter Andern auch Mithridates.

33. Er eilte damals zu Tigranes; als er aber Gesandte vorausschickte, und bei demselben keine freundschaftliche Gesinnung fand, weil dieser bei einem Aufruhr seines Sohnes Tigranes ihn, als den Großvater des Jünglings, für Schuld an dem Streite hielt, und ihn deshalb nicht allein nicht aufnahm, sondern auch seine vorausgeschickten Gesandten verhaften und in Fesseln legen ließ, so wandte er sich, in seiner Hoffnung getäuscht, nach Kolchis, und gelangte von da zu Lande, theils durch Güte, theils durch Gewalt, an den Mäotis und Bosporus. Das dortige Land unterwarf er sich, und setzte seinen Sohn Machares, der es damals beherrschte, aber die Partei der Römer ergriffen hatte, so in Schrecken, daß er ihm nicht vor die Augen zu kommen wagte. Er ließ denselben durch seine Freunde, welche er durch das Versprechen von Gnade und Geld dazu bewog, tödten. [33] Während dies geschah, ließ ihm Pompejus nachsetzen; nachdem er aber über den Phasis entkommen war, grün-

33) Nach Appians Erzählung brachte sich Machares selbst um.

dete Pompejus an dem Orte, wo er gesiegt hatte, eine Stadt, und übergab sie seinen durch Wunden und Alter zum Dienst unfähigen Soldaten. Mit diesen ließen sich Viele von den Umwohnenden freiwillig daselbst nieder, und sie bestehen noch jetzt unter dem Namen Nikopoliten, und gehören zur Cappadocischen Abtheilung. [34]) Dies waren die Thaten des Pompejus.

34. Aber Tigranes, der Sohn des Tigranes, entfloh mit einigen Vornehmen, denen der alte König nicht nach Gefallen regierte, zum Phraates, und weil sich dieser wegen des mit Pompejus geschlossenen Bündnisses umsah, was er thun solle, beredete er ihn zu einem Einfall in Armenien. Sie kamen auch nach Unterjochung des ganzen vor ihnen liegenden Landes bis Artaxata, und griffen die Stadt selbst an; denn aus Furcht vor ihnen war der alte Tigranes in die Gebirge geflüchtet. Da jedoch die Belagerung Zeit zu erfordern schien, und Phraates deswegen einen Theil seiner Kriegsmacht dem Sohne des Tigranes zurückließ, und selbst nach Hause zurückkehrte, zog der Vater gegen seinen allein zurückgebliebenen Sohn, und besiegte ihn. Dieser nahm die Flucht, und machte sich Anfangs auf den Weg zu seinem Großvater Mithridates; als er aber erfuhr, daß derselbe geschlagen worden sei, und der Hilfe mehr bedürfe, als einem Andern beistehen könne, begab er sich zu den Römern. Pompejus gebrauchte ihn zu seinem Führer, und zog gegen Armenien und den Vater desselben zu Felde.

35. Bei der Nachricht davon in Furcht gesetzt, schickte dieser sogleich einen Herold an Pompejus, und

34) D. h. Obgleich Nikopolis in Armenien lag, so gehörte es doch zu dem Theile des Reichs, der den Namen Cappadocien führte. So rechnet auch Appian Sophene und Gordena zu Cappadocien.

lieferte ihm die Gesandten des Mithridates aus. Als er aber wegen der Widersetzlichkeit seines Sohnes keine billigen Bedingungen erhielt, sondern Pompejus dessenungeachtet über den Araxes ging, und sich Artaxata näherte, da übergab er ihm die Stadt, und kam freiwillig in sein Lager, soviel als möglich in der Mitte zwischen seiner vorigen Würde und seiner jetzigen demüthigen Lage gekleidet, um seinem Besieger zugleich der Ehrfurcht und des Mitleidens würdig zu scheinen. Denn er legte den weißbesetzten Leibrock und den ganz purpurnen Mantel (Kaftan) ab, den Turban und das Diadem aber trug er. Zwar befahl ihm Pompejus, als er nach der Landessitte in das Lager hereinreiten wollte, durch einen abgeschickten Lictor vom Pferde herabzusteigen, aber als er ihn nun zu Fuße herankommen, sich das Diadem vom Kopfe reißen, es zu Boden werfen, und ihn anbetend niederfallen sah, ward er von Mitleiden ergriffen, sprang auf, hob ihn vom Boden auf, band ihm das Diadem um, ließ ihn sich auf einem Stuhl in seiner Nähe niedersetzen, und tröstete ihn unter andern Worten auch mit der Versicherung, er habe nicht sowohl die Herrschaft über Armenien verloren, als vielmehr die Freundschaft der Römer gewonnen. Mit diesen Reden brachte er ihn wieder zur Fassung und lud ihn zur Mahlzeit ein.

36. Der Sohn aber, der an der andern Seite des Pompejus saß, stand weder vor dem Vater auf, noch bewillkommnete er ihn auf eine andre Weise, sondern ging, obgleich ebenfalls eingeladen, nicht zur Mahlzeit. Dadurch zog er sich hauptsächlich den Unwillen des Pompejus zu. Nachdem dieser am folgenden Tage Beide angehört hatte, überließ er dem alten Tigranes sein ganzes väterliches Reich; denn die von demselben gemachten Eroberungen, (dies waren außer andern Strichen Theile von Cappadocien und Syrien, Phönicien und die Arme-

nien benachbarte Landschaft Sophanene [35])) keine unbedeutenden Länder, nahm er ihm ab, und verlangte noch außerdem Geld von ihm; dem Sohne aber theilte er bloß Sophanene zu. Dort lagen gerade die Schätze aufbewahrt; wegen dieser erregte der junge Tigranes einen Streit, und als er sie nicht erhielt, weil Pompejus nicht wußte, woher er sonst die übereingekommene Summe nehmen sollte, ward er unwillig und sann auf Flucht. Pompejus erfuhr dies aber zum Voraus, und hielt ihn in Haft, ohne ihn jedoch zu fesseln. Dann schickte er den Aufsehern über die Schätze den Befehl zu, dem Vater des Jünglings Alle auszuliefern. Da diese nicht gehorchten und sich damit entschuldigten, daß der junge Tigranes, für dessen Eigenthum man das Land schon hielt, ihnen dies befehlen müsse, so schickte er denselben zu den Plätzen, wo die Schätze aufbewahrt wurden. Er ging, als er sie verschlossen fand, näher, und befahl, obwohl wider Willen, sie zu öffnen. Aber die Aufseher gehorchten dessenungeachtet nicht, unter dem Vorwande, er gebe den Befehl nicht freiwillig, sondern gezwungen. Nun ward Pompejus unwillig, und legte den Tigranes in Fesseln. So erhielt der Alte die Schätze, und er selbst überwinterte in der Landschaft Anaïtis und am Fluß Cyrnus, [36]) indem er sein Heer in drei Abtheilungen verlegte. Von Tigranes erhielt er außer andern Hilfleistungen auch weit mehr Geld, als die übereingekommene Summe. Aus diesem Grunde hauptsächlich schrieb er ihn viel später auf die Liste der Freunde und Bundsgenossen des Römischen Volks, und führte seinen Sohn unter einer Bedeckung nach Rom. Jedoch überwinterte er nicht in Ruhe.

---

35) Dieselbe Landschaft, die bei Andern Sophene heißt.

36) So heißt er auch bei Plutarch. (Pomp. cap. 34) Andre nennen ihn Cyrus.

37. Denn Orôses, König der jenseits des Cyrnus wohnenden Albaner, zog, um zum Theil seinem Freunde, dem jüngern Tigranes, einen Gefallen zu erweisen, hauptsächlich aber aus Furcht, daß die Römer in Albanien einfallen möchten, und in der Meinung, sie gänzlich aufreiben zu können, wenn er sie unvermuthet, und während sie in verschiednen Lagern lagen, angriffe, zur Zeit der Saturnalien selbst [37]) gegen sie heran. Er selbst brach gegen Metellus Celer, bei dem Tigranes war, auf, ein andres Heer schickte er gegen Pompejus, und ein drittes gegen L. Flaccus, den Anführer der dritten Abtheilung, damit Alle zu gleicher Zeit in Bestürzung gesetzt einander nicht zu Hilfe kommen könnten. Jedoch richtete er an keiner Seite etwas aus. Denn Celer schlug ihn selbst tapfer zurück, und da Flaccus nicht im Stande war, den großen Umfang seines Grabens zu vertheidigen, warf er einen andern innerhalb desselben auf. Dadurch brachte er die Feinde auf den Glauben, daß er sich vor ihnen fürchte, und zog sie innerhalb des äußern Grabens nach sich. Hier griff er sie unerwartet an, und tödtete Viele im Handgemenge, Viele auf der Flucht. Indessen rückte Pompejus, der zum Voraus von der Unternehmung der Barbaren gegen die Andern Kunde erhalten hatte, denen, die auf ihn losgingen, unerwartet entgegen, und eilte nach ihrer Besiegung sogleich, wie er war, gegen Orôses. Diesen holte er zwar nicht ein, weil er von Celer zurückgeschlagen, und von den Niederlagen der Andern benachrichtigt, entflohen war, aber er tödtete Viele von den Albanern, die er mit dem Uebergang über den Cyrnus beschäftigt fand. Darauf schloß er mit ihnen auf ihre Bitten einen Waffenstillstand. Denn so sehr er auch wünschte, einen Rachezug in ihr Land zu machen, so schob

37) Also in der Mitte Decembers.

er doch wegen des Winters den Krieg gern auf. Dies waren die Thaten, die er damals ausführte.

Cassius Dio's Römische Geschichte.

Sieben und dreißigstes Buch.

Inhalt.

Krieg des Pompejus mit den Iberern in Asien. Kap. 1—7. Cäsars Aedilität. 8. Andere Vorfälle in Rom. 9. 10. Tod des Mithridates. 10—14. Ueber die Juden. 15—19. Pompejus kehrt nach Anordnung der Angelegenheiten Asiens nach Rom zurück. 20—23. Ueber Cicero und Catilina, und über ihre Thaten. 24—42. Cäsars Prätur. 44—46. Allobrogischer Krieg. 47—49. Pompejus Ankunft in Rom und Bestrebung. 50—51. Cäsar, Proprätor von Lusitanien, eilt nach rühmlicher Verwaltung seiner Provinz, nach Rom zurück, und bewirbt sich um das Consulat. Seine geheime Verbindung mit Pompejus und Crassus. 52—58.

Der Zeitraum umfaßt sechs Jahre, während welcher folgende Consuln waren:

J.v.Chr.	J.d.Sdt.	
65.	689.	L. Aurelius Cotta u. L. Manlius Torquatus.
64.	690.	L. Cäsar u. C. Marcius Figulus.
63.	691.	M. Tullius Cicero u. C. Antonius.
62.	692.	Dec. Junius Silanus u. L. Licinius Murena.
61.	693.	M. Pupius Piso u. M. Val. Messala Niger.
60.	694.	L. Afranius u. Q. Cäcilius Metellus Celer.

---

1. Im folgenden Jahre (J. d. St. 689) unter dem Consulat des L. Cotta und L. Torquatus führte er mit den Albanern und mit den Iberern Krieg, und zwar gegen seine Absicht mit den Letztern zuerst. Denn ihr König Artoces [1]) (sie wohnen aber an beiden Seiten des Cyrnus, an der einen den Albanern, an der andern den Armeniern benachbart) schickte zwar aus Furcht, Pompejus möchte sich auch gegen ihn wenden, Gesandte an ihn, als habe er die Absicht Freundschaft zu schließen, allein er machte Anstalten, um ihn, wenn er im Vertrauen darauf keine Feindseligkeiten erwarte, anzugreifen. Als daher Pompejus dies erfuhr, kam er ihm mit einem Einfalle in sein Land zuvor, ehe er sich hinlänglich gerüstet, und den höchst schwierigen Eingangspaß besetzt hatte, und gelangte eher zu der sogenannten Stadt Akropolis, als Artoces seine Ankunft merkte. Sie lag an den Engpässen selbst zwischen den beiden Armen des vorspringenden Caucasus, [2]) und war zur Beschützung des Eingangs befestigt worden. Der bestürzte Artoces hatte daher keine Zeit, seine Macht zusammenzuziehen und zu ordnen, sondern ging über den Fluß, und brannte die Brücke ab. Die zur Vertheidigung der Festung zurückgelassene Besatzung ergab sich nach ihrer Besiegung in einem Treffen. Nachdem sich also Pompejus der Eingänge bemächtigt, ließ er daselbst eine

1) Artokes oder bei Florus Arthoces. Reinerus Reineccius (hist. Julia, tom. III, p. 391) hält diesen Namen unserem deutschen Herzog, niedersächsisch Hartog, für gleichbedeutend, eine etymologische Spielerei, von der Fabricius mit Recht sagt: Ex congruentia ejusmodi soni, quem saepe dat casus, arduum est, veras vocum origines venari.

2) ἔνθεν μὲν τοῦ Καυκάσου παρατείνοντος — das offenbar fehlende Glied des Satzes hat Reiske durch ἔνθεν δὲ τοῦ Κύρνου ergänzt, weniger richtig, als die von Reimar vorgeschlagne und mit Strabo's Beschreibung übereinstimmende Conjectur: ἔνθεν μὲν καὶ ἔνθεν τοῦ Καυκάσου παρατείνοντος.

Besatzung zurück, brach von hier auf, und unterwarf sich das ganze diesseits des Flusses gelegne Land.

2. Als er im Begriff war, auch über den Cyrnus zu gehen, schickte Artoces Gesandte an ihn, und bat um Frieden, mit dem freiwilligen Anerbieten, ihm Brücke und Lebensmittel zu verschaffen. Er hielt auch Beides, um zu zeigen, wie ernstlich er den Frieden wünsche; als er aber den Feind übergesetzt sah, entfloh er aus Furcht zum Pelorus, der ebenfalls in seinem Reiche strömt, und zog den, welchem er den Uebergang hätte wehren können, auf seiner Flucht nach sich. Sobald dies Pompejus erfuhr, setzte er ihm nach, holte ihn ein, und besiegte ihn. Denn ehe die feindlichen Bogenschützen ihr Kunst anwenden konnten, griff er sie im Laufe an, und schlug sie in kurzer Zeit in die Flucht. Nach diesem Gefechte ging Artoces über den Pelorus, und entkam, nachdem er die Brücke über diesen Fluß ebenfalls abgebrannt hatte; von den Uebrigen kamen die Einen im Handgemenge, die Andern bei dem Versuche, den Fluß zu durchwaten, um. Viele aber, die sich in die Wälder zerstreut, brachten noch einige Tage auf hohen Bäumen, von denen sie herabschossen, zu, bis auch sie nach Umhauung der Bäume getödtet wurden. Bei dieser Lage der Dinge schickte Artoces wiederum Gesandte mit Geschenken an Pompejus. Dieser nahm sie zwar an, damit Artoces in der Hoffnung eines Vergleichs nicht weiter fliehe, allein er erklärte, daß er den Frieden nicht eher geben werde, als bis er ihm seine Kinder als Geißeln ausgeliefert. Eine Zeitlang zögerte Artotes, bis die Römer auch über den Pelorus setzten, über welchen der Uebergang im Sommer, besonders wenn ihn Niemand wehrte, nicht schwer war. Da erst schickte er ihm seine Kinder, und schloß darauf Frieden mit ihm.

3. Als Pompejus darauf erfuhr, daß der Phasis

nicht fern sei, und es für das Beste hielt, längs desselben nach Kolchis hinabzuziehen, und von dort gegen den Mithridates nach dem Bosporus vorzudringen, bahnte er sich auf dem Wege, den er zu nehmen beschlossen, den Durchzug durch das Gebiet der Kolchier und ihrer Nachbaren theils durch Güte, theils durch Gewalt. Da er aber hier hörte, daß der Landweg durch das Gebiet vieler unbekannten kriegerischen Völker schwierig, und die Fahrt durch das Meer wegen des hafenlosen Landes und wegen seiner Bewohner noch schwieriger sei, so befahl er der Flotte gegen Mithridates zu kreuzen, um ihn nach keiner Seite hin entrinnen zu lassen, und ihm die Zufuhr von Lebensmitteln abzuschneiden. Er selbst wandte sich gegen die Albaner, nicht auf dem kürzesten Wege, um die durch den Waffenstillstand sichern Feinde zu überraschen, sondern von Armenien aus, wohin er zurückkehrte. Ueber den Cyrnus setzte er an einer Stelle, wo er durch die Sommerhitze gangbar geworden war, ohne Brücke. Er ließ zuerst die Reiterei gegen den Strom, dann die Lastthiere und unterhalb diesen das Fußvolk übersetzen, damit die Pferde die Gewalt der Strömung mit ihren Leibern zertheilten, und wenn auch eins von den Lastthieren umgeworfen würde, es denen, die sie an der Seite begleiteten, in die Hände fiele, und nicht weiter hinabgetrieben werden könnte. Von hier richtete er seinen Zug nach dem Cambyses, und erfuhr zwar von den Feinden durchaus kein Hinderniß, aber durch die Hitze und daher auch durch den Durst litt er mit seinem ganzen Heere schrecklich, obgleich er den größten Theil des Weges bei Nacht zurücklegte. Denn ihre Wegweiser, die Gefangne waren, führten sie nicht den besten Weg. Auch brachte ihnen der Fluß nicht den geringsten Vortheil. Sein Wasser war sehr kalt, und schadete Vielen, die es im Uebermaaß tranken. Als sie auch hier keinen

Feind erblickten, zogen sie nach dem Fluß Abas, und führten bloß Wasser mit sich; das Uebrige erhielten sie von dem guten Willen der Eingebornen, denen sie deswegen auch keinen Schaden zufügten.

4. Nach ihrem Uebergang über den Fluß erhielten sie Nachricht von dem Anzug des Oröses. Um ihn zur Schlacht zu locken, ehe er die Menge der Römer gesehen, und bei ihrer Erblickung zurückweiche, schickte Pompejus Reiter mit Anweisungen, was sie thun sollten, voraus, die Uebrigen ließ er hinter denselben auf die Kniee niedergesunken, und mit den Schilden bedeckt sich ruhig verhalten, so daß Oröses ihre Anwesenheit nicht eher merkte, als bis er mit ihnen zum Handgemenge kam. Er verachtete daher die Reiter, in der Meinung, daß sie allein seien, griff sie an, und setzte ihnen, als sie nach kurzem Widerstande absichtlich flohen, hitzig nach. Da erhob sich plötzlich das Fußvolk in einem Zwischenraum, und verstattete den Reitern eine sichere Flucht durch seine Mitte, aber die unbesonnen nachsetzenden Feinde nahm es auf, und umzingelte Viele. Während diese die Eingeschlossenen niedermachten, ritten die Reiter theils nach der rechten, theils nach der linken Seite um sie herum, und griffen die, welche nicht umzingelt waren, im Rücken an. Da tödteten sie Viele an beiden Seiten, und die Andern [3]) in die Wälder Geflüchteten verbrannten sie unter dem Geschrei: Saturnalien! Saturnalien! in Beziehung auf den damals von den Albanern auf sie gemachten Angriff.

5. Nach diesem Siege und nach Durchstreifung des Landes gab Pompejus den Albanern den Frieden, und schloß mit einigen Andern, die längs des Caucasus bis zum Caspischen Meere, in welches dies vom Pontus

3) Nach Reiske ἑτέρους für ἑκατέρους.

anfangende Gebirg ausläuft, wohnten, und Gesandte an ihn schickten, Verträge. Phraates fertigte auch Gesandte an ihn ab, mit der Absicht, das Bündniß zu erneuern. 4) Denn als er den Pompejus von einem Siege zum andern eilen sah, und die Unterbefehlshaber desselben an der einen Seite die noch übrigen Theile von Armenien und Pontus unterjochten, und Gabinius an der andern über den Euphrat bis zum Tigris vorrückte, fürchtete er sich vor ihnen, und wünschte, den Bund zu befestigen; er bewirkte jedoch durch seine Gesandtschaft Nichts. Denn bei seinem gegenwärtigen Glücke und den darauf gegründeten Hoffnungen behandelte ihn Pompejus geringschätzig, und unter andern stolzen Antworten, die er den Gesandten gab, forderte er auch die Herausgabe der Landschaft Gordyene, über welche der Parther mit Tigranes im Streite war. Da die Gesandten, weil sie darüber keine Aufträge hatten, Nichts erwiederten, schrieb er Einiges an Phraates, ohne aber eine Antwort abzuwarten, schickte er sogleich den Afranius in das Land, und nachdem er es ohne Schwertstreich in Besitz genommen, übergab er es dem Tigranes. Afranius verirrte sich auf dem Zuge aus Mesopotamien nach Syrien, den er gegen die mit dem Parther geschlossenen Verträge unternahm, und litt viel vom Wetter und durch den Mangel an Lebensmitteln; er wäre auch mit seinem Heere verloren gewesen, wenn ihn nicht die Carräer, Colonisten der Macedonier, aufgenommen und geleitet hätten.

---

4) Phraates, Schwiegervater des jungen von Pompejus in Haft gehaltenen Tigranes, hatte schon früher die Auslieferung seines Eidams und als feste Gränze zwischen ihm und den Römern den Euphrates verlangt, aber von Pompejus zur Antwort erhalten: Tigranes gehöre eher seinem Vater, als seinem Schwiegervater, was aber die Gränze betreffe, so werde er eine gerechte zu ziehen wissen. Plut. Pompej. cap. 33.

6. So handelte Pompejus im Vertrauen auf seine Macht gegen Phraates, und zeigte den Herrschsüchtigen deutlich, daß Alles von den Waffen abhängt, und das Glück derselben den Sieger nothwendigerweise zum Gesetzgeber Aller macht. Außerdem schmälerte er ihm auch aus Uebermuth seinen Titel, auf den er sowohl bei allen Andern, als auch bei den Römern stolz war, und den ihm diese immer gegeben hatten. Denn von seinem Titel des Königs der Könige schnitt er die Benennung der Könige weg, und schrieb an ihn in seinem Briefe bloß als an einen König, obgleich er dem gefangnen Tigranes gegen die bei den Römern gebräuchliche Sitte diesen Titel gab, als er ihn zu Rom im Triumphe aufführte. So sehr ihn Phraates fürchtete und zu gewinnen suchte, ward er doch darüber so unwillig, als ob er seines Thrones beraubt wäre; er warf ihm daher durch Gesandte alle ihm zugefügten Ungerechtigkeiten vor, und verbot ihm, über den Euphrat zu gehen. Als er aber von Pompejus eine stolze Antwort erhielt, zog er sogleich gegen Tigranes mit dem Sohne desselben, dem er seine Tochter gegeben hatte, [5]) zu Felde, in dem Frühjahre, wo L. Cäsar und C. Figulus Consuln waren. (J. d. St. 690.) Er verlor eine Schlacht, und trug später in einer andern den Sieg davon. Als Tigranes den Pompejus, der sich in Syrien befand, zu Hilfe rief, schickte er wiederum eine Gesandtschaft an ihn, und stieß viele Anklagen gegen ihn, viele Drohungen gegen die Römer aus, so daß Pompejus sich zugleich schämte und fürchtete.

---

5) Hier kann Niemand anders, als der junge Tigranes gemeint seyn; aber von diesem hat Dio oben erzählt, daß ihn Pompejus verhaftet und in Fesseln gelegt habe, um ihn in Rom im Triumph aufzuführen. Es ist daher entweder ein Fehler im Text, oder ein Irrthum des Geschichtschreibers.

7. Er kam jedoch weder dem Tigranes zu Hilfe, noch unternahm er weiter etwas Feindseliges gegen Phraates, unter dem Vorwande, daß ihm dieser Feldzug nicht aufgetragen worden sei, und daß Mithridates noch unter Waffen stehe. Er begnüge sich, wie er sagte, mit seinen bisherigen Thaten, und wolle nicht, wie Lucullus, durch Eroberungssucht auch in jenen das Unglück erfahren. So philosophirte er, und nannte die Habsucht etwas Verdammenswerthes, und die Begierde nach fremdem Gut etwas Ungerechtes erst dann, als er sie nicht mehr gebrauchen konnte. Denn aus Furcht vor der Macht des Parthers und der Unbeständigkeit menschlicher Dinge, unternahm er den Krieg nicht, obgleich ihn Viele dazu anspornten, und setzte sich über die Vorwürfe des Barbaren, als zu unbedeutend, hinweg, indem er sie zwar nicht widerlegte, aber sagte, über einige Gränzen habe Phraates einen Streit mit Tigranes; darüber sollten drei Männer entscheiden. Diese schickte er auch, und die Könige nahmen sie als wahre Schiedsrichter an, und legten alle Streitigkeiten unter sich bei, Tigranes aus Zorn, daß er keine Hilfe erhalten, Phraates aber mit dem Wunsche, daß der Armenier bestehen möchte, um ihn einmal im nöthigen Falle als Bundsgenossen gegen die Römer gebrauchen zu können. Denn Beide wußten sehr wohl, wer von ihnen über den Andern siege und sich seines Staats bemächtige, werde sich die Römer zu Feinden machen, und leichter unter ihr Joch kommen. Sie versöhnten sich daher aus diesen Ursachen. Pompejus aber überwinterte damals in Aspis, und unter andern Orten, die noch Widerstand leisteten, und die er damals unterwarf, eroberte er auch die Burg Symphorium durch Verrath der Stratonice. Diese, eine Gemahlin des Mithridates, und über ihn aufgebracht, weil sie von ihm verlassen worden, schickte die Besatzung zur Herbeischaffung

von Lebensmitteln aus, und nahm die Römer auf, obgleich ihr Sohn — — [in den Händen des Mithridates war]. [6])

8. — — (J. 689) Cäsar erwarb sich nicht allein dadurch [daß er die öffentlichen Plätze mit Säulenhallen geschmückt hatte [7])] während seiner Aedilität Beifall, sondern auch weil er die Römischen und Megalesischen [8]) Spiele mit ungeheurem Kostenaufwande gehalten, und seinem Vater zu Ehren Gladiatorenkämpfe [9]) aufs prächtigste gegeben hatte. Die Kosten dazu hatte er theils gemeinschaftlich mit seinem Amtsgenossen M. Bibulus, theils allein getragen. Er überbot diesen aber in den letzteren so sehr, daß er sich auch den Ruhm von den erstern aneignete, und Alles allein aufgewendet zu haben schien. Bibulus sagte daher im Scherze, daß es ihm eben so, wie dem

---

6) Zwischen diesem und dem folg. Kapitel ist eine Lücke. Die fehlenden Thaten des Pompejus faßt der Auszug Xiphilins mit Dio's-Worten so zusammen: „Nachdem er aus Armenien zurückgekehrt Königen und Fürsten, die zu ihm kamen, Recht gesprochen und Antworten ertheilt, den Einen ihre Reiche bestätigt, den andern ihre Fürstenthümer vergrößert, und Einigen ihre Uebermacht eingeschränkt und gedemüthigt hatte, richtete er Cölosyrien und Phönicien, die sich neulich von ihren Königen befreit hatten, und von den Arabern und Tigranes beunruhigt worden waren, ein. Antiochus (vergl. oben B. 35, Kap. 2. Note) wagte zwar diese Länder zurückzufordern, aber erhielt sie nicht, sondern sie wurden zu einer Provinz vereinigt, und bekamen solche Gesetze, daß sie nach Römischer Weise verwaltet wurden."

7) Sueton. in Caes. cap. 10.

8) Die Römischen oder großen Spiele, eine Einrichtung des Tarquinius Priscus, wurden vom 4. September an drei Tage lang zur Ehre des Jupiter, der Juno und Minerva gefeiert. Die Megalesischen Spiele wurden seit dem Jahre d. St. 549 zur Ehre der Cybele (s. oben Bruchst. Nro. 49) am 4. April gehalten.

9) Nach Plutarch in Caes. cap. 5. waren es dreihundert und zwanzig Paare, die dieses Gefecht hielten.

Pollux gegangen sei; denn obgleich er den Tempel mit seinem Bruder Castor gemeinschaftlich habe, erhalte er doch seinen Namen bloß von diesem.

9. Darüber freuten sich also die Römer, aber die Wunderzeichen versetzten sie in große Unruhe. Auf dem Capitolium nämlich schmolzen viele vom Blitze getroffne Bildsäulen ein, und unter andern Bildern auch das des Jupiter, welches auf einer Säule aufgerichtet stand; auch fiel ein Bildniß der Wölfin mit Remus und Romulus von seinem Standpunkte herab. Die Schriftzüge der Säulen, auf welche die Gesetze eingeschrieben waren, verschwammen in einander, und wurden undeutlich. Die übrigen Wunderzeichen sühnte man nach den Vorschriften der Wahrsager durch Opfer, dem Jupiter hingegen beschloß man eine größere Bildsäule gegen Sonnenaufgang und den Markt zu aufzustellen, damit die Verschwörungen, die sie unruhig machten, ans Licht kämen. Außer diesen Begebenheiten in diesem Jahre, erfüllten die Censoren,[10]) uneinig über die Bewohner der Gegenden jenseits des Po, (denn der Eine wollte ihnen das Bürgerrecht geben, der Andre nicht) nicht allein keine ihrer Amtspflichten, sondern legten auch ihr Amt nieder. Aus dieser Ursache thaten auch ihre Nachfolger [11]) im nächsten Jahre Nichts, da die Volkstribunen sie verhinderten ein Verzeichniß des Senats zu machen, aus Furcht, sie möchten selbst aus dem Senate verstoßen werden. [12]) In diesem Jahre wurden auch alle Fremde, die sich im Rom aufhielten,

---

10) M. Crassus und Q. Lutatius Catulus.

11) L. Aurelius Cotta und nach Einigen P. Servilius Isauricus, nach Andern Q. Metellus Pius.

12) Es ist bekannt, daß die Censoren als Sittenrichter, die Macht hatten, unwürdige Männer aus dem Ritterstande und Senat durch Ausstreichung ihrer Namen in den Verzeichnissen zu stoßen.

die Bewohner des jetzigen Italiens ausgenommen, nach dem Vorschlage des Volkstribunen C. Papius, aus der Stadt vertrieben, weil ihrer zu Viele waren, und es nicht gut gethan schien, sie bei sich wohnen zu lassen.

10. Im nächsten Jahre unter dem Consulate des Figulus und L. Cäsar (J. d. St. 690) fielen zwar nur wenige, aber in Hinsicht der unerwarteten Ausgänge menschlicher Dinge denkwürdige Begebenheiten vor. Der nämlich, welcher den Lucretius [13]) auf Sulla's Befehl getödtet, und ein Anderer, welcher Viele der von demselben Geächteten umgebracht hatte, wurden wegen dieser Mordthaten angeklagt und bestraft, besonders auf Julius Cäsars Betreiben. So machte die Veränderung der Umstände die vor Zeiten Uebermächtigen oft zu den Schwächsten. Nicht weniger unerwartet, als dies, kam den Meisten, daß Catilina, derselben Verbrechen angeklagt, (denn auch er hatte Viele der Geächteten getödtet) losgesprochen ward. Dies vergrößerte jedoch nur seine Schlechtigkeit, und stürzte ihn ins Verderben. Denn in dem Jahre (J. d. St. 691), wo M. Cicero mit C. Antonius das Consulat verwaltete, wo Mithridates den Römern keinen Schaden mehr that, sondern sich selbst getödtet hatte, unternahm er Neuerungen in der Staatsverfassung, und nachdem er sich zu dieser Absicht Gehilfen zugesellt, bedrohte er Rom mit keinem unbedeutenden Kriege. Beides aber trug sich folgendermaßen zu.

11. Mithridates unterlag seinem Unglücke nicht, sondern mehr seinen Willen, als seine Macht berücksichtigend, faßte er den Plan, besonders, da sich Pompejus

---

13) Er meint den Q. Lucretius Ofella (s. oben, S. 116.), der sich während Sulla's Schreckensherrschaft gegen den Willen desselben um das Consulat bewarb, und auf seinen Befehl getödtet ward. Plut. in Sull. cap. 33.

in Syrien verweilte, durch das Land der Scythen nach dem Ister zu ziehen, und von dort in Italien einzufallen. Denn von Natur zu großen Thaten geschaffen, und im Unglücke wie im Glücke vielerfahren, glaubte er jedes wagen, und bei Nichts die Hoffnung verlieren zu dürfen. Sollte er aber auch unglücklich seyn, so wollte er lieber bei ungeschwächtem Muthe mit seinem Reiche untergehen, als desselben beraubt in Niedrigkeit und Schande leben. Zu dieser Unternehmung sammelte er also seine Kräfte. Denn je mehr er durch Körperschwäche entkräftet ward, um desto stärker ward er durch Geisteskraft, so daß er durch die Rathschläge des einen die Kraftlosigkeit des andern ersetzte. Aber die Andern, die bei ihm waren, welche die Macht der Römer beständig zunehmen, und die seinige sinken sahen, (denn unter andern Unglücksfällen hatte das größte Erdbeben, dessen man sich erinnern konnte, das Land betroffen, und viele Städte zerstört) wandten sich von ihm ab; seine Soldaten erregten Unruhen, und Einige entführten ihm mehrere seiner Kinder, und brachten sie zum Pompejus.

12. Einige, die er darüber ertappte, bestrafte er, Andere nahm er aus Verdacht und in der Leidenschaft eher in Haft, als sie etwas ausführen konnten. Er setzte auf Niemanden mehr sein Vertrauen, sondern tödtete sogar aus Argwohn einige seiner übrigen Kinder. Als daher sein Sohn Pharnaces dies sah, stellte er, zugleich aus Furcht vor seinem Vater und in der Hoffnung, das Königreich (denn er war schon Mann) von den Römern zu erhalten, ihm nach dem Leben. Seine Absicht ward aber verrathen, weil sich Viele offen und heimlich in alle seine Angelegenheiten mischten, und hätte die Leibwache nur das geringste Wohlwollen für den alten König gehegt, so würde er auf der Stelle gebüßt haben. Aber jetzt sah Mithridates, so weise er auch in allen Geschäf-

ten eines Königs war, nicht ein, daß weder Waffen, noch Menge der Unterthanen ohne ihre Liebe etwas helfen, sondern daß sie, je mehr derselben sind, auf deren Treue er sich nicht verlassen kann, um desto gefährlicher werden. Pharnaces eilte also mit denen, welche er zu diesem Unternehmen vorbereitet, und mit denen, die sein Vater zu seiner Verhaftung ausgeschickt hatte, (denn mit leichter Mühe hatte er diese für sich gewonnen) gerade auf seinen Vater los. Bei der Nachricht davon sandte der alte König, der sich damals in Panticapäum aufhielt, einige Soldaten gegen seinen Sohn voraus, mit dem Versprechen, ihnen selbst bald nachzufolgen. Pharnaces zog auch diese, weil sie ebenfalls den Mithridates nicht liebten, in kurzer Zeit auf seine Seite, nahm die Stadt, die sich unaufgefordert ergab, ein, und ließ seinen Vater, der in den Königspallast geflohen war, tödten.

13. Mithridates wollte sich zwar selbst umbringen, und nachdem er seine Weiber und übrigen Kinder durch Gift zuvor aus der Welt geschafft, trank er das Uebrige selbst aus; er konnte sich aber weder durch das Gift, noch durch das Schwert selbst das Leben nehmen. Denn obgleich das Gift tödtlich war, raffte es ihn doch nicht hin, weil er sich durch den täglichen Genuß von Gegengiften dagegen gestärkt hatte, und der Stoß des Schwerts war theils wegen der durch das Alter und seine jetzige Lage verursachten Schwäche der Hand, theils wegen des eingenommenen Giftes, von welcher Beschaffenheit dies auch immer seyn mochte, zu kraftlos. In diesem Zustande, wo er durch seine eigne Hand nicht sterben konnte, und doch länger, als er sollte, zu leben schien, fanden ihn die, welche er gegen seinen Sohn abgeschickt hatte, und beschleunigten seinen Tod mit ihren Schwertern und Lanzen. So hatte Mithridates, der beständig das abwechselndste und größte Glück erfahren, nicht einmal ein

einfaches Lebensende. Er wünschte zu sterben, ohne jedoch den Willen dazu zu haben, und so sehr er sich bemühte, sich selbst zu tödten, konnte er es nicht, sondern er kam theils durch Gift, theils durch das Schwert, zugleich durch seine eigne und durch feindliche Hand ums Leben.

14. Pharnaces schickte den einbalsamirten Leichnam des Mithridates als Beweis seiner That an Pompejus, und ergab demselben sich und sein Reich. Dieser that dem Mithridates nichts Beschimpfendes an, sondern ließ ihn in der väterlichen Gruft [14]) beisetzen. Denn er glaubte, daß seine Feindschaft mit dem Leben erloschen sei, und daß es zu Nichts diene, seinen Zorn an der Leiche auszulassen. Das Königreich Bosporus bewilligte er jedoch als Lohn des Mords dem Pharnaces, und schrieb ihn in das Verzeichniß der Freunde und Bundsgenossen des Römischen Volks. So kam also Mithridates um, und alle Orte seines Reiches, wenige ausgenommen, wurden unterworfen. Zwar ergaben sich die Besatzungen einiger Festungen außerhalb des Bosporus, die noch damals im Besitz derselben waren, nicht sogleich, aber nicht in der Absicht, Widerstand zu leisten, sondern aus Furcht, es möchten Einige die unter ihrer Obhut befindlichen Schätze wegnehmen, und die Schuld davon auf sie wälzen. Aus dieser Ursache warteten sie, um dem Pompejus selbst Alles zu übergeben.

15. Nachdem die Angelegenheiten in diesen Gegenden beendigt, Phraates in Ruhe und Syrien und Phönicien eingerichtet war, wandte er sich gegen Aretas. Dieser war König der Araber, die jetzt den Römern unterworfen sind, und herrschte bis ans rothe Meer. Er

---

14) In Sinope, nach Plut. Pomp. cap. 42.

hatte schon früher Syrien sehr viel Schaden gethan, [15]) und obgleich von den zu Hilfe eilenden Römern in einer Schlacht besiegt, den Krieg nichts desto weniger fortgesetzt. Gegen diesen und seinen Nachbaren also zog Pompejus ins Feld, unterwarf sie sich ohne Mühe, und hielt sie in Haft. Von hier brach er gegen das Syrische Palästina auf, unter dem Vorwande, daß auch die Bewohner dieses Landes Phönicien befeindet hätten. Ihre Beherrscher waren zwei Brüder, Hyrcanus und Aristobulus. [16]) Beide waren über das Hohepriesterthum ihres Gottes, wie sie ihre Königswürde nennen, wer dieser Gott auch immer seyn mag, in Streit, und hatten die Städte in zwei Parteien zerrissen. Pompejus unterwarf sich zwar den Hyrcanus, welcher keine ihm gewachsene Macht hatte, sogleich ohne Schwertstreich, den Aristobulus aber schloß er in einer Festung ein, und zwang ihn zur Ergebung auf Bedingungen. Als er aber weder seine Schätze, nach die Burg übergab, legte er ihn in Fesseln, und dadurch erleichterte er sich die Unterwerfung der Uebrigen. [17]) Die Belagerung von Jerusalem machte ihm jedoch Schwierigkeiten.

---

15) Vergl. oben B. 35, Kap. 17.

16) Nachkommen der Maccabäer, die bei dem Drucke der Syrischen Könige von Glaubenseifer aufgeregt ihres Volkes Unabhängigkeit und Religion vertheidigt hatten. Mattathias und seine drei Söhne Judas, Jonathan und Simon standen nach einander an der Spitze der Juden, und von Simon stammten die folgenden Hohepriester, die zugleich die weltliche Macht hatten, ab.

Simon
|
Johannes Hyrcanus. † 106 v. Chr.

Aristobulus I. 106—104 Alexander Jannäus 104—78.

Hyrcanus II. Aristobolus II.

17) Der genauere Hergang der Sache ist folgender: Hyrcanus, der seinem Vater Alexander Jannäus gefolgt war, ließ

16. Er nahm zwar die eigentliche Stadt, von den Anhängern des Hyrcanus eingelassen, ohne Widerstand ein, aber den Tempel, welchen die Gegenpartei vorher besetzt hatte, eroberte er nicht ohne Anstrengung. Der Tempel lag nämlich auf einer Anhöhe, und war mit einer besondern Mauer befestigt, und hätten sich seine Vertheidiger an allen Tagen auf gleiche Weise gewehrt, so hätte er ihn niemals in seine Hände bekommen. Da sie aber an den sogenannten Tagen des Saturnus [18]) die Vertheidigung unterließen, und ganz unthätig blieben, gaben sie den Römern Gelegenheit, in dieser Zwischenzeit die Mauer zu berennen. Denn da diese ihre Sitte merkten, unternahmen sie während der übrigen Zeit nichts Ernstliches, aber so oft nach dem Umlauf einer Woche jene Tage kamen, griffen sie den Tempel aus allen Kräften an. Auf diese Weise wurden die Belagerten an dem Saturnustage ohne Gegenwehr zur Ergebung genöthigt, und alle Schätze geplündert. [19]) Hyrcanus erhielt die Königswürde, und

---

sich von seiner Mutter bewegen, sich gegen die bisher begünstigte Secte der Sadducäer für die Pharisäer zu erklären. Sein Bruder Aristobulus war dadurch im Stande sich einen so starken Anhang zu verschaffen, daß er einen Theil des Landes besetzte, und den Hyrcanus zur Niederlegung der Regierung zwang. Hyrcanus flüchtete zu Aretas, und kehrte mit dessen Hilfe nach Judäa zurück. Beide Brüder schickten Gesandte an Scaurus, des Pompejus Legaten. Dieser erklärte sich für Aristobulus, und auch Pompejus hätte es gethan, wenn er sich ihm sogleich, wie Hyrcanus, unterworfen hätte. Da er aber Widerstand leistete, erfolgte das im Text Erzählte.

18) An dem Sabbath der Juden. Vergl. 18. Maccab. 2, 38 u. 41.

19) Das Gegentheil sagt Cicero (orat. pro Flacc. cap. 28) und Joseph. lib. XIV, cap. 4. daß nämlich Pompejus Nichts von den Schätzen im Tempel, weder von den heiligen Geräthschaften, noch von den darin befindlichen zweitausend Talenten Silbers angerührt habe. Uebrigens betrat Pompejus das Aller=

Aristobulus ward weggeführt. Dies geschah damals in Palästina; denn so heißt überhaupt das Land, welches sich von Phönicien bis Aegypten längs des Mittelländischen Meeres erstreckt, von Alters her; es hat jedoch auch noch einen andern angenommenen Namen; das Land nämlich wird Judäa, und die Bewohner werden Juden genannt.

17. Woher diese ihre Benennung ihren Ursprung erhalten, weiß ich nicht; sie geht übrigens auch auf die andern Leute über, die, obgleich Fremde, ihre Gebräuche nachahmen. Diese Art Menschen findet sich auch bei den Römern, und wiewohl man sie oft einzuschränken gesucht hat, ist sie doch so sehr angewachsen, daß sie die offne Ausübung ihrer Gebräuche durchgesetzt hat. Sie unterscheiden sich von den übrigen Menschen fast in der ganzen Lebensart, und besonders darin, daß sie von den andern Göttern Keinen verehren, sondern nur einen Gott eifrig anbeten. Nie haben sie ein Bild, selbst nicht in Jerusalem gehabt, sondern sie halten ihren Gott für unaussprechlich und unsichtbar, und sind in seiner Verehrung genauer, als alle andern Menschen. Sie haben ihm einen sehr großen und außerordentlich schönen Tempel gebaut, ausgenommen, daß er offen und ohne Dach ist,[20] und ihm den sogenannten Tag des Saturnus geweiht. An diesem Tage greifen sie unter vielen andern höchst sonderbaren Dingen, die sie thun, kein ernstes Geschäft an. Was nun diesen Gott, sein Wesen, den Ursprung

---

heiligste, und sah, ὅσα μὴ θεμιτὸν ἦν τοῖς ἄλλοις ἀνθρώποις, ἢ μόνοις τοῖς ἀρχιερεῦσιν. Joseph. l. c. Er sah jedoch nach Tacit. hist. lib. V, cap. 9 Nichts als vacuam sedem et inania arcana.

20) Daß dies nur von den Vorhöfen zu verstehen sei, brauche ich wohl nicht zu erinnern. Das eigentliche Heiligthum, wo aber nur die Leviten hin durften, hatte ein Dach, und das Allerheiligste eine vergoldete Decke. Flor. lib. III, cap. 5.

seiner Verehrung und den Grund der Furcht, die sie vor ihm haben, betrifft, so haben dies Viele auseinandergesetzt, und gehört nicht zu dieser Geschichte.

18. Daß sich aber die Tage auf die sieben Sterne, die sogenannten Planeten, beziehen, ist eine Einrichtung der Aegypter, die auch bei allen Völkern, jedoch, wie ich vermuthe, nicht seit lange eingeführt worden ist. Wenigstens haben sie die alten Griechen meines Wissens nicht gekannt; aber da sie jetzt ganz sowohl bei allen Andern, als auch bei den Römern selbst üblich und ihnen schon gewissermaßen einheimisch geworden ist, so will ich kurz von der Art und Weise dieser Einrichtung sprechen. Ich kenne zwei Berechnungen, die übrigens nicht schwer einzusehen sind, sich aber doch auf eine gewisse Theorie gründen. Wenn man nämlich die sogenannte Harmonie Diatessaron,[21]) von der man angenommen hat, daß sie den Haupttheil der Musik umfasse, auch auf diese Gestirne, von denen die ganze Ordnung des Himmels gebildet wird, nach der Reihe, in welcher jedes seinen Umlauf hält, überträgt, und von dem äußersten dem Saturnus angewiesenen Kreise anfängt, sodann mit Uebergehung der zwei nächsten den Herrn des vierten Kreises nennt, und nach diesem wiederum mit Ueberspringung der zwei andern auf den siebenten kommt, und auf dieselbe Weise die übrigen durchgeht, bis man die Götter, die ihre Lenker sind, nach der Reihe den Tagen angewiesen hat, so wird man finden, daß alle diese auf eine gewisse musicalische Weise mit der Ordnung des Himmels übereinstimmen.[22])

21) Die reine Quarte.

22) Zur Erläuterung dieser Berechnung setze ich die Figur Xylanders hieher:

♄	♃	♂	☉	♀	☿	☽
1	6	4	2	7	5	3

19. So lautet diese erste Berechnung. Die zweite ist folgende: Wenn man die Stunden des Tags und der Nacht von der ersten zu zählen anfängt, und diese dem Saturnus, die folgende dem Jupiter, die dritte dem Mars, die vierte der Sonne, die fünfte der Venus, die sechste dem Mercur und die siebente dem Monde anweist nach der Ordnung der Kreise, nach der sie die Aegypter anzugeben pflegen, und dies einige Male thut, so wird man finden, daß wenn man auf diese Weise alle vier und zwanzig Stunden durchgegangen ist, die erste Stunde des folgenden Tages auf die Sonne kommt. Wenn man auch bei den vier und zwanzig Stunden dieses Tages nach derselben Berechnung, wie bei den vorigen, verfährt, so wird man die erste Stunde des dritten Tages auf den Mond bringen, und geht man auf gleiche Weise die übrigen durch, so wird jeder Tag den ihm gehörigen Gott erhalten. So ist mir dieses bekannt geworden. —

20. Nachdem aber Pompejus auch dies ausgeführt, kehrte er nach Pontus, und von da nach Uebernahme der Festungen nach Asien zurück, und fuhr von hier nach Griechenland und Italien. Viele Schlachten hatte er also gewonnen, viele Fürsten und Könige theils durch die Waffen, theils durch Vertrag unterworfen, acht Städte und Landschaften bevölkert, viele Einkünfte den Römern verschafft, und bei den meisten Völkerschaften, die damals auf dem festen Lande von Asien den Römern unterworfen waren, eigne Gesetze eingerichtet und neue

---

Aus dieser Figur sieht man, daß die jedesmalige Ueberspringung von zwei Sternbildern die richtige Ordnung der Tage hervorbringt, nämlich:

1. ♄ Sonnabend, dies Saturni.
2. ☉ Sonntag, dies Solis.
3. ☽ Montag, dies Lunae.
4. ♂ Dienstag, dies Martis.
5. ☿ Mittewoch, dies Mercurii.
6. ♃ Donnerstag, dies Jovis.
7. ♀ Freitag, dies Veneris.

Verfassungen angeordnet, Einrichtungen, deren sich dieselben bis auf den heutigen Tag noch bedienen; — aber so groß auch diese Thaten waren, und Alles, was die frühern Römer ausgeführt hatten, übertrafen, so könnte man sie doch dem Glücke und seinen Kriegsgefährten zuschreiben, was dagegen ganz und gar eine eigenthümliche That des Pompejus ist, und vor Allem Bewunderung verdient, will ich jetzt sagen. Obgleich er nämlich die höchste Macht auf der See und dem festen Lande besaß, obgleich er sich bedeutende Schätze von den Gefangenen verschafft, sich mit vielen Fürsten und Königen befreundet, und fast das Wohlwollen aller Völker, über die sich sein Oberbefehl erstreckte, durch Wohlthaten erworben hatte; — obgleich er mit diesen Mitteln Italien hätte einnehmen und die ganze Macht der Römer an sich reißen können, da ihn die Meisten mit Freuden aufgenommen, und wenn sich auch Einige widersetzt, sich doch auf jeden Fall mit ihm vertragen hätten, so war doch dies seine Absicht nicht, sondern, sobald er nach Brundusium übergesetzt war, entließ er auf der Stelle alle Truppen aus eignem Antriebe, ohne daß der Senat oder das Volk einen Beschluß darüber gefaßt, ohne selbst daran zu denken sich ihrer beim Triumphe zu bedienen. Da er wußte, wie verhaßt die Thaten des Marius und Sulla bei den Menschen seien, wollte er ihnen nicht, wenn auch nur auf wenige Tage, die Furcht einflößen, daß sie von ihm etwas Aehnliches erleiden müßten.

21. Deshalb legte er sich auch keinen Beinamen, so viele er auch von seinen Thaten hätte annehmen können, [23])

---

23) Die Sitte der Römer, ihren siegreichen Feldherren einen Beinamen von den besiegten Ländern oder Völkern zu geben, ist bekannt. So hätte sich Pompejus Armenicus, Albanicus u. s. w. nennen können, und Cicero (ad. Attic. II, 9) gibt ihm auch den Namen Hierosolymarius.

zu. Jedoch den ihm bewilligten Triumph, und zwar einen von den größern, die bei den Römern gebräuchlich sind, nahm er an, obgleich es nicht erlaubt und dem Herkommen entgegen war, ohne das Heer, welches die Siege hatte erfechten helfen, zu triumphiren. Diesen einen Triumph hielt er über alle seine Kriege, und unter vielen andern schön geschmückten Kriegszeichen, die er für jede einzelne selbst die kleinste That vor sich hertragen ließ, war vor allen eines kostbar geschmückt und mit der Inschrift: über den bewohnten Erdkreis. Er legte sich jedoch keinen Beinamen zu, sondern begnügte sich allein mit dem des Magnus [24]), welchen er auch schon vor diesen Thaten geführt hatte. Auch bemühte er sich nicht um andre übermäßige Ehrenbezeigungen, und gebrauchte die ihm in seiner Abwesenheit bewilligten, einmal etwa ausgenommen, nie. Sie waren folgende: er solle bei allen Festversammlungen einen Lorbeerkranz tragen, bei ebendenselben im Feldherrnmantel, und bei den Ritterkämpfen im Triumphalkleide erscheinen. Dies war ihm nämlich hauptsächlich durch die Mitwirkung Cäsars und gegen die Meinung des M. Cato bewilligt worden.

22. Was Cäsar für ein Mann war, daß er sich um die Gunst der Menge bewarb, und ihn zwar sonst zu stürzen suchte, sich ihn aber dadurch gewann, womit er zugleich dem Haufen einen Gefallen thun, nnd seine eigne Macht vermehren konnte, habe ich schon oben [25]) gesagt. Dieser Cato aber war aus dem Geschlechte der Porcier, und ahmte den berühmten Cato [26]) nach, aus-

24) D. h. des Großen. Diesen Beinamen gab ihm das Heer im Kriege gegen Domitius, und Sulla bestätigte ihn. Plut. Pompej. cap. 13.

25) B. 36, Kap. 26.

26) Dies ist der strenge Cato Censorius, der Eiferer

genommen, daß er sich mehr, als dieser, mit hellenischer Bildung beschäftigt hatte. Mit Eifer trieb er die Angelegenheiten des Volks, und bewunderte den einzelnen Menschen nicht, aber das gemeine Wesen liebte er über Alles. Wer durch Naturgaben über Andre hervorragte, war ihm, aus Verdacht der Herrschsucht, verhaßt, hingegen das Volksgemäße liebte er aus Mitleiden mit seiner Schwäche. Mehr, als irgend ein Anderer, Volksfreund, erhob er sich für die Gerechtigkeit offen und mit eigner Gefahr. Dies Alles that er jedoch nicht um der Macht, um des Ruhms oder der Ehre willen, sondern um selbständig und unbeherrscht leben zu können. Als ein solcher Mann trat er damals zuerst im Staate auf, und widersetzte sich den beschlossenen Ehrenbezeigungen, nicht aus Feindschaft gegen Pompejus, sondern weil sie den Einrichtungen der Vorfahren entgegen waren.

23. Dem Pompejus bewilligte man also in seiner Abwesenheit dies, aber nach seiner Ankunft Nichts, obgleich man auf jeden Fall noch Manches hinzugefügt haben würde, wenn er selbst gewollt hätte. Zum wenigsten hatte man einigen Andern von weit unbedeutenderer Macht oft viele übermäßige Ehrenbezeigungen ertheilt, allein daß man es wider Willen that, ist offenbar. Da also Pompejus wohl wußte, das Alles, was das Volk den Mächtigen während ihres Vorrangs im Staate bewilligt, wenn es auch den Beschluß noch so freiwillig faßt, dennoch den Verdacht an sich trägt, es sei ihnen

---

für die Erhaltung der alten Sitten, zu einer Zeit, wo die griechische Bildung und Verdorbenheit und der Orientalische Luxus mit Macht hereinzubrechen begann. Denn er erkannte, daß die Abweichung der Römer von den Sitten ihrer Väter die durch dieselben erworbene Macht stürzen werde. Plut. in Caton. maj. cap. 23. Er war übrigens der Urgroßvater unseres Cato, der der jüngere oder der Uticensische heißt.

durch Gewalt und Veranstaltung der Vornehmen zuerkannt worden, und denen, die es erhalten, keinen Ruhm bringt, weil man glaubt, sie hätten es nicht durch des Volkes freien Willen, sondern durch Zwang, nicht aus Wohlwollen, sondern aus Schmeichelei bekommen, so erlaubte er durchaus Keinem, irgend etwas der Art vorzuschlagen. Dies, sagte er, sei viel besser, als die ihm bewilligten Ehrenbezeigungen auszuschlagen. Denn in diesem Falle bleibe die Macht, die solche Beschlüsse veranlaßt habe, doch verhaßt, und man ziehe sich den Verdacht von Hochmuth und Stolz zu, wenn man Bewilligungen von Männern, die, wenn nicht höheres, doch wenigstens gleiches Ranges wären, verschmähe; in jenem Falle hingegen liege Namen und That des bescheidenen Bürgers nicht zum Scheine, sondern in der Wahrheit. Obgleich er nämlich fast alle seine Aemter und Feldherrnstellen gegen die Einrichtungen der Vorfahren erhalten hatte, so nahm er doch Alles der Art nicht an, was ihm, ohne einem Andern oder ihm selbst zu nützen, Neid und Haß selbst bei denen, die es ihm gegeben, zuziehen mußte. Dies geschah jedoch erst in der spätern Zeit.

24. Damals hatten die Römer die übrige Zeit des Jahres Ruhe von Kriegen, weshalb sie die sogenannte Vogelschau des Heils [27]) nach einer sehr langen Unterlassung anstellten. Dies ist eine Art von Götterbefragung, um zu erfahren, ob die Gottheit den Römern erlaubt, um Heil für das Volk zu flehen, in der Meinung, daß nicht einmal die Bitte darum ohne Einwilligung der Götter erlaubt sei. Dazu weihte man jährlich den Tag, an welchem weder ein Heer zum Kriege aus-

27) Augurium Salutis. Dio hat diesen lateinischen Ausdruck durch οἰώνισμα τῆς ὑγιείας gegeben. Casaubonus meint, er hätte τῆς σωτηρίας übersetzen müssen.

zog, noch sich zur Schlacht stellte oder sie lieferte. Aus dieser Ursache war sie in den beständigen Gefahren und besonders während der Bürgerkriege nicht gehalten worden. Denn auch abgesehen davon, daß es ihnen sehr schwer fiel, einen von allen diesen Dingen freien Tag zu finden, wäre es doch sehr ungereimt gewesen, zu einer Zeit, wo sie sich selbst in den Bürgerkriegen freiwillig einander unsägliches Unglück zufügten, und sie mochten besiegt werden oder siegen, Schaden erleiden mußten, von der Gottheit Heil zu erflehen.

25. Ohne Zweifel konnte wohl damals diese Vogelschau angestellt werden, jedoch fiel sie nicht rein aus. Denn einige Vögel flogen von der ungünstigen Seite,[28]) und man wiederholte deshalb die Götterbefragung. Auch kamen einige andre für sie ungünstige Zeichen vor. Bei heiterem Himmel sah man viele Blitze, die Erde ward heftig erschüttert, an vielen Orten erschienen Gebilde von Menschen, und feurige Erscheinungen schossen von Sonnenuntergang zum Himmel hinauf, so daß ein Jeder, selbst ein Ungeweihter, das dadurch Vorbedeutete voraussehen konnte. Die Volkstribunen nämlich verbanden den Consul Antonius, einen ihnen an Charakter ganz ähnlichen Mann, mit sich. Der Eine suchte die Söhne der von Sulla Verbannten zu obrigkeitlichen Aemtern zu befördern, der Andere gab dem P. Pätus und Cornelius Sulla, die der Bestechung überführt worden waren, die Erlaubniß, wiederum Senator zu werden, und sich um Aemter zu bewerben. Der Eine schlug Schuldenvertilgung, der Andere Ländervertheilung in Italien und in den unterworfenen Provinzen vor. Dies wurde jedoch von Cicero und von den andern ihm gleichgesinnten Män-

28) D. h. von der linken nach der rechten Seite.

nern vorher entdeckt, und ehe es eine That zur Folge hatte, unterdrückt.

26. T. Labienus erregte aber dadurch, daß er den C. Rabirius der Ermordung des Saturninus anklagte, die größten Unruhen. Saturninus war nämlich vor sechs und dreißig Jahren [29]) umgekommen, und was das feindselige Verfahren gegen ihn betrifft, so hatten die Consuln vom Senat Befehl dazu erhalten. Daher wurde der Senat durch dieses Gericht machtlos in seinen Beschlüssen, und aus diesem Grunde kam die ganze Ordnung des Staats in Verwirrung. Denn Rabirius gestand die Ermordung nicht ein, sondern läugnete. Die Volkstribunen suchten aber die Macht und das Ansehen des Senats ganz aufzuheben, und nahmen Maßregeln, um sich die Freiheit zu verschaffen, Alles zu thun, was sie wollten. Denn dadurch, daß man Senatsbeschlüsse, und was sich vor so vielen Jahren zugetragen hatte, zur Rechenschaft zog, gab man denen, die etwas Aehnliches im Sinne hatten, Straflosigkeit, oder schränkte ihre Bestrafung ein. Der Senat hielt es überhaupt für empörend, daß ein Senator, ein Mann in vorgerücktem Alter, ohne Unrecht gethan zu haben, umkommen solle, aber ward noch unwilliger darüber, daß das Haupt des Staats verläumdet, und die Macht den Schlechtesten übertragen werde.

27. Nun begannen tumultuarische Bemühungen und Streitigkeiten von beiden Seiten, zuerst über das Gericht, dessen Ansetzung die Einen verwarfen, die Andern als gerecht verlangten; — dann, als die letztere Partei durch Cäsar und einige Andere ihren Willen durchsetzte, über die Art der Klage. Seine Richter, unter denen er selbst [30]) mit L. Cäsar war, (denn Rabirius ward nicht wegen ei-

29) Im Jahr der Stadt 654. Vergl. oben S. 95. mit Appian. Civ. lib. I, cap. 32—34. tom. II, pag. 46. sq. ed. Schweigh.

30) C. Julius Cäsar.

nes einfachen Verbrechens, sondern wegen der sogenannten Perduellio [31]) gerichtet) verurtheilten ihn, obgleich sie nicht vom Volke, nach den Einrichtungen der Vorfahren, sondern unerlaubterweise vom Prätor gewählt waren. Rabirius appellirte, wäre aber auf jeden Fall auch vom Volke verdammt worden, wenn es nicht Metellus Celer, damals Augur und Prätor, verhindert hätte. Denn da er das Volk weder überreden, noch überzeugen konnte, das Gericht sei gegen die Gesetze gehalten worden, so eilte er vor der Abfassung eines Beschlusses auf den Janiculum, und zog die Kriegsfahne weg. Deswegen durfte das Volk Nichts mehr entscheiden.

28. Mit dieser Fahne aber verhält es sich folgendermaßen. Weil vor Alters viele Feinde in der Nähe der Stadt wohnten, und die Römer fürchteten, es möchten einmal einige derselben, während sie in Centurien Volksversammlung hielten, die Stadt angreifen, und Janiculum besetzen, so beschlossen sie, nicht Alle zugleich zu stimmen, sondern immer einige Bewaffnete abwechselnd jenen Ort bewachen zu lassen. Sie hielten ihn auch, solange die Volksversammlung dauerte, mit einer Wache besetzt; wenn aber diese aufgelöst werden sollte, wurde die Fahne weggenommen, und die Wächter entfernten sich. Denn wenn dieser Ort nicht bewacht war, so durfte Nichts mehr verhandelt werden. Dies fand jedoch bloß bei den Centurialversammlungen Statt, weil sie außerhalb der Mauer gehalten wurden, [32]) und Alle, welche die Waf-

31) Perduellio, wofür Dio im Griechischen kein ganz entsprechendes Wort gefunden zu haben scheint, wird besonders von der Ermordung einer obrigkeitlichen Person gebraucht. Saturninus war aber während seines Tribunats in den Ehrenzeichen seiner Würde erschlagen worden.

32) Auf dem Marsfelde. Daher nennen die Römer das Hinausgehen in diese Versammlung educere exercitum.

sen führten, in denselben erscheinen mußten. Es geschieht auch noch jetzt der Form wegen. Auf diese Weise ward also damals nach Herabnahme der Fahne die Volksversammlung aufgelößt, und Rabirius gerettet. Labienus hätte freilich noch einmal ein Gericht halten lassen können, jedoch that er es nicht.

29. Catilina [33]) aber kam auf folgende Weise und aus folgenden Ursachen ums Leben. Da er sich auch in diesem Jahre wieder [34]) um das Consulat bewarb, und Alles, was möglich war, anwandte, um gewählt zu werden, so beschloß der Senat, besonders auf Cicero's Betreiben, den auf die Bestechung gesetzten Strafen noch eine Verbannung von zehn Jahren hinzuzufügen. Catilina glaubte, dieser Beschluß (wie es auch wirklich der Fall war) sei seinetwegen gemacht worden, und nahm sich daher vor, mit einer darauf vorbereiteten Mannschaft den Cicero und einige andere der Vornehmsten bei den Wahlen selbst zu ermorden, um sich sogleich zum Consul ernennen zu lassen. Er konnte jedoch seinen Vorsatz nicht ausführen. Denn Cicero, von diesem Anschlage im Voraus benachrichtigt, machte den Senat damit bekannt, und klagte den Catilina heftig an. Weil er aber die Senatoren nicht überreden konnte, das, was er verlangte, zu beschließen, (denn man hielt seine Nachrichten für unzuverlässig, und argwöhnte, seine Feindschaft gegen jene Männer verleite ihn zu verläumderischen Anklagen) so fürchtete er sich, weil er den Catilina noch mehr gereizt. Er wagte nicht, wie er gewohnt war, allein in die Volks-

---

33) S. oben Kap. 10.

34) Zum drittenmal. Das erstemal vor drei Jahren (B. 36, Kap. 27) war er wegen der Anklage von Gelderpressungen übergangen worden, das zweitemal hatten die gutgesinnten Bürger ihm den Cicero vorgezogen. S. Sallust. Kap. 18 und 24.

versammlung zu kommen, sondern brachte seine Freunde mit sich, zur Vertheidigung gerüstet, wenn eine Gefahr vorfallen sollte, und trug selbst zu seiner eignen Sicherheit und um den Catilina und seine Spießgesellen verhaßt zu machen, einen Panzer unter dem Kleide, und ließ ihn absichtlich hervorschimmern. Deshalb also, und weil sich überhaupt das Gerücht verbreitet hatte, daß man ihm nach dem Leben trachte, gerieth das Volk in heftigen Unwillen, und aus Furcht davor verhielten sich die Mitverschwornen des Catilina ruhig.

30. Nachdem auf diese Weise andre Consuln gewählt worden, rottete Catilina nicht mehr heimlich, auch nicht mehr gegen Cicero und dessen Anhänger allein, sondern gegen das gemeine Wesen überhaupt eine Verschwörung zusammen. In Rom selbst brachte er die Schlechtesten und Neuerungssüchtigsten, und von den Bundsgenossen nicht Wenige durch das Versprechen der Schuldentilgung und Ländereivertheilung, so wie durch andere Dinge, mit welchen er sie am meisten anlocken zu können hoffte, zusammen. Die Ersten und Mächtigsten derselben, unter denen außer andern auch der Consul Antonius war, verleitete er zur Verpflichtung durch unerlaubte Eide. Er ließ nämlich einen Knaben schlachten, und über seinen Eingeweiden den Eid schwören; dann aß er sie mit den Uebrigen auf.[35] Es unterstützten hauptsächlich seine Unternehmung in Rom der Consul und P. Lentulus, der nach seinem Consulate[36] aus dem Senate gestoßen worden war, und jetzt die Prätur bekleidete, um die Se-

35) Sallust (Catil. cap. 22) erzählt, aber nur als ein Gerücht, die Verschwornen hätten Wein mit Menschenblut vermischt aus einer gemeinschaftlichen Schale getrunken, um ihren Bund desto feierlicher zu machen.

36) Im Jahr der Stadt 683 mit Cn. Aufidius Orestes.

natorenwürde wieder zu erhalten, — die in Fäsulä aber, wo sich seine Anhänger sammelten, C. Manlius, ein im Kriege sehr erfahrener (denn er hatte als Centurio unter Sulla gedient) und sehr verschwenderischer Mann. Nachdem er daher Alles, was er sich damals erworben hatte, obgleich es nicht gering war, auf eine schlechte Weise durchgebracht, war er nach andern Thaten ähnlicher Art begierig.

31. Während sie also diese Anstalten trafen, erhielt Cicero zuerst von den Vorfällen in der Stadt durch einige Briefe Nachricht, deren Verfasser sich zwar nicht nannte, die aber an Crassus und einige andre Vornehmen gerichtet waren, und auf diese ward der Beschluß gefaßt, es sei eine Empörung, und man solle gegen die Urheber derselben eine Untersuchung anstellen. Sodann erhielt er Nachricht von den Bewegungen in Etrurien. Man übertrug daher, wie gewöhnlich in solchen Fällen, den Consuln die Beschützung der Stadt und des ganzen Staates. Denn diesem Beschlüsse wurden die Worte hinzugefügt: die Consuln sollten dafür sorgen, daß der Staat keinen Schaden erleide.[37]) Nachdem dies geschehen und an vielen Orten eine Wache aufgestellt war, wagten die Verschwornen in der Stadt, keine Neuerungen mehr anzufangen, so daß man den Cicero der Verläumdung beschuldigte. Die aus Etrurien einlaufenden Nachrichten aber, verschafften seiner Beschuldigung Glauben, und zogen dem Catilina die Anklage wegen Gewaltthätigkeit zu.

---

37) Dies ist die bekannte Formel, — darent operam Consules, ne quid respublica detrimenti caperet, — welche die Consuln ermächtigte, ein Heer auszurüsten, Krieg zu führen, Bundsgenossen und Bürger auf alle Weise zu strafen, zu Hause und im Felde den Oberbefehl zu führen, Dinge, die der Consul sonst nicht ohne ausdrücklichen Befehl des Volks übernehmen durfte. Sallust. Kap. 29.

32. Dieser unterwarf sich Anfangs der Klage sehr bereitwillig, und als ob er das beste Gewissen hätte, machte sich zu seiner Rechtfertigung bereit, und bot sich, um nicht entfliehen zu können, dem Cicero selbst zur Bewachung an. Da ihn aber Cicero abwies, nahm er freiwillig seinen Aufenthalt bei dem Prätor Metellus,[38] um so wenig als möglich in den Verdacht von Neuerungen zu kommen, bis er durch seine in der Stadt befindlichen Mitverschwornen mehr Stärke gewinne. Als ihm aber Nichts nach Wunsch ging, weil sich Antonius aus Furcht zurückzog, und Lentulus durchaus kein thätiger Mann war, sagte er ihnen an, sich bei Nacht in einem gewissen Hause zu versammeln. Unbemerkt von Metellus kam er zu ihnen, und schalt sie über ihren Mangel an Muth und über ihre Feigheit. Dann hielt er ihnen vor, was sie nach Entdeckung ihres Unternehmens erleiden, und nach der glücklichen Ausführung gewinnen würden, und ermuthigte und reizte sie so, daß zwei [39]) versprachen, bei Tages Anbruch in das Haus Cicero's zu gehen, und ihn daselbst zu ermorden.

33. Als aber auch dies verrathen wurde, (denn bei seinem großen Ansehen fand Cicero, der durch seine gerichtlichen Vertheidigungsreden Viele theils für sich ein-

---

38) Nach Cicero in der ersten Rede gegen Catilina, Kap. 8. begab er sich zuerst zum M. Lepidus, von diesem abgewiesen zu Cicero. Da ihn aber Cicero mit der Antwort entließ, er könne nicht sicher mit ihm in derselben Stadt, geschweige denn in demselben Hause leben, ging er zum Prätor Metellus, und auch von diesem nicht aufgenommen, zu seinem Freunde M. Marcellus.

39) Die Namen dieser Beiden werden verschieden angegeben. Cicero nennt beide Ritter, und in der Rede für den Sulla Kap. 6. nennt er den einen C. Cornelius. Zu diesem fügt noch Sallust, Kap. 28. den Senator L. Vargentejus hinzu.

genommen, theils in Furcht gesetzt hatte, nicht Wenige, die ihm solche Dinge hinterbrachten) — da beschloß der Senat, Catilina solle sich aus der Stadt entfernen. Dieser verließ sie gern unter diesem Vorwande, und nach seiner Ankunft in Fäsulä unternahm er den Krieg offen, führte den Namen und trug die Kleidung der Consuln, und übte die schon zuvor von Manlius gesammelten Truppen ein. Unterdessen zog er noch Mehrere, zuerst Freie, dann aber auch Sclaven an sich, weshalb ihn die Römer der Gewaltthätigkeit verdammten, und den Antonius, ohne seine Theilnahme an der Verschwörung zu wissen, gegen ihn abschickten. Sie selbst veränderten die Kleidung. [40]) Wegen dieser Sache blieb auch Cicero an Ort und Stelle zurück. Er hatte zwar durch das Loos Macedonien zur Provinz erhalten; er ging jedoch weder in diese, (denn er trat sie aus Eifer für die Gerichte seinen Amtsgenossen ab) noch in das nahe Gallien, das er wegen der gegenwärtigen Umstände für jenes angenommen hatte, sondern sorgte für die Sicherheit der Stadt, und schickte den Metellus nach Gallien, damit es Catilina nicht besetzen möchte.

34. Und wahrlich zur günstigen Stunde für die Römer blieb er zurück. Denn Lentulus hatte Anstalten gemacht, die Stadt an einigen Orten in Brand zu stecken, und Mordthaten zu vollbringen, in Verbindung mit den andern Verschwornen, und mit den Allobrogern, deren anwesende Gesandtschaft er zur Theilnahme an seiner Unternehmung zu bereden suchte. [41]) — — [Die Allobro-

40) Vestes mutare ist der Ausdruck für diese bei den Römern übliche Sitte, in einem großen den Staat bedrohenden Unglück Trauerkleider anzulegen, d. h. bei dem Senat, die Senatorentracht mit dem Ritterkleide zu vertauschen.

41) Die eingeklammerte Stelle ist nach Sallust (de conj.

gischen Gesandten waren ungewiß, welchen Entschluß si fassen sollten, und theilten endlich dem Patron ihres Staates, Q. Fabius Sanga, Alles mit, was sie von dem Plane der Verschwornen erfahren hatten. Von diesem erfuhr Cicero den Anschlag, und befahl den Gesandten, Eifer für die Verschwörung zu erheucheln, um sowohl die Namen als Plane der Verschwornen auszukundschaften. Die Allobroger gehorchten, schlichen sich in das Vertrauen der Verschwornen ein, und wurden zuletzt in Begleitung eines gewissen Volturcius mit Briefen von Lentulus und den andern Häuptern der Verschwörung an Catilina abgeschickt. Cicero, von allem durch die Gesandten selbst unterrichtet; ließ eine Brücke, über die sie gehen mußten, besetzen,] und nachdem er die Abgeschickten mit ihren Briefschaften ergriffen, führte er sie vor den Senat, versprach ihnen vollkommne Verzeihung, und brachte so die Verschwörung ans Licht. Darauf wurde Lentulus vom Senate zur Niederlegung der Prätur gezwungen, mit den Uebrigen, die man verhaftet hatte, ins Gefängniß gesetzt, und die Andern aufgesucht. Dies gefiel auch eben so sehr dem Volke, besonders als während einer Rede, die Cicero darüber an dieses hielt, das Bild des Jupiter gerade zur Zeit der Versammlung auf dem Capitolium aufgestellt, und nach der Anweisung der Wahrsager gegen Sonnenaufgang auf den Markt hin gerichtet wurde. Denn da diese vorausgesagt, durch den Fall der Bildsäule werde eine Verschwörung ans Tageslicht gebracht werden, und ihre Aufstellung gerade mit dem Augenblick, wo die Verschwornen auf der That ertappt worden waren, zusammenfiel, so pries das Volk

Catil. cap. 40 sqq.) zur Ergänzung der bei Dio vorhandenen Lücke eingeschoben.

die Gottheit, und wurde gegen die Angeklagten noch mehr aufgebracht.

35. Es verbreitete sich zwar ein Gerücht, daß auch Crassus zu ihnen gehöre,[42]) und Einer der Gefangnen gab ihn auch an, aber nur Wenige glaubten es. Denn die Einen wollten überhaupt nicht einmal einen solchen Verdacht gegen ihn in sich aufkommen lassen, die Andern aber vermutheten, es sei dies eine Erdichtung der Schuldigen, um dadurch an ihm, einem Manne von so großem Einfluß, einen Rückhalt zu finden. Wenn es auch Einigen glaublich scheinen mochte, so hielten sie doch nicht dafür, Einen ihrer ersten Männer ins Verderben, und den Staat in noch größere Verwirrung zu stürzen. Daher verlor sich dieses Gerücht ganz. Als aber Viele, sowohl Sclaven als Freie, theils aus Furcht, theils aus Mitleiden mit Lentulus und den Andern Anstalt machten, Alle diese gewaltsam dem Tode zu entreißen, so besetzte Cicero, zum Voraus davon benachrichtigt, das Capitolium und den Markt des Nachts mit einer Wache. Durch die Gottheit selbst bei Tagesanbruch zu einer guten Hoffnung erhoben, weil bei den Opfern, die die Vestalischen Jungfrauen in seinem Hause für des Volkes Wohl anstellten,[43]) das Feuer höher als gewöhnlich loderte, befahl er dem Volke, den Prätoren zu schwören, und sich einschreiben zu lassen, wenn man etwa Soldaten nöthig hätte. Er selbst versammelte unterdessen den Senat,

---

42) Vergl. Sallust, Kap. 48. den hier Dio vor Augen hat. Uebrigens versichert Sallust, er habe den Crassus sagen hören, diese Beschimpfung sei ihm von Cicero angethan worden.

43) Jährlich wurden im Hause des Consuls oder Prätors von seiner Gemahlin oder Mutter im Beiseyn der Vestalischen Jungfrauen der guten Göttin (bonae Deae) geheime Opfer zum Wohle des Volks gebracht. Plut. vit. Ciceron. cap. 19 und 20.

setzte ihn in Verwirrung und Schrecken, und suchte ihn zu überreden, die Gefangenen zum Tode zu verurtheilen.

36. Sie waren jedoch in ihren Meinungen getheilt, und hätten sie beinahe losgesprochen. Denn Cäsar gab, nachdem Alle vor ihm für ihren Tod gestimmt hatten, seine Meinung, sie in Fesseln zu legen, und sie in verschiedne Städte zu vertheilen, ihrer Güter beraubt, und unter der Bedingung, daß Niemand mehr ihre Verzeihung in Vorschlag bringen, und im Fall Einer entliefe, man die Stadt, aus der er entflohen sei, für feindlich halten solle. [44]) Alle, die nach Cäsar ihre Meinung gaben, bis auf Cato, und selbst Einige von den Frühern stimmten diesem Vorschlage bei; aber als Cato sie sowohl selbst zum Tode verdammte, als auch alle Uebrigen bewog, eben so zu stimmen, wie er, da wurden sie nach der überwiegenden Meinung bestraft, und ihrethalben Opfer und ein Festtag beschlossen, was noch nie bei einer solchen Gelegenheit geschehen war. Darauf suchte man die Uebrigen, welche angegeben worden waren, auf, und zog Einige, die sich der Absicht, der Verschwörung beizutreten, verdächtig gemacht, zur Rechenschaft. Alles dies besorgten die Consuln; den Senator A. Fulvius aber tödtete sein Vater selbst, [45]) ohne jedoch, wenigstens nach der Ansicht von Einigen, der Einzige zu seyn,

44) Sallust hat die Reden Cäsars und Cato's aufbewahrt, Kap. 51 und 52. Die Meinung Cäsars heißt daselbst: — — ita censeo, publicandas eorum pecunias, ipsos in vinculis habendos per municipia, quae maxime opibus valent: nec quis de iis postea ad senatum referat, neve cum populo agat; qui aliter fecerit, senatum existimare, eum contra Rempublicam et salutem omnium facturum.

45) Nach Sallust Kap. 39. war der Vater Senator, und ließ seinen Sohn, der schon auf dem Wege zu Catilina war, zurückbringen und tödten.

der dies als Privatmann that. Denn viele Andere, nicht allein Consuln, sondern auch Privatleute, haben ihre Söhne umgebracht.

37. Außer diesen Begebenheiten wurde auch damals auf Labienus Vorschlag und durch Cäsars Beförderung die Wahl der Priester gegen das Gesetz Sulla's mit Erneuerung des Gesetzes von Domitius [46]) wiederum ans Volk gebracht. Denn nach dem Tode des Metellus Pius strebte Cäsar, obgleich er noch ein junger Mann war, und die Prätur noch nicht verwaltet hatte, nach dessen Oberpriesterthum, und setzte seine Hoffnung auf die Menge, unter Anderem auch deswegen, weil er den Labienus gegen Rabirius unterstützt, und nicht zum Tode des Lentulus gestimmt hatte. Er setzte dies auch durch, und wurde zum Pontifex Maximus gewählt, ungeachtet sich viele Andre, und besonders Catulus um diese Ehrenstelle bewarben. Denn er machte sich Nichts daraus, jedem, selbst dem Niedrigsten zu dienen und zu schmeicheln, und unterließ weder eine Rede noch eine That, um das zu erlangen, wonach er strebte. Auch lag ihm Nichts an der augenblicklichen Erniedrigung im Vergleich mit der daraus entstehenden künftigen Macht, sondern denen, unter welchen er nach dem Vorrang strebte, unterwarf er sich, als ob sie ihm überlegen wären.

38. Aus diesen Ursachen war die Menge dem Cäsar günstig. Gegen Cicero aber wegen der Hinrichtung

---

46) In ältern Zeiten ward der Pontifex Maximus von dem Collegium der übrigen Pontifices gewählt, bis Cn. Domitius Ahenobarbus im J. d. Stadt 650 oder 104 vor Chr. die Wahl dem in Tribus versammelten Volke übergab. Sulla, der überhaupt die Rechte des Volks einschränkte, nahm ihm auch die Wahl der Oberpriester, im J. d. Stadt. 670 oder 84 vor Chr., und brachte sie wieder an das Priestercollegium.

ihrer Mitbürger aufgebracht, zeigten sie unter andern auch ihren Haß dadurch, daß sie ihm am letzten Tage seines Consulats, wo er sich rechtfertigen, und Alles, was er während seiner Amtsführung gethan hatte, aufzählen wollte, (denn er hörte sich nicht allein sehr gern von Andern loben, sondern rühmte sich auch selbst) Stillschweigen auferlegten, und ihm, außer seinem Eide 47) Nichts zu sprechen erlaubten, wobei sie besonders der Volkstribun Metellus Nepos unterstützte. Jedoch fügte Cicero, um seine Gegner zu kränken, dem Eide hinzu, er habe den Staat gerettet, wodurch er sich noch mehr verhaßt machte.

39. Catilina aber kam sogleich im Anfange des folgenden Jahres (J. d. St. 692), wo Junius Silanus und L. Licinius das Consulat verwalteten, ums Leben. Bisher hatte er, obgleich an der Spitze von keiner unbedeutenden Macht, die Unternehmung des Lentulus abgewartet, und gezaudert, in der Hoffnung, daß wenn erst Cicero und sein Anhang ermordet sei, er um so leichter das Uebrige ausführen könne. Als er aber den Tod des Lentulus erfuhr, und viele seiner Anhänger deshalb von sich abfallen sah, als ferner Antonius und Metellus Celer bei Fäsulä gelagert ihn nicht vorrücken ließen, ward er zum Kampfe gezwungen, und wandte sich (denn seine Gegner standen in zwei verschiedenen Lagern) gegen Antonius, obgleich dieser mehr Ansehen und eine größere Kriegsmacht, als Metellus, hatte. Die Ursache davon war seine Hoffnung, Antonius werde wegen seines Antheils an der Verschwörung absichtlich nicht mit gehöriger Tapferkeit fechten. Dies vermuthete Antonius,

47) Bei Niederlegung seines Amts mußte der Consul schwören, daß er bei allen seinen Thaten das Wohl des Staats im Auge gehabt habe. Vergl. Plut. Cicer. cap. 23.

und weil er für den geschwächten Catilina kein Wohlwollen mehr hatte, (denn die Meisten schließen nach der Macht Anderer und nach ihrem eignen Vortheil Feindschaft und Freundschaft) und außerdem fürchtete, wenn Catilina ihn mit seinem Heere muthig streiten sähe, so möchte er ihm Vorwürfe machen, und Geheimnisse ans Licht bringen, schützte er eine Krankheit vor, und überließ dem M. Petrejus die Schlacht.

40. Dieser ließ sich also mit den Feinden in ein Treffen ein, und erschlug den Catilina nebst dreitausend Andern nach dem muthigsten Widerstande nicht ohne Verlust. Denn Keiner von ihnen floh, sondern Alle blieben auf dem Platze. Daher beklagten die Sieger selbst um des Staats willen, daß sie so viele tapfere Männer, wenn gleich mit Recht, doch immer Bürger und Bundsgenossen, erschlagen hätten. Antonius schickte den Kopf des Catilina in die Stadt, damit sie sich von seinem Tode überzeugten, und alle Furcht fahren ließen, und erhielt selbst den Beinamen Imperator, obgleich die Zahl der Gefallenen geringer, als die nach den Gesetzen erforderliche war. [48]) Man beschloß ein Opferfest, und legte, als sei man von aller Gefahr befreit, die Trauerkleider wieder ab.

41. Die Bundsgenossen, die an den Unternehmungen Catilina's Theil gehabt, und jetzt noch übrig waren, verhielten sich nicht ruhig, sondern waren aus Furcht vor Bestrafung in unruhiger Bewegung. Die gegen die Einzelnen abgeschickten Prätoren überraschten sie auf gewisse Weise zerstreut, und bestraften sie; Andre aber, die ver-

48) Eigentlich mußte die Zahl der Gefallenen über sechstausend seyn, wenn der siegreiche Feldherr den Namen Imperator erhielt. Doch überschritt man oft diese Einrichtung, wie Cicero (Philipp. XIV, cap. 5.) bezeugt.

borgen geblieben waren) wurden durch die Anzeige des Ritters L. Vettius, ehmals ein Mitglied der Verschwörung, und jetzt, um der Strafe zu entgehen, ihr Verräther, überwiesen und hingerichtet. Dies that er so lange, bis er, nach Angabe von Einigen, deren Namen er auf ein Täfelchen geschrieben hatte, später noch mehrere Andere hinzufügen wollte. Weil nämlich die Senatoren argwöhnten, er gehe dabei nicht auf gerechte Weise zu Werke, so gaben sie ihm das Täfelchen nicht zurück, damit er nicht auch Einige ausstreichen könne, sondern befahlen ihm die mündlich zu nennen, welche er übergangen zu haben vorgab. Auf diese Art zeigte er aus Scham und Furcht nicht mehr Viele an. Da aber wegen der Ungewißheit über die Angegebenen sowohl in der Stadt, als bei den Bundsgenossen Unruhe herrschte, und Einige ihretwegen ohne Grund in Furcht waren, Andre aber gegen Mehrere einen ungerechten Verdacht hegten, so beschloß der Senat, ihre Namen öffentlich bekannt zu machen. Dadurch wurden die Unschuldigen beruhigt, und die Angeklagten vor Gericht gestellt. Ein Theil von ihnen wurde gegenwärtig, ein Theil abwesend verdammt.

42. So war die Unternehmung, und so das Ende Catilina's. Er erlangte durch den Ruhm von Cicero und die gegen ihn gehaltenen Reden einen größern Namen, als seine Thaten verdienten. [49]) Cicero wäre aber

---

49) Dieses Urtheil ist schief, und scheint mir von ungerechtem Vorurtheil gegen Cicero dem Dio eingegeben zu seyn. Die Unternehmung des Catilina war gewiß so gefährlich, daß ohne Cicero's Wachsamkeit und vieler Gutgesinnten Mitwirkung dem Staate eine vielleicht höchst verderbliche Revolution bevorstand. Man bedenke — Catilina selbst ein verwegner Mann, der Consul, ein Prätor, die ganze verdorbene Jugend Roms mit ihm im Bunde, die Veteranen Sulla's nach neuen Dingen begierig — ob nicht

beinahe auf der Stelle wegen der Hinrichtung des Lentulus und der übrigen Gefangenen vor Gericht gestellt worden. Diese Anklage ging jedoch nur den Worten nach gegen ihn, in der That aber war sie gegen den Senat gerichtet. Denn es sei den Senatoren nicht erlaubt ohne das Volk einen Bürger zum Tode zu verdammen, — so wurden sie beim Volke besonders von Metellus Nepos verschrieen. Doch geschah dem Cicero damals Nichts. Denn weil der Senat Allen, die in dieser Sache eine Rolle gespielt hatten, Strafloſigkeit zusicherte, und außerdem hinzusetzte, wer noch einmal einen derselben zur Rechenschaft zu ziehen wage, solle für einen Uebelgesinnten und Feind des Staats gehalten werden, so gerieth Nepos in Furcht, und stellte seine unruhigen Unternehmungen ein.

43. Darin behielt also der Senat die Oberhand, und auch darin, daß er den Nepos hinderte, seinen Vorschlag, man solle Pompejus mit dem Heere (denn er war noch in Asien) kommen lassen, unter dem Vorwande, den gegenwärtigen Zustand des Staats einzurichten, eigentlich aber, weil er durch ihn, als einen dem Volke günstigen Mann, seine unruhigen Plane durchzusetzen hoffte, gültig zu machen. Anfangs widersprachen nämlich die Volkstribunen Cato und Q. Minucius dem Vorschlage, und hielten den Schreiber ab, ihn vorzulesen, und als Nepos die Schrift nahm, um sie selbst vorzulesen, rissen sie ihm dieselbe aus der Hand, und als er dessenungeachtet es mündlich vortragen wollte, hielten sie ihm den Mund zu. Als es aber darauf, während Andere jeder von beiden

---

diese und mehrere andre Umstände diese Verschwörung zu einer höchst gefährlichen machten, und Cicero mit großem Rechte sich Retter des Staats nennen konnte. Um übrigens die Verdorbenheit der Röm. Sitten zu zeigen, hat Sallust die Verschwörung Catilina's zum Gegenstand seiner Darstellung gewählt.

Parteien zu Hilfe eilten, zu einem Kampfe mit Prügeln, Steinen und sogar Schwertern kam, versammelten sich die Senatoren noch an demselben Tage in der Curie, veränderten die Kleidung, und übertrugen den Consuln die Beschützung der Stadt vor allem Schaden. Aus Furcht zog sich daher Nepos aus der Mitte zurück, und nachdem er eine Klage gegen den Senat öffentlich aufgestellt hatte, entfernte er sich zu Pompejus, obgleich er keine einzige Nacht aus der Stadt abwesend seyn durfte.

44. Nach diesem Vorfalle unternahm selbst Cäsar, der damals Prätor war, keine Neuerungen mehr. Er betrieb nämlich, daß der Name des Catulus vom Tempel des Capitolinischen Jupiter herabgenommen, (denn er klagte ihn des Unterschleifs an, und verlangte Rechenschaft von den aufgewandten Geldern) dem Pompejus aber die Vollendung des Baues übertragen werde.[50]) Denn es war, wie sich bei einem so großen Werke erwarten läßt, Manches nur halb fertig, oder zum wenigsten gab Cäsar dies vor, da-

---

50) Die Geschichte des Capitoliums ist nach Tacitus hist. lib. III, cap. 72. kurz folgende: „Gelobt hatte ihn der König Tarquinius Priscus im Kriege mit den Sabinern, und die Grundlagen gelegt, mehr nach der Hoffnung zukünftiger Größe, als nach dem damals noch mäßigen Zustand des Röm. Volks; dann hatte Servius Tullius mit Unterstützung der Bundsgenossen, endlich Tarquinius Superbus nach der Eroberung von Suessa Pometia mit der feindlichen Beute ihn ausgebaut. Der Ruhm der Vollendung des Werks war der Freiheit vorbehalten; nach Vertreibung der Könige weihte ihn Horatius Pulvillus in seinem zweiten Consulate. (S. Bruchst. Nr. 7.) Auf denselben Grundlagen ward er wieder aufgebaut, als er nach Verlauf von 415 Jahren unter dem Consulate des L. Scipio und C. Norbanus abgebrannt war. Die Besorgung übernahm Sulla nach erfochtenem Siege, weihte ihn jedoch nicht; dies allein ward seinem Glücke versagt. Der Name des Lutatius Catulus blieb unter so vielen Werken der Cäsaren bis auf Vitellius," (wo das Capitolium bekanntlich in Flammen aufging).

mit Pompejus den Ruhm der Vollendung erhalte, und seinen Namen an die Stelle des Catulus setze. Jedoch wollte er demselben nicht so weit zu Gefallen handeln, daß er seinetwegen gegen sich einen ähnlichen Beschluß, wie gegen Nepos, abfassen ließ. Er that dies nicht einmal des Pompejus wegen, sondern um dadurch die Menge für sich zu gewinnen, obgleich Alle den Pompejus (denn man wußte noch nicht, daß er das Heer entlassen werde) so fürchteten, daß sie wegen seines Legaten M. Piso, den er zur Bewerbung um das Consulat vorausschickte, die Wahlen aufschoben, und ihn nach seiner Ankunft sogleich einstimmig wählten. Denn er hatte ihn nicht bloß seinen Freunden, sondern auch seinen Feinden empfohlen.

45. Unterdessen hatte P. Clodius Cäsars Gemahlin in ihrem Hause und während der Verrichtung der Opfer, welche die Vestalischen Jungfrauen bei den Consuln und Prätoren zu feiern pflegen, und die nach den Einrichtungen der Vorfahren jedem Manne unzugänglich [51]) sind, geschändet. Cäsar verklagte ihn zwar nicht, (denn er wußte, daß er wegen seines Anhangs nicht verurtheilt werden würde) aber er verstieß seine Gemahlin, indem er sagte, obgleich er dem Gerüchte nicht glaube, könne er doch nicht mehr mit ihr zusammenleben, weil sie sich einmal den Verdacht des Ehebruchs zugezogen. Denn das keusche Weib dürfe nicht allein sich kein Vergehen zu Schulden kommen lassen, sondern nicht einmal in einen schimpflichen Verdacht fallen. Außer diesen Begebenheiten, wurde auch die steinerne Brücke, welche auf die in der Tiber befindliche kleine Insel führt, damals erbaut, und die Fabricische genannt.

---

51) ἄγνωστα nach Reimar, für ἁγνῶς τὰ —

46. Im folgenden Jahre (J. d. St. 693), unter Piso's und M. Messala's Consulate, zogen die Vornehmen den Clodius aus einem längst genährten Hasse und zugleich zur Sühnung der von ihm begangenen Entweihung, weil die Oberpriester jene Opfer, als entheiligt, zu erneuern befahlen, vor Gericht, verklagten ihn, ungeachtet Cäsar schwieg, des Ehebruchs, ferner der Unruhestiftung bei Nisibis, [52]) und außerdem des unerlaubten Umgangs mit seiner Schwester. Er ward aber freigesprochen, obgleich seine Richter, um sich gegen Gewaltthätigkeiten von dem Angeklagten zu sichern, von dem Senate eine Wache erbeten und erhalten hatten. Deshalb sagte auch Catulus im Spotte, sie hätten eine Wache begehrt, nicht um den Clodius sicher verurtheilen, sondern um das Geld, womit sie bestochen worden, schützen zu können. Catulus, der so deutlich, als je ein Anderer, gezeigt hatte, daß er das Wohl des Staats Allem vorziehe, starb nicht lange nachher. [53]) In diesem Jahre trugen die Censoren Alle, die obrigkeitliche Aemter bekleidet hatten, selbst über die bestimmte Zahl [54]), in den Senat ein, und das Volk, welches bis auf diese Zeit den Gladiatorenkämpfen ohne Unterbrechung zugesehen, stand während der Handlung auf, und nahm ein Frühstück ein. Diese Sitte besteht von dieser Zeit an auch noch jetzt, so oft der Kaiser Lustgefechte gibt. In der Stadt fiel also dies auf die angegebene Weise vor.

---

52) S. oben B. 35, Kap. 13.

53) Cicero für den Sextius, Kap. 47. gibt ihm ein rühmliches Zeugniß. Er nennt ihn „einen Mann, den weder der Sturm der Gefahr, noch das Schmeichellüftchen der Ehre jemals durch Hoffnung oder Furcht von seiner Bahn abbringen konnte.“

54) Dies war vierhundert, die jedoch manchmal nicht ganz voll, oft aber zahlreicher war.

47. Als die Allobroger das Narbonensische Gallien verheerten, schickte der Vorsteher dieser Provinz, C. Pomptinus, seine Unterbefehlshaber gegen die Feinde aus. Er selbst beobachtete von einem bequemen Orte aus Alles, was vorging, um wie es die Umstände und der jedesmalige Vortheil erforderte, ihnen Rath und Beistand geben zu können. Manlius Lentinus zog gegen die Stadt Ventia zu Felde, und setzte ihre Bewohner so in Schrecken, daß die Meisten davon liefen, und die Uebrigen durch Gesandte um Frieden baten. Als aber unterdessen die Landbewohner der Stadt zu Hilfe eilten, und plötzlich eindrangen, ward er zwar von der Stadt zurückgetrieben, verheerte aber das Land ohne Furcht, bis Catugnatus, der Anführer des ganzen Volks, mit einigen Andern von den Anwohnern der Isara zu ihrem Beistande kam. Denn da wagte Lentinus nicht wegen der Menge ihrer Fahrzeuge ihnen den Uebergang zu wehren, damit sie nicht, wenn sie ihn mit seinem Heere in Schlachtordnung sähen, sich auch vereinigten. Da aber die Gegend jenseits des Flusses hart am Ufer waldig war, legte er daselbst einen Hinterhalt, und wenn sie durchzogen, fing er sie auf und machte sie nieder. Als er aber einigen Flüchtigen nachsetzte, traf er auf den Catugnatus selbst, und wäre mit seiner ganzen Mannschaft verloren gewesen, hätte nicht ein plötzlich hereinbrechender Sturm die Barbaren an der Verfolgung gehindert.

48. Nachher, als Catugnatus in eine entfernte Gegend gezogen war, durchstreifte er das Land von neuem, und eroberte die Festung, bei der er unglücklich gewesen war. L. Marius und Servius Galba aber gingen über die Rhone, und nach Verwüstung des Allobrogischen Gebiets kamen sie zuletzt bis zur Stadt Solonium. Sie eroberten zwar einen über derselben gelegnen festen Punkt, besiegten ihre Gegner in einem Treffen, und verbrannten

auch einen Theil der von Holz gebauten Stadt, aber sie konnten sie nicht einnehmen. Denn Catugnatus eilte herbei, und entsetzte die Stadt. Bei der Nachricht davon zog Pomptinus mit seinem ganzen Heere gegen ihn ins Feld, und brachte alle Feinde, den Catugnatus ausgenommen, durch ihre Einschließung in seine Gewalt.

49. Pompejus kam unterdessen in Italien an (J. d. St. 694), und ließ den L. Afranius und Metellus Celer zu Consuln wählen, in der eiteln Hoffnung, durch sie Alles, was er wollte, durchsetzen zu können. Seine Absicht war unter Anderem hauptsächlich auf eine Ländereivertheilung an seine Soldaten und die Bestätigung seiner Anordnungen gerichtet; allein er erreichte sie damals nicht. Denn die Mächtigen, welche ihm auch früher nicht günstig waren, hinderten den Beschluß darüber, und von den Consuln diente ihm Afranius, der besser tanzen, als etwas durchführen konnte, zu Nichts. Metellus aber handelte ihm, aus Unwillen über die Verstoßung seiner Schwester, ungeachtet er Kinder von ihr hatte, in Allem geradezu entgegen. L. Lucullus, den ehemals Pompejus bei ihrer Zusammenkunft in Galatien[55]) übermüthig behandelt hatte, setzte ihm heftig zu, und befahl ihm seine Anordnungen einzeln und insbesondere durchzugehen, und nicht für alle auf einmal Bestätigung zu begehren. Denn es sei überhaupt nicht billig, sagte er, alle seine Einrichtungen, deren Beschaffenheit Niemand von ihnen kenne, ohne Weiteres wie die eines Alleinherrschers zu bestätigen, und da von seinen Anordnungen Pompejus einige aufgehoben habe, so verlange er eine Prüfung beider in dem Senate, damit die Senatoren das, was ihren Beifall hätte, bestätigen könnten. Ihn

55) S. oben B. 36, Kap. 29.

unterstützten Cato, Metellus, und die Uebrigen, welche gleicher Gesinnung mit ihnen waren, mit Eifer.

50. Als nun der Volkstribun, welcher eine Ländereivertheilung an die Soldaten des Pompejus in Vorschlag gebracht hatte, hinzufügte, daß auch allen Bürgern ein Antheil daran gegeben werden sollte, um sie desto leichter zur Bewilligung des Vorschlags und zur Bestätigung der Anordnungen des Pompejus zu bewegen, so widersetzte sich Metellus Allem, weshalb ihn der Tribun ins Gefängniß werfen ließ. Daselbst wollte Metellus den Senat versammeln, und befahl, als der Tribun (er hieß L. Flavius) seinen Amtsstuhl an den Eingang des Gefängnisses stellte, und sich darauf setzend Niemanden hineingehen ließ, die Wand des Gefängnisses zu durchbrechen, um dadurch dem Senat Eintritt zu verschaffen, und machte Anstalten, die Nacht an diesem Orte zuzubringen. Bei der Nachricht davon gab Pompejus zugleich aus Scham und Furcht, daß das Volk in Unwillen gerathen möchte, dem Flavius Befehl, sich zu entfernen. Er sagte zwar, er habe es auf Bitten des Metellus gethan, allein Niemand glaubte ihm. Denn seine Gesinnung war Allen offenbar, da er ja das Anerbieten der andern Volkstribunen, ihn aus dem Kerker zu befreien, verschmäht hatte. Auch bei der neuen Drohung des Flavius, er werde ihn nicht in die ihm durchs Loos zugefallene Provinz gehen lassen, wenn er ihm nicht erlaube, seinen Vorschlag durchzusetzen, wich er nicht, sondern er blieb sehr gern in der Stadt zurück. Da nun Pompejus wegen des Metellus und der Andern Nichts ausführen konnte, so sagte er, er werde von ihnen beneidet, und wolle dies dem Volke anzeigen, aus Furcht jedoch, auch hier seinen Zweck zu verfehlen, und sich noch größere Schande zuzuziehen, ließ er sein Verlangen fallen. So erkannte er, daß er auf diese Weise Nichts vermöchte, sondern sich zwar Ruhm

und Neid bei denen, bei welchen er einst im Ansehen gestanden, erworben, aber in der That keinen Beistand von ihnen erhalte, und bereute, daß er das Heer entlassen, und sich selbst seinen Feinden Preis gegeben habe.

51. Clodius aber wünschte aus Haß gegen die Vornehmen wegen seiner Verklagung Volkstribun zu werden, und trieb einige Tribunen an, den Vorschlag zu thun, daß auch Patricier zu dem Tribunenamte gelangen könnten. Weil er aber mit Ueberredung Nichts ausrichten konnte, entsagte er dem Patricierstande, und trat in den Stand und in die Rechte des Volks über. Er bewarb sich sogleich um das Volkstribunat, aber weil ihm Metellus entgegen war, erhielt er es nicht. Denn obgleich dieser mit ihm verwandt war, so fand er doch keinen Gefallen an den Thaten desselben. Zum Vorwande nahm er, daß sein Uebertritt nicht nach den Einrichtungen der Vorfahren Statt gefunden habe. Denn dies konnte bloß durch die Vorbringung des Curiengesetzes geschehen. [56]) Außer diesen Begebenheiten war die Aufhebung der Abgaben, die sowohl der Stadt, als dem übrigen Italien beschwerlich fielen, durch ein Gesetz Allen angenehm, bloß gegen den Prätor, der es vorgeschlagen, (denn es war Metellus Nepos) war der Senat unwillig, wollte seinen Namen vom Gesetze wegstreichen, und einen andern an die Stelle schreiben. Dies geschah zwar nicht, jedoch konnten Alle einsehen, daß der Senat nicht einmal Wohlthaten von schlechten Menschen gern annähme. Zu eben derselben Zeit gab auch Faustus, Sulla's Sohn, Gladiatoren-

---

56) Indem Clodius in den Plebejerstand übertrat, mußte er sich von einem Plebejer adoptiren lassen. Die gültigste Art der Adoption war durch das in C u r i e n stimmende Volk. Dadurch erhielt der Adoptirte alle Rechte eines wirklichen Sohnes des Mannes, der ihn an Kindesstatt annahm.

kämpfe seinem Vater zu Ehren, bewirthete das Volk auf eine glänzende Weise, und verschaffte ihm Bäder und Oel umsonst. Dies fiel in der Stadt vor.

52. Cäsar aber verwaltete nach seiner Prätur die Provinz Lusitanien [57]) und obgleich er nach Ausrottung [58]) der noch immer daselbst befindlichen Räuberbanden, die er ohne große Mühe zu Stande brachte, in Ruhe bleiben konnte, so hatte er doch keine Lust dazu. Denn ruhmbegierig und dem Pompejus, so wie den Andern, die vor ihm zu großer Macht gelangt, nachstrebend, hatte er nichts Geringes im Sinne, sondern hoffte, wenn er jetzt etwas Bedeutendes gethan, sogleich zum Consul gewählt zu werden, und dann erstaunliche Thaten zu verrichten. Er hoffte dies unter Anderem auch deswegen, weil er in Gades während seiner Quästur träumte, er wohne seiner Mutter bei, und von den Wahrsagern, er werde zu großer Macht gelangen. Als er daher daselbst im Tempel des Hercules eine Bildsäule Alexanders sah, seufzte und klagte er, daß er noch keine große That verrichtet habe. Aus diesen Ursachen zog er also, ob er gleich, wie gesagt, Frieden halten konnte, gegen den Berg Herminium, und befahl den Bewohnern desselben sich auf die Ebene zu begeben, unter dem Vorwande, damit sie von ihren festen Plätzen aus keine Räubereien treiben könnten, in der That aber, weil er wohl wußte, daß sie dies nie thun würden, und daß er daher eine Gelegenheit zum Kriege erhalten werde. Und dies geschah auch. Diese bezwang er also, da sie die Waffen ergriffen; weil aber einige von den benachbarten Völkerschaften, aus Furcht, daß Cäsar auch gegen sie zu Felde ziehe, ihre Kinder und

57) Dio hätte eigentlich Hispania ulterior nennen müssen, das nach Sueton. Caes. cap. 18. Cäsars Provinz war.

58) Ich lese mit Reiske καθῄρας und setze nach ἡσυχίαν ἄγειν ein Comma.

Weiber nebst ihrer kostbarsten Habe über den Durius brachten, so besetzte Cäsar, während sie damit beschäftigt waren, ihre Städte und lieferte ihnen ein Treffen. Sie hatten Heerden vor sich aufgestellt, um die zum Raub des Viehs zerstreuten Römer angreifen zu können. Cäsar aber ließ das Heer am Vieh vorüberziehen, griff die Feinde selbst an, und besiegte sie.

53. Als er indessen erfuhr, daß die Bewohner von Herminium abgefallen seien, und ihm auf seiner Rückkehr einen Hinterhalt legen wollten, so zog er auf einem andern Wege zurück, rückte aber von neuem gegen sie ins Feld, und nach ihrer Besiegung setzte er ihnen auf ihrer Flucht bis an den Ocean nach. Da sie aber das feste Land verließen, und auf eine Insel hinübergingen, blieb er selbst aus Mangel an Schiffen am Lande zurück; doch ließ er Flößen bauen, und schickte einen Theil seines Heeres hinüber, eine Unternehmung, bei der er viele Leute verlor. Denn da der Anführer an einer Landzunge bei der Insel anlegte, um zu Lande weiter zu ziehen, so ward er selbst von der eintretenden Fluth fortgerissen, und ließ seine Leute ohne Führung. Von diesen fielen die Uebrigen nach tapferem Widerstande, P. Scävius aber, der allein übrig blieb, sprang seines Schildes beraubt, und an vielen Stellen verwundet ins Wasser, und entschwamm. So ging es also damals; später ließ aber Cäsar Fahrzeuge von Gades kommen, setzte mit dem ganzen Heere auf die Insel über, und bezwang die Feinde, die aus Mangel an Lebensmitteln in einem schlimmen Zustande waren, ohne Mühe. Von hier segelte er nach Brigantium, einer Stadt Galläciens, schreckte die Einwohner, welche noch nie eine Seemacht gesehen, durch das rauschende Getöse [59]) der heransegelnden Schiffe, und unterjochte sie.

---

59) Ich übersetze nach der Verbesserung von Turnebus ῥοθίῳ

54. Nach diesen Thaten glaubte er, sich hinlänglich den Weg zum Consulate gebahnt zu haben, eilte schnell, ehe sein Nachfolger noch angekommen war, zu den Wahlen, und verlangte vor seinem Triumphe, den er wegen der Kürze der Zeit nicht vorher halten konnte, sich um das Consulat bewerben zu dürfen. Da er aber besonders wegen Cato's Widersetzlichkeit die Erlaubniß nicht erhielt, ließ er den Triumph fahren. Denn er hoffte als Consul weit mehrere und größere Thaten auszuführen und Triumphe zu halten. Außer dem Erzählten nämlich, worauf er immer ein großes Vertrauen gründete, war ihm ein Pferd mit gespaltenen Hufen an den Vorderfüßen geboren worden, welches ihn mit freudigem Stolze trug, aber keinen andern Reiter auf sich duldete. Darauf baute er keine geringen Erwartungen, und ließ den Triumph gern fahren. Als er in die Stadt kam und sich um das Consulat bewarb, suchte er außer Andern auch den Pompejus und Crassus für sich einzunehmen, und zwar mit solchem Eifer, daß er Beide, obgleich sie damals noch mit einander in Feindschaft lebten, ihre Parteien hatten, und sich in Allem, wovon der Eine merkte, daß es der Andere thun wolle, entgegenarbeiteten, für sich gewann, und von Allen einstimmig gewählt wurde. Jedoch beweist dies am meisten seine Klugheit, daß er die Zeit und das Maaß seiner Gunstbewerbung bei ihnen nicht allein erkannte, sondern auch so einrichtete, daß er Beide zugleich, obgleich wechselseitige Feinde, auf seine Seite zog.

55. Nicht einmal damit begnügte er sich, sondern söhnte sie auch mit einander aus, nicht weil er sie einträchtig haben wollte, sondern weil er sah, daß sie die Mächtigsten waren, und wohl wußte, er werde ohne Bei-

---

τοῦ πρόςπλου (vergl. Thucyd. lib. IV, cap. 10.) für ὀρθίῳ τοῦ πρόςπλου.

der, oder auch nur Eines von Beiden Hilfe nicht viel Einfluß im Staate haben, und wenn er sich auch den Einen von ihnen zum Freunde gemacht, so werde er doch deswegen den Andern zum Gegner haben, und von diesem mehr Schaden erleiden, als von dem Beistande des Erstern Nutzen ziehen. Denn eines Theils glaubte er, daß alle Menschen ihren Feinden bereitwilliger entgegenarbeiteten, als ihren Freunden beiständen, nicht allein deswegen, weil der Zorn und Haß stärkern Eifer erregt, als jede Freundschaft, sondern auch, weil der, welcher für sich, und der, welcher für einen Andern handelt, nicht beim Gelingen gleiches Vergnügen, und beim Misglücken gleiche Betrübniß hat; anderes Theils, daß es leichter sei, einen auf seiner Laufbahn zu hemmen, und in seinem Emporkommen zu hindern, als zu seiner Erhebung beizutragen, aus andern Ursachen sowohl, als auch besonders deswegen, weil, wer einen nicht auffkommen läßt, zugleich Andern und sich einen Gefallen thut, wer hingegen jemanden in die Höhe bringt, ihn Andern und sich gehässig macht.

56. Aus diesen Ursachen suchte also Cäsar damals sie zu gewinnen, und sie darauf mit einander auszusöhnen. Denn ohne sie glaubte er nie etwas zu vermögen, und doch bei keinem von Beiden anzustoßen. Auch fürchtete er nicht, daß sie, als einträchtige Freunde, ihm überlegen würden. Denn er wußte sehr wohl, daß er durch ihre Freundschaft sogleich über die Andern, und über sie nicht lange nachher durch einander die Oberhand erhalten werde. Und so ging es auch. Er söhnte sie also aus den angegebenen Gründen mit einander aus, und schloß sie an sich an. Als Pompejus und Crassus, jeder aus besondern Gründen, sich, sobald einmal der Anfang dazu gemacht worden war, ausgesöhnt hatten, nahmen sie auch den Cäsar in die Gemeinschaft ihrer Unter-

nehmungen auf. Pompejus konnte nämlich nicht hoffen, sich noch viel Macht zu erwerben, da er den Crassus mächtig, und den Cäsar im Wachsen sah, ja er mußte fürchten, von ihnen ganz gestürzt zu werden, aber als Mitglied ihrer Verbindung hoffte er durch sie seine alte Macht wiederzugewinnen. Crassus machte durch Geburt und Reichthum Anspruch auf den ersten Rang, und weil er dem Pompejus weit nachstand, und glaubte, daß Cäsar sich hoch aufschwingen werde, wollte er sie mit einander in einen Wettkampf bringen, um Keinen von ihnen zu mächtig werden zu lassen, in der Erwartung, daß, während jene einen Streit mit gleichen Kräften führten, er indessen die Früchte von Beider Freundschaft einerndten, und mehr Ehre, als sie, erlangen könnte. Denn eigentlich hielt er sich bei der Staatsverwaltung weder an das Volk, noch an den Senat, sondern that Alles um seiner eignen Macht willen. In dieser Absicht schmeichelte er Beiden, und suchte der Feindschaft Eines von ihnen auszuweichen, indem er sich bemühte, Beiden nach der Reihe so viel zu Gefallen zu thun, daß er für den Urheber des Erwünschten gelten, aber die Theilnahme an den verunglückten Unternehmungen vermeiden zu können glaubte.

57. Auf diese Weise also und aus diesen Gründen schlossen die drei Männer Freundschaft zusammen, und nachdem sie dieselbe mit Eidschwüren befestigt, verwalteten sie das gemeine Wesen nach Willkühr, und gaben sich wechselsweise und nahmen von einander, was sie wünschten, und was ihnen für den gegenwärtigen Zustand der Dinge passend schien anzuordnen. Bei der Uebereinstimmung dieser Männer, kam auch ihr Anhang unter sich zu einem Vergleich, und auch sie thaten unter ihren Führern ungestraft Alles, was sie wollten. Daher blieb die wenige noch übrige Mäßigung bei Cato, und denen, wel-

che mit ihm gleiches Sinnes zu seyn scheinen wollten. Denn außer Cato [60]) betrieb damals Niemand aus reinen Absichten und ohne Privatvortheil die Staatsgeschäfte. Zwar nahmen sich Einige aus Scham über ihre Handlungen, und Andere aus dem Streben, jenem nachzueifern, der Dinge etwas an, und zeigten auch Manches, was ihm nicht unähnlich war, jedoch waren sie nicht standhaft, weil sie von angenommenem Eifer und nicht von eingepflanzter Tugend ausgingen.

58. Dahin also brachten damals jene Männer den Römischen Staat, und verheimlichten solange als möglich ihre Verbindung. Sie thaten, was ihnen gut schien, schützten und gaben aber das ganz Entgegengesetzte vor, um ihre Absicht so lange verborgen zu halten, bis sie sich hinlänglich gerüstet hätten. Jedoch der Gottheit blieben ihre Thaten nicht unbekannt, sondern sie zeigte sogleich damals denen, die etwas von solchen Dingen zu verstehen im Stande waren, Alles an, was in Zukunft von diesen Männern zu erwarten war. Ein solcher Sturm ergriff nämlich plötzlich die ganze Stadt und die umliegende Gegend, daß viele Bäume aus den Wurzeln gerissen, und viele Häuser umgestürzt wurden, daß Fahrzeuge auf der Tiber, welche bei der Stadt und an den Mündungen des Flusses vor Anker lagen, untergingen, und die hölzerne Brücke zerstört ward. Außerdem stürzte auch ein zu einer gewissen Festlichkeit aus Holz [61]) erbautes

---

60) Cato ist in diesen Zeiten die einzige Stütze des Alten, und oft, wie man nicht läugnen kann, was aber da, wo sich Extreme zeigen, natürlich ist, zum Schaden des gemeinen Wesens. Daher sagt Cicero in einem Briefe an Atticus (lib. II, ep. 1.) über ihn, daß er in den Hefen des Romulus wie im Staate Platons seine Meinung gäbe.

61) ἐκ ξύλων lese ich mit Lipsius statt des unverständlichen ἐκ Σύρων. Diese Veränderung ist um so besser, da aus dem

Theater ein, und bei allen diesen Zufällen kamen sehr viele Menschen ums Leben. Dies ward also den Römern wie ein Bild von dem, was ihnen in der Zukunft zu Wasser und zu Lande bevorstehen sollte, vorgehalten.

Zusatze zu einer gewissen Festlichkeit deutlich erhellt, daß dieses Theater nur aus Holz gebaut war, um nach Erfüllung seines Zwecks sogleich wieder niedergerissen werden zu können.

Cassius Dio's Römische Geschichte.

Acht und dreißigstes Buch.

Inhalt.

Uneinigkeit zwischen Cäsar und Bibulus. Kap. 1—8. Cicero wird verbannt und geht nach Macedonien, 9—17. wo ihn Philiscus zu trösten sucht. 18—30. Cäsars Krieg mit den Helvetiern und mit Ariovistus. 31—50.

Der Zeitraum umfaßt zwei Jahre, während welcher folgende Consuln waren:

J.v.Chr.	J.d.Sdt.	
59.	695.	C. Julius Cäsar u. M. Calpurnius Bibulus.
58.	696.	L. Calpurnius Piso und A. Gabinius.

1. Im folgenden Jahre (J. d. St. 695) wollte sich Cäsar das ganze Volk verbinden, und es noch mehr an sich fesseln. Da er aber zugleich den Schein annahm, daß er es mit der Partei der Vornehmen halte, um sich ihren Haß nicht zuzuziehen, so erklärte er ihnen oft, er werde Nichts, was ihnen nicht auch zum Vortheil gereiche, in Vorschlag bringen. Er faßte auch wirklich einen Vorschlag über die Ländereien, welche er dem ganzen Volke vertheilen wollte, so ab, daß nicht das Geringste daran zu tadeln war; jedoch stellte er sich, als wolle er nicht einmal diesen ohne den Willen der Vornehmen vor-

bringen. Wegen des Gesetzes konnte ihm also Niemand einen Vorwurf machen. Denn die zu große Anzahl der Bürger, von der die meisten Parteiungen und Unruhen ausgingen, wurde dadurch zu Feldarbeiten und zum Ackerbau hingewandt, und der größte Theil des verödeten Italiens wieder bevölkert. Daher erhielten nicht allein die ausgedienten Soldaten, sondern auch alle Uebrigen einen hinlänglichen Lebensunterhalt, ohne daß der Staat etwas von dem Seinigen aufwandte, oder die Vornehmen einen Verlust erlitten, da im Gegentheil viele ihr Ansehen und ihren Einfluß vermehrten. Sein Vorschlag ging aber darauf hin, das ganze dem Staate gehörige Ackerland, das Campanische Feld ausgenommen, zu vertheilen. Denn dieses beschloß er wegen seiner Vortrefflichkeit dem Staate ausnehmend zu lassen. Das Uebrige ließ er weder gegen den Willen der Besitzer, noch auch um einen solchen Preis, wie die zur Vertheilung bestimmten Leute wollten, sondern zuerst mit dem freien Willen der Eigenthümer, und dann für den in den Schätzungsregistern angegebenen Preis kaufen. Denn er sagte, sie hätten vieles Geld von der durch Pompejus gemachten Beute und von dem Tribut, so wie von den schon längst bestehenden Abgaben übrig, und was mit Gefahr der Bürger erworben worden, müsse man auch auf sie verwenden. Außerdem bestellte er zu Landvertheilern weder Wenige, um den Schein von zu großer Gewalt zu vermeiden, noch wählte er sie aus denen, die nicht selbständig waren, sondern zuerst wählte er, um Mehrere an der Ehre Theil nehmen zu lassen [1]), zwanzig, dann die passendsten Leute, sich selbst

---

1) Ich übersetze nach einer leichten aber durchaus nothwendigen Umstellung: πρῶτον μὲν τοὺ συχνοὺς τῆς τιμῆς μεταδοχεῖν εἴκοσι (sc. καθίστη).

ausgenommen [2]). Denn dies hatte er gleich im Voraus festgesetzt, um nicht in den Verdacht zu kommen, er thue den Vorschlag für sich selbst. Er selbst begnügte sich, wie er wenigstens vorgab, mit der Erfindung und dem Vorschlag der Sache; aber offenbar handelte er dem Pompejus, Crassus und Andern zu Gefallen.

2. Wegen dieses Vorschlags konnte man ihm also so wenig Vorwürfe machen, daß Niemand den Mund gegen ihn zu öffnen wagte. Denn er las ihn im Senate vor, und fragte namentlich einen Jeden, ob er etwas daran zu tadeln habe, mit dem Versprechen, ihn zu verändern, oder auch ganz durchzustreichen, wenn einer etwas daran auszusetzen finde. Ueberhaupt aber waren fast alle Vornehmen, die nicht mit zur geheimen Verbindung gehörten, unwillig, und gerade das ärgerte sie am allermeisten, daß er seinen Vorschlag so abgefaßt hatte, daß Keiner, so drückend er auch für sie alle war, etwas daran zu tadeln finden konnte. Denn sie muthmaßten, er habe dies, wie es auch wirklich der Fall war, bloß gethan, um die Menge dadurch an sich zu knüpfen, und Namen und Einfluß bei allen Leuten zu gewinnen. Wenn ihm auch Keiner widersprach, so billigten sie es deswegen doch nicht. Damit begnügten sich aber auch die Uebrigen, und versprachen zwar dem Cäsar, jedesmal über seinen Vorschlag eine Vorberathung zu halten, allein thaten nichts, sondern machten umsonst Verzug und Aufschub.

3. Dagegen M. Cato, ein sonst trefflicher Mann, der an keiner Neuerung Gefallen fand, jedoch weder von Natur, noch durch seine Bildung Kraft der Beredsam-

---

2) Cicero schlug einen Antheil an diesem Vigintivirat aus, was ihm Quintil. lib. XII, cap. 1. zu nicht geringem Lobe anrechnet.

keit besaß, tadelte zwar ebenfalls an dem Vorschlage Nichts, allein verlangte im Allgemeinen, man solle es beim alten Zustande lassen, und keine Neuerung machen. Wegen dieser Worte war Cäsar im Begriff, den Cato aus der Curie selbst abführen, und ins Gefängniß werfen zu lassen. Als sich aber dieser ganz bereitwillig zum Hinwegführen hingab, und von den übrigen Senatoren ihm nicht Wenige folgten, als sogar Einer von ihnen, M. Petrejus, von Cäsar darüber getadelt, daß er sich vor Entlassung des Senats entferne, antwortete, er wolle lieber mit Cato im Gefängnisse, als mit Cäsar in der Curie seyn, — da schämte er sich, ließ den Cato frei, und hob die Senatssitzung auf, indem er bloß folgende wenige Worte hinzufügte: „ich machte euch zu Richtern über meinen Vorschlag, und überließ euch die Entscheidung, damit, im Fall er euch nicht gefiele, er gar nicht ans Volk gebracht werden sollte; da ihr aber keine Vorberathung darüber halten wollt, so soll das Volk selbst entscheiden."

4. Darauf theilte er während dieser seiner Amtsführung dem Senate nichts Anderes mehr mit, sondern brachte Alles, was er wollte, sogleich ans Volk. Weil er aber nichts desto weniger wünschte, Einige der Ersten in der Volksversammlung mit sich gleicher Meinung zu sehen, (denn er hoffte, sie hätten ihren Sinn geändert, und würden sich auch wohl vor der Menge fürchten) so machte er bei seinem Amtsgenossen den Anfang, und fragte ihn, ob er an seinem Vorschlage etwas zu tadeln habe. Da dieser Nichts antwortete, als daß er während seines Consulates keine Neuerungen dulden werde, so wandte sich Cäsar zu Bitten, und beredete das Volk ihm bitten zu helfen. „Von seinem Willen," sagte er, „hängt es ab, ob ihr das Gesetz erhalten werdet." Bibulus rief daher mit lauter Stimme aus: „ihr werdet in die-

sem Jahre dies Gesetz nicht erhalten, selbst nicht, wenn ihr Alle es wollt." Mit diesen Worten entfernte er sich; Cäsar aber fragte von den andern obrigkeitlichen Personen Niemanden mehr, aus Furcht, man möchte ihm entgegen seyn, allein er führte den Pompejus und Crassus, obgleich Privatleute, herbei, und bat sie um ihre Meinung über das Gesetz; — nicht, als ob ihm ihre Meinung unbekannt gewesen (denn sie thaten ja Alles gemeinschaftlich zusammen), sondern um ihnen Ehre zu verschaffen, wenn er sie, ohne daß sie ein Amt bekleideten, zu Rathgebern über sein Gesetz nehme, und um die Andern abzuschrecken, wenn er die damals anerkanntermaßen ersten Männer im Staat, welche den größten Einfluß unter Allen besaßen, gleicher Meinung mit sich habe; ferner um der Menge auch darin einen Gefallen zu thun, daß er ihr bewies, ihr Verlangen sei weder ungewöhnlich, noch unbillig, sondern so, daß es den Beifall und das Lob jener Männer habe.

5. Pompejus ergriff daher diese Gelegenheit mit Freuden, und sprach: „Nicht ich allein, o Quiriten, billige diesen Vorschlag, sondern auch der ganze Senat, wie ich daraus schließe, daß er nicht bloß meinen, sondern auch des Metellus Soldaten ehmals Land zu vertheilen beschloß. [3]) Damals wurde zwar, weil der Staat keinen Ueberfluß hatte, die Vertheilung mit Recht aufgeschoben, jetzt aber, wo der Staat durch mich sehr reich geworden ist, geziemt es sich, sowohl jenen das Versprechen zu halten, als auch die Andern an den Früchten gemeinschaftlicher Anstrengungen Theil nehmen zu lassen."

3) Er meint nicht die im vorigen Jahre von dem Tribunen L. Flavius vorgeschlagene Ländereivertheilung, sondern eine andre von P. Servilius Rullus, gegen welche Cicero die noch vorhandne Rede hielt.

Nach diesen Worten ging er den Vorschlag im Einzelnelnen durch, und lobte Alles daran, zur außerordentlichen Freude des Volks. Cäsar, der dies bemerkte, fragte ihn, ob er ihm bereitwillig gegen die Gegner des Vorschlages beistehen wolle, und ermahnte das Volk, ihn ebenfalls darum zu bitten. Als dies geschah, wurde Pompejus darüber aufgeblasen, daß seine, eines Privatmannes, Hilfe sowohl der Consul, als das Volk erflehten, und unter vielen anderen Worten zu seiner eignen Ehre und Lobpreisung sprach er auch zuletzt: „Wenn Einer das Schwert zu ergreifen wagt, so werde ich den Schild fassen.“ Diese von Pompejus ausgesprochene Rede billigte auch Crassus. Wenn daher das Gesetz auch Einigen nicht gefiel, so waren sie doch zur Bestätigung desselben bereitwilliger, weil zwei Männer, welche als rechtschaffene Leute bekannt, und, nach ihrer Ansicht wenigstens, Cäsars Feinde waren, (denn ihre Aussöhnung war noch ein Geheimniß) seinen Vorschlag billigten.

6. Bibulus gab jedoch nicht nach, sondern verband drei Volkstribunen mit sich, um mit ihrer Hilfe die Durchführung des Gesetzes zu hindern. Zuletzt, als ihm kein andrer Vorwand des Aufschubs übrig blieb, sagte er für alle übrigen Tage des Jahres ohne Unterschied Feiertage an, an welchen das Volk nach den Gesetzen nicht einmal in die Volksversammlung gehen konnte. Als Cäsar, ohne viel auf ihn Rücksicht zu nehmen, einen bestimmten Tag ansagte, um an demselben seinen Vorschlag zum Gesetz zu machen, und die Menge schon des Nachts den Markt besetzte, so ging Bibulus mit seinen Anhängern eben dahin, und drängte sich bis zum Tempel der Dioskuren, von dessen Stufen Cäsar eine Rede ans Volk hielt, durch, weil ihm die Leute zum Theil aus Ehrfurcht, zum Theil in der Meinung, er

werde ihnen nicht entgegen seyn, Platz machten. Als er hinaufkam, und zu widersprechen suchte, ward er von den Stufen hinabgestoßen, und die Fasces seiner Lictoren zerbrochen, und außer Andern erhielten auch die Volkstribunen Schläge und Wunden. Auf diese Weise ging das Gesetz durch. Bibulus war damals froh, mit dem Leben davongekommen zu seyn, aber am folgenden Tage suchte er im Senate das Gesetz aufzuheben, ohne jedoch etwas auszurichten. Denn durch den Eifer des Volks sclavisch eingeschüchtert, verhielten sich Alle ruhig. Er zog sich daher nach Hause zurück, und trat überhaupt bis zum letzten Tage des Jahres nicht mehr öffentlich auf, sondern blieb in seiner Wohnung, und ließ dem Cäsar, so oft er eine Neuerung vornahm, durch die Lictoren sagen, daß Feiertage wären, an welchen nach den Gesetzen Nichts gethan werden dürfte. Darüber wollte ihn ein Volkstribun, P. Vatinius, ins Gefängniß setzen lassen, weil ihm aber seine Amtsgenossen entgegen waren, so unterließ er dies zwar, allein Bibulus enthielt sich aller Staatsgeschäfte, und auch die Tribunen, die ihm beigestanden, betrieben nie mehr eine öffentliche Angelegenheit.

7. Aber Metellus Celer, Cato und ihm zur Liebe ein gewisser M. Favonius, der ein Hauptnachahmer des Cato war, hatten das Gesetz bis jetzt noch nicht beschworen. Denn seit damit, wie ich erzählt habe [4]), einmal der Anfang gemacht worden war, geschah es auch bei allen andern noch so abgeschmackten Dingen. Sie versi-

4) An einer Stelle in den verlornen Büchern. Die Sitte, den Senat ein Gesetz beschwören zu lassen, führte der unruhige Saturninus zuerst ein, und Alle, außer Metellus Numidicus, ließen sich damals aus Furcht vor dem Volke und durch das verführerische Beispiel des Consuls dazu bewegen. Vergl. oben S. 95. mit Plutarch im Leben des Marius, Kap. 29.

cherten, und besonders Metellus, der sein Geschlecht vom Numidischen Metellus herleitete, sie würden das Gesetz niemals billigen. Als jedoch der Tag herbeikam, wo sie die festgesetzte Strafe [5]) hätten erleiden sollen, schworen sie, entweder aus menschlicher Schwäche, wodurch Viele leichter etwas versprechen und drohen, als es in der That ausführen, oder auch, weil sie sich umsonst hätten strafen lassen, ohne daß sie durch ihre Hartnäckigkeit dem Staate den geringsten Nutzen verschafften. Das Gesetz ging also auf diese Weise durch. Außerdem ward auch das Campanische Feld an die, welche drei und mehr Kinder hatten, vertheilt. Aus dieser Ursache ward auch von nun an Capua als Römische Colonie betrachtet. [6]) Dadurch knüpfte also Cäsar das Volk an sich, die Ritter aber gewann er durch die Erlassung des dritten Theils der Abgaben für die Zölle, die sie gepachtet hatten. Denn sie hatten die ganze Pachtung der Zölle, und so oft sie auch den Senat um Erlaß am Pachtgelde gebeten, so hatten sie dies doch nie erlangt, da sich unter Andern auch Cato widersetzte. Nachdem er sich daher auch diesen Stand, ohne daß sich jemand widersetzte, verbunden hatte, bestätigte er zuerst alle Anordnungen des Pompejus ohne Widerstand von Seiten des Lucullus oder eines Andern, und brachte darauf noch viele andere Gesetze mit Aller Einwilligung durch. Denn nicht einmal

5) Diese war nach Appian die Todesstrafe.

6) Capua war vor dem zweiten Punischen Kriege eine Municipalstadt, wurde aber für ihren Abfall zu Hannibal außer andern an den Bürgern verübten Grausamkeiten mit dem Verlust der Municipalrechte bestraft. Sie ward in eine Präfectur verwandelt. Die Präfecturen erhielten aber einen vom Römischen Volke gewählten Vorgesetzten, (praefectum) die Colonien hingegen hatten ihre eignen selbstgewählten Obrigkeiten. Daher wurde Capua's Zustand durch diese Veränderung bedeutend verbessert.

Cato widersprach, obgleich er während seiner Prätur, die er nicht lange nachher verwaltete, niemals die Gesetze Cäsars, nach welchen die Prätoren damals die Gerichte verlosten, unter ihrer eigentlichen Benennung der Julischen erwähnte, sondern den Namen auf eine höchst lächerliche Weise verschwieg. Weil diese Gesetze jedoch sehr zahlreich sind, und mit dieser Geschichte nichts zu thun haben, so will ich sie übergehen.

8. Da Q. Fufius Calenus sah, daß bei streitigen Fällen die Stimmen Aller durch einander lägen, (denn das Bessere nahm jede Tribus für sich in Anspruch, und verwies das Unschicklichere auf andre) so gab er als Prätor das Gesetz, sie sollten künftig getrennt und einzeln stimmen, damit es, wenn auch nicht bei einem jeden Mann, (sie stimmten nämlich heimlich) doch zum wenigsten bei den Tribus sichtbar wäre, welche Meinung sie hätte. Alles Uebrige that Cäsar durch Vorschläge, durch Rath und Anordnungen in der Stadt ein und für alle Mal so, als ob er allein in ihr herrschte. Daher ließen Einige aus Scherz den Namen des Bibulus ganz weg, nannten und schrieben aber den Cäsar als zwei Personen, indem sie sagten, C. Cäsar und Julius Cäsar verwalteten das Consulat. Was ihn selbst betraf, ließ er durch Andre ausführen. Denn er hütete sich außerordentlich davor, sich selbst etwas zu gewähren, und erlangte dadurch Alles, was er wünschte, um so leichter. Er selbst sagte, er habe nichts nöthig, und stellte sich, als ob er mit seiner gegenwärtigen Lage ganz zufrieden wäre; Andere aber schlugen unter dem Vorwande, daß Cäsar ein für den Staat unentbehrlicher und nützlicher Mann sei, vor, was er wollte, und setzten es nicht allein bei dem Volke, sondern selbst im Senate durch. Denn das Volk gab ihm Illyricum und das diesseits der Alpen gelegne Gallien mit drei Legionen auf fünf Jahre zur Provinz,

und der Senat fügte das jenseitige Gallien und noch eine Legion hinzu.

9. Aus Furcht, daß Pompejus während seiner Abwesenheit (denn A. Gabinius sollte Consul werden) einige Neuerungen vornehmen möchte, machte er sich ihn und den andern Consul L. Piso durch das Band der Verwandtschaft zu Freunden. Dem Pompejus gab er seine Tochter, obgleich er sie einem Andern [7]) versprochen, zur Gemahlin, und heirathete selbst die Tochter Piso's. Auf diese Weise befestigte er seine Macht an allen Seiten. Cicero und Lucullus aber, die damit nicht zufrieden waren, versuchten den Cäsar und Pompejus durch einen gewissen L. Vettius [8]) ermorden zu lassen, aber mit so wenigem Erfolge, daß sie beinahe selbst das Leben darüber eingebüßt hätten. Denn der Mörder vor seiner That verrathen und verhaftet, zeigte sie an, und hätte er nicht auch den Bibulus als Theilnehmer an ihrem Anschlage genannt, so würde es ihnen auf jeden Fall schlimm ergangen seyn, allein jetzt, da er den Bibulus bloß aus Rachsucht, weil er dem Pompejus die Sache entdeckt hatte, anklagte, so hatte man auch seine Aussage gegen die Uebrigen in Verdacht, und glaubte, er rede nicht wahr, sondern sei auf Veranstaltung einer Partei zur Verläumdung ihrer Gegner bestellt worden. Darüber sprachen die Einen dies, die Andern jenes, aber etwas Gewisses konnte man nicht herausbringen, sondern nachdem Vettius vors Volk gestellt worden war, und bloß die, welche ich erwähnt habe, angab, ward er ins Gefängniß gesetzt, und dort nicht lange nachher heimlich ermordet.

---

7) Dem Servilius Cäpio.

8) Derselbe, welcher bei der Catilinarischen Verschwörung eine so schlechte Rolle gespielt hatte. S. oben Buch 37, Kap. 41.

10. Verdächtig war jedoch Cicero dadurch dem Cäsar und Pompejus geworden, und er selbst verstärkte diesen Argwohn in der Vertheidigungsrede für den Antonius. Dieser hatte nämlich den Unterthanen in Macedonien, seiner Provinz, und den Feinden [9]) vielen Schaden zugefügt, aber auch viel von den letztern erlitten. Nachdem er das Land der Dardaner und ihrer Nachbaren verwüstet hatte, wagte er nicht ihre Annäherung abzuwarten, sondern zog sich mit den Reitern, unter dem Scheine einer andern Absicht, zurück, und entfloh. Nun umgaben die Feinde das Fußvolk, trieben es mit Gewalt aus ihrem Lande, und nahmen ihm noch obendrein die Beute ab. Eben so verfuhr er gegen die in Mysien wohnenden Bundsgenossen, ward aber von den Scythischen Bastarnern, die den Mysiern zu Hilfe kamen, bei der Stadt der Istriauer [10]) geschlagen, und zur Flucht genöthigt. Die Anklage gegen ihn bezog sich jedoch nicht darauf, sondern auf seine Theilnahme an der Verschwörung Catilina's; allein er wurde doch wegen des Erstern verurtheilt, und hatte das Schicksal, dessen, worüber man ihn vor Gericht gestellt, nicht überführt, aber für das, wessen man ihn gar nicht angeklagt, bestraft zu werden. Dieser mußte sich also aus der Stadt entfernen. Cicero aber, der ihn damals als seinen ehmaligen Amtsgenossen vertheidigte, erlaubte sich viele heftige Worte gegen Cäsar, als den Urheber der Anklage des Antonius, und schimpfte auch einige Mal auf ihn.

11. Obgleich sich Cäsar natürlicherweise darüber ärgerte, so erlaubte er sich doch, obgleich er Consul war,

---

9) Ich behalte die Lesart ἔκσπονδον bei, die wenigstens dem Sinne nach eben soviel, und an Auctorität mehr, als das von Reimar und Oddey vorgeschlagene ἔνσπονδον für sich hat.

10) Vergl. unten B. 51, Kap. 26.

nicht die geringste Beschimpfung in Worten oder Thaten gegen ihn, denn Viele, dachte er, sagten [11]) absichtlich häufige ungegründete Schmähungen gegen Leute, die ihnen an Rang überlegen seien, um sie in Hitze zu bringen, und ihnen dann, wenn jene sie zur Vergeltung etwas von ähnlicher Art hören ließen, gleich und ähnlich zu scheinen. Er wollte sich dadurch Keinen zum Gegner machen, und benahm sich deshalb sowohl gegen Andere, die ihn schmähten, nach diesem Grundsatz, als auch damals gegen Cicero. Als er sah, daß ihn dieser nicht so sehr schmähen, als etwas Aehnliches von ihm hören wollte, um ihm gleich gehalten zu werden, nahm er wenig Rücksicht auf ihn, und machte sich aus seinen Reden nichts, sondern gönnte es ihm, ihn eben so mit Schmähungen, als mit Lobsprüchen zu überhäufen. Jedoch behandelte er ihn nicht ganz geringschätzig. Denn er hatte wirklich eine etwas gelassene Natur, und ließ sich nicht leicht in Zorn bringen. Viele, wie sich bei so großen Unternehmungen erwarten läßt, strafte er zwar, aber nicht im Zorne oder auf der Stelle. Dem hitzigen Zorn willfahrte er also nicht, er sah sich vielmehr nach einer günstigen Gelegenheit um, und rächte sich an den Meisten, ehe sie es vermutheten. Dies that er jedoch nicht aus Rachsucht, sondern um so viel als möglich von Feindschaft frei Alles nach seinem Nutzen anordnen zu können. Heimlich und wo es Einer am wenigsten vermuthete, kam seine Rache, sowohl seines guten Rufes wegen, um nicht leidenschaftlich zu scheinen, als auch in der Absicht, daß Niemand vorhergewarnt auf seiner Hut seyn, oder lieber zuerst ihn angreifen, als zuerst leiden könnte. Denn er bekümmerte

---

11) Ich übersetze nach der Lesart λέγειν. Denn ἔλεγε kann durch den Gedanken ergänzt werden.

sich um das einmal Geschehene nicht anders, als um seine Wirkung zu entkräften.[12]) Aus diesem Grunde verzieh er Vielen, die ihm große Beleidigungen zugefügt, oder bestrafte sie nur gering, in dem Glauben, sie würden ihm nun in Zukunft nicht mehr schaden. An Manchen rächte er sich jedoch um seiner Sicherheit willen mehr als billig war, und erklärte, wenn er auch das Geschehene nicht ungeschehen machen könne, so werde er sich doch durch die Strenge der Bestrafung auf jeden Fall vor einer ähnlichen Gefahr sichern.

12. Aus diesen Ursachen verhielt er sich also damals selbst ruhig; da er aber sah, daß ihm Clodius dafür, weil er ihn des Ehebruchs nicht angeklagt, eine Gegengefälligkeit zu erweisen wünschte, so stiftete er ihn heimlich gegen Cicero an, und führte ihn zuerst noch einmal[13]) in die Rechte der Plebejer über, und auch Pompejus war ihm behilflich, diesen Uebertritt gesetzlich zu machen; dann setzte er die Wahl desselben zum Volkstribunen sogleich durch. Dieser Clodius legte nun dem Bibulus Stillschweigen auf, als derselbe beim Ablaufe seines Amtsjahres in die Volksversammlung kam, und außer seinem Eidschwure[14]) auch über die gegenwärtige Lage des Staats eine Rede halten wollte, und begann seinen Anschlag gegen Cicero. Weil es ihm aber nicht leicht zu seyn schien, einen durch seine Beredsamkeit im

---

12) ἢ ἵνα καὶ λυθείη — die Stelle ist verdorben, und mehrere Worte scheinen zu fehlen. In einem solchen Fall ist es besser, den Sinn auszudrücken, als eine Emendation zu versuchen, die, so geistreich sie auch immer seyn mag, doch immer höchst unzuverlässig bleibt. Denselben Grundsatz befolge ich in dem verstümmelten letzten Satze dieses Kapitels, und an allen Stellen ähnlicher Art.

13) S. oben B. 37, Kap. 51.

14) Vergl. oben B. 37, Kap. 38.

Staate sehr einflußreichen Mann zu stürzen, so schlug er den Weg ein, nicht allein die Gunst des Volkes, sondern auch der Ritter und des Senats zu gewinnen, bei welchen Cicero sehr viel galt, in der Hoffnung, wenn er diese für sich eingenommen, ihn leicht stürzen zu können, weil Cicero's Ansehen sich mehr auf Furcht, als Wohlwollen gründete. Er beleidigte nämlich sehr Viele durch seine Reden, und machte diejenigen, denen er nützlich war, nicht so sehr zu seinen Freunden, als er die Andern, denen er schadete, gegen sich erbitterte. Denn außerdem, daß die meisten Menschen zum Unwillen über widerfahrene Beleidigungen geneigter sind, als zur Dankbarkeit für erzeigte Wohlthaten, und ihren Vertheidigern ihren Lohn bezahlt zu haben glauben, aber sich auf jede Weise an ihren Gegnern rächen wollen, hatte er sich auch dadurch die bittersten Feinde gemacht, daß er sich immer über die Angesehensten hinauszuheben suchte, und sich der Freimüthigkeit im Reden gegen Alle ohne Unterschied bis zum Uebermaß und bis zum Ueberdruß bediente. Denn er strebte mehr nach dem Ruhme, für einen Mann gehalten zu werden, der verstehen und ausdrücken könne, was kein Anderer im Stande sei, als für einen rechtschaffnen Bürger zu gelten. Deshalb also, und weil er sich als den Größten unter allen Menschen rühmte, und Keinen sich für gleich hielt, sondern sowohl in seinen Gedanken als in seinem Leben Alle übersah, und sich der Lebensart von Niemanden anbequemen wollte, war er lästig und verhaßt, und wurde aus diesen Ursachen auch von denen, die sonst mit ihm zufrieden waren, beneidet und gehaßt. [15])

15) Dies ist eine von den Hauptstellen, wo Dio seine Parteilichkeit gegen Cicero zeigt. Wir geben zu, daß Cicero sich selbst rühmte, aber falsch ist es, daß er gegen die Verdienste anderer Männer ungerecht gewesen sei, und schon Plutarch (im Leben Cicero's, Kap. 24.) bemerkt, daß er, trotz der Erhebung

13. Da also Clodius hoffte, wenn er nur den Senat, die Ritter und das Volk für sich gewonnen, den Cicero dadurch bald bei Seite schaffen zu können, so vertheilte er wiederum [16]) Getraide umsonst, (diesen Vorschlag der Getraidevertheilung an die Armen machte er, als schon Gabinius und Piso ihr Consulat angetreten hatten J. d. St. 696)) und erneuerte die Zünfte, welche in der Landessprache Collegia heißen, die seit alter Zeit bestanden, aber seit Kurzem aufgehoben worden waren. [17]) Er verbot ferner den Censoren, Jemanden aus seinem Stande zu verstoßen oder zu entehren, es sei denn, daß er von den beiden Censoren vor ihren Richterstuhl gezogen und überführt worden sei. Nachdem er sie dadurch angeködert hatte, brachte er ein anderes Gesetz auf, über das ich weitläufiger sprechen muß, um es den Meisten verständlicher zu machen. Unter den öffentlichen Auspicien nämlich, die am Himmel, und wie ich bemerkt habe [18]), an andern Dingen angestellt wurden, war die erstere Art die gültigste, so daß die übrigen Auspicien häufig und bei jeder einzelnen Handlung beobachtet wurden, jene aber nur einmal für den ganzen Tag Statt fanden. Schon dies war etwas ganz Eigenthümliches bei dieser Art, und noch mehr, daß sie bei allen andern Dingen etwas zu thun erlaubte, und daß dieses dann geschah, ohne daß im Einzelnen eine weitere Vogelbeschauung nöthig war, oder daß sie hinderte und aufschob, hingegen der Abstimmung des Volkes jedesmal

---

seiner eignen (gewiß großen!) Verdienste, doch gegen die großen Männer der Vorzeit und seines eignen Zeitalters höchst gerecht gewesen sei.

16) Nicht, als ob er es selbst schon einmal gethan, sondern weil er dem Beispiel früherer Demagogen darin folgte.

17) Im J. d. St. 686.

18) An einer Stelle der verlornen Bücher.

Einhalt that. In Beziehung auf diese war sie immer ein Götterverbot, die Zeichen mochten günstig oder ungünstig ausfallen. Die Ursache dieses Gebrauchs kann ich nicht angeben, ich erzähle bloß das, was man sagt. Weil nun Manche, um entweder Gesetzesvorschläge oder Magistratswahlen, die man ans Volk brachte, zu verhindern, meldeten, sie hätten an diesem Tage die Erscheinungen am Himmel beobachtet, weshalb das Volk an demselben keine Entscheidung habe, so machte Clodius aus Furcht, es möchten Einige die von ihm beabsichtigte Anklage gegen Cicero durch die Benutzung dieser Gewohnheit aufschieben, oder in die Länge ziehen, den Gesetzesvorschlag, daß keine obrigkeitliche Person an den Tagen, wo das Volk über etwas abstimmen müsse, die Erscheinungen am Himmel beobachten sollte.

14. Solche Vorschläge machte er damals gegen Cicero. Da aber dieser die Absicht wohl einsah, und den Volkstribunen L. Ninnius Quadratus zum Widerstande gegen alle diese Vorschläge anstiftete, so fürchtete Clodius, es möchten dadurch Unruhen und ein Aufschub entstehen, und schmeichelte ihm, um ihn zu hintergehen. Denn zuerst versprach er ihm, wenn er keinem von seinen Gesetzesvorschlägen im Wege seyn wolle, nicht die geringste Anklage gegen ihn vorzubringen, sodann aber, als sich Cicero und Ninnius ruhig verhielten, setzte er seine Vorschläge durch, und griff darauf auch den Cicero an. So wurde dieser, obgleich er der Klügste seyn wollte, damals von Clodius (wenn man diesen, und nicht vielmehr den Cäsar und die andern mit ihm Verbundenen nennen soll) hintergangen. Das Gesetz, welches Clodius darauf vorbrachte, schien zwar nicht gegen Cicero, (denn es enthielt nicht einmal seinen Namen) sondern überhaupt gegen Alle gerichtet zu seyn, die einen Bürger ohne die Verurtheilung des Volks hinrichten wür-

den, oder auch hingerichtet hätten, in der That aber war es hauptsächlich damit auf ihn abgesehen. Es ging freilich auch gegen den ganzen Senat, weil dieser den Consuln die Beschützung des Staats und folglich auch die Erlaubniß zu einem solchen Verfahren übertragen, und den Lentulus nebst den übrigen damals Hingerichteten zum Tode verurtheilt hatte; weil jedoch Cicero sie verklagt, beständige Vorträge ihretwegen gehalten, den Beschluß hatte abfassen, und zuletzt die Strafe durch die dazu bestimmten Personen vollziehen lassen, so ruhte[19]) auf ihm allein, oder doch am meisten, die Schuld. Deswegen leistete er nicht nur überhaupt heftigen Widerstand, sondern ging auch nach Ablegung der Senatorentracht im Ritterkleide umher. Bei Allen, die einige Macht besaßen, nicht bloß bei seinen Freunden, sondern auch bei seinen Gegnern, und am meisten bei Pompejus und Cäsar (weil der Letztere seine Feindschaft gegen ihn nicht blicken ließ) ging er bei Tage wie bei Nacht herum, und bewarb sich um ihre Gunst.

15. Diese wollten sich den Schein geben, weder den Clodius angestiftet zu haben, noch an seinen Vorschlägen Gefallen zu finden. Sie ersannen daher folgendes ihnen zwar anständige, dem Cicero aber unbekannte Mittel zu seiner Hintergehung. Cäsar gab ihm nämlich den Rath zu weichen, damit er nicht durch sein Zurückbleiben an Ort und Stelle sein Leben in Gefahr bringe. Um ihn zu überzeugen, daß er dies aus Wohlwollen für ihn thue, versprach er ihn als seinen Legaten mitzunehmen, damit er nicht schimpflich, als ein Verklagter, sondern ehrenvoll, als ein Feldherr, dem Clodius weiche. Pompejus aber brachte ihn davon zurück, indem er dies geradezu

19) Unter den vorgeschlagenen Verbesserungen für ἔοικεν habe ich εἶχεν angenommen.

eine Entweichung nannte, und ihm durch Andeutungen zu verstehen gab, daß ihm Cäsar dies aus Feindschaft und in keiner guten Absicht gerathen. Er selbst meinte, er müsse bleiben, sich und den Senat zugleich mit Freimüthigkeit vertheidigen, und dem Clodius geradezu Gegenwehr leisten. Denn dieser, behauptete er, könne in seiner Gegenwart und gegen seinen Widerstand Nichts ausrichten, und würde auch etwas nachlassen, wenn er, Pompejus, ihm dazu behilflich wäre. Sie führten eine solche Sprache, nicht weil sie entgegengesetzte Meinungen hatten, sondern um ihn ohne Verdacht zu hintergehen. Cicero stimmte dem Pompejus bei. Denn ohne Argwohn gegen denselben, setzte er das Vertrauen seiner Rettung auf ihn, weil ihn sowohl viele Andere mit so großer Achtung und Ehrerbietung betrachteten, daß er Manche unter den gefährlichsten Umständen theils den Richtern, theils den Anklägern selbst entrissen hatte, als auch weil Clodius, ehmals sein Verwandter[20]), und lange Zeit sein Begleiter auf Feldzügen, Alles nach seinem Sinne zu thun schien. Auch erwartete Cicero, daß sich Gabinius, der ihm sehr zugethan war, ohne Weiteres, und Piso wegen seiner Billigkeit und wegen der Verwandtschaft mit Cäsar dem Pompejus fügen werde.

16. Auf diese Gedanken baute also Cicero seine Hoffnung, die Oberhand zu behalten, (denn er faßte eben so grundlos Zuversicht, als er unüberlegt in Furcht gerieth) und weil er fürchtete, man möchte seine Entfernung anderswohin seinem bösen Gewissen zuschreiben, so stattete er dem Cäsar Dank ab, aber folgte dem Pompejus. Auf diese Weise hintergangen, benahm er sich, als ob er seinen Feinden bei weitem überlegen seyn werde.

20) Clodius war durch Metellus Celer mit Pompejus verwandt. S. oben B. 37. Kap. 49 und 51.

Denn außer den genannten Hoffnungen, kamen auch die Ritter auf dem Capitolium zusammen, und schickten seinetwegen Einige aus ihrer Mitte und die beiden Senatoren Q. Hortensius und C. Curio als Gesandte an die Consuln und den Senat ab. Auch Ninnius stand ihm bei, und unter Anderem ermahnte er das Volk, wie in einem allgemeinen Unglück, die Kleidung zu ändern. Dies thaten auch viele Senatoren, und legten die Trauerkleider nicht eher ab, als bis es ihnen die Consuln durch ein Edict mit einem Verweise befahlen. Aber Cicero's Gegenpartei war zu mächtig. Weder Clodius ließ den Ninnius etwas zu seinem Vortheile beim Volke thun, noch gestattete Gabinius den Rittern den Zugang zum Senat, sondern vertrieb sogar Einen derselben, der besonders zudringlich war, aus der Stadt, und machte dem Hortensius und Curio Vorwürfe darüber, daß sie der Versammlung der Ritter beigewohnt, und die Gesandtschaft übernommen hätten. Clodius führte diese vor das Volk, und ließ sie für ihre Gesandtschaft von einigen dazu bestellten Leuten durchwalken. Obgleich Piso bisher Wohlwollen für Cicero gezeigt, und ihm, weil er die Unmöglichkeit sah, ihn auf andre Weise zu retten, Entfernung aus der Stadt angerathen, so kam er doch, als ihm Cicero darüber grollte, nach diesen Begebenheiten in die Volksversammlung, sobald es ihm seine meistens schwächliche Gesundheit erlaubte, und antwortete auf die Frage des Clodius, welcher Meinung er über seinen Gesetzesvorschlag sei, daß ihm keine grausame und unmenschliche That gefiele[21]. Zur Antwort auf dieselbe Frage lobte

---

21) Ich übersetze nach Peters Victorius glücklicher Verbesserung: ὅτι οὐδέν μοι οὔτ᾽ ὠμὸν, οὔτε σκυθρωπὸν ἀρέσκει. Vergl. Cic. in Pison. cap. 6.

Gabinius nicht allein den Cicero nicht, sondern tadelte auch noch den Anschlag der Ritter.

17. Cäsar aber (denn weil er schon mit dem Heere aus der Stadt gezogen war, versammelte Clodius um seinetwillen das Volk außerhalb der Mauern, und machte ihn zum Schiedsrichter des Vorschlags) — Cäsar verdammte zwar die Ungesetzlichkeit in dem Verfahren gegen Lentulus, allein billigte nicht die dafür vorgeschlagne Strafe. Wie er über die ganze Sache dächte, sagte er, müßten Alle, (er hatte nämlich seine Stimme zu ihrer Rettung gegeben) indessen gezieme es sich nicht, über einen schon vergangnen Vorfall ein solches Gesetz abzufassen. Dies war Cäsars Erklärung. Crassus erwies zwar durch seinen Sohn[22]) dem Cicero einigen Beistand, er selbst aber handelte nach dem Willen des Volks. Pompejus hatte ihm seinen Schutz versprochen, aber hielt sein Versprechen nicht, indem er bald diesen, bald jenen Vorwand gebrauchte, und absichtlich einige Reisen unternahm. Als daher Cicero dies sah, und für sich fürchtete, beschloß er noch einmal die Waffen zu ergreifen, und überhäufte unter Anderem den Pompejus öffentlich mit Schmähungen, aber von Cato und Hortensius verhindert, um einen Bürgerkrieg zu verhüten, entfernte er sich darauf wider Willen mit Schande und Schmach, weil es schien, als ob er sich im Bewußtseyn seiner Schuld freiwillig in die Verbannung begäbe. Ehe er aber die Stadt verließ, ging er auf das Capitolium, und weihte ein kleines Bild der Minerva unter dem Namen „der

22) Der junge P. Crassus, ein Freund der schönen Wissenschaften, eine edlere Seele, als sein habsüchtiger Vater, bemühte sich eifrig für Cicero's Rettung, und ruhte auch nicht eher, als bis er später seinen Vater mit Cicero ausgesöhnt. Plut. im Leben des Crass. Kap. 13.

Schützerin." Er entwich nach Sicilien. Hier war er ehemals Statthalter gewesen, und hatte große Hoffnung, bei den einzelnen Bürgerschaften, bei den Privatleuten und bei ihrem Prätor einen ehrenvollen Aufenthalt zu finden. Nach seiner Flucht ward das Gesetz gültig gemacht, nicht allein ohne Widerstand von irgend einer Seite, sondern auch mit eifriger Beförderung aller Uebrigen, und selbst derer, die sich hauptsächlich für Cicero zu verwenden schienen, nachdem er sich einmal entfernt hatte. Sein Vermögen ward eingezogen, sein Haus, wie das eines Feindes niedergerissen, und der Boden desselben zu einem Tempel der Freiheit geweiht. Ihm selbst wurde die Verbannung zuerkannt, und der Aufenthalt in Sicilien untersagt. Denn er ward auf dreitausend siebenhundert und fünfzig Stadien[23]) von Rom verwiesen, und dem Beschlusse die Bekanntmachung hinzugefügt, daß wenn er sich jemals innerhalb des verbotenen Raumes zeige, sowohl er, als diejenigen, welche ihn aufnähmen, ungestraft getödtet werden könnten.

18. Er begab sich daher nach Macedonien, und brachte dort in Trauer sein Leben zu. Als ihn daselbst ein gewisser Philiscus, der in Athen mit ihm umgegangen, und jetzt durch Zufall zu ihm gekommen war, traf, sagte er: „Schämst du dich nicht, Cicero, so zu klagen, und dich wie ein Weib zu gebährden? Ich hätte niemals erwartet, daß du so weichherzig seyn würdest, da du eine so mannichfaltige Bildung genossen, und mit deinen Reden so Vielen aus der Noth geholfen hast."

Cicero erwiederte darauf: „Ja, Philiscus, es ist aber etwas ganz Verschiedenes, für Andere zu reden, und sich selbst zu rathen. Denn was man für Andere spricht,

---

23) 83⅓ deutsche Meilen (45 Stadien auf eine Meile gerechnet) oder 468,750 Römische Schritte.

geht von einem richtigen und ungeschwächten Verstande aus, und nimmt meistens die gelegne Zeit wahr; wenn aber ein Leiden die Seele umfängt, so wird sie getrübt und verfinstert, und ist zu für den Augenblick passenden Gedanken unfähig. Deshalb heißt es[24]) sehr richtig, daß es leichter sei, Andre zu trösten, als selbst ein Leid zu ertragen."

„Du sagst zwar," antwortete Philiscus, „etwas der menschlichen Natur Angemessenes, allein ich hätte nicht gedacht, daß du als ein Mann von so großer Einsicht und Weisheit, nicht auf alle menschlichen Zufälle im Voraus gefaßt gewesen wärest, damit, wenn dir etwas gegen deine Erwartung zustieße, es dich nicht unvorbereitet fände. Da du jedoch in dieser Lage bist, — nun, so mag es dir wohl einigen Nutzen bringen, wenn ich mich mit dir über Manches, was dich betrifft, unterhalte, damit ich, so wie diejenigen Andern ihre Lasten erleichtern, welche sie ihnen aufheben helfen, eben so dir dein Leid erträglicher mache, und zwar mit weit geringerer Mühe, als jene, weil ich nicht den geringsten Theil davon übernehmen werde. Du wirst ja hoffentlich den Trost von Andern nicht verschmähen. Denn wärest du dir selbst genug, so brauchten wir diese Reden nicht, allein du bist nun in einem ähnlichen Falle, als wenn Hippokrates oder Demokedes oder ein Anderer von den großen Aerzten in eine schwer zu behandelnde Krankheit verfiele, und zu seiner Heilung einer fremden Hand bedürfte."

19. „Nun gut," sagte Cicero, „wenn du eine solche Rede hast, um mir diese Finsterniß aus der Seele zu vertreiben, und mich in das alte Licht zurückzuführen, so bin ich ganz bereit, dir zuzuhören. Denn wie bei

---

24) Bei Euripides in der Alcestis, vs. 1078: Ῥᾷον παραινεῖν ἢ παθόντα καρτερεῖν.

den Arzneimitteln, so gibt es in den Reden eine große Verschiedenheit und mannichfaltige Kräfte. Daher wäre es nicht zu verwundern, wenn du mir, der ich im Senate, in den Volksversammlungen und in den Gerichten eine glänzende Rolle spielte, einige Weisheit eingeben könntest."

„Wohlan denn," erwiederte Philiscus, „da du bereit bist, zuzuhören, so wollen wir zuerst betrachten, ob deine Lage wirklich so schlimm ist, und dann, auf welche Weise wir sie verbessern können. Vor allen Dingen sehe ich nun, daß du gesund und stark von Körper bist, (und das ist wohl für die Menschen von Natur das erste Gut[25]), sodann, daß du die nothwendigen Lebensbedürfnisse im Ueberfluß hast, so daß du weder zu hungern, noch zu dursten, weder zu frieren, noch irgend etwas anderes Unangenehmes zu ertragen brauchst (und dies kann man wohl für den Menschen als das zweite Gut von Natur festsetzen). Denn wenn sich Jemand körperlich wohlbefindet, und ohne Sorgen leben kann, so genießt er Alles, was zur Glückseligkeit gehört."

20. Cicero nahm das Wort und sprach: „Aber alles dieses dient zu Nichts, wenn eine Betrübniß an der Seele nagt. Weit mehr schmerzen die Sorgen der Seele, als die Vergnügungen des Körpers erfreuen, so wie ich mir nun Nichts aus der Gesundheit des Körpers mache, weil mein Geist krank ist, noch aus dem Ueberfluß aller Lebensbedürfnisse, weil ich viel verloren habe."

„Und dies," erwiederte Philiscus, „betrübt dich? Freilich, wenn du des Nothwendigen entbehren müßtest, so hättest du einigen Grund, über den Verlust betrübt

25) Der Leser wird hier dem Philiscus sogleich den Epicureer anhören, der das höchste Gut im Wohlbefinden und in der Behaglichkeit des Leibes und der Seele findet.

zu seyn, wenn du aber alle Lebensbedürfnisse vollauf hast, was belästigt dich denn? etwa, daß du nicht noch mehr besitzest? Jedoch Alles, was man über die Nothdurft hat, ist überflüssig, und es ist einerlei, ob es da ist, oder fehlt. Auch früher hast du dich wohl des Unnöthigen nicht bedient; so glaube denn, daß du auch damals das nicht hattest, wessen du nicht bedurftest, oder auch, daß du das jetzt hast, was du nicht brauchst. Das Meiste von dem, was du verlorst, ist kein Erbtheil von deinen Vätern, so daß du dafür einen größern Eifer zeigen müßtest, sondern du hast es durch deine Zunge und deine Reden gewonnen und verloren. Daher darfst du nicht darüber unwillig seyn, daß etwas, wie gewonnen, so zerronnen ist. Denn auch die Schiffsherrn machen sich aus einem bedeutenden Verlust, den sie erleiden, nicht sehr viel, weil sie, wie ich glaube, klugerweise bedenken, daß ihnen das Meer nimmt, was es ihnen gegeben hat.

21. Darüber habe ich genug gesprochen. Denn ich glaube, daß der Besitz des Nothwendigen, und der Mangel an keiner Sache, deren der Körper bedarf, dem Menschen zur Glückseligkeit hinreiche, und ich halte dafür, daß alles Ueberflüssige Sorgen, Mühseligkeiten und Neid mit sich führe. Was du aber vorher anführtest, daß es keinen Genuß der Güter des Körpers gäbe, wenn nicht damit die Güter der Seele verbunden seien, das ist allerdings wahr, (denn es ist unmöglich, daß nicht beim Uebelbefinden der Seele auch der Körper mit leide) jedoch halte ich es für viel leichter, für das Wohlbefinden des Geistes, als des Körpers zu sorgen. Dieser hat nämlich als ein fleischliches Ding vieles Unbequeme an und für sich, und braucht oft die Hilfe der Gottheit, jener hingegen als ein Wesen göttlicherer Art kann leicht in Ordnung gebracht und zurecht gewiesen werden. Wir wollen daher auch hier betrachten, was du von Gütern

der Seele hast, und was für ein Uebel wir von derselben nicht entfernen können.

22. Zuerst sehe ich also, daß du unter allen Menschen der **Klügste** bist, eine leicht zu beweisende Behauptung, weil du meistentheils den Senat und das Volk zur Befolgung deiner Rathschläge überredet, und auch sehr oft Privatleuten durch deine Vertheidigungsreden aus der Noth geholfen hast. Sodann halte ich dich auch für den **Gerechtesten**. Zum wenigsten hat man dich immer für das Vaterland und deine Freunde gegen die, welche ihnen Nachstellungen legten, kämpfen sehen. Und selbst deine gegenwärtigen Leiden haben dich aus keiner andern Ursache betroffen, als weil du immer für Gesetze und Staat mit Rede und That gewirkt hast. Daß du jedoch auch die **Mäßigkeit** im höchsten Grade besitzest, beweist eben deine Lebensart. Unmöglich kann Einer, der den Lüsten des Körpers fröhnt, sich immer im öffentlichen Leben zeigen, sich auf dem Markte herumtreiben, und die Thaten des Tages zu Zeugen seiner nächtlichen Arbeiten machen. Bei diesen Verhältnissen hielt ich dich auch wegen einer so großen Kraft des Geistes und einer so großen Stärke der Beredsamkeit für den **Tapfersten**[26]; wie es aber scheint, hast du dir in der Bestürzung über dein unerwartetes und unverdientes Unglück etwas von deiner großen Tapferkeit entziehen lassen. Jedoch wirst du das bald wiedergewinnen. Bei dieser deiner Lage also, beim Wohlbefinden deines Körpers und deiner Seele, sehe ich nicht, was dich betrüben kann."

23. Auf diese Rede erwiederte Cicero: „Dir scheint

---

26) Philiscus zählt also dem betrübten Cicero die **vier** Cardinaltugenden (τὸ φρόνιμον, prudentia, ἡ δικαιοσύνη, justitia, ἡ σωφροσύνη, temperantia, und ἡ ἀνδρεία, fortitudo) als die Quellen aller übrigen Tugenden vor.

also wohl die Schande und Verbannung kein großes Uebel zu seyn? oder, daß man nicht zu Hause zubringt, und sich bei seinen Freunden befindet, sondern schimpflich aus dem Vaterlande vertrieben in der Fremde lebt, und mit dem Namen eines Flüchtlings umherirrt? daß man seinen Feinden ein Spott, und seinen Freunden eine Schmach ist?"

„Keineswegs," antwortete Philiscus. „Denn da wir aus zwei Theilen, aus Seele und Körper bestehen, und jedem von beiden die Natur selbst bestimmte Güter und Uebel gegeben hat, so mag man den Mangel, der sich daran zeigt, mit Recht für schädlich und schimpflich halten, allein wenn sich beide wohlbefinden, so wird dies nur um so vortheilhafter seyn. Und dies ist nun bei dir der Fall. Denn was dich so sehr betrübt, Schande und Anderes der Art ist nur durch einen gewissen Gebrauch und eine Meinung eine Schande und ein Uebel, aber schadet weder dem Körper, noch der Seele etwas. Von welchem Körper nämlich kannst du mir sagen, daß er erkrankt und umgekommen, oder von welcher Seele, daß sie ungerechter und unerfahrener geworden sei durch Schande und Verbannung oder Anderes der Art? Ich wenigstens sehe das nicht ein. Die Ursache liegt darin, daß Nichts davon von Natur ein Uebel ist, eben so wenig, als die Ehre oder der Aufenthalt im Vaterlande von Natur etwas Gutes ist, sondern so zu seyn scheint, wie jeder von uns darüber denkt. Ferner betrachten auch nicht alle Menschen die Schande oder Ehre auf gleiche Weise, sondern Thaten, welche die Einen tadeln, werden von Andern gelobt, und was der Eine für ehrenvoll hält, gilt dem Andern für strafbar. Ja es gibt Leute, die überhaupt weder den Namen noch das Wesen der Schande kennen, und zwar mit großem Rechte. Denn was nicht zu dem gehört, was in der Natur des Menschen liegt, erstreckt sich eigentlich gar nicht auf ihn.

Wie ohne Zweifel ein Urtheilsspruch oder ein Volksbeschluß, daß dieser krank, oder jener häßlich seyn solle, höchst lächerlich seyn würde, so verhält es sich auch mit der Schande.

24. Eben dasselbe gilt auch nach meiner Ansicht von der Verbannung. Sie ist nämlich eine mit Schande verbundne Entfernung aus dem Vaterlande. Wenn also die Schande an und für sich kein Uebel ist, so kann sie auch ohne Zweifel der Verbannung kein Uebel anhängen. Denn es sind ja in andrer Rücksicht Viele zum Theil gegen ihren Willen, zum Theil freiwillig sehr lange Zeit von ihrem Vaterlande abwesend, und Einige bringen sogar ihr ganzes Leben im Umherwandern zu, als wären sie immer allenthalben vertrieben, ohne zu glauben, daß sie dadurch im Geringsten einen Schaden erleiden. Auch liegt wirklich Nichts daran, ob man dies freiwillig oder gezwungen thut. Denn wer gegen seinen Willen seinen Körper übt, stärkt sich doch dadurch eben so sehr, als wer es freiwillig thut, und wer wider seinen Willen eine Seefahrt unternimmt, zieht keinen geringern Vortheil daraus, als der Andre. Und überhaupt sehe ich nicht ein, wie ein kluger Mann in den Fall kommen kann, etwas wider Willen zu thun. Wenn daher der Unterschied zwischen Glück und Unglück darin besteht, daß wir das, was wir wünschen, gern, und was gegen unsern Willen ist, mit Verdrüßlichkeit thun, so ist diesem leicht abzuhelfen. Wenn wir uns nämlich der Nothwendigkeit freiwillig unterziehen, und uns durch sie nicht niederschlagen lassen, so gehört auch alles das dazu, was man zu den unfreiwilligen Handlungen rechnet. Es gibt ein altes sehr richtiges Wort, wir dürften nicht verlangen, daß das, was wir wünschen, geschähe, sondern das, was aus einer gewissen Nothwendigkeit geschähe, müßten wir wünschen. Wir führen ja weder eine Lebensart nach unserer

eignen Wahl, noch gehören wir uns selbst an, sondern so, wie es dem Schicksale gefällt, und je nachdem der Dämon beschaffen ist, der jedem Einzelnen von uns zur Erfüllung seines bestimmten Looses gegeben wird, müssen wir unser Leben führen. Dies ist so, wir mögen wollen oder nicht.

25. Wenn dich aber nicht diese Schande, auch nicht diese Verbannung, sondern der Gedanke betrübt, daß du, nicht allein ohne dem Vaterlande Unrecht gethan zu haben, sondern auch trotz vielen Wohlthaten gegen dasselbe entehrt und aus der Stadt vertrieben worden bist, so bedenke, daß wenn dir einmal ein solches Leiden verhängt war, es doch wohl am rühmlichsten und besten ist, es ohne Schuld zu ertragen. Du hast deine Pflichten gegen deine Mitbürger in ihrem ganzen Umfange mit Rath und That erfüllt, nicht als Privatmann, sondern als Consul, nicht dich unberufen in die Geschäfte eindrängend, sondern den Beschlüssen des Senats gehorsam, nicht aus Parteisucht, sondern zum Wohle des Staats. Aber dieser und jener hat um seine Macht zu vermehren und dich zu kränken alles dies veranstaltet. Ihnen ziemt es daher, sich über ihre Ungerechtigkeit zu grämen und zu betrüben, aber von dir fordert Ehre und Nothwendigkeit, männlich zu ertragen, was das Schicksal verhängt hat. Du möchtest doch wohl nicht als Spießgeselle des Catilina und Mitverschworner des Lentulus, als ein Mann, dessen Rathschläge alle auf das Verderben des Vaterlands hinausgingen, und der keine Gebote desselben erfüllte, lieber zu Hause bleiben wollen, ein Beleidiger deiner Mitbürger, als verbannt seyn, ein Retter derselben! Ist es daher, wenn dir auch am Ruhme etwas liegt, nicht weit wünschenswerther, unverdient verbannt, als nach Vollendung einer Schandthat zu Hause geblieben zu seyn? Denn von allem Andern abgesehen,

trifft die Schande die, welche Einen mit Unrecht verbannen, aber nicht den, welcher durch Ränke vertrieben wird.

26. Wie ich höre hast du dich jedoch weder gezwungen noch verurtheilt, sondern freiwillig entfernt, aus Ueberdruß, länger bei ihnen zu leben, weil du sie weder bessern konntest, noch mit ihnen untergehen wolltest; und nicht dein Vaterland, sondern die Feinde desselben hast du verlassen. Jene mögen daher wohl verbannt und beschimpft seyn, die alles Gute aus ihrer Seele verdrängt haben, aber du bist geehrt und glückselig, da du Niemanden schmählich dienest, und alles Nothwendige besitzest, du magst nun in Macedonien oder an einem andern Orte des Erdkreises leben wollen. Denn der Ort gibt uns doch wohl weder Glück noch Unglück, sondern jeder schafft sich selbst Vaterland und Glückseligkeit immer und allenthalben. Dies wohl wissend hat Camillus gern in Ardea gewohnt; dies bedenkend hat Scipio ohne Betrübniß sein Leben in Linternum beschlossen. Wozu soll ich dir den Aristides, wozu den Themistokles anführen? Ihre Verbannung hat sie berühmter gemacht! Wozu den Annius?[27] oder den Solon, der freiwillig zehn Jahre in der Fremde gelebt hat? Halte daher auch du Nichts von dem, was weder den Körper noch das Wesen der Seele berührt, für unerträglich, und betrübe dich nicht über das, was dir widerfahren ist. Denn wie ich schon bemerkt habe, es steht nicht in unserer freien Wahl zu leben, wie wir wollen, sondern wir müssen nothwendigerweise ertragen, was dem Schicksale gefällt. Thun wir

---

27) Annius ist ein Römischer Familienname, und ein berühmter Verbannte dieses Namens unbekannt. Mit Recht ist daher die Lesart zu bezweifeln, aber nicht leicht zu verbessern. Einige haben Aeneas lesen wollen, weniger richtig, als der Vorschlag des Fabricius, Ἀννίβαν, Hannibal zu corrigiren.

dies freiwillig, so brauchen wir uns nicht zu betrüben, thun wir es wider Willen, so werden wir doch nicht dem Verhängnisse entfliehen, und uns noch das größte Uebel, den vergeblichen Schmerz, zuziehen. Zum Beweise dient, daß diejenigen, welche selbst das Unangenehmste mit leichtem Muthe tragen, sich in keiner schrecklichen Lage zu befinden glauben, wogegen die, welche sich von jeder Kleinigkeit belästigt fühlen, alles menschliche Unglück zu haben meinen. Andre ferner, die sich im Glück wie im Unglück, und im Unglück wie im Glück benehmen, machen, daß ihnen beides das zu seyn scheint, wozu sie es sich selbst gebildet haben.

27. Auch du beherzige dieses, und betrübe dich weder über deine gegenwärtige Lage, noch wenn du hören solltest, daß es den Urhebern deiner Verbannung wohlergeht. Leichtfertig und vergänglich ist sowohl in andern Fällen das Glück der Menschen, und je mehr Einer dadurch seine Macht vermehrt, um desto leichter sinkt er, wie ein Windhauch, hin, als auch besonders in Parteiungen. Denn wer sich in einem verwirrten und ungeordneten Staate befindet, unterscheidet sich wenig oder vielmehr gar nicht von dem durch Sturm Verschlagnen, sondern wird hinauf und hinunter, bald da bald dorthin geworfen, und geht beim geringsten Unglück gänzlich unter. Und um den Drusus,[28] oder den Scipio[29] oder die Gracchen oder einige Andre zu verschweigen, so erinnere dich nur, wie es dem verbannten Camillus später besser, als dem Capitolinus[30] gegangen ist, erinnere dich fer-

28) Der Volkstribun Livius Drusus ward während seiner Streitigkeiten mit Cäpio von einer unbekannten Hand erstochen. S. 98.

29) Dies ist der jüngere Scipio Africanus, dessen Tod höchst zweifelhaft war. Oben, S. 82 u. 83.

30) Bei dem ersten Anblick dieser Stelle fiel mir gleich für

ner, wie sehr sich später Aristides vor Themistokles ausgezeichnet hat. So hoffe auch du zurückgerufen zu werden; denn du bist wegen keines Unrechts verbannt worden, und wenn ich recht gehört habe, so werden selbst die Urheber deiner Verbannung dich wieder suchen, und Alle sich nach dir sehnen. Solltest du aber auch in deinem gegenwärtigen Zustande bleiben, so lasse dich doch dadurch nicht im Geringsten betrüben.

28. Wenn du nämlich mir folgst, so wirst du dich damit begnügen, dir ein am Meere liegendes von der Straße entferntes Landgut auszuwählen, und dich daselbst mit Landbau und Schriftstellerei zu beschäftigen, wie Xenophon und Thukydides.[31]) Denn dies ist eine Art von Weisheit, die am längsten dauert, und für jeden Menschen und jede Staatsverwaltung am besten paßt, und die Verbannung verschafft eine schöpferische Muße. Willst du daher wirklich, wie jene, unsterblich werden, so ahme ihnen nach. Du hast ja alle Lebensbedürfnisse im Ueberfluß, und bedarfst keines Ansehens. Wenn jedoch auch darin ein Gut liegt, so bist du ja Consul gewesen, und denen, die zweimal, dreimal oder auch viermal diese Würde bekleidet haben, bringt sie Nichts, als eine Anzahl unnützer Ziffern, die Niemanden im Leben oder Tode etwas helfen. Du wirst auch wohl nicht lieber Corvinus oder Marius, der siebenmal Consul gewesen ist,

---

das verdorbene ἄμεινον τοῦ Καπιτωλίου die Verbesserung τοῦ Καπιτωλίνου ein, und ich würde sie in den Text aufgenommen haben, wenn ich auch nicht, wie ich eben sehe, die Auctorität Peter Wesselings (Epist. ad Reimar. ed. Dion. tom. II, p. 1501) für mich hätte.

31) Thukydides schrieb sein unsterbliches Werk in Scapte Hyle, wohin er sich als Verbannter zurückgezogen hatte, und daß Xenophon auf dem Skilluntischen Landgute die Zeit seiner Verbannung so zubrachte, wie hier Philiscus dem Cicero räth, ist bekannt.

als Cicero, seyn wollen. Ferner wünschest du keine Provinz, da du die dir übertragne verschmäht hast, aus Geringschätzung gegen den daraus herzuleitenden Gewinnst, und gegen die kurzdauernde Macht, die Allen, welche verläumden wollen, dazu Gelegenheit gibt. Dies Alles habe ich nicht angeführt, weil es zur Glückseligkeit nothwendig ist, sondern um zu zeigen, daß du dich in Staatsgeschäften, solange du es konntest, hinlänglich versucht hast, um daraus die Verschiedenheit der Lebensart kennen zu lernen, um das Eine zu wählen, das Andre zu verschmähen, und das Eine zu suchen, das Andre zu meiden. Unser Leben ist kurz, und du mußt es nicht ganz für Andre leben, sondern auch dir einen Theil davon gönnen. Bedenke aber, wie sehr die Ruhe der Verwirrung, die Stille dem Tumult, die Freiheit der Knechtschaft, und die Sicherheit der Gefahr vorzuziehen ist. Dann wirst du ein Leben wünschen, wie ich dir anpreise. Eine Folge davon wird Glückseligkeit und ein großer Namen sowohl während deines Lebens als nach deinem Tode seyn.

29. Wenn du jedoch die Rückkehr eifrig wünschest, und dich nach dem Glanze in der Staatsverwaltung sehnst, so möchte ich dir zwar nichts Unglückliches verkünden, allein ich fürchte, wenn ich auf den Zustand der Dinge sehe, deine Offenherzigkeit bedenke, und die Macht und Menge deiner Gegner betrachte, daß dir noch einmal ein Unglück widerfahren kann. Wenn du dann in der Verbannung lebst, wird dich die Reue quälen, oder wenn dir noch etwas Härteres zustieße, wird dir sogar die Reue unmöglich seyn. Wer wird es nicht für etwas Schreckliches, wer es nicht für etwas Schimpfliches halten, wenn einem Manne der Kopf abgeschnitten, auf dem Markte aufgesteckt, und in diesem Zustande von einem

Manne oder einer Frau verhöhnt wird? [32]) Zürne mir aber nicht, als ob ich dir etwas von schlimmer Vorbedeutung sagte, sondern achte vielmehr auf meine Voraussagung, wie auf ein Götterzeichen. Lasse dich dadurch nicht hintergehen, daß du einige Freunde unter den Mächtigen hast; denn nichts werden dir deine scheinbaren Freunde gegen deine wirklichen Feinde helfen, eine Erfahrung, die du schon gemacht hast. Die Herrschsüchtigen achten Alles neben der Erlangung des Gegenstandes ihrer Wünsche für Nichts; ja sie geben oft ihre liebsten Freunde und nächsten Anverwandten ihren bittersten Feinden Preis." —

30. Nach Anhörung dieser Trostrede, wurde dem Cicero etwas leichter zu Muthe. Er blieb jedoch nicht lange in der Verbannung, sondern er wurde durch die Beförderung des Pompejus, der an seiner Vertreibung den größten Antheil gehabt, zurückgerufen. Die Ursache davon lag darin, daß Clodius, durch Geld bestochen, den jüngern Tigranes, der damals noch bei L. Flavius in Haft war, aus dem Gefängniß entführte und frei ließ; daß er den Pompejus und Gabinius, die darüber unwillig wurden, mit Uebermuth behandelte, ihre Begleiter schlug und verwundete, des Consuls Fasces zerbrach, und das Vermögen desselben zu heiligen Zwecken einzog. Darüber also aufgebracht, und besonders, weil sich Clodius der Macht, die er selbst den Tribunen zurückgegeben hatte, gegen ihn bediente, beschloß Pompejus, den Cicero zurückzurufen, und begann sogleich seine Zurückberufung durch Ninnius betreiben zu lassen. Dieser nahm eine Zeit von Clodius Abwesenheit wahr, und brachte seinen Antrag über Cicero im Senate vor; da sich ihm aber ein andrer Volkstribun widersetzte, stellte er seinen

32) Dio läßt hier den Philiscus dem Cicero sein künftiges Schicksal andeutend vorhersagen.

Antrag, um ihn auch dem Volke mitzutheilen, öffentlich auf, und arbeitete überhaupt dem Clodius in Allem entgegen. Daraus entstanden Streitigkeiten und Schlägereien, die nicht ohne Wunden abliefen, auf beiden Seiten. Ehe es dazu kam, wünschte Clodius, um seine Absichten desto leichter ausführen zu können, den Cato zu entfernen, und sich zugleich an Ptolemäus [33]), der damals Cypern beherrschte, dafür zu rächen, daß er ihn ehmals von den Seeräubern nicht losgekauft hatte. Er erklärte daher die Insel zum Eigenthume des Römischen Volks, und schickte den Cato, obgleich ganz gegen seinen Willen, zu ihrer Einrichtung ab. Dieses geschah in der Stadt.

31. Cäsar aber fand in Gallien zwar keinen Feind, sondern Alles in der größten Ruhe, allein er blieb nicht beständig in Frieden. Sobald sich ihm einmal ein Krieg von selbst dargeboten hatte, entstand daraus ein andrer, so daß er nach seinem größten Wunsche die ganze Zeit Krieg, und zwar einen glücklichen Krieg führte. Die Helvetier nämlich, zu einer solchen Menge herangewachsen, daß ihr Land nicht mehr hinreichend war, sie zu fassen, hielten es nicht für gerathen, einen Theil zur Gründung einer Colonie auszuschicken, um nicht zerstreut ihren schwerbeleidigten Feinden die Angriffe auf sie zu erleichtern, sondern mit dem Entschluß, Alle auszuziehen, um sich in einem andern größern und bessern Lande niederzulassen, steckten sie alle ihre Dörfer und Städte in

---

33) Bruder Ptolemäus XI. Auletes, und Oheim der berühmten Cleopatra. Clodius war an der Syrischen Küste von den Seeräubern gefangen worden (B. 35, Kap. 17) und verlangte von dem geizigen Ptolemäus ein Lösegeld. Dieser schickte eine so unbedeutende Summe, daß sich die Seeräuber selbst sie anzunehmen schämten, und den Clodius umsonst frei ließen. Strab. lib. XIV, p. 684.

Brand, damit Niemand den Auszug bereue, und in Verbindung mit einigen andern Völkerschaften, die in derselben Noth waren, brachen sie auf, unter Anführung des Orgetorix [34]), mit der Absicht über den Rhodanus zu gehen, und sich irgendwo an den Alpen niederzulassen. Als Cäsar die Brücke [35]) abbrach, und Anstalten traf, ihnen den Uebergang zu wehren, schickten sie eine Gesandtschaft an ihn, mit der Bitte um Erlaubniß zum Durchzug und mit dem Versprechen, dem Gebiet der Römer keinen Schaden zuzufügen. So wenig ihnen auch Cäsar traute, oder ihnen den Zug erlauben wollte, so erwiederte er doch, weil er noch nicht hinlänglich gerüstet war, er wolle sich über ihr Verlangen mit seinen Unterbefehlshabern berathen, und ihnen an einem bestimmten Tage Bescheid geben. Zugleich deutete er ihnen einige Hoffnung an, daß er ihnen vielleicht den Durchzug erlauben werde. Inzwischen befestigte er die gelegensten Orte mit Gräben und Mauern, um ihnen den Durchzug zu erschweren.

32. Die Barbaren hielten einige Zeit stille. Als sie aber darauf keine Nachricht nach der Uebereinkunft erhielten, brachen sie auf, und nahmen Anfangs durch das Gebiet der Allobroger den Weg, auf dem sie zu ziehen vorhatten, aber als sie darauf Hindernisse trafen, wandten sie sich zu den Sequanern, und auf ihrem Zuge durch

34) Orgetorix war zwar der Urheber dieses Auszugs, aber leitete ihn nicht selbst. Sein Plan, sich bei den Helvetiern zum Alleinherrscher aufzuwerfen, ward sein Verderben. Er ward nämlich verrathen, vor Gericht gestellt, zum Feuertode verurtheilt, und von seinen Anhängern zwar gerettet, aber er starb nicht lange darauf wahrscheinlich durch seine eigne Hand, jedoch sein Anschlag nicht mit ihm. Nach einer zweijährigen Zurüstung geschah der Aufbruch am 25. März im J. 696. oder 58 v. Chr. Caes. de bell. Gall. lib. I, cap. 2—6.

35) Die nämlich bei Genf über die Rhone führte.

das Gebiet dieser und der Aeduer, die ihnen unter der Bedingung, sich aller Gewaltthätigkeiten zu enthalten, den Durchzug erlaubten, hielten sie ihr Versprechen nicht, sondern plünderten das Land derselben. Die Sequaner und Aeduer schickten daher Gesandte an Cäsar, verlangten Hilfe von ihm, und baten ihn, sie nicht untergehen zu lassen. Obgleich ihre Worte ihrem frühern Benehmen nicht entsprachen, so erlangten sie doch, was sie wünschten. Denn aus Furcht, die Helvetier möchten sich gegen Tolosa wenden, wollte Cäsar lieber mit den Sequanern und Aeduern sie bekämpfen, als nach ihrer Vereinigung (und diese war im entgegengesetzten Falle offenbar zu erwarten) gegen alle zusammen den Krieg führen. Er griff daher die Helvetier, als sie über den Arar (Saone) gingen, an, und machte die Hintersten in der Furt selbst nieder; die Vorausgerückten aber setzte er durch seine plötzliche und schnelle Verfolgung, und durch die gewisse Kunde von der Niederlage der Ihrigen so in Schrecken, daß sie sich mit ihm über ein gewisses Land vergleichen wollten.

33. Dazu kam es jedoch nicht. Denn da man Geißeln von ihnen forderte, geriethen sie in Unwillen, nicht darüber, daß man ihnen mistraute, sondern weil sie es ihrer unwürdig hielten, Andern Geißeln zu geben. Sie bekümmerten sich daher nicht weiter um einen Vergleich, sondern traten ihren Zug wieder an, und schlugen die Reiterei Cäsars, die ihrem Fußvolk weit voraus gesprengt, und schon an der feindlichen Nachhut vorüber war, mit ihren Reitern. Dadurch gewannen sie Muth, und in der Meinung, Cäsar fliehe, weil er sich sowohl wegen seines Verlustes, als wegen Mangels an Lebensmitteln nach einer vom Wege abliegenden Stadt[36]) ge-

36) Bibracte. Caes. l. c. cap. 23.

wendet, kehrten sie um, und setzten ihm nach. Als dies Cäsar sah, und ihren Ungestüm und ihre Menge fürchtete, so eilte er mit dem Fußvolke auf eine Anhöhe, und schickte die Reiter vor, um die Feinde durch Gefechte so lange aufzuhalten, bis er an einem bequemen Orte die Schlachtordnung aufgestellt. Da die Helvetier die Reiter noch einmal schlugen, und die Anhöhe selbst mit Muth hinanstürmten, fiel Cäsar plötzlich auf sie hinab, und trieb natürlich durch einen Angriff von Oben mit einer geordneten Macht die zerstreuten Feinde ohne viele Mühe zurück. Diese wandten sich zur Flucht, aber eine andre Abtheilung, die noch nicht zum Kampfe gekommen war, (denn wegen ihrer Menge und ihrer Hitze kamen nicht Alle zugleich an) fiel plötzlich denen in den Rücken, die jene verfolgten. Sie erregten bei den Römern Verwirrung, aber mehr auch nicht. Denn Cäsar überließ den Reitern die Verfolgung der Fliehenden, er selbst wandte sich mit dem schwerbewaffneten Fußvolk gegen sie, und setzte nach ihrer Besiegung beiden Abtheilungen, die den Wagen zuflohen, nach, und überwand sie hier nach einer heftigen Gegenwehr noch einmal. Nach dieser Niederlage trennten sich die Barbaren in zwei Theile. Die Einen verglichen sich nämlich mit Cäsar, kehrten in ihre Heimath, von wo sie ausgezogen waren, zurück, und bauten ihre Städte wieder auf; die Andern aber, nicht Willens, die Waffen zu strecken, zogen nach dem Rheine hin, weil sie auch von da aus in ihr altes Land zurückkehren zu können dachten; die Römischen Bundsgenossen aber, durch deren Gebiet sie zogen, vernichteten sie, weil sie nur wenige und Besiegte waren, mit leichter Mühe. Auf diese Weise führte Cäsar seinen ersten Krieg.

34. Nach einem so glücklichen Anfang verhielt er sich nicht ruhig, sondern erfüllte zugleich seinen eignen Vorsatz und erzeigte den Bundsgenossen einen Gefallen.

Da nämlich die Sequaner und Aeduer seine Lust zum Kriege merkten, und seine Thaten seinen Hoffnungen entsprechen sahen, so wünschten sie zugleich ihm eine Gefälligkeit zu erzeigen, und sich an den ihnen benachbarten Celten [37]) zu rächen. Diese waren nämlich ehmals über den Rhein gegangen, hatten ihnen einen Theil ihres Landes abgenommen, sie sich zinsbar gemacht und Geißeln von ihnen in Händen [38]). Da nun ihre Bitte an Cäsar mit seinen Wünschen zusammenstimmte, so beredeten sie ihn leicht zum Beistande. Ariovistus herrschte nämlich über jene Celten, hatte die Bestätigung seiner Königswürde von den Römern erhalten, und war von Cäsar selbst während seines Consulats unter die Freunde und Bundsgenossen des Römischen Volks eingeschrieben worden. In Vergleich mit dem Ruhme und der Macht, die er aus diesem Kriege und aus der Besiegung der Barbaren erwartete, beachtete aber Cäsar dies nicht, ausgenommen in so fern, daß er von dem Barbaren

---

37) Der Name Celten umfaßt bei den Alten die Völker Spaniens, Galliens, Britanniens, Germaniens u. Illyriens, (Cluver. German. ant. lib. I, cap. 2.) und Dio selbst sagt B. 39, K. 49. daß ehmals die an beiden Ufern des Rheines wohnenden Stämme diesen Namen geführt. Er nennt auch die Belgen Celten, und erwähnt (B. 39, K. 46) den zwischen Seine und Garonne liegenden Strich unter dem Namen des Celtischen Galliens. Uebrigens sind sowohl hier die Germanen zu verstehen, als auch an andern Stellen, wo ich nicht ausdrücklich bemerke, daß sich dieser Name auf ein andres Volk oder ein andres Land bezieht.

38) Was Dio ausläßt, erfahren wir von Cäsar selbst, B. 1, Kap. 30 ff. Die Arverner und Aeduer stritten um Vorrang, und zur Verstärkung ihrer Macht riefen die Erstern den Ariovistus zu Hilfe. Dieser ging mit seinem Comitat (Tacit. German. cap. 13.) nach Gallien hinüber, besiegte die Aeduer bei Amagetobriga, und setzte sich nach dem Rechte der Stärke im Gebiete der Sequaner fest, und befestigte seine Macht durch Herbeiziehung von mehr als 120,000 Germanen.

selbst einen Vorwand zum Streite zu erlangen wünschte, damit er nicht den Anfang gegen ihn gemacht zu haben scheine. Aus dieser Ursache lud er ihn ein, als habe er etwas mit ihm zu besprechen. Da dieser seiner Einladung kein Gehör gab, sondern erwiederte: „wenn Cäsar mir etwas sagen will, so mag er selbst zu mir kommen; denn ich stehe ihm doch wohl in keiner Hinsicht nach, und wer eines Andern benöthigt ist, muß selbst zu ihm gehen," — so wurde Cäsar über diese Antwort aufgebracht, als habe er alle Römer damit beschimpft, forderte sogleich die Geißeln der Bundsgenossen von ihm zurück, und untersagte ihm obendrein, entweder ihr Gebiet wieder zu betreten, oder Hilfe von Hause herbeizuziehen. Dies that Cäsar nicht in der Hoffnung ihn in Schrecken, sondern in Zorn zu setzen, und dadurch einen gültigen und anständigen Vorwand zum Kriege zu erlangen, eine Hoffnung, die auch in Erfüllung ging. Denn entrüstet über diese Befehle, ließ ihm der Barbare so viele unangenehme Worte zurücksagen, daß Cäsar keine Gesandtschaft mehr mit Vorschlägen an ihn abschickte, sondern Vesontio, die Stadt der Sequaner, sogleich und ehe man es vermuthete, besetzte.

35. Als indessen die Kunde einlief, daß sich Ariovistus mit Macht rüste, und daß viele andre Celten zum Theil schon über den Rhein gegangen seien, um ihm beizustehen, zum Theile am Strome selbst im Hinterhalt lägen, um sie plötzlich zu überfallen, entfiel den Soldaten der Muth. Denn über die Körpergröße, die Menge, die Kühnheit und die ihnen von dieser eingegebenen Drohungen der Feinde erschrocken, war es ihnen, als ob sie nicht mit Menschen, sondern mit unbändigen und wilden Thieren zu kämpfen hätten. Sie verbreiteten das Gerede, daß sie weder einen rechtmäßigen, noch beschlossenen Krieg für den Privatehrgeiz Cäsars unternehmen sollten, und drohten ihn zu verlassen, wenn er seinen Sinn nicht

ändere. Als Cäsar dies erfuhr, sprach er zwar Nichts zu den gemeinen Soldaten, (denn er hielt es nicht für passend, solche Worte an die Menge zu richten, zumal da sie den Feinden zugetragen werden könnten, und fürchtete auch, sie möchten vielleicht in ihrem Ungehorsam einen Tumult anfangen, und nichts Gutes thun) aber er berief die Unterbefehlshaber und niedern Officiere, und hielt folgende Rede [39]) an sie:

36. „Nicht auf dieselbe Weise, Freunde, dürfen wir uns nach meiner Meinung über Privat- und Staatsangelegenheiten berathen. Denn ich sehe, daß dem einzelnen Manne für sich, und Allen als Staatsgliedern ein verschiednes Ziel vorgesteckt ist. Uns geziemt es nämlich das Billigste und Sicherste, dem Volke aber das Beste zu ergreifen und zu thun. Wir müssen freilich in Privatangelegenheiten auch thätig seyn, weil selbst ein mäßiger Zustand ohne dies nicht bestehen kann; jedoch mag der einzelne Mann, der sich am wenigsten in Unternehmungen einläßt, auch am wenigsten für seine Sicherheit zu befürchten haben, der Staat hingegen, zumal wenn er herrschend ist, würde dadurch bald sinken. Denn dies ist keine Einrichtung der Menschen, sondern ein Gesetz der Natur selbst; so war es immer, so ist es, und so wird es bleiben, solange das menschliche Geschlecht besteht. Wenn sich also dies so verhält, so darf Keiner von euch jetzt mehr sein Privatvergnügen und seine eigne Sicherheit, als aller Römer Ehre und Nutzen berücksichtigen. Denn außer vielem Andern, was euch einfallen muß, bedenkt auch besonders, daß wir in einer so großen Anzahl und aus einem so hohen Range, aus dem Senate und Ritterstande mit einer großen

39) Die Grundzüge seiner Rede gibt Cäsar selbst, de bello Gall. lib. I, cap. 40.

Menge Soldaten und vielen Schätzen nicht hiehergekommen sind, um leichtsinnig und sorglos zu leben, sondern um die Unterthanen gehörig zu regieren, und die Bundsgenossen zu schützen, ferner um die, welche sie zu beeinträchtigen wagen, abzuwehren, und um unsere Macht zu vergrößern. Wenn wir nicht mit dieser Gesinnung hiehergekommen sind, — warum sind wir denn überhaupt ausgezogen, und nicht lieber auf irgend eine Weise zu Hause und bei unserem Eigenthum geblieben? Denn wahrlich! es wäre besser gewesen, den Kriegsdienst nicht zu übernehmen, als, nachdem er uns einmal aufgetragen worden ist, seine Pflichten abzulehnen. Wenn wir aber hier stehen, zum Theil durch die Gesetze gezwungen, das Gebot des Vaterlands zu erfüllen, größtentheils aber freiwillig wegen der Ehren und Vortheile, die man sich im Kriege erwirbt, wie bestände das mit Ehre und den Verpflichtungen gegen unser Vaterland, die Hoffnungen unserer Mitbürger, die uns ausgesendet und unsere eigenen zu täuschen? Keinem kann es für seine Person so wohlergehen, daß ihn nicht der Fall des Staates mit ins Verderben reißt; hingegen das Glück des gemeinen Wesens hebt alles Unglück, selbst das des Einzelnen auf.

37. Ich sage dies nicht gegen euch, Genossen und Freunde, die ihr hier zugegen seid, (denn ihr seid weder damit so unbekannt, um der Belehrung zu bedürfen, noch nehmt ihr zu wenig Rücksicht darauf, um Ermunterung nöthig zu haben) sondern weil ich höre, daß einige Soldaten das Gerede verbreiten, als ob wir diesen Krieg nicht rechtmäßig unternommen hätten, und auch die Uebrigen in Aufruhr zu bringen suchen, so sage ich es deswegen, damit ihr selbst durch meine Worte euren Eifer für das Vaterland stärket, und jene Alles lehret, was ihre Pflicht ist. Denn es wird für sie besser seyn, wenn sie es von euch im Einzelnen und zu wiederholten Malen hören, als

wenn sie es einmal von mir erfahren. Sagt ihnen also, daß unsere Vorfahren nicht durch ruhiges Daheimsitzen, durch Scheu vor dem Kriegsdienst, durch Furcht vor den Feinden und Begierde nach sorglosem Leben die Stadt so groß gemacht haben, sondern dadurch, daß sie mit ihrem Geiste zu allen passenden Unternehmungen, wenn sie auch noch so kühn waren, bereit, und mit ihrem Körper zur Ausführung aller Beschlüsse, wenn sie auch noch so mühsam waren, thätig, ihr Eigenthum, wie fremdes Gut, aufs Spiel setzten, und nach dem Besitz der Nachbarländer, wie nach ihren eignen Besitzungen strebten, daß sie nichts Andres für Glück hielten, als ihre Schuldigkeit zu thun, und nichts Andres für Unglück, als im Wohlstande müßig zu gehen. Bei dieser Art, den Staat zu verwalten, haben sie, so wenige ihrer Anfangs waren, und so klein die Stadt war, die sie zuerst bewohnten, die Lateiner überwunden, die Sabiner besiegt, die Etruscer, Volscer, Opicer, Lucaner, Samniten bezwungen, in kurzer Zeit das ganze diesseits [40]) der Alpen gelegne Land unterjocht, und alle fremden Völkerschaften, die sie angriffen, zurückgeschlagen.

38. Ihnen nacheifernd haben sich die nachherigen Römer, unsere Väter, nicht mit dem begnügt, was sie hatten, und sich damit befriedigt, was sie empfingen, sondern in der Meinung, müßiges Leben sei ihr gewisses Verderben, Mühanstrengung ihr wirkliches Heil, und aus Furcht, ihre Macht möchte, wenn sie in demselben Zustande bliebe, entkräftet werden und altern, so wie aus Scham, Nichts zu der großen Erbschaft ihrer Vorfahren hinzuzuerwerben, haben sie noch weit mehrere und größere Eroberungen gemacht. Wozu soll ich euch

---

40) Der Redner vergißt hier, daß er nicht in Rom, sondern in Gallien, also jenseits der Alpen steht.

im Einzelnen Sardinien, Sicilien, Macedonien, Illyrien, Griechenland, das um Jonien liegende Asien, Bithynien, Spanien, Africa erwähnen? Wahrlich, vieles Geld würden ihnen die Carthager gegeben haben, wären sie nicht dorthin geschifft, vieles Philippus und Perseus, wären sie nicht gegen sie zu Felde gezogen, vieles Antiochus, vieles seine Kinder und Nachkommen, wären sie in Europa geblieben! Aber weder jene haben dem Ruhme und der Größe ihrer Herrschaft einen schimpflichen Müßiggang und einen sichern Reichthum vorgezogen, noch auch die Aelteren von uns, die noch jetzt am Leben sind, sondern auch diese, überzeugt, daß durch dieselben Einrichtungen Güter erworben und erhalten werden, haben viele ihre frühern Besitzungen befestigt, und viele neue dazu erobert. Brauch' ich wohl im Einzelnen Creta, Pontus, Cypern, Iberien, Asien, das Asiatische Albanien, die beiden Syrien, die beiden Armenien, Arabien, Palästina zu nennen? Länder, von denen wir früher nicht einmal die Namen genau wußten, beherrschen wir jetzt theils, theils haben wir sie Andern geschenkt[41]), und durch sie haben wir unsere Einkünfte, unsere Kriegsmacht, unsern Ruhm und unsere Bundsgenossen vermehrt.

39. Mit diesen Beispielen vor Augen also entehret weder die Thaten der Väter, noch werdet an dem Reiche, das jetzt am größten ist, zu Verräthern. Wir dürfen uns nicht auf gleichem Fuße mit den Andern, die keine so große Macht besitzen, berathen. Für jene reicht es hin, ein müßiges Leben zu führen, und Sicherheit durch Unterwerfung gegen Andre zu finden; allein wir

41) Gerade im Mithridatischen Kriege, wo ihre Waffen eine so ungeheure Länderstrecke unterwarfen, konnten die Römer ihre Großmuth glänzend zeigen. Tigranes, Pharnaces, Antiochus von Commagene und Andre erfuhren sie.

müssen arbeiten, und mit Gefahren unser Glück schützen, nach dem sich Viele sehnen. Was über Andre hervorragt, wird mit eifersüchtigen, neidischen Augen betrachtet, und deshalb besteht ein ewiger Krieg aller Unmächtigeren gegen die, welche ihnen einigermaßen überlegen sind. Wir hätten also entweder gleich von Anfang an nicht über die andern Menschen hinauswachsen müssen, oder, da wir einmal so mächtig geworden, und in den Besitz einer so großen Herrschaft gekommen sind, da es einmal unser Verhängniß ist, entweder mit Nachdruck Andern zu gebieten, oder selbst gänzlich zu Grunde zu gehen, (denn wer zu einem solchen Ansehen und zu einer so großen Macht gelangt ist, kann nicht mehr ohne Gefahr ein ruhiges Privatleben führen) — so müssen wir auch dem Glücke folgen, und es, das sich freiwillig und unaufgefordert unsern Vätern in die Arme warf, und bei uns blieb, nicht zurückstoßen. Dies wird nicht Statt finden, wenn wir die Waffen wegwerfen, oder unsere Posten verlassen, wenn wir müßig zu Hause sitzen, oder bei den Bundsgenossen herumstreichen, sondern wenn wir die Waffen immer in den Händen behalten, (denn so können wir uns allein den Frieden sichern) und wenn wir die Thaten des Krieges durch Erfahrung üben, (denn so allein brauchen wir nicht immer Krieg zu führen) wenn wir ferner den hilfsbedürftigen Bundsgenossen bereitwillig beistehen, (denn so werden wir uns desto mehr verbinden) und denen, die immer einen Krieg erregen wollen, es nicht erlauben (denn so wird sich jeder vor Beleidigungen gegen uns in Acht nehmen).

40. Wenn uns selbst ein Gott verbürgte, daß wir auch ohne Anstrengung von unserer Seite keine Feinde zu fürchten hätten, und die Früchte aller unserer Besitzungen in Sicherheit genießen könnten, so wäre zwar die Behauptung, wir müßten in Ruhe leben, noch immer

schimpflich, aber die welche zu träge sind, um ihre Schuldigkeit zu thun, hätten doch immer einen anständigen Vorwand dafür. Wenn aber nothwendigerweise die, welche etwas besitzen, den Nachstellungen Vieler ausgesezt sind, so müssen sie den Angriffen derselben zuvorkommen. Denn wer ruhig bei seinem Eigenthum bleibt, sezt dasselbe in Gefahr, wer aber nach seinen Kräften gegen Andre Krieg führt, schüzt auch das Seinige. Niemand, wer für das Seinige fürchtet, strebt nach fremdem Gut; denn die Furcht für sein Eigenthum hält ihn zurück, sich durchaus nicht in Dinge zu mischen, die ihn nichts angehen. Wie kann also Einer sagen, wir müßten nicht immer mehr dazu erwerben? Erinnert ihr euch nicht, theils gehört, theils gesehen zu haben, daß weder von den Völkerschaften in Italien eine eher mit ihren Feindseligkeiten gegen unser Vaterland aufhörte, als bis unsere Vorfahren den Krieg in ihr eignes Land spielten? noch die Epiroten eher, als bis sie nach Griechenland hinübergingen, noch Philippus, der schon im Begriff war, gegen Italien zu Felde zu ziehen, als bis sie ihm zuvorkamen, und sein eignes Land verheerten? noch Perseus, noch Antiochus, noch Mithridates, als bis sie eben so mit ihnen verfuhren? Doch wozu soll ich noch mehr Beispiele anführen? Das einzige von den Carthagern reicht hin, die, solange wir sie nicht in Africa selbst bedrohten, nach Italien herübersegelten, das Land durchzogen, die Städte verwüsteten, und beinahe Rom selbst einnahmen, aber sobald sie auf ihrem eignen Boden bekriegt zu werden anfingen, ganz aus unserem Lande entflohen. Eben dasselbe kann man von den Galliern und Celten sagen. Auch diese gingen oft, solange wir uns diesseits der Alpen hielten, über dieselben, und verwüsteten einen großen Theil von Italien; sobald wir aber einmal wagten über unsere Gränzen hinauszuziehen, und den Krieg in

ihr Land zu tragen, haben wir ihnen einen Theil ihres Gebiets entrissen, und von ihnen nie mehr, ausgenommen einmal[42]), einen Krieg in Italien gesehen. Wenn also bei diesen Verhältnissen Einer sagt, daß wir keinen Krieg führen sollen, so sagt er nichts Anderes, als daß wir nicht reich seyn, nicht über Andere herrschen, nicht frei, nicht Römer seyn sollen. Wie ihr daher den, der so etwas behauptete, nicht ertragen, sondern auf der Stelle tödten würdet, so benehmt euch auch jetzt, meine Freunde, gegen jene, die solche Reden führen, und beurtheilt ihre Gesinnung nicht nach ihren Worten, sondern nach ihren Thaten. Niemand, glaube ich daher, wird euch darin widersprechen, daß man so denken müsse.

41. Sollte aber Einer glauben, wir dürften weniger Eifer für diesen Krieg zeigen, weil der Senat darüber keine Berathung gehalten, und das Volk keinen Beschluß gefaßt hat, so bedenke er, daß wir alle Kriege, die wir jemals geführt, theils nach vorhergegangner Rüstung und Kriegserklärung, theils nach den Zeitumständen unternommen haben. Ueber den Krieg, der entsteht, während wir zu Hause und in Ruhe sind, und der seinen Anfang mit Beschwerden, die durch eine Gesandtschaft vorgebracht werden, nimmt, muß allerdings eine Ueberlegung angestellt, und ein Beschluß gefaßt werden, sowie man darauf die Consuln oder Prätoren an die Spitze der

---

42) Fabricius bezieht dies auf den im vorigen Buch Kap. 47 ff. erzählten allobrogischen Krieg, ein Irrthum, der um so auffallender ist, weil Dio hier den Cäsar von Einfällen der Gallier in Italien sprechen läßt. Offenbar ist der Cimbrische Krieg zu verstehen, in dem auch die Tiguriner und Ambronen in Italien einbrachen. Dies geht auch daraus hervor, daß er die Celten nennt, einen Namen von umfassender Bedeutung, der, wie oben bemerkt, hauptsächlich die Germanen in sich begreift.

Heere stellen, und die Kriegsmacht ausschicken muß, aber der Krieg, welcher sich erst zeigt, wenn wir schon ausgezogen sind, und im Felde liegen, braucht nicht mehr in Ueberlegung gezogen zu werden, sondern muß gleichsam von der Nothwendigkeit selbst beschlossen und bestätigt unternommen werden, ehe er schwieriger wird. Oder warum hat uns das Volk hiehergeschickt? weswegen hat es mich sogleich nach meinem Consulate ausgesandt, eines Theils auf fünf Jahre auf einmal, (ein Fall, der noch nie vorgekommen ist) andres Theils mit vier Legionen, wenn es nicht geglaubt hätte, daß wir auf jeden Fall Krieg führen müßten? Keiner kann wohl sagen, es habe dies gethan, damit wir uns unthätig nähren, und nicht durch Umherziehen in den verbündeten Städten und dem unterworfnen Lande ihnen beschwerlicher fallen sollten, als die Feinde selbst; — nein, damit wir vielmehr unser Land schützen, und das der Feinde verwüsten, und damit wir etwas unserer Anzahl und der aufgewandten Unkosten Würdiges ausführen. Auf diese Weise ist uns also sowohl der gegenwärtige, als jeder andre Krieg anvertraut und überlassen. Und daran hat man sehr klug gethan, uns die Entscheidung anheim zu stellen, mit wem Krieg zu führen sei, ohne darüber einen Volksbeschluß abzufassen. Denn da man in Rom weit von den Bundsgenossen entfernt ist, so kann man dort nicht so genau von der Lage derselben unterrichtet seyn, und eben so passende Maßregeln gegen kundige und gerüstete Feinde treffen; aber wir, zugleich Beurtheiler und Ausführer des Kriegs, die wir außerdem die auf Feindseligkeiten ertappten Feinde sogleich mit den Waffen in der Hand angreifen können, werden ihn weder ohne Ueberlegung, noch mit Ungerechtigkeit oder ohne Vorsicht führen.

42. Wenn mir aber Einer von euch entgegenstellen sollte, worin Ariovistus so sehr gefehlt habe, daß er aus

einem Freunde und Bundsgenossen zu unserem Feinde geworden sei, so gebe ich diesem zu bedenken, daß man die, welche Feindseligkeiten gegen uns vorhaben, nicht allein wegen ihrer Thaten, sondern auch wegen ihrer Gesinnung abwehren, ihr Wachsthum, ehe sie uns schaden können, verhindern, und nicht mit der Rache an ihnen warten muß, bis wir in der That eine Beleidigung von ihnen erlitten haben. Wie könnte ich jedoch die Behauptung, daß er unser Feind und zwar unser größter Feind ist, besser beweisen, als aus seinen Thaten selbst? Als ich freundschaftlich zu ihm schickte, und ihn einlud, zu uns zu kommen, und sich gemeinschaftlich mit uns über den gegenwärtigen Zustand zu berathen, kam er weder, noch versprach er zu kommen. Habe ich jedoch etwas Ungerechtes, Unbescheidenes oder Grobes gethan, daß ich ihn als Freund und Bundsgenossen zu mir beschied? hat dagegen er nicht jeden Uebermuth und jede Unverschämtheit gezeigt, als er sich weigerte zu kommen? Ist nicht eines von Beiden nothwendig, daß er entweder dies aus Verdacht, nichts Gutes von uns erwarten zu können, oder aus Verachtung gegen uns gethan hat? Hatte er also Verdacht, so beweist dies offenbar seine feindseligen Gesinnungen gegen uns. Denn Niemand ist uns verdächtig, dem wir nicht ein Uebel zugefügt haben, und der Verdacht entsteht nicht aus einem geraden und aufrichtigen Sinne, sondern wer sich vorgenommen hat, Andern Unrecht zu thun, dem flößt sein böses Gewissen Argwohn gegen sie ein. Wenn aber auch Nichts der Art dahinter ist, so hat er uns doch verachtet, und mit hochfahrenden Worten beschimpft; was dürfen wir von ihm erwarten, wenn er einmal zu Thaten kommt! Denn hat nicht dieser Mann durch seinen Uebermuth in einer Sache, wo er keinen Gewinn zu hoffen hatte, deutlich bewiesen, daß er nichts Gerechtes gegen uns sinnt oder

thut? Das war ihm jedoch nicht genug, sondern gebieterisch ließ er mir sagen, wenn ich etwas von ihm wolle, zu ihm zu kommen.

43. Haltet nicht diesen Zusatz für unbedeutend; er ist vielmehr bedeutend zur Erklärung seiner Gesinnung. Denn daß er nicht zu uns kommen wollte, könnte Einer, um ihn zu rechtfertigen, der Trägheit, einer Unpäßlichkeit oder der Furcht zuschreiben; daß er aber mich zu sich beschied, zeigt durchaus keinen Vorwand, und beweist außerdem, daß er es in keiner andern Absicht gethan hat, als weil er gefaßt ist, uns nicht zu gehorchen, sondern im Gegentheile uns Befehle zu geben. Doch welcher Uebermuth, welche Beschimpfung liegt darin! Der Römische Proconsul bescheidet Jemanden zu sich, und er kömmt nicht! den Römischen Proconsul bescheidet ein Barbare [43]) zu sich! denn daß er mir als Cäsar nicht gehorchte, und mich als Cäsar zu sich beschied, das haltet nicht für gering und unbedeutend. Nicht ich habe ihn beschieden, sondern der Römer, der Proconsul, die Fasces, die Würde, das Heer; nicht ich bin von ihm beschieden worden, sondern alles das Genannte. Ich habe ja für meine Person mit ihm Nichts zu berathen; sondern wir alle zusammen haben gesprochen und gehandelt, die Antwort erhalten und die Beschimpfung erlitten.

44. Jemehr daher Einer Gewicht darauf legen wird, daß Ariovistus in das Verzeichniß unserer Freunde und Bundsgenossen eingetragen worden sei, um desto mehr wird er ihn unseres Hasses würdig zeigen. Warum? Weil, was nicht einmal einer unserer anerkannten größ-

43) Im Text steht Ἀλλόβριξ, was schon Xylander in ἀλλότριος verändert hat. Dieselbe Verwechselung kommt in den Handschriften oben Kap. 40 vor, wo ἀλλοτρίων für Ἀλλοβρίγων zu lesen ist.

ten Feinde zu thun wagte, dieser unter dem Namen der Freundschaft und Bundsgenossenschaft ausgeführt hat, als ob er sich diesen dazu verschafft hätte, um uns ungestraft beleidigen zu können. Aber wir haben weder damals den Bund mit ihm geschlossen, um uns von ihm beschimpfen und feindselig behandeln zu lassen, noch werden wir jetzt die Verträge brechen. Wir haben nämlich an ihn, als unsern Freund und Bundsgenossen Gesandte geschickt; betrachtet dagegen, wie er sich gegen uns betragen hat. Wie er also, solange er uns Wohlthaten zu erzeigen suchte, und sie von uns zu erhalten wünschte, mit Recht jenen Namen geführt, so wird er jetzt, wo er gerade das Gegentheil davon thut, mit eben so viel Recht für unsern Feind gehalten. Wundert euch nicht, daß ich selbst, der ich früher sowohl im Senate als beim Volke für ihn gesprochen habe, jetzt diese Sprache führe. Denn noch jetzt habe ich dieselbe Meinung, wie damals, und ändere sie nicht. Diese, wenn ihr danach fragt, ist, die Guten und die Getreuen zu ehren und zu belohnen, aber die Schlechten und Treulosen zu beschimpfen und zu bestrafen. Er ist es, der sich verändert, der weder einen guten, noch gehörigen Gebrauch von dem gemacht hat, was wir ihm gegeben haben. Daß wir also mit dem größten Rechte den Krieg gegen ihn unternehmen, wird, glaube ich, Niemand bezweifeln.

45. Daß er aber weder unbesieglich, noch schwer zu bekriegen ist, seht ihr aus dem Beispiele Andrer seines Volkes, die wir oft sowohl früher, als auch jetzt mit leichter Mühe geschlagen haben[44]), und könnt es auch aus dem schließen, was wir von ihm hören. Denn außerdem, daß er keine eigne stehende und versammelte

44) Er meint die Gallier, die Cimbern und Teutonen, und die von ihm selbst besiegten Helvetier.

Macht hat, ist er auch jetzt, ohne im Geringsten eine Gefahr zu erwarten, ganz ungerüstet. Auch von den Nachbaren wird ihm Keiner, selbst wenn er noch soviel verspricht, beistehen wollen. Denn wer würde wohl, um jenem zu helfen, mit uns Krieg führen wollen, ohne von uns beleidigt worden zu seyn? Werden nicht vielmehr Alle lieber uns, als ihm helfen, seine ihnen so drückende Herrschaft stürzen, und von uns ein Stück seines Landes erlangen wollen? Wenn sich aber auch Einige mit ihm verbinden, so werden sie uns doch nicht überlegen seyn. Denn um unsere Menge, unser kräftiges Alter, unsere Erfahrung und unsere Thaten zu übergehen, so weiß ja jeder, daß wir an allen Theilen des Körpers auf gleiche Weise gerüstet, die Feinde aber größtentheils nackt sind, daß wir Verstand und Ordnung anwenden, jene aber von ihrem Muthe zu Allem ohne Ordnung fortgerissen werden. Fürchtet daher nicht ihren Ungestüm, nicht die Größe ihrer Leiber oder die Stärke ihres Geschreies. Die Stimme hat noch niemals einen Menschen getödtet, und ihre Leiber werden nicht mehr verrichten können, weil sie eben so viel Hände haben, als wir, aber weit mehr leiden, weil sie groß und unbedeckt sind. Ihr Ungestüm, Anfangs unmäßig und hitzig, entladet sich leicht, und wirkt nur kurze Zeit.

46. Was ich sage, habt ihr schon erfahren, und ein diesem ähnliches Volk besiegt, und ich rufe es euch ins Gedächtniß zurück, damit ihr nicht durch Worte von mir verführt zu werden glaubet, sondern die Hoffnung zum Siege auf eure früheren Thaten gründet. Auch werden viele Gallier selbst, die ihnen ähnlich sind, auf unserer Seite streiten. Wenn daher auch diese Völker etwas Furchtbares haben, so ist dies so gut auf unserer, wie auf ihrer Seite. Dieses überlegt nun selbst, und belehrt die Uebrigen, und sollten auch Einige von euch

anders denken, so werde ich dessen ungeachtet den Krieg führen, und niemals den Posten verlassen, auf den mich das Vaterland gestellt hat. Die zehnte Legion wird mir hinreichend seyn, die, wie ich überzeugt bin, wenn es seyn muß, nackt durchs Feuer zu gehen bereit ist. Ihr Andern aber entfernt euch schnell, und belästigt mich hier nicht länger, indem ihr ohne Nutzen dem Staate Kosten verursacht, euch die Früchte von den Anstrengungen Andrer anmaßt, und euch die von Andern gemachte Beute zueignet." —

47. Diese Rede Cäsars fand nicht allein keinen Widerspruch, obgleich Einige ganz entgegengesetzter Meinung waren, sondern auch allgemeinen Beifall, hauptsächlich von denen, welche er im Verdacht hatte, daß sie die Gerüchte verbreitet, die sie ihn hatten anführen hören. Er beredete die Soldaten leicht zum Gehorsam gegen seine Befehle, da die Einen wegen des ihnen gegebenen Vorzugs voll Muthes waren, die Andern aber mit denselben wetteiferten. Er wählte aber die zehnte Legion aus, weil er immer ihr Wohlwollen besessen hatte. Die im Dienste befindlichen Legionen werden nämlich nach der Ordnung der Aushebungen genannt, und auch noch jetzt hat jede Legion auf ähnliche Art ihren Namen. Als daher Cäsar seine Soldaten ermuthigt sah, blieb er nicht länger an Ort und Stelle, um ihren Eifer durch Verzug nicht erkalten zu lassen, sondern brach sogleich gegen Ariovistus auf. Er setzte denselben durch seine plötzliche Annäherung so in Schrecken, daß er ihn zu Friedensunterhandlungen zwang. Sie kamen jedoch nicht überein; denn der Eine wollte Alles befehlen, und der Andre in Nichts gehorchen. Der Krieg brach daher aus, und nicht allein Beide selbst, sondern auch alle ihre dortigen Bundsgenossen und Feinde waren gespannt, in der Erwartung, daß sie bald zu einer Schlacht kommen, und denen, die

einmal gesiegt, die Uebrigen dienen würden. Voraus hatten die Barbaren ihre Menge und Körpergröße, die Römer ihre Kriegserfahrung und Bewaffnung. Gegen den Muth der Celten, und ihre Unbesonnenheit und Hitze im Angriff fand man in Cäsars Geiste ein Gegengewicht. Dadurch auf beiden Seiten gleich stark, standen auch ihre Hoffnungen und der darauf gegründete Muth in gleichen Wagschalen.

48. Als sie einander gegenüberlagen, verboten den Barbaren ihre weissagenden Weiber, vor dem Neumonde eine Schlacht zu liefern. Aus diesem Grunde ließ sich Ariovistus, der ihnen bei solchen Gelegenheiten volles Gehör schenkte, nicht sogleich mit der ganzen Macht, obgleich von den Römern dazu aufgefordert, in Kampf ein, sondern schickte bloß die Reiter mit dem ihnen beigeordneten Fußvolke aus, und that den Feinden großen Schaden. Stolz darauf suchte er einen über ihrem Lager gelegnen Ort zu erobern, und besetzte ihn. Als auch die Römer einen andern gegenüberliegenden Punkt besetzten, rückte er, obgleich Cäsar sein Heer bis Mittag außerhalb des Lagers hielt, doch nicht zur Schlacht hervor, aber als sich die Römer gegen Abend zurückzogen, griff er sie plötzlich an, und hätte beinahe ihr Lager genommen. Bei diesem glücklichen Fortgang seiner Unternehmungen, nahm er auf die Weiber wenig Rücksicht mehr[45]), und als sich die Römer am folgenden Tage in Schlachtordnung stellten, was sie fast jeden Tag thaten, führte er ihnen sein Heer entgegen.

49. Sobald die Römer sie aus ihren Zelten hervorrücken sahen, blieben sie nicht stehen, sondern zogen

---

45) Vielmehr von Cäsar gezwungen, der den Aberglauben der Feinde zu seinem Vortheile benutzen wollte. S. Caes. de bell. Gall. lib. I, cap. 51.

vorwärts, und ließen ihnen keine Zeit, sich gehörig zu ordnen. Der Abschleuderung ihrer Wurfspeere, worauf die Barbaren nicht wenig vertrauten, kamen sie im Laufe und mit Feldgeschrei angreifend zuvor. Sie trafen so nahe mit ihnen zusammen, daß sie sich weder der Spieße, noch der längern Schwerter bedienen konnten. Sie drängten sich daher, und kämpften mehr mit ihren Leibern, als ihren Waffen, wobei sie es zu ihrem Hauptbestreben machten, den sie Angreifenden zurückzustoßen, und den ihnen Widerstehenden niederzuwerfen. Viele auch des Gebrauchs der kürzern Schwerter beraubt, kämpften statt dessen mit Hand und Mund, indem sie ihre Gegner an sich zogen und mit den Zähnen zerfleischten, wobei ihnen ihre Leibesgröße zu Statten kam. Doch fügten sie den Römern dadurch keinen großen Schaden zu. Denn sobald diese einmal mit ihnen handgemein geworden, so waren sie durch Bewaffnung und Kunst ihnen an Stärke gleich, und nach einem langen unentschiedenen Kampfe behielten sie endlich spät am Tage die Oberhand. Denn ihre kleinen Schwerter, die kürzer als die Gallischen waren, und stählerne Spitzen hatten, thaten ihnen die größten Dienste. Auch waren sie durch ihre Gewohnheit der Ausdauer in einer und derselben Arbeit den Barbaren im Widerstande überlegen, weil der Angriff derselben hitziger als ausdauernd war. Aus diesen Ursachen wurden sie zwar besiegt, aber sie ergriffen die Flucht nicht, mehr weil sie aus Verlegenheit und Ermattung nicht konnten, als weil sie nicht wollten. Indem sie sich also zu dreihunderten, oder auch in größerer und geringerer Anzahl zusammendrängten, warfen sie an allen Seiten ihre Schilde vor sich, und in dieser aufrechten Stellung konnte man sie zwar wegen ihrer geschlossenen Glieder nicht angreifen, aber sie selbst waren auch wegen ihrer Dichtheit nicht im Stande, sich zu bewegen.

Sie blieben daher stehen, ohne etwas zu thun oder zu leiden.

50. Weil sie also den Römern weder entgegengingen, noch entflohen, sondern an einem und demselben Platze, wie in Thürmen, stehen blieben, so warfen die Römer, die ebenfalls gleich im Anfange ihre Lanzen als unnütze Waffen abgelegt hatten, und jetzt mit den Schwertern weder in der Nähe kämpfen, noch die Köpfe treffen konnten, wo die Feinde, weil sie unbedeckt stritten, allein verwundbar waren, ihre Schilde weg, und indem sie sie theils mit einem Anlaufe, theils aus der Nähe her angriffen, sprengten sie sie gewissermaßen, und hieben auf sie ein. Daher fielen Manche auf der Stelle von einem Hiebe, Viele aber starben, ehe sie fielen. Denn durch ihre gedrängte Stellung blieben sie sogar noch im Tode aufrecht stehen. Der größte Theil des Fußvolkes kam auf diese Weise auf dem Schlachtfelde, und was sich von hier nach den Wagen geflüchtet hatte, dort mit Weibern und Kindern um. Ariovistus aber verließ sogleich mit seinen Reitern die Gegend, und wurde zwar auf seiner Flucht nach dem Rheine zu verfolgt, aber nicht gefangen genommen, sondern entwischte auf einem Fahrzeuge über den Fluß. Seine Leute, die in den Rhein hineingingen, wurden theils von den Römern getödtet, theils vom Strome ergriffen und fortgerissen. So endigte sich auch dieser Krieg.

Cassius Dio's Römische Geschichte.

Neun und dreißigstes Buch.

Inhalt.

Der Zeitraum umfaßt vier Jahre, während welcher folgende Consuln waren:

J.v.Chr.	J.d.Sdt.	
57.	697.	P. Cornelius Lentulus Spinther und Q. Cäcilius Metellus Nepos.
56.	698.	Cn. Cornelius Lentulus Marcellinus und L. Marcius Philippus.
55.	699.	Cn. Pompejus Magnus zum 2. Mal und M. Licinius Crassus zum 2. Mal.
54.	700.	L. Domitius Aënobarbus und Appius Claudius Pulcher.

1. Nach Ablauf des Winters, in welchem Cornelius Spinther und Metellus Nepos ihr Consulat antraten, erhob sich darauf ein dritter Krieg. (J. d. St. 697.) Die celtischen Volksstämme [1]) nämlich, die in vielen und vermischten Geschlechtern längs dem Rheine wohnten, und bis an den Britannischen Ocean reichten, waren in frühern Zeiten zum Theil den Römern verbündet gewesen, zum Theil hatten sie sich nicht um dieselben bekümmert. Als sie aber jetzt Cäsar von Sieg zu Sieg eilen sahen, und fürchteten, er möchte auch gegen sie losbrechen, so verbanden sie sich unter einander; alle zusammen mit Ausnahme der Rhemer, faßten den Entschluß zu einem gemeinschaftlichen Krieg gegen die Römer, und stellten den Adras [2]) an die Spitze ihres Bundes.

2. Sobald dies Cäsar von den Rhemern erfuhr, traf er Anstalten zu ihrer Beschützung und indem er am Fluß Axona [3]) ein Lager schlug, sammelte und übte er zugleich seine Soldaten. Er wagte jedoch nicht eher, sich mit den Feinden, obgleich sie in das Land der Rhemer streiften, in ein Treffen einzulassen, als bis sie im Wahne, er fürchte sich vor ihnen, ihn verachteten, die Brücke zu besetzen, und ihm die Zufuhr von Lebensmitteln, welche er über dieselbe von den Bundsgenossen bezog, abzuschneiden suchten. Diesen Plan erfuhr er durch Ueberläufer vorher, und schickte bei Nacht das leichtge-

1) Er meint die Belgen. Die Namen der einzelnen Völkerschaften sind: die Bellovacer, Suessionen, Nervier, Atrebaten, Ambianer, Moriner, Menapier, Caleten, Velocasser, Veromanduer, Aduaticer, Condrusen, Eburonen, Careser, Pämanen.

2) Cäsar (de bello Gall. lib. II, cap. 4.) sagt, daß dem Galba, dem Könige der Suessionen, wegen seiner Gerechtigkeit und Klugheit die Oberanführung in diesem Kriege übertragen worden sei.

3) Der Fluß Aisne.

rüstete Fußvolk und die Reiter gegen sie. Diese tödteten bei einem unvermutheten Angriff auf die Barbaren so viele derselben, daß Alle in der folgenden Nacht in ihr Land zurückkehrten, besonders da sie Nachricht von einem Einfalle der Aeduer in dasselbe erhalten hatten. Obgleich Cäsar ihren Abzug merkte, wagte er doch nicht wegen Unkunde der Gegend sie auf der Stelle zu verfolgen, sondern nahm die Reiterei, und holte sie, während er das Fußvolk nachkommen ließ, mit dieser ein. Sie stellten sich ihm in der Meinung, er habe bloß die Reiter bei sich, zum Kampfe; er aber hielt sie bis zur Ankunft des Fußvolks auf. Dann umgab er sie mit dem ganzen Heere, hieb die Meisten nieder, und brachte die Uebrigen durch einen Vergleich zum Gehorsam; darauf unterwarf er diese Völkerschaften theils ohne Kampf, theils im Kriege.

3. Die Nervier aber überließen ihm freiwillig ihr ebnes Land, auf dem sie ihm nicht gewachsen waren, und zogen sich in die waldigsten Gebirge zurück. Unvermuthet fielen sie von hier auf die Römer hinab, und wandten sich zwar an der Seite, wo Cäsar selbst war, zur Flucht, aber an der andern Seite waren sie mit dem größern Theile ihres Heeres den Römern überlegen, und eroberten das Lager derselben beim ersten Angriff. Cäsar, der den Fliehenden etwas weit nachgesetzt war, kehrte bei der Nachricht von diesem Vorfalle um, und fand die Feinde im Lager mit der Plünderung beschäftigt. Er umgab sie, und machte sie nieder. Nachdem er dieses ausgeführt, bezwang er die übrigen Nervier ohne viele Mühe.

4. Inzwischen waren ihre Nachbaren, die Aduaticer, der Abstammung und dem Muthe nach Cimbern [4])

4) Cäsar (lib. II, cap. 29.) erzählt, sie seien von 6000

im Anzuge, um ihnen zu helfen. Da sie aber zu spät kamen, kehrten sie zurück, und alle andern Plätze verlassend zogen sie sich in eine Festung, die stärkste ihres Landes, zusammen. Den Cäsar, der sie bestürmte, schlugen sie viele Tage lang zurück, bis er sich zur Verfertigung von Maschinen wandte. Solange sie nun die Römer Holz fällen und die Maschinen bauen sahen, verlachten sie diese Arbeiten, weil ihnen der Zweck derselben unbekannt war. Sobald aber die Maschinen fertig waren, und von vielen Seiten her Schwerbewaffnete auf denselben gegen sie in Bewegung gesetzt wurden, geriethen sie in einen um desto größern Schrecken, je weniger sie früher etwas der Art gesehen hatten, und baten Cäsar durch Gesandte um Frieden. Zugleich schickten sie seinen Soldaten Lebensmittel, und warfen einen Theil ihrer Waffen von der Mauer hinab. Als sie jedoch die Maschinen wieder von Männern entblößt, und die Römer in fröhlicher Stimmung über ihren Sieg zurückgehen sahen, reute es sie, und von neuem Muthe beseelt thaten sie des Nachts einen Ausfall, um die Feinde unvermuthet niederzumachen. Da sie aber auf die Vorposten stießen, (denn Cäsar traf zu jeder Zeit alle Anstalten mit Sorgfalt) so mislang ihr Unternehmen, und selbst von den Uebrigen erhielt Keiner Verzeihung, sondern Alle wurden als Sclaven verkauft.

5. Nach der Unterwerfung dieser Völkerschaft und der Bezwingung vieler Andern, die er theils persönlich, theils durch seine Unterbefehlshaber zu Stande brachte, bezog er bei der Annäherung des Winters die Winter-

Mann Cimbern und Teutonen abgestammt, welche diese wandernde Völkermasse auf ihrem Zuge nach Süden in Gallien zur Beschützung des Gepäcks zurückgelassen, und ihren Vorfahren an außerordentlicher Leibesgröße gleich gewesen.

quartiere. Bei der Nachricht von seinen Thaten bewunderten die Römer, daß er so viele Völker, deren Namen sie früher nicht einmal genau gekannt, unterjocht habe, und beschlossen, was früher noch nie geschehen war, ein fünfzehntägiges Dankfest dafür. Während derselben Zeit hatte sein Unterbefehlshaber, Servius Galba, solange es Sommer war, und sein Heer zusammenblieb, die Veragrer, welche längs dem Lemanischen See, und neben den Allobrogern bis an die Alpen wohnten, theils mit Gewalt, theils durch gütlichen Vergleich unterworfen, und machte Anstalten in ihrem Lande zu überwintern. Da jedoch von seinen Soldaten die Meisten, weil Italien in der Nähe lag, auf Urlaub abwesend, Einige auch in ihren eignen Angelegenheiten anderwärts hingegangen waren, und die Eingebornen ihn bei diesen Umständen unerwartet angriffen, so wurde er von Verzweiflung zur rasenden Tollkühnheit getrieben. Er brach plötzlich aus dem Winterlager hervor, setzte die ihn bedrängenden Feinde durch seine ungewöhnliche Kühnheit in Erstaunen, und schlug sich nach den Höhen durch. Sobald er in Sicherheit war, rächte er sich an ihnen, und unterjochte sie, verlegte jedoch das Winterlager aus ihrem Lande in das der Allobroger. Dies fiel in Gallien vor.

6. Unterdessen bewirkte Pompejus durch einen Volksbeschluß dem Cicero die Rückkehr. Den Mann nämlich, welchen er durch Clodius vertrieben, führte er gegen Clodius zurück. So verändert sich in kurzer Zeit das menschliche Gemüth, und je nachdem man Nutzen oder Schaden daraus zu ziehen glaubt, ergreift man das Entgegengesetzteste. Es unterstützten ihn mehrere Prätoren und Volkstribunen, unter Andern T. Annius Milo, welcher nebst ihnen einen Vorschlag darüber ans Volk brachte, und auch der Consul Spinther, theils um dem Pompejus einen Gefallen zu thun, theils um sich aus Pri-

vaterhaß an Clodius zu rächen. Aus diesem Hasse hatte er ihn auch als Richter des Ehebruchs verdammt. Auch Clodius hatte einige obrigkeitliche Personen zu seinem Beistande, unter Andern den Prätor Appius Claudius,[5]) seinen Bruder, und den Consul Nepos, den Letztern aus einer besondern Feindschaft gegen Cicero.

7. Diese erregten nun heftigere Unruhen, als früher, weil sie die Consuln an ihrer Spitze hatten, und die übrigen Bürger in der Stadt sich zu einer von beiden Parteien schlugen. Daraus entstanden viele unordentliche Auftritte, und als bei der Abstimmung selbst Clodius sah, daß die Menge für Cicero günstig seyn werde, stürmte er mit den Gladiatoren, die sein Bruder zu Begräbnißkämpfen zu Ehren seines Anverwandten, Marcus, in Bereitschaft hielt, in die Versammlung, und verwundete und tödtete Viele. Der Vorschlag ging daher nicht durch, und Clodius mit jenen Gladiatoren, als Leibwächtern, um sich, machte sich Allen überhaupt furchtbar. Er bewarb sich um die Aedilität, um sich durch seine Erwählung zu diesem Amte der Anklage wegen Gewaltthätigkeit zu entziehen. Denn Milo hatte ihn zwar schon angeklagt, aber noch nicht vor Gericht stellen können, weil die Quästoren, durch welche die Bestimmung der Richter Statt finden mußte, noch nicht gewählt worden waren, und Nepos dem Prätor verboten hatte, vor der Wahl derselben ein Gericht zu halten. Die Aedilen mußten aber vor den Quästoren eingesetzt werden, und aus diesem Grunde hauptsächlich trat der Verzug ein.

8. Milo aber bekämpfte dies, und es entstanden viele Unruhen; zuletzt sammelte er ebenfalls Gladiatoren, und einige Andre von seiner Partei um sich, und ward

---

5) Er sollte eigentlich Clodius heißen. Doch vergleiche man oben, B. 35, Kap. 14.

beständig mit Clodius handgemein. Fast in der ganzen Stadt ereigneten sich die blutigsten Auftritte. Nun begann Nepos sich vor seinem Amtsgenossen, vor Pompejus und den übrigen Vornehmen zu fürchten, und trat zur Gegenpartei über. Auf diese Weise hielt der Senat auf Spinthers Vorschlag eine Vorberathung über Cicero's Zurückberufung, und das Volk beschloß dieselbe, als beide Consuln darüber einen Vortrag an es hielten. Clodius widersprach ihnen zwar, aber Milo setzte ihm einen solchen Widerstand entgegen, daß er Nichts mit Gewalt zu unternehmen wagte, und da unter Andern auch Pompejus dem Gesetze beistimmte, so behielt diese Partei die Oberhand.

9. Cicero kehrte also zurück, und dankte mit Erlaubniß der Consuln dem Senat und Volke in der Curie und Volksversammlung. Gegen Pompejus aber ließ er seinen Haß wegen seiner Verbannung fahren, söhnte sich mit ihm aus, und vergalt ihm auf der Stelle den ihm von demselben erzeigten Dienst. Da nämlich eine heftige Hungersnoth in der Stadt herrschte, und der ganze Volkshaufe zuerst ins Theater (ein Gebäude der Art, wie es damals die Römer zu ihren festlichen Spielen gebrauchten) und dann auch auf das Capitolium gegen den daselbst versammelten Senat losbrach, und die Senatoren bald auf der Stelle zu ermorden, bald mit den Tempeln selbst zu verbrennen drohte, beredete sie Cicero, dem Pompejus die Besorgung des Getraides aufzutragen, und ihm zu dieser Absicht die Proconsulargewalt in und außerhalb Italien auf fünf Jahre zu ertheilen. Wie also früher gegen die Seeräuber, so sollte jetzt Pompejus gegen die Hungersnoth von neuem über den ganzen Erdkreis, der damals unter Römischer Herrschaft stand, gebieten.

10. Cäsar und Crassus waren zwar sonst gegen Cicero

aufgebracht, allein da sie bemerkten, daß er auf jeden Fall zurückkehren werde, zeigten sie einigen freundschaftlichen Eifer für ihn, (denn Cäsar obgleich abwesend bewies ihm doch durch einige Dienste freundschaftliche Gesinnung) den ihnen jedoch Cicero mit keinem Danke vergalt. Denn überzeugt, daß sie dies nicht von Herzen thäten, und in der Meinung, sie seien hauptsächlich an seiner Verbannung Schuld gewesen, erkühnte er sich zwar öffentlich keiner Schritte gegen sie, weil er neulich die Früchte einer ungezügelten Offenherzigkeit geschmeckt hatte, er schrieb aber ein geheimes Buch, und betitelte es als eine Rechtfertigung seiner Rathschläge. Er häufte in demselben viel Bitteres gegen jene Männer und gegen Andre zusammen, und weil er es aus diesem Grunde während seines Lebens nicht bekannt gemacht haben wollte, so übergab er es versiegelt seinem Sohne [6]) mit dem Auftrage, die Schrift vor seinem Tode weder zu lesen, noch herauszugeben.

11. So kam Cicero wieder empor, und erhielt sowohl sein übriges Vermögen, als auch den Boden seines Hauses zurück, obgleich er der Freiheit geweiht war, und Clodius der Sache ein heiliges Ansehen gab, und sie zu einer Gewissensangelegenheit machte. Denn da Cicero das Curialgesetz, wodurch Clodius von den Patriciern zum Volke übergegangen war, aus dem Grunde angriff, weil es nicht in der nach den Einrichtungen der Vorfahren bestimmten Zeit vorgebracht worden sei, so stieß er des Clodius ganzes Tribunat, während dessen auch der

6) Oder, wie Oddey will, seinem Sclaven, (τῷ παιδὶ) dem bekannten Tiro. Dies ist übrigens die Schrift, welche er in seinen Briefen an seinen Vertrauten Atticus, dem er sie auch allein zu lesen gab, mehrere Male τὰ ἀνέκδοτα nennt. S. ad Attic. lib. II, ep. 6.

Beschluß gegen sein Haus gefaßt worden war, um, indem er behauptete, man könne keine von den während seines Tribunats gemachten Anordnungen für gültig halten, wenn sein Uebertritt zum Volke auf einem gesetzwidrigen Wege Statt gefunden habe. Durch diese Gründe brachte er die Oberpriester dahin, ihm den Boden seines Hauses, als einen weder öffentlichen noch geheiligten Platz, zurückzugeben. Auf diese Weise erhielt er also den Platz seines Hauses, und Geld zum Wiederaufbau desselben, so wie zur Vergütung für alles Andre, was er von seinem Eigenthume eingebüßt hatte.

12. Darauf wurde der König Ptolemäus die Veranlassung zu neuen Unruhen. (J. d. St. 698.) Da nämlich dieser an einige Römer vieles Geld, theils aus seinem Vermögen, theils erborgte Summen verschwendet hatte, um die Bestätigung seiner Herrschaft und den Namen eines Freundes und Bundsgenossen zu erhalten, und das Geld von den Aegyptern mit Gewalt eintrieb, so machte er sich dadurch verhaßt, und vergrößerec noch den Unwillen seines Volkes, als er dem Verlangen desselben, er solle entweder Cypern von den Römern zurückfordern [7]) oder ihnen seine Freundschaft absagen, kein Gehör gab. Als er seine Unterthanen weder mit Güte, noch mit Gewalt (denn er hatte keine Söldner) zur Ruhe bringen konnte, so entfloh er aus Aegypten nach Rom, gab ihnen seine Vertreibung aus dem Königreiche Schuld, und bewirkte, daß ihn der Consul Spinther, dem Cilicien als Provinz übertragen worden war, zurückführen sollte.

13. Inzwischen hatten die Alexandriner, die nicht wußten, daß er sich nach Italien begeben, oder glaubten, daß er todt sei, seine Tochter Berenice an sei-

7) S. B. 38, Kap. 30. Vergl. unten Kap. 22.

ner Statt auf den Thron gesetzt; hernach aber, als sie die Wahrheit erfuhren, schickten sie hundert Männer nach Rom, um sich gegen die Beschuldigungen des Königs zu rechtfertigen, und ihn dagegen der Ungerechtigkeiten anzuklagen, die er ihnen zugefügt. Bei der Nachricht davon sandte der König, der noch in Rom war, Leute nach verschiednen Richtungen aus, ließ den Gesandten vor ihrer Ankunft auflauern, und die Meisten derselben auf dem Wege, und von den Uebrigen einige in der Stadt selbst ermorden, und setzte dadurch die Andern in Schrecken, oder bewog sie durch Bestechung, weder die Sache, um deretwillen sie abgeschickt worden, bei den Obrigkeiten anzubringen, noch überhaupt eine Erwähnung der Ermordeten zu thun.

14. Die Sache ward jedoch so ruchtbar, daß der Senat in heftigen Unwillen gerieth, besonders da ihn M. Favonius aus zwei Rücksichten antrieb, weil nämlich so viele von Bundsgenossen abgeschickte Gesandte gewaltsam umgekommen wären, und viele Römer sich noch damals bestechen ließen. Der Senat beschied daher das Haupt der Gesandtschaft, Dio, der noch am Leben war, vor sich, um von ihm die Wahrheit zu erfahren; aber Ptolemäus hatte damals durch sein Geld noch einen solchen Einfluß, daß weder Dio in die Curie kam, noch irgend eine Erwähnung des Mordes geschah, solange er selbst zugegen war. Ja, als auch Dio nachher hinterlistigerweise umgebracht wurde, zog man ihn nicht einmal dafür zur Strafe. Denn außer andern Umständen hatte ihn Pompejus in sein Haus aufgenommen, und unterstützte ihn mit seinem ganzen Einfluß. So viele auch von den Uebrigen, die damals in Rom waren, in der Folge angeklagt wurden, so konnte man doch nur Wenige überführen. Denn der Bestochnen war eine große Anzahl, und aus Furcht für sich stand Jeder dem Andern bei.

15. Die Menschen thaten also dieses aus Habsucht, die Gottheit aber traf sogleich im Anfang des folgenden Jahres mit dem Blitze die Bildsäule Jupiters auf dem Albanischen Berg, und verzögerte dadurch die Zurückführung des Ptolemäus auf einige Zeit. Als man nämlich die Sibyllinischen Bücher nachschlug, fand man in denselben folgende Worte: „Kommt Aegyptens König einer Hilfe bedürftig, so versagt ihm eure Freundschaft nicht, aber steht ihm mit keiner Heeresmacht bei; wo nicht, so werdet ihr euch Mühsale und Gefahren zuziehen." Man wunderte sich daher über die Zusammenstimmung dieser Worte mit dem, was damals vorging, und widerrief auf den Vorschlag des Volkstribunen, C. Cato, alle darüber gefaßten Beschlüsse. So lautete der Orakelspruch. Unter das Volk gebracht wurde er trotz dem, daß es nicht erlaubt war, ohne den Beschluß des Senats etwas aus den Sibyllinischen Büchern der Menge bekannt zu machen, durch Cato. Denn sobald der Sinn des Orakels, wie es zu geschehen pflegt, verlautete,[8]) fürchtete er, man möchte es dem Volke verheimlichen, führte die Priester vor das versammelte Volk, und zwang sie, ohne vorhergegangene Senatsverhandlung, den Orakelspruch daselbst auszusagen. Denn je weniger es ihnen erlaubt zu seyn schien, desto mehr wünschte es das Volk.[9])

---

8) Nicht bei dem Volke, sondern, wie gewöhnlich, im Senate, wo C. Cato als Volkstribun anwesend war.

9) Hier ist wieder eine Stelle, bei der mehrere Worte zu fehlen scheinen, und die wir nach unserem oben ausgesprochnen Grundsatze behandeln. Es ist nicht schwer, wenn man einmal glaubt, einen Sinn in einer solchen verstümmelten Stelle gefunden zu haben, Worte einzuschieben, die diesem Sinne entsprechen. Leunclavius, der immer mit großer Zuversicht auf seinen Scharfsinn verfährt, hat unsern Satz so wiederherzustellen geglaubt: — — τοσούτῳ πλέον τὸ πλῆθος ἠσχαλλε.

16. Das Orakel, welches so lautete, ward in lateinischer Sprache bekannt gemacht. Als man darauf im Senat zur Abstimmung schritt, und die Einen dem Spinther die Zurückführung des Ptolemäus ohne Heer übertrugen, die Andern aber ihn von Pompejus bloß mit zwei Lictoren zurückgebracht haben wollten, (und darum hatte auch Ptolemäus, sobald er den Orakelspruch erfuhr, gebeten, und der Volkstribun A. Plautius sein Schreiben öffentlich vorgelesen) so widersetzten sich die Senatoren, aus Furcht, Pompejus möchte dadurch noch größer werden, und nahmen seine Besorgung des Getraides zum Vorwande. Dies geschah unter dem Consulat des L. Philippus und Cn. Marcellinus. Bei der Nachricht davon verzweifelte Ptolemäus an der Rückkehr, begab sich nach Ephesus, und lebte unter dem Schutze der Göttin.[10])

17. Im vorhergehenden Jahre war noch etwas vorgefallen, das, obgleich eine Privatangelegenheit, doch zu dieser Geschichte gehört. Weil nämlich das Gesetz ausdrücklich verbot, daß zwei Leute aus derselben Verwandtschaft ein und dasselbe Priesterthum bekleideten, so ließ der Consul Spinther, der seinen Sohn, Cornelius Spinther, unter die Auguren zu bringen wünschte, aber den Faustus, Sulla's Sohn, der zu dem Cornelischen Geschlechte gehörte, schon vorher unter dieselben eingeschrieben sah, seinen Sohn durch Adoption in die Familie des Manlius Torquatus aufnehmen. Auf diese Weise ward das Gesetz zwar den Worten nach beobachtet, in der That aber entkräftet.

18. Sobald darauf Clodius unter dem Consulat des Philippus und Marcellinus zu der Aedilität gelangt war,

---

10) Der Ephesischen Diana, deren Tempel eine sichere Freistätte darbot.

zu der er, um dem Gerichte auszuweichen, nach vorhergegangener Verabredung gewählt worden, so brachte er eine Anklage gegen Milo über die Ausrüstung der Gladiatoren vor. Desselben Vergehens, dessen er sich schuldig gemacht und angeklagt worden, beschuldigte er den Milo. Er that dies zwar nicht in der Hoffnung, den Milo zu stürzen, der gewichtige Vertheidiger, unter Andern an Cicero und Pompejus, hatte, sondern um unter diesem Vorwand den Milo zu bekämpfen, und seine Freunde zu beschimpfen.

19. Unter Anderem ersann er folgende List. Er wies seine Anhänger an, so oft er sie in den Volksversammlungen frage, was der, welcher so und so wäre, thäte oder sagte, alle zusammen auszurufen: Pompejus! Er fragte oft plötzlich nach Allem, was an Pompejus Körperfehler oder in einer andern Beziehung tadelnswerth war, und zwar im Einzelnen und Besondern, als ob es denselben nicht gelte. Da nun die Einen anfingen, und die Andern (wie es bei solchen Gelegenheiten zu gehen pflegt) mit ihnen einstimmten, und ausriefen: Pompejus![11]) — entstand ein so großes Gelächter, daß Pompejus weder im Stande, es ruhig zu ertragen, noch Willens, etwas Aehnliches gegen ihn zu thun, in hefti-

---

11) S. Cicero an seinen Bruder Quintus, B. 2, Br. 3. Deutlicher und lebendiger als Dio mahlt diese höchst lächerliche Scene Plutarch im Leben des Pompejus Kap. 48: „Clodius erschien mit einer Menge muthwilliger und nichtswürdiger Menschen um sich, und auf einen erhöhten Platz tretend, legte er folgende Fragen vor: wer ist der ungezügelte Imperator? wer sucht als Mann einen Mann? wer kratzt mit einem Finger den Kopf? (quis esset, setzt noch Cicero hinzu, qui plebem fame necaret: quis Alexandriam ire cuperet?) — Diese antworteten, wie ein auf Wechselgesang eingeübter Chor, so oft er die Toga schüttelte, auf jede einzelne Frage mit lautem Geschrei: Pompejus!"

gen Unwillen und in Verlegenheit gerieth. So wurde dem Worte nach Milo verurtheilt, in der That aber Pompejus selbst, ohne sich zu vertheidigen, überführt. Um dies noch länger fortsetzen zu können, ließ Clodius das Curialgesetz nicht in Vorschlag bringen; ehe dasselbe nämlich vorgeschlagen war, konnte weder eine ernste Angelegenheit im Staate vorgenommen, noch irgend eine Klage bei Gericht anhängig gemacht werden.[12])

20. Bis jetzt hatte ihnen also Milo einen Vorwand zu Schmähungen und Mordthaten gegeben. Als aber indessen einige Wunderzeichen vorfielen, — denn auf dem Albanischen Berg wandte sich ein kleiner Tempel der Juno, der als Weihgeschenk auf einem Tische mit der Vorderseite gegen Sonnenaufgang zu aufgestellt war, nach Norden herum, und ein Feuerschein schoß von Süden aus nach Norden zu; ein Wolf kam in die Stadt, es entstand ein Erdbeben, einige Bürger wurden vom Blitze erschlagen, und auf dem Lateinischen Berg ließ sich ein Getöse unter der Erde hören, und als die Wahrsager, um diese Wunderzeichen zu sühnen, behaupteten, die Gottheit zürne ihnen, weil einige heilige Plätze, die nicht Privateigenthum wären, bewohnt würden, da ergriff Clodius diese Gelegenheit gegen Cicero, und legte viel Gewicht auf die Behauptung, daß derselbe sich auf dem der Freiheit geweihten Boden seines Hauses angebaut habe. Er kam sogar einmal an den Platz, um das Haus wiederum von Grund aus niederzureißen. Er that es jedoch nicht, weil ihn Milo daran hinderte.

21. Aber Cicero eben so aufgebracht, als ob ihm diese Beschimpfung wirklich widerfahren wäre, verklagte ihn, ging endlich mit Milo und einigen Volkstribunen auf das Capitolium, und nahm die wegen seiner Verban-

---

12) Vergl. unten B. 41, Kap. 43.

nung von Clodius daselbst aufgestellten Tafeln herab. Sie wurden ihm zwar damals, als Clodius mit seinem Bruder Cajus, dem Prätor, dazu kam, entrissen, allein er ersah sich darauf eine Zeit, wo Clodius verreist war, ging wiederum auf das Capitolium hinauf, und nahm die Tafeln mit sich nach Hause. Nach diesem Vorfall war Keinem von Beiden etwas zu schändlich, um es gegen den Andern vorzubringen, sondern sie schmähten und verläumdeten einander, so viel sie konnten, ohne sich der ärgsten Schimpfworte zu enthalten. Der Eine nannte Clodius' Tribunat ein gesetzwidriges, und alle seine in demselben gemachte Anordnungen ungültige; der Andere dagegen behauptete, Cicero's Verbannung sei mit Recht beschlossen, die Rückkehr aber ihm den Gesetzen zuwider bewilligt worden.

22. Während sie mit einander stritten, und Clodius bei mehrern unruhigen Auftritten den Kürzern ziehen mußte, stellte M. Cato durch seine Rückkehr das Gleichgewicht zwischen Beiden wieder her.[13]) Denn aus Unwillen gegen Cicero und zugleich aus Furcht, daß alle seine Anordnungen in Cypern ungültig gemacht werden möchten, weil Clodius als Volkstribun ihn abgeschickt hatte, trat er bereitwillig auf die Seite desselben.[14]) Denn er bildete sich auf seine Anordnungen viel ein, und wünschte Nichts mehr, als ihre Bestätigung. Nachdem nämlich Ptolemäus, der damalige Beherrscher der Insel, den Volksbeschluß erfahren hatte, und sich weder

---

13) ἀνέσωσεν αὐτοὺς — muß man entweder mit Xylander in ἀνέσωσεν αὐτὸν, oder mit Oddey in ἀνίσωσεν αὐτοὺς verändern. Das Letztere habe ich in der Uebersetzung befolgt.

14) Dies ist ein Flecken in Cato's Charakter, weil er hier von dem festen Pfade abwich, den er bis ans Ende seines Lebens mit so vielem Ruhme gegangen ist. Man vergl. auch Plutarch im Leben des jüngern Cato, Kap. 40.

den Römern zu widersetzen wagte, noch den Verlust seiner Herrschaft überleben wollte, so nahm er Gift und starb. Die Cyprier nahmen den Cato mit Freuden auf, in der Erwartung aus Sclaven Freunde und Bundsgenossen der Römer zu werden. Darauf konnte sich also Cato zwar nichts zu gute thun; weil er aber alles Uebrige aufs beste angeordnet hatte, und ungeachtet er viele Sclaven und Schätze[15]) aus den königlichen Gütern zusammengebracht, doch von jedem Vorwurf frei war, vielmehr Alles untadelhaft überlieferte, so machte er eben so sehr auf den Ruhm der Tapferkeit Anspruch, als ob er in einem Kriege gesiegt hätte. Denn weil sich die Meisten bestechen ließen, hielt er die Verachtung des Geldes für seltner, als die Besiegung der Feinde.

23. Damals erkannte man nun an, daß Cato dadurch einen Triumph verdiene, und die Consuln machten im Senate den Antrag, ihm die Prätur zu geben, obgleich sie ihm noch nicht nach den Gesetzen zukam. Er ward jedoch nicht ernannt, weil er selbst widersprach, aber auch dadurch vermehrte er seinen Ruhm. Clodius wollte die aus Cypern gebrachten Sclaven, weil er den Cato dahin geschickt hatte, Clodier nennen, konnte es aber gegen Cato's Widerstand nicht durchsetzen. Sie wurden daher Cyprier genannt, ungeachtet ihnen Einige den Namen Porcier geben wollten; doch auch dies verhinderte Cato. Aus Unwillen über seinen Widerstand fuhr daher Clodius gegen Cato's Anordnungen los, und forderte Rechenschaft seiner Handlungen, nicht, weil er glaubte, ihn einer Ungerechtigkeit überführen zu können,

15) Beinahe sieben tausend Talente Silbers. Plut. a. a. O. K. 38. Daher rühmt sich auch Cato bei Plut. Kap. 45, er habe, ohne einen Reiter oder Soldaten bei sich zu haben, dem Staate eben soviel Geld aus Cypern gebracht, als Pompejus aus sovielen Kriegen, durch die er den Erdboden beunruhigt.

sondern weil fast alle Schriften im Schiffbruche untergegangen waren, und weil dieses für ihn von Bedeutung zu seyn schien. Den Clodius unterstützte damals auch Cäsar, obgleich nicht anwesend, und schickte ihm, wie Einige erzählen, Klagepunkte gegen Cato durch Briefe zu. Unter Anderem warf man dem Cato vor, er habe selbst die Consuln überredet, die Prätur für ihn in Vorschlag zu bringen, und sich gestellt, als ob er sie freiwillig ausschlage, um den Schein zu vermeiden, daß er sie gegen seine Absicht nicht erhalten habe.

24. Während diese unter sich stritten, hatte auch Pompejus in der Vertheilung des Getraides einige Beschäftigung. Denn da viele Sclaven, wegen der Hoffnung, einen Antheil daran zu bekommen, freigelassen worden waren, so wollte er ein Verzeichniß von ihnen machen, um ihnen gehöriger Weise und in Ordnung das Getraide vertheilen zu können. Dieses Geschäft machte ihm seine Weisheit und die Menge von Getraide leicht, allein bei der Bewerbung um das Consulat fand er Schwierigkeiten,[16]) und zog sich dadurch Tadel zu. Es kränkten ihn nämlich die Handlungen des Clodius, und besonders die Geringschätzung derer, über die er durch Ansehen und Aussichten hervorragte, und die Verspottung von Leuten, von welchen er selbst als Privatmann vor allen Andern geehrt zu werden erwartete. Aber diese verachtete er auch zuweilen. Denn im ersten Augenblicke kränkte ihn zwar

16) τὴν δὲ δὴ ὑπατείαν τῶν πραγμάτων ἔσχε — ist die verdorbne und unverständliche Lesart der Handschriften. Unter den Emendationen habe ich die angenommen, die ohne zu große Veränderung mir dem Sinn am besten zu entsprechen scheint: τὴν δὲ δὴ ὑπατείαν αἰτῶν πράγματα ἔσχε. Dio macht hier nämlich den Uebergang zu der Bewerbung des Pompejus ums Consulat, und gibt dann zuerst die Verhältnisse an, warum er diese Würde zu bekleiden wünschte.

ein böses Gerücht, wenn er aber nach einiger Zeit seine Verdienste und seiner Feinde Schlechtigkeit in Betrachtung zog, achtete er ihrer nicht mehr.

25. Das Emporkommen von Cäsar aber und des Volks Bewunderung seiner Thaten, die so groß war, daß es Senatoren abschickte, als ob die Gallier ganz unterjocht wären, so wie die Hoffnung, die das Volk auf ihn setzte, und um deretwillen es ihm große Geldsummen zu geben beschloß, that ihm außerordentlich wehe. Er suchte daher die Consuln zu überreden, Cäsars Briefe nicht sogleich vorzulesen, sondern sie solange zu verheimlichen, bis der Ruf seiner Thaten von selbst durchgedrungen sei, und ihm auch vor der bestimmten Zeit einen Nachfolger zu schicken. Denn sein Ehrgeiz war so groß, daß er das, was er selbst dem Cäsar hatte verschaffen helfen, beneidete und umzustoßen suchte, daß ihm Cäsar unerträglich war, weil er sich beständig Siegeskränze wand, und seine eignen Thaten verdunkelte, daß er sogar dem Volke vorwarf, es mache sich zu wenig aus ihm, und zeige zuviel Gunst für Cäsar. Außer andern Dingen erregte auch dies seinen Unwillen, daß er die Leute einige neue Eroberungen so hoch erheben sah, als ob ihnen nichts Andres gleich käme, und bemerkte, daß sie sich zu dem, was gerade im Gange war, mochte es auch kleiner, als das Frühere seyn, aus Ueberdruß an dem Gewohnten, und aus Lust an dem Fremden aufs bereitwilligste fortreißen ließen, und aus Neid das frühere Ansehen zu stürzen, so wie aus Erwartung das neu hervorschimmernde Talent zu heben suchten.

26. Darüber also mismuthig und nicht im Stande, etwas durch die Consuln zu bewirken, nahm Pompejus, als er den Cäsar zu groß geworden sah, um die Aufrichtigkeit gegen ihn zu bewahren, die Sache nicht auf die leichte Seite. Denn er dachte, es gäbe zwei Dinge,

welche die Freundschaften störten, nämlich Furcht und Neid, und Freundschaft könne nur Statt finden, wo sowohl der Ruhm als die Macht gleich sei. Denn solange man sich darin gleich bliebe, daure auch die Freundschaft fort, wenn sich aber der Eine über den Andern erhebe, so hasse der unterliegende Theil aus Neid den ihm überlegnen, und der überlegne Theil betrage sich aus Verachtung übermüthig gegen den unterliegenden. Auf diese Weise käme es zwischen beiden, bei dem Einen aus Unwillen über seine Schwäche, bei dem Andern aus Stolz auf seine größere Macht, statt ihrer frühern Freundschaft zu Streitigkeiten und Kriegen. Mit solchen Gründen waffnete sich also Pompejus gegen Cäsar, und weil er allein denselben nicht leicht stürzen zu können glaubte, so knüpfte er den Crassus, um es mit dessen Hilfe auszuführen, noch enger an sich.

27. Nachdem sie daher einig geworden, glaubten sie zwar als Privatleute Nichts thun zu können, aber wenn sie als Consuln und im Wetteifer mit Cäsar ebenfalls die Verwaltung der Angelegenheiten unter sich getheilt hätten, ihm nicht allein gewachsen, sondern auch, als zwei gegen Einen, bald überlegen zu seyn. So legten sie denn die bisherige Verstellung ab, (denn wenn einer ihrer Freunde sie zur Bewerbung um das Consulat ermunterte, erklärten sie, sie wollten nie wieder Consuln werden) und strebten, obgleich sie vorher einige Andere bei ihrer Bewerbung unterstützt hatten, geradezu nach dem Consulat.[17]) Weil sie sich aber außer der von den Gesetzen bestimmten Zeit darum bewarben, und unter Andern die Consuln selbst (denn Marcellinus hatte doch einigen Einfluß) es nicht undeutlich merken ließen, daß

---

17) Ich übersetze diese in unserer Ausgabe als lückenhaft bezeichnete Stelle nach Reiske.

sie ihre Wahl nicht zulassen würden, so setzten sie es durch, daß in diesem Jahre keine Wahlversammlungen gehalten wurden. Dazu stifteten sie unter Andern den C. Cato an, um nach der Wahl eines Interrex [18]) auf gesetzlichem Wege das Consulat suchen und erhalten zu können.

28. Dies ward dem Scheine nach von den dazu angestifteten Leuten bald unter diesem, bald unter jenem Vorwande, in der That aber von Pompejus und Crassus selbst betrieben, zum wenigsten zeigten diese Allen, welche sich widersetzten, ihren Unwillen offen. Dies brachte den Senat so auf, daß er einmal bei einem darüber entstandenen Streite sich erhob. Damals kamen sie noch auf diese Weise auseinander; als aber dasselbe noch einmal vorfiel, beschloß man, wie in einem öffentlichen Unglück, die Kleidung zu ändern, obgleich C. Cato, da ihm sein Widerspruch Nichts half, aus der Curie entspringen wollte, um die Abfassung des Beschlusses zu hindern. Denn wenn einer von den Senatoren nicht in der Curie blieb, konnte man nicht abstimmen lassen. Die übrigen Volkstribunen kamen jedoch dem Cato zuvor, und verwehrten ihm den Ausgang. So wurde dieser Beschluß rechtskräftig, und außerdem ausgemacht, daß die Senatoren bei den damals Statt habenden Festspielen nicht als Zuschauer erscheinen sollten. Als sich Cato auch diesem wi-

---

18) Der Interrex stammt, wie schon der Name (Zwischenkönig) zeigt, aus der Königszeit her; er stand nämlich zwischen dem Tode des alten und der Wahl eines neuen Königs an der Spitze des Staats. In den Zeiten der Republik wurde dann ein Interrex gewählt, wenn keine Wahlcomitien gehalten werden konnten. Innerhalb fünf Tagen mußte er Consuln ernennen, und wenn er dies bei obwaltenden Unruhen nicht im Stande war, sein Amt niederlegen, worauf man einen andern Interrex auf eben so lange Zeit zu demselben Zwecke wählte.

versetzte, eilten sie insgesammt hinweg, und kehrten in veränderter Kleidung zurück, um ihn dadurch abzuschrecken; allein auch dies hatte die gewünschte Wirkung nicht. Da gingen sie alle zusammen auf den Markt, und versetzten das bei diesem Anblick zusammenlaufende Volk in die höchste Betrübniß; denn Marcellinus beklagte in einer Rede an das Volk die gegenwärtige Lage des Staates, die Uebrigen aber weinten und seufzten dazu, so daß Niemand etwas dagegen zu sagen wagte. Nachdem sie dieses gethan, kehrten sie sogleich mit der Absicht, ihren Zorn an den Schuldigen auszulassen, in die Curie zurück.

29. Clodius, der inzwischen wieder zu Pompejus übergegangen war, und in der Hoffnung, sich denselben ganz zu verbinden, wenn er ihm in Durchsetzung seiner damaligen Absichten behilflich wäre, noch einmal seine Partei ergriffen hatte, trat in seiner gewöhnlichen Kleidung, ohne sie nach dem Beschluß verändert zu haben, vor dem versammelten Volke auf, und hielt eine Rede gegen Marcellinus und die Andern. Als die Senatoren darüber von heftigem Unwillen ergriffen wurden, verließ er das Volk mitten in seiner Rede, und nach der Curie hineilend [19]) wäre er beinahe ums Leben gekommen. Denn der Senat ging ihm entgegen, und verwehrte ihm den Eingang. Von den Rittern umringt wäre er indessen in Stücke zerrissen worden, wenn nicht auf sein Geschrei und Hilfsruf ans Volk Viele mit Feuer in den Händen herbeigelaufen wären, und gedroht hätten, die Curie sammt dem Senat zu verbrennen, wenn sie ihm ein Haar krümmten. So nahe seinem Untergange ward er auf diese Weise gerettet.

---

19) Ich trage kein Bedenken für das im Text stehende ἄρξας die eben so nothwendige als leichte Emendation ἀΐξας zu machen.

30. Ohne sich dadurch schrecken zu lassen, eilte einmal Pompejus in die Senatssitzung, um sich dem Beschluß zu widersetzen, den der Senat im Begriffe war zu machen, und hinderte auch wirklich die Abfassung desselben. Und als ihn darauf Marcellinus öffentlich fragte, ob er in der That das Consulat wünsche, in der Hoffnung, er werde Anstand nehmen, seine Bewerbung um Aemter zu bekennen, so antwortete er: „wegen der gerechten Männer habe er kein Amt nöthig, aber wegen der unruhigen Köpfe bemühe er sich sehr darum.“ Als nun Pompejus seine Absicht öffentlich und mit Nachdruck betrieb, und Crassus auf dieselbe an ihn gerichtete Frage zwar nicht dasselbe eingestand, aber es auch nicht ganz läugnete, sondern nach seiner Gewohnheit einen Mittelweg einschlug, indem er antwortete, er werde Alles thun, was dem gemeinen Wesen nützlich sei, — so fürchteten Marcellinus und viele Andre die Anstalten und den Widerstand dieser Männer, und kamen nicht mehr in die Curie. Da aber die nach den Gesetzen zur Abfassung eines Beschlusses über die Wahlen bestimmte Anzahl nicht zusammenkam, so konnte man überhaupt darüber keine Verhandlung vornehmen, sondern das Jahr ging so hin. Der Senat legte jedoch weder das Trauerkleid ab, noch erschien er bei den Festspielen; auch war er nicht bei dem Festmahle des Jupiter auf dem Capitolium zugegen, und kam nicht zu den Lateinischen Ferien,[20]) die damals

20) Die feriae latinae wurden jährlich zu einer von den Consuln angesagten Zeit auf dem Albanischen Berg vier Tage lang zu Ehren des Latischen Jupiter gefeiert. Dabei waren die obrigkeitlichen Personen aller Städte Latiums zugegen. Bei einem vorgefallnen Versehen mußten sie erneuert werden. Welcher Art diese Versehen waren, kann man in folgenden Stellen des Livius finden: lib. XXXII, cap. 1. lib. XXXVII, cap. 3. lib. XL, cap. 45. lib. XLI, cap. 16.

wegen eines vorgefallenen Versehens zum zweitenmal gehalten wurden, auf den Albanischen Berg, sondern wie Sclaven, die weder Macht hätten, die obrigkeitlichen Stellen zu besetzen, noch eine andere Staatsangelegenheit zu betreiben, brachten sie den übrigen Theil des Jahres hin.

31. Darauf (J. d. St. 699.) wurden Pompejus und Crassus vermittelst des Interregnums zu Consuln gewählt, ohne daß Einer von den frühern Bewerbern ihnen in den Weg trat. L. Domitius, der bis zum letzten Tage in seiner Bewerbung beharrte,[21]) verließ zwar noch am Abend sein Haus, um in die Volksversammlung zu gehen, allein als der Sclave, der ihm die Fackel vortrug, ermordet ward, gerieth er in Furcht, und wagte nicht weiter zu gehen. Weil sich also Niemand widersetzte, und außerdem P. Crassus, der Sohn des Marcus, und damals Cäsars Legat, zu diesem Zwecke Soldaten nach Rom führte, fiel ihre Wahl nicht schwer.

32. Nachdem sie auf diese Weise die erste Würde erlangt, ließen sie die übrigen Aemter ihren Anhängern übertragen, und hinderten die Wahl M. Cato's zum Prätor. Denn aus Argwohn, er würde das, was sie vorhatten, nicht billigen, wollten sie ihm keine gesetzliche Macht zum Widerspruche geben. Die Einsetzung der Prätoren ging jedoch, weil Cato keine Gewalt gebrauchen wollte, friedlich vor sich; bei der Wahl der Curulischen Aedilen aber kam es zu Mordthaten, bei wel-

21) L. Domitius war Schwager des M. Cato, und ward von diesem hauptsächlich zu dem beharrlichen Widerstande angefeuert, weil es, wie er sagte, nicht das Consulat, sondern die Freiheit Roms gelte. Nicht eher wich Cato und ließ den L. Domitius weichen, als bis er in den Arm verwundet seinen furchtsamern Schwager nicht länger festhalten konnte, und alle seine Begleiter entflohen waren. Plut. vit. Caton. min. cap. 41.

cher Gelegenheit auch Pompejus mit vielem Blute bespritzt wurde. Nichts desto weniger bestätigten Pompejus und Crassus, welche die Wahlversammlung hielten, sowohl diese, als die andern vom Volke Erwählten, auf ihre inständige Bitte; auch befreundeten sie sich die übrigen Aedilen und die meisten Volkstribunen. Bloß zwei, C. Atejus Capito, und P. Acilius Gallus, zeigten sich öffentlich anderer Meinung, als sie.

33. Als daher die obrigkeitlichen Aemter besetzt waren, wandten sich Pompejus und Crassus zu dem, wonach sie strebten. Sie selbst sprachen zwar weder im Senate noch vor dem Volke ein Wort für sich, sondern stellten sich, als ob sie Nichts nöthig hätten, allein der Volkstribun C. Trebonius schlug vor, dem Einen Syrien und die benachbarten Länder, dem Andern Spanien, wo kürzlich einige Unruhen vorgefallen waren, auf fünf Jahre zur Provinz zu geben, und Beide soviele Truppen, als sie wollten, bei den Bürgern und Bundsgenossen ausheben, und sie Krieg und Frieden machen zu lassen, mit wem ihnen beliebe. Als Viele, und besonders Cäsars Freunde darüber unwillig waren, weil sie dachten, jene würden nach Erlangung ihrer Absichten den Cäsar einschränken, und ihm seinen Oberbefehl nicht mehr lange lassen, und sich deswegen auf Widerspruch gegen den Vorschlag gefaßt machten, so fürchteten die Consuln ihren Zweck zu verfehlen, und gewannen dieselben dadurch, daß sie auch dem Cäsar seinen Oberbefehl auf drei Jahre (denn dies stellt sich als wahr heraus) verlängerten.[22] Sie machten jedoch darüber nicht eher einen

22) Dies weicht von allen vorhandnen Zeugnissen bei Sueton, Appian und Plutarch ab, die den Oberbefehl Cäsars auf fünf Jahre verlängern, und diese Verlängerung bei einer Zusammenkunft in Lucca ausmachen, nicht von Cäsars Freunden

Vorschlag ans Volk, als bis das Ihrige bestätigt war. Denn die schon vorher auf die angegebene Weise gewonnenen Freunde Cäsars verhielten sich ruhig, und von den Uebrigen regten sich die Meisten, von sclavischer Furcht eingeschüchtert, nicht, und waren zufrieden, wenn man sie nur am Leben ließ.

34. Aber Cato und Favonius widersetzten sich mit dem Beistande von einigen Andern und von den zwei Volkstribunen [23]) Allem, was sie unternahmen; allein weil sie Wenige gegen Viele stritten, war ihre Freimüthigkeit umsonst. Favonius, dem Trebonius bloß eine Stunde zum Widerspruche einräumte, verschwendete sie durch unnützes Schreien über die Kürze der Zeit. Cato erhielt zwei Stunden zur Rede an das Volk, aber er wandte sich nach seiner Gewohnheit zu Beschwerden über das, was er vor Augen hatte, und über die ganze Staatseinrichtung, und ehe er etwas zur Sache Gehöriges vorgebracht, war die Zeit hin, — nicht, weil er darüber Nichts sagen konnte, sondern um dem Trebonius,

---

gleichsam erzwingen lassen. Daß Dio für seine Abweichung Gründe hatte, beweist der unverdächtige Zusatz: ὥςγε τ'ἀληθὲς εὑρίσκεται, (Cf. Thucyd lib. VI, cap. 2.) worin sie aber bestehen, hat er nicht angegeben. Vielleicht, wenn eine Vermuthung erlaubt ist, hat sich Dio die Sache so gedacht, daß die von den andern Geschichtschreibern erwähnten fünf Jahre unmittelbar von dem Augenblick an zu zählen seien, wo auch des Pompejus und Crassus fünfjähriger Oberbefehl beginnt, und also die noch übrigen Jahre der ihm schon bewilligten Zeit aufheben müßten. Wenn er aber diese vollständig nahm, so umfaßte die Zeit des verlängerten Oberbefehls drei Jahre. Vergl. unten, B. 40, Kap. 59. Daß übrigens erst nach der Bestätigung der für Pompejus und Crassus gemachten Vorschläge auch Cäsars gedacht wurde, darin stimmt Plutarch Caton. min. vit. cap. 43. mit Dio überein. S. Schlossers Weltgesch. Bd. 1, S. 430. not. k.

23) den beiden oben, Kap. 32. genannten.

wenn er ihm, während er noch etwas zu sagen habe, Stillschweigen auferlege, dies zum Vorwurfe machen zu können. Denn er wußte wohl, daß er sie nicht einmal, wenn er einen ganzen Tag Zeit dazu habe, zu einem seinen Wünschen entsprechenden Beschluß überreden könnte. Daher beendigte er nicht sogleich auf den Befehl zu schweigen seine Rede, sondern nachdem man ihn aus der Versammlung gestoßen und geschleppt, kam er wieder, und ungeachtet ihn Trebonius zuletzt ins Gefängniß zu führen befahl, ließ er doch von seinem Widerstande nicht nach. [24])

35. So ging dieser Tag hin, ohne daß die Volkstribunen nur das geringste Wort vorbringen konnten. Denn in allen Volksversammlungen, in welchen man eine Sache in Berathung zog, hatten die Privatleute Erlaubniß vor den obrigkeitlichen Personen zu reden, wahrscheinlich aus dem Grunde, damit Niemand von der Meinung des Mächtigern vorher eingenommen, etwas von seiner eignen unterdrücke, sondern mit aller Freimüthigkeit sage, was ihm gut scheine. Weil also Gallus fürchtete, daß man ihn am folgenden Tage vom Markte aussperren, oder ihm noch ein größeres Unrecht zufügen möchte, so ging er Abends in die Curie, und übernachtete in ihr, sowohl wegen der Sicherheit, die ihm dieser Ort darbot, als auch um von hier bei Tagesanbruch unter die Menge zu treten. Trebonius ließ aber die Thüren der Curie verschließen, und ihn umsonst die Nacht und den größten Theil des Tages darin zubringen; den Atejus, Cato, Favonius und ihre Anhänger hielt n Andre, die während der Nacht den Versammlungsplatz be-

24) Trebonius ließ ihn nämlich gleich wieder frei, als er sah, daß ihm das Volk folgte, und auf die Rede hörte, die er im Gehen an es hielt. Plut. Cat. cap. 43.

setzt hatten, zurück. Als Favonius und Ninnius heimlich hineingekommen waren, Cato und Atejus aber auf die Schultern der Umstehenden stiegen, und von ihnen in die Höhe gehoben die Erscheinungen am Himmel beobachtet zu haben sagten, um die Versammlung aufzulösen,[25]) so wurden Beide von den Dienern[26]) der Volkstribunen fortgetrieben, und von den Uebrigen, die sich bei ihnen befanden, die Meisten verwundet, einige aber auch getödtet.

36. Nachdem das Gesetz auf diese Weise rechtskräftig geworden war, und die Menge sich schon aus der Versammlung entfernte, nahm Atejus den blutbespritzten Gallus, (denn beim Herausdrängen aus der Curie war er verwundet worden) und führte ihn den noch Anwesenden vor. Durch diesen Anblick und eine für die Gelegenheit passende Rede versetzte er sie in große Unruhe. Bei der Nachricht davon kamen die Consuln, die aus der Nähe Alles, was vorfiel, beobachteten, schnell herbei, und schreckten sie mit der nicht unbedeutenden Mannschaft, welche sie bei sich hatten. Sie versammelten das Volk noch einmal, und faßten auch den Cäsars Angelegenheiten betreffenden Beschluß, ohne daß die, welche sich auch vorher widersetzt, mit ihrem Widerspruch etwas ausrichten konnten.

37. Dieses ließen sie also rechtskräftig machen, und setzten darauf härtere Strafen gegen die der Bestechung Schuldigen fest, als ob ihr Vergehen ein geringeres wäre, daß sie nicht mit Geld, sondern mit Gewalt das Consulat an sich gerissen hatten. Sie suchten auch die aufs

25) Vergl. oben, B. 38, Kap. 13. Cato rief übrigens, er habe donnern hören, nach Plut. l. c.

26) Die sogenannten adparitores, die die Volkstribunen statt der Lictoren zu ihren Dienern hatten.

weiteste getriebenen Ausgaben für das tägliche Leben einzuschränken, obgleich sie selbst sich jede Art von Ueppigkeit und Weichlichkeit erlaubt hatten. Dies war es auch, was sie abhielt, den Vorschlag zum Gesetze zu machen. Denn Hortensius, einer der größten Liebhaber des Aufwandes, überredete sie durch Anführung der Größe des Staates, und durch Lobeserhebungen auf ihre häusliche Pracht und ihre Freigebigkeit gegen Andre ihren Vorschlag aufzugeben, was ihm um so leichter gelang, weil er sich zur Verstärkung seiner Gründe ihres Lebens bediente. Aus Scham über diesen Einwurf, und um den Schein zu vermeiden, daß sie das, was sie selbst thaten, Andern aus Neid untersagten, ließen sie freiwillig ihren Vorschlag fahren.

38. In denselben Tagen weihte Pompejus sein Theater ein, das wir noch jetzt als eine Zierde Roms betrachten.[27]) Im Theater gab er Vorstellungen der schönen Künste und Kämpfe nackter Ringer, im Circus ein Pferderennen, und eine Thierhetze, wozu er wilde Thiere verschiedner Arten in großer Anzahl zusammengebracht. Denn fünfhundert Löwen wurden in fünf Tagen getödtet, und achtzehn Elephanten kämpften mit Schwerbewaffneten, und kamen theils auf der Stelle, theils kurz nachher ums

---

27) Bisher waren alle Theater in Rom bloß gelegentlich (s. oben, B. 37, Kap. 58.) und so unbequem eingerichtet gewesen, daß das Volk oft stehen mußte, bis Pompejus ein festes Theater gründete, und sich dadurch von den Römern alter Gesinnung den Tadel zuzog, daß er Gelegenheit gegeben habe, das Volk an müßige Schaulust zu gewöhnen. S. Tacit. Annal. lib. XIV, cap. 20 u. 21. Obgleich dieses Theater mehrere Male abbrannte, behielt es doch den Namen des Pompejus. Unter Tiberius Regierung ging es in Flammen auf, und ward von neuem errichtet, manente tamen nomine Pompeji. Ej. Annal. lib. III, cap. 72. Sein Schicksal unter Titus werden wir unten B. 66, Kap. 24. sehen.

Leben. Das Volk hatte gegen die Absicht des Pompejus mit einigen von diesen Thieren Mitleiden, die nach erhaltenen Wunden vom Kampfe abließen, und umherlaufend ihre Rüssel gen Himmel streckten, und so jämmerlich klagten, daß sie das Gerede veranlaßten, sie thäten dies nicht ohne Grund und aus Zufall, sondern um sich mit ihrem Geschrei auf die Eide, auf welche vertrauend sie aus Africa herübergekommen wären, zu berufen, und die Gottheit zur Rache aufzufordern. Denn man erzählt, sie seien nicht eher in die Schiffe gegangen, als bis sie von ihren Führern die eidliche Versicherung erhalten, daß sie nichts Schlimmes erleiden sollten. Ob dies sich wirklich so, oder anders verhält, weiß ich nicht. Jedoch haben auch Einige erzählt, daß sie außer dem Verständniß der Landessprache auch der Erscheinungen am Himmel kundig seien, weshalb sie beim Neumonde, ehe der Mond den Menschen sichtbar wird, zu einem klaren Wasser gingen, und sich daselbst reinigten. Dieses Gerücht ist mir zu Ohren gekommen, so wie das folgende, daß nämlich dieses Theater kein Werk des Pompejus, sondern eines gewissen Demetrius, seines Freigelassenen,[28]) sei, der es mit dem in den Feldzü-

---

28) Eine von Plutarch (vit. Cat. min. cap. 13.) erzählte Anekdote beweist am besten, welches Ansehen die Gunst des Pompejus diesem Demetrius verschaffte. Auf seiner Reise in Asien sah Cato bei seiner Annäherung an Antiochia eine Menge weißgekleideter Jünglinge und Knaben und die Magistratspersonen der Stadt im Schmucke, so wie Alles zu einem festlichen Empfange vorbereitet. In der Meinung, daß diese Anstalten ihm gälten, stieg er mit seinen Begleitern vom Pferde, aber wie erstaunte der ernste Cato, als ihm ein ehrwürdiger alter Mann, mit einem Stabe in der Hand und einem Kranze auf dem Kopfe entgegentrat, und ihn fragte: ob Demetrius, (des Pompejus Freigelassener) bald ankäme, und ob er zu seiner Begleitung gehöre? „Weh über die unglückselige Stadt!"

gen seines ehmaligen Herrn erworbnen Gelde erbaut habe. Daher habe er auch mit dem größten Rechte demselben die Benennung des Gebäudes überlassen, um ihn in keinen schlechten Ruf zu bringen, daß einer seiner Freigelassenen solche Summen zu einem so unermeßlichen Aufwande zusammengescharrt habe.

39. Was man auch davon glauben mag, so machte doch Pompejus dem Volke damit keine geringe Freude, durch die Truppenaushebungen aber, die er mit Crassus für die ihnen zuerkannten Provinzen anstellte, verursachte er ihm großen Kummer. Jetzt wurden die Meisten von Reue ergriffen, und lobten Cato und seine Anhänger, weshalb die Consuln, als eine gerichtliche Untersuchung zum Scheine gegen ihre Unterbefehlshaber, in der That aber gegen sie selbst wegen ihrer bisherigen Handlungen von einigen Volkstribunen veranstaltet ward, zwar keine Gewalt zu gebrauchen wagten, aber wie in einem Unglücksfalle mit den Senatoren von ihrer Partei die Kleidung veränderten. Sie besannen sich jedoch bald eines Andern, und kleideten sich, ohne einmal einen Vorwand dafür zu haben, wieder um. Ungeachtet die Volkstribunen die Truppenaushebung zu hindern, und den Beschluß über die ihnen zuerkannten Feldzüge zu widerrufen suchten, so zeigte doch Pompejus darüber keinen Unwillen. Denn er hatte seine Unterbefehlshaber sogleich abgeschickt, und er selbst blieb, als dürfte er Italien nicht verlassen, besonders da die Besorgung des Getraides seine Gegen-

---

rief Cato aus, und obgleich ihn der Vorfall damals ärgerte, dachte er doch nachher nie daran, ohne zu lachen. In Rom besaß dieser Demetrius prächtige Gärten und lebte glänzender, als sein ehmaliger Herr; daher ist das von Dio erwähnte Gerücht, er habe einen Hauptantheil an der Erbauung des großen Theaters gehabt, nicht zu verwundern. Plut. vit. Pompej. cap. 40.

wart erforderte, gern zurück, um zu gleicher Zeit die Spanischen Angelegenheiten durch seine Unterbefehlshaber besorgen zu lassen, und Alles in Rom und im übrigen Italien persönlich zu verwalten. Crassus dagegen, welcher keinen von diesen beiden Vortheilen hatte, ergriff das Mittel, sich durch die Waffen Macht zu erwerben. Als daher die Volkstribunen sahen, daß ihre Freimüthigkeit im Reden gleichsam wehrlos und zu schwach sei, um ihn an der Ausführung seines Vorhabens zu hindern, ließen sie zwar keine Einwürfe dagegen laut werden, aber riefen viele schreckliche Worte schlimmer Vorbedeutung über ihn, ohne zu bedenken, daß sie in ihm dem gemeinen Wesen fluchten. Eines Theils verkündigten sie, während er auf dem Capitolium nach der Sitte die Götter um Glück für seine Waffen anflehte, Himmelserscheinungen und Wunderzeichen; andres Theils stießen sie bei seinem Abzuge viele schreckliche Flüche gegen ihn aus. Atejus wollte ihn sogar ins Gefängniß werfen, aber als sich die übrigen Tribunen widersetzten, kam es zwischen ihnen zu einem Streit, und während des dadurch herbeigeführten Verzuges entfernte sich Crassus aus der Stadt. Er kam vielleicht aus Zufall, vielleicht in Folge jener Verwünschungen, nicht lange nachher um. —

40. Cäsar[29]) unternahm noch während des Consulats von Marcellinus und Philippus einen Feldzug gegen die Veneter. (J. d. St. 698.) Diese wohnen am Ocean.[30]) Sie hatten einige auf Lebensmittel ausgeschickte Römische Soldaten gefangen genommen, und die wegen derselben zu ihnen gekommenen Gesandten festge-

29) Dio brach oben Kap. 5. mit Cäsars Thaten ab, um die Begebenheiten in Rom während der Jahre 698 und 699 ununterbrochen zu erzählen; jetzt holt er die Geschichte Cäsars während dieser zwei Jahre nach.

30) In dem heutigen Bretagne.

halten, um gegen sie ihre Geißeln einzutauschen. Cäsar gab ihnen diese jedoch nicht zurück, sondern schickte seine Leute nach verschiednen Richtungen aus, um theils das Gebiet derer, die an dem Aufstande der Veneter Theil genommen, zu verwüsten, damit sie einander nicht zu Hilfe kommen könnten, theils um die Bundsgenossen zu beobachten, damit sie nicht ebenfalls Unruhen erregten; er selbst brach gegen die Veneter auf. Nachdem er im innern Lande eine Art Fahrzeuge, die, wie er gehört hatte, für die Ebbe und Fluth des Meeres brauchbar seyn sollte, erbaut, ließ er sie den Fluß Liger[31]) hinabfahren; doch brachte er fast den ganzen Sommer umsonst hin. Denn die Städte, auf natürlich festen Plätzen erbaut, waren unzugänglich, und der Ocean, der sie fast alle bespült, machte dem Fußvolke und selbst der Seemacht, sowohl beim Anschwellen als Zurücktreten, in der Ebbe wie in der Brandung den Angriff unmöglich. Daher war Cäsar in der äußersten Verlegenheit, bis Decimus Brutus mit schnellsegelnden Schiffen aus dem innern Meere[32]) zu ihm kam. Er selbst glaubte zwar nicht einmal mit diesen etwas ausrichten zu können, aber die Barbaren verachteten die kleinen und schwachen Fahrzeuge, und dies war die Ursache ihrer Besiegung.

41. Diese Fahrzeuge waren nämlich um ihnen etwas mehr Leichtigkeit zu geben, und sie zum Schnellsegeln einzurichten, nach der Art unserer Schiffe gebaut, die der Barbaren hingegen, die bei der beständigen Ebbe und Fluth des Oceans oft auf dem Trocknen sitzen blieben, und die hinauf- und zurückschießende Strömung des

---

31) Die Loire.

32) Das heißt von der Mündung der Loire her. Denn hier sind die Fahrzeuge zu verstehen, die Cäsar in dem innern Lande erbaut, und die er dann die Loire hatte hinabfahren lassen, während er selbst ins Gebiet der Veneter einfiel.

Meeres aushalten mußten, übertrafen sie bei weitem an Größe und Dicke. Die Barbaren, welche noch nie eine solche Seemacht versucht hatten, machten sich daher nach dem Anblick der Schiffe von ihrer Wirkung eine so geringe Vorstellung,[33] daß sie sogleich in die See stachen, um ihnen aufzulauern, in der Hoffnung, sie in kurzer Zeit mit ihren Ruderstangen in den Grund zu versenken. Sie wurden von einem starken und heftigen Winde getrieben, und da sie Segel von Häuten hatten, so fingen sie die ganze Kraft des Windes unvermindert auf.

42. Solange der Wind ihre Segel schwellte, wagte Brutus wegen der Menge und Größe ihrer Schiffe, so wie wegen des Ungestüms, den der Wind ihrem Angriffe gab, nicht, ihnen entgegenzufahren, sondern machte Anstalt, ihren Angriff am Lande abzuwehren, und die Fahrzeuge ganz zu verlassen. Als aber plötzlich der Wind sich legte, und die Meeresfläche sich glättete, als die Schiffe nicht mehr eben so schnell von den Rudern in Bewegung gesetzt werden konnten, sondern wegen ihrer Schwere gewissermaßen stehen blieben, so faßte er Muth, fuhr ihnen entgegen, und fügte ihnen durch seinen Angriff, weil er bald um sie herum und mitten durch sie hindurchsegelte, bald auf sie losfuhr oder sich zurückzog, wo und wie lange er wollte, vielen bedeutenden Schaden zu, ohne für sich etwas zu befürchten. Oft kämpfte er mit vielen gegen ein einziges, oft mit gleicher, zuweilen auch mit geringerer Anzahl auf gleich sichere Weise. Denn wo er den Feinden überlegen war, griff er sie an, und bohrte entweder ihre Schiffe in den Grund, oder erstieg sie an vielen Seiten, ward mit der Schiffsmann-

33) Ich habe das Wörtchen τε hinter πρὸς gestrichen, wodurch der Satz sowohl an Richtigkeit der Construction als des Sinnes gewinnt.

schaft handgemein, und tödtete Viele. Wenn er auch irgendwo den Kürzern ziehen mußte, so fuhr er mit leichter Mühe zurück, und hatte auf diese Art den Vortheil immer auf seiner Seite.

43. Die Barbaren, welche sich weder der Pfeile bedienen konnten, noch sich mit Steinen versehen hatten, weil sie dieselben nicht nöthig zu haben dachten, vertheidigten sich zwar einigermaßen, wenn man sie in der Nähe angriff, aber wußten nicht, was sie thun sollten, wenn sich die Feinde in einiger Entfernung von ihnen hielten. Sie wurden also verwundet und getödtet, ohne sich wehren zu können. Die Schiffe wurden theils durch Stöße mit den Schnäbeln untauglich gemacht, theils durch hineingeworfnes Feuer in Brand gesteckt; andre, die zu sehr von Mannschaft entblößt waren, wurden an Seilen fortgeschleppt. Als das übrige Schiffsvolk dies sah, tödteten sich Einige, um nicht lebendig gefangen zu werden, Andre sprangen ins Meer, um durch dieses, oder bei einem Versuche die feindlichen Schiffe zu ersteigen, doch auf jeden Fall durch die Römer umzukommen. Wiewohl sie denselben an Muth und Kühnheit gleich waren, kamen sie doch, durch die Schwerfälligkeit ihrer Schiffe Preis gegeben, in dieses schreckliche Unglück. Denn damit nicht ein von neuem sich erhebender Wind die Schiffe in Bewegung setzen könne, so zerschnitten die Römer aus der Ferne mit Sichelstangen[34]) ihre Taue und zerrissen ihre Segel. Gewissermaßen zu einer Landschlacht auf ihren Fahrzeugen gegen die Römer, die sich ihrer Schiffe bedienten, gezwungen, kamen die Meisten im Kampfe selbst ums Leben, die Uebrigen aber in die

34) Caes. de bell. Gall. lib. III, cap. 14: falces praeacutae insertae affixaeque longuriis.

Gefangenschaft. Die Angesehensten unter ihnen ließ Cäsar hinrichten, die Uebrigen als Sclaven verkaufen.

44. Darauf zog er gegen die Moriner und ihre Nachbarn, die Menapier, zu Felde, in der Hoffnung, sie durch seine bisherigen Thaten in Schrecken zu setzen, und leicht bezwingen zu können. Jedoch brachte er Niemanden zur Unterwerfung. Denn da sie nicht in Städten, sondern in Hütten wohnten, und ihre beste Habe in die waldigsten Gebirge geflüchtet hatten, so fügten sie den angreifenden Römern mehr Schaden, als diese ihnen zu. Cäsar wollte zwar den Wald lichten, und bis auf die Gebirge selbst vordringen, allein wegen der Größe der Wälder und der Nähe des Winters verzweifelte er an seiner Unternehmung, und stand davon ab.

45. Während er noch im Gebiete der Veneter war, hatte er seinen Unterbefehlshaber Q. Titurius Sabinus gegen die Uneller, an deren Spitze Viridovix stand, abgeschickt.[35] Anfangs setzte diesen die Menge der Feinde so in Furcht, daß er froh war, nur sein Lager vertheidigen zu können; als er aber darauf ihre Kühnheit dadurch wachsen sah, ohne sie jedoch in der That furchtbar zu finden, (wie die meisten Barbaren nach ihrer Sitte alles Furchtbare in ihre Drohungen mischen, und damit ohne Wirkung prahlen) so faßte er Muth. Dessen ungeachtet wagte er zwar nicht, sich mit ihnen in einen offnen Kampf einzulassen, (davon hielt ihn ihre bei weitem überlegne Menge zurück) aber er verleitete sie, sein auf einer Anhöhe gelegnes Lager unvorsichtig anzugreifen. Er schickte nämlich des Abends einen von den Bundsgenossen, der mit ihnen eine und dieselbe Sprache redete, und der sich als Ueberläufer stellen mußte, an sie ab, und ließ ihnen durch denselben sagen, daß Cäsar geschla-

---

35) Vergl. Caes. l. c. cap. 17.

gen sei. Die Barbaren, mit Speise und Trank überladen, glaubten ihm ohne weitere Ueberlegung, und gingen sogleich auf die Römer los, damit sie ihnen nicht durch die Flucht entwischten, und (denn nach ihrer Prahlerei sollte weder Mann noch Maus davon kommen) eilten mit Reisigbündeln auf dem Rücken, und mit Holz, das sie hinter sich herzogen, um die Römer zu verbrennen, der Höhe zu, und erstiegen sie hitzig, ohne daß ihnen jemand Widerstand leistete. Denn Sabinus rührte sich nicht eher, als bis die Meisten in seiner Gewalt waren. Da aber brach er unerwartet von allen Seiten auf sie ein, und nachdem er die Vordersten in Schrecken gesetzt, trieb er sie alle den Abhang hinunter. Da sie bei dem Rückzuge über einander und über das Holz stolperten, richtete er eine solche Niederlage unter ihnen an, daß weder sie, noch die Uebrigen zu einem neuen Angriffe Muth hatten. Denn wie die Gallier sich unbedachtsam von ihrer unersättlichen Begierde zu allen Dingen ohne Unterschied fortreißen lassen, so kennen sie auch weder in ihrer Kühnheit, noch in ihrer Furcht ein Maaß, sondern fallen aus der einen in unverhoffte Feigheit, und aus der andern in übereilte Verwegenheit.

46. Ungefähr in denselben Tagen unterwarf sich P. Crassus, des M. Crassus Sohn, beinahe ganz Aquitanien. Die Aquitanier nämlich, ebenfalls Gallier, gränzen an das Celtische Gebiet[36]), und dehnen sich längs der Pyrenäen bis an den Ocean aus. Auf dem Feldzuge gegen diese besiegte er die Apiaten[37]) in einer Schlacht, und eroberte ihre Stadt, wobei er einige we-

---

36) Der Strich von der Seine bis zur Garonne, der sonst das Lugdunensische Gallien heißt, wird auch das Celtische Gallien genannt.

37) Caes. lib. III, cap. 20. nennt sie Sotiates oder Sontiates.

nige seiner Leute bei einer Unterhandlung durch Treulosigkeit verlor. Dafür wollte er sich hart an ihnen rächen; da er aber sah, daß sich Mehrere, die Sertorianische Soldaten aus Spanien[38]) bei sich hatten, zu ihnen sammelten, und den Krieg mehr mit Kunst, als mit Hitze führten, in der Hoffnung, daß die Römer aus Mangel an Lebensmitteln bald aus ihrem Lande abziehen würden, so stellte er sich furchtsam, und ließ sich verachten. Weil er sie aber auch damit nicht zum Angriffe verleiten konnte, so überfiel er sie selbst, während sie schon alle Furcht für die Zukunft fahren gelassen, plötzlich und unerwartet. Zwar richtete er an der Seite, wo er angriff, nichts aus, (denn die Feinde machten einen Ausfall, und wehrten sich hitzig) aber als ihre ganze Macht hier zusammengedrängt war, schickte er einen Theil seiner Leute nach der einen Seite um das Lager der Feinde herum. Diese besetzten dasselbe an einer von Mannschaft entblößten Stelle, und fielen von dort aus den an der Vorderseite Kämpfenden in den Rücken. Auf diese Weise wurden die Feinde ganz vernichtet, und die Uebrigen verstanden sich ohne weiteren Kampf zu einem Vergleiche. Dies geschah im Sommer.

47. Während die Römer in Freundesland überwinterten, (J. d. St. 699.) gingen die Tencterer und Usipeten, celtische Völkerschaften, zum Theil von den Sueven vertrieben, zum Theil von den Galliern herbeigerufen, über den Rhein, und fielen in das Gebiet der Trevirer ein. Hier fanden sie den Cäsar, und aus Furcht

38) Niemand nach Viriathus verstand die Spanier besser zu gebrauchen, als Sertorius. Es ist bekannt, wie lange sich dieser große Feldherr in Spanien hielt, und daß er nur durch Meuchelmord unterlag. Einige Spanier, die unter Sertorius gedient hatten, stellten diese Gallier an ihre Spitze. Caes. l. c. cap. 23.

vor ihm schickten sie Gesandte an ihn, um einen Frieden zu schließen, und ihn zu bitten, ihnen entweder Land anzuweisen, oder ihnen die Erlaubniß zu geben, sich eines zu erobern. Beides ward ihnen verweigert. Anfangs versprachen sie freiwillig, nach Hause zurückzukehren, und baten um Waffenstillstand; als aber darauf ihre Leute im rüstigen Alter wenige Reiter Cäsars auf sich zureiten sahen, so wurden sie von Verachtung gegen die Römer und von Reue erfüllt, schoben ihren Abzug auf, fügten den Reitern, die keine Feindseligkeiten erwarteten, Schaden zu, und begannen durch diese That aufgemuntert, den Krieg.

48. Die Aelteren misbilligten dies, kamen gegen den Willen der Jüngeren zu Cäsar, und baten, indem sie die Schuld auf Wenige wälzten, um Verzeihung für sie. Cäsar stellte sich, als ob er ihnen bald Bescheid geben werde, und hielt sie zurück; er brach aber gegen die Uebrigen, die sich in ihrem Lager befanden, auf, und fiel über sie in ihrer Mittagsruhe her, ohne daß sie eine Ahnung von Feindseligkeiten hatten, während ihre Gesandten bei Cäsar waren. Er drang auf sie ein, und machte sehr Viele vom Fußvolke, die nicht einmal Zeit hatten, die Waffen zu ergreifen, sondern bei den Wagen im Durcheinanderlaufen der Weiber und Kinder in Verwirrung geriethen, nieder. Die Reiter, welche damals abwesend waren, machten sich sogleich bei der Nachricht von diesem Vorfall auf den Weg nach ihrer Heimath, und begaben sich zu den Sigambern. Cäsar forderte durch Gesandte ihre Auslieferung, nicht, weil er erwartete, daß die Sigambern sie herausgeben würden, (denn die Bewohner des rechten Rheinufers fürchteten die Römer nicht so sehr, daß sie solchen Forderungen derselben Gehör gaben) sondern um unter diesem Vorwande auch über den Rhein zu gehen. Denn auszuführen, was kein Rö-

mischer Feldherr vor ihm gethan, war sein glühender Wunsch, und zugleich hoffte er die Celten durch einen Einfall in ihr Land ganz von Gallien abzuhalten. Als ihm daher die Reiter nicht ausgeliefert wurden, und die Ubier, Gränznachbaren der Sigambern, mit denen sie in Streitigkeiten verwickelt waren, ihn zu Hilfe riefen, ging er auf einer Brücke [39]) über den Strom. Da er aber fand, daß die Sigambern sich in ihre festen Plätze zurückgezogen, und die Sueven sich zu ihrem Beistande sammelten, kehrte er innerhalb zwanzig Tagen zurück.

49. Der Rhein entspringt auf den Celtischen Alpen etwas oberhalb Rhätiens. Auf seinem Laufe gegen Sonnenuntergang scheidet er zur Linken Gallien und seine Bewohner, zur Rechten die Celten, und ergießt sich zuletzt in den Ocean. [40]). Denn seitdem diese Völker zu verschiednen Benennungen gekommen sind, und bis auf den heutigen Tag gilt er für ihre Gränze, während in den ältesten Zeiten die an beiden Ufern des Flusses wohnenden Völker Celten hießen.

---

39) Cäsar lib. IV, cap. 17. beschreibt selbst dieses bewundernswürdige in zehn Tagen gebaute Werk, das er nach einem Aufenthalte von achtzehn Tagen, wie er a. a. O. Kap. 19. angibt, wieder abbrach.

40) Cäsar lib. IV, cap. 10. beschreibt den Lauf des Rheines so: „der Rhein entspringt im Gebiete der Lepontiner, die auf den Alpen wohnen, und strömt reißend durch eine große Länderstrecke, durch die Gebiete der Nantuater, der Helvetier, der Sequaner, der Mediomatricer, der Tribocer und Trevirer. Wenn er sich dem Ocean nähert, theilt er sich in mehrere Arme, und bildet viele große Inseln, welche größtentheils von wilden barbarischen Völkern bewohnt werden, von denen einige bloß von Fischen und Vogeleiern leben sollen; in vielen Mündungen ergießt er sich in den Ocean." Tacitus German. cap. 1. sagt: „der Rhein entspringt auf einer unzugänglichen und abschüssigen Spitze der Rhätischen Alpen, und vermischt sich nach einer mäßigen Beugung gegen Westen mit dem nördlichen Ocean." Vergl. Tacit. Annal. II, 6.

50. Cäsar ging also damals zuerst unter allen Römern über den Rhein, und setzte darauf unter Pompejus und Crassus Consulate nach Britannien über. Dieses Land ist von dem Celtischen[41]) festen Lande an der Küste der Moriner auf dem kürzesten Wege vierhundert und fünfzig Stadien[42]) entfernt, und erstreckt sich dem übrigen Gallien und fast ganz Spanien gegenüber in die See hin. Den Griechen und Römern der ältesten Zeit war nicht einmal sein Daseyn bekannt; bei ihren spätern Nachkommen war es streitig, ob es festes Land oder Insel sei. Viele haben über die eine, wie über die andre Meinung geschrieben, ohne selbst etwas Andres davon zu wissen, (denn sie waren weder Augenzeugen, noch hatten sie von den Eingebornen etwas gehört, worauf sie sich als ein Zeugniß berufen konnten) als Muthmaßungen, die jeder nach seiner Muße und Kenntniß aufstellte. Aber im Fortgange der Zeit ward zuerst unter dem Proprätor Agricola,[43]) und neulich unter dem Kaiser Severus deutlich herausgebracht, daß es eine Insel ist.

51. Auf diese Insel also wünschte Cäsar nach der Beruhigung von Gallien und nach Unterwerfung der Moriner hinüberzugehen. Er machte die Ueberfahrt mit dem Fußvolke ganz wie es seyn mußte, jedoch landete er nicht, wo er eigentlich sollte. Denn die Britannier hatten bei der Nachricht von seiner Annäherung alle Landungsplätze an der dem Festlande gegenüberliegenden Küste besetzt. Nachdem er also eine vorspringende Landspitze umsegelt, legte er an einer andern Seite an, besiegte hier die,

---

41) Das heißt: dem Belgischen.

42) Zehn deutsche Meilen oder ungefähr sieben und fünfzig Röm. Meilen.

43) Der Schwiegervater des Geschichtschreibers Tacitus. S. desselben Lebensbeschr. des Julius Agricola, besonders Kap. 10.

welche ihn angriffen, während er an einer seichten Stelle ausstieg, und faßte eher festen Fuß am Lande, als die Feinde Verstärkung erhielten. Als diese ankam und ihn angriff, schlug er sie ebenfalls zurück. Es fielen zwar nur wenige Barbaren, (denn meistens Wagenkämpfer und Reiter entzogen sie sich den Römern, die ihre Reiterei noch nicht bei sich hatten, leicht durch die Flucht) aber durch die vom festen Lande erhaltenen Nachrichten über ihre Thaten, so wie durch die Kühnheit ihres Entschlusses zur Ueberfahrt und ihre wirkliche Landung in Schrecken gesetzt, schickten sie einige Moriner, ihre Freunde, als Friedensgesandte an Cäsar. Auch versprachen sie ihm damals, wie er verlangte, Geißeln zu geben.

52. Als inzwischen die Römische Flotte, sowohl die anwesende, als die heransegelnde, durch einen Sturm litt, besannen sie sich eines Andern, und griffen zwar die Römer nicht offen an, (denn ihr Lager war stark bewacht) allein Einige, die in ihr Land, wie in Freundesland, zur Herbeischaffung von Lebensmitteln geschickt worden waren, behandelten sie feindselig, und machten sie nieder bis auf Wenige, denen Cäsar schnell zu Hilfe kam. Darauf griffen sie auch das Römische Lager selbst an, zogen sich jedoch, ohne etwas ausgerichtet zu haben, mit Verlust zurück. Sie ließen sich jedoch erst nach öftern Niederlagen zur Annahme eines Friedens herab. Cäsar hätte freilich nicht daran gedacht, mit ihnen Frieden zu machen, wäre nicht der Winter nahe, und die Macht, welche er bei sich hatte, zu unbedeutend gewesen, um den Krieg während des Winters fortzusetzen; da auch die Truppen, welche er sich hatte nachbringen lassen, bei der Ueberfahrt unglücklich gewesen waren, und die Gallier in seiner Abwesenheit Neuerungen angefangen hatten, so schloß er gegen seinen Willen einen Vergleich mit ihnen, und obgleich er jetzt noch mehr Geißeln forderte, erhielt er doch nur wenige.

53. Er segelte also nach dem festen Lande zurück, und legte die Unruhen bei, ohne aus Britannien für sich oder den Staat etwas Anderes mitgebracht zu haben,[44]) als den Ruhm eines Feldzugs nach dieser Insel. Denn darauf that er sich selbst viel zu Gute, und in Rom erhob man seine That mit Bewunderung. Denn da man Länder, von denen man vorher nichts gewußt, sich bekannt, und von denen man früher nichts gehört, sich zugänglich sah, so nahm man Hoffnungen der Zukunft für schon erfüllt an, und freute sich über Alles, was man sich vornahm auszuführen, als ob man es schon in Händen hätte. Man beschloß daher für diese Thaten ein Dankfest von zwanzig Tagen zu feiern.

54. Unterdessen waren auch in Spanien Unruhen entstanden,[45]) zu deren Beilegung die Provinz dem Pompejus übertragen ward. Denn einige Völkerschaften, die sich empört, und die Vaccäer an ihre Spitze gestellt hatten, wurden zwar, ehe sie noch völlig gerüstet waren, von Metellus Nepos geschlagen, als er aber Clunia belagerte, griffen sie ihn an, und behielten die Oberhand. Nun eroberten sie Clunia, wurden aber an andern Orten wieder besiegt, jedoch nicht so, um bald unterdrückt werden zu können; denn sie waren ihren Gegnern an Menge bei weitem überlegen. Daher war auch Nepos zufrieden, wenn er sich ohne Gefahr ruhig verhalten konnte.

55. Um dieselbe Zeit ward auch Ptolemäus, obgleich ihm die Römer den Beistand durch einen Volksbeschluß

44) Cäsar suchte auch in Britannien gewiß Nichts, als Ruhm. In Rom aber berechnete man gleich allen Vortheil und die zu hoffende Beute, und Cicero (ad Attic. IV, ep. 16.) beklagt, daß weder Gold noch Silber auf der Insel und keine Beute, als Sclaven, zu erwarten sei.

45) Dis führt nun das oben Kap. 33. Angedeutete weiter aus.

abgeschlagen, und über seine Bestechungen noch damals heftig aufgebracht waren, zurückgeführt, und in sein Reich wieder eingesetzt. Dies thaten Pompejus und Gabinius. Soviel vermochte die Macht Einzelner und der Einfluß des Reichthums selbst gegen die Beschlüsse des Volkes und Senats, daß Pompejus dem damaligen Proconsul von Syrien, Gabinius, aus Gunst für den König, den Auftrag gab, und dieser, durch Bestechung bewogen, ihn übernahm, und ihn gegen den Willen des gemeinen Wesens, ohne sich weder um Volk und Senat, noch um die Orakelsprüche der Sibylle zu bekümmern, zurückführte. Gabinius ward zwar deswegen später vor Gericht gestellt, aber seine Verurtheilung hinderte Pompejus und sein Geld. So unordentlich ging damals in Rom Alles durcheinander, daß die Obrigkeiten und Richter, mit einem geringen Theile von den Summen, die Gabinius erhalten hatte, bestochen, nicht allein auf ihre Pflicht keine Rücksicht nahmen, sondern auch Andere im Vertrauen auf ihr Geld Uebelthaten zu begehen lehrten, weil sie ihnen zeigten, wie leicht sie die Bestrafung abkaufen könnten. Aus diesen Ursachen ward er also damals losgesprochen, allein hernach wegen anderer Beschuldigungen, und weil er mehr als hundert Millionen Drachmen [46]) aus seiner Provinz zusammengeraubt hatte, vor Gericht gestellt und verurtheilt. Gabinius hatte dieses auffallende Schicksal, daß Geld bei dem erstern Gericht Ursache seiner Lossprechung, und bei dem zweiten hauptsächlich Ursache seiner Verurtheilung war; — und Pompejus, daß er das erste Mal, obgleich abwesend, den Gabinius durch seine Freunde rettete, aber ihm jetzt, ungeachtet er in der Vorstadt

---

46) Die Drachme zu drei Groschen gerechnet 12,500,000 Thaler.

und gewissermaßen beim Gerichte selbst zugegen war, nichts helfen konnte.

56. Das Ganze verhielt sich folgendermaßen: Gabinius drückte zwar Syrien so sehr, daß er den Einwohnern weit größern Schaden zufügte, als die Seeräuber, die damals wieder emporkamen, weil er aber dessenungeachtet allen diesen Gewinnst für zu unbedeutend hielt, machte er Anfangs den Plan und die Rüstungen zu einem Feldzuge gegen die Parther und ihren Reichthum. Nachdem nämlich Phraates von seinen Söhnen hinterlistigerweise ermordet worden, war ihm Orodes auf dem Throne gefolgt, und hatte seinen Bruder Mithridates aus Medien, das er beherrschte, vertrieben. Dieser nahm seine Zuflucht zu Gabinius, und beredete ihn, ihm zur Rückkehr behilflich zu seyn. Als aber Ptolemäus mit dem Schreiben des Pompejus ankam, und sowohl ihm als seinem Heere große Summen theils auf der Stelle, theils nach seiner Wiedereinsetzung zu geben versprach, so ließ er die Parthischen Angelegenheiten fahren, und eilte gegen Aegypten trotz dem Verbot des Gesetzes, die Vorsteher der Provinzen sollten nicht über ihre Gränzen hinausgehen, oder auf eigne Hand Kriege unternehmen, trotz dem Verbot des Volkes und der Sibylle, den König zurückzuführen. Jemehr ihm der Beistand verboten war, um desto theurer verkaufte er ihn. Er ließ also seinen Sohn Sisenna, einen noch ganz jungen Menschen, mit sehr wenigen Soldaten in Syrien zurück, und gab die ihm anvertraute Provinz den Räubern noch mehr Preis. Er selbst trat seinen Zug an, und nahm bei seiner Ankunft in Palästina den Aristobulus (dieser war nämlich aus Rom entkommen, und hatte einige Unruhen erregt) gefangen, und schickte ihn dem Pompejus. Er legte den Juden einen Tribut auf, und fiel darauf in Aegypten ein.

57. Beherrscherin Aegyptens war damals Berenice, welche sich, obgleich sie die Römer fürchtete, doch nicht unterwürfig gegen Gabinius[47]) benahm. Sie ließ vielmehr einen gewissen Seleucus, einen Nachkömmling des Königsgeschlechtes, das ehemals in Syrien geblüht, zu sich kommen, nahm ihn zu ihrem Gatten, und machte ihn zum Theilnehmer an der Verwaltung des Reichs und der Führung des Kriegs. Da sie ihn aber zu nichts tauglich fand, tödtete sie ihn, verband sich dagegen den Archelaus, den Sohn desselben Archelaus, der zu Sulla übergegangen war,[48]) einen unternehmenden Mann, der ebenfalls in Syrien lebte, auf gleiche Bedingungen. Gabinius hätte freilich das Uebel in der Geburt ersticken können, (denn er hatte aus vorhergefaßtem Argwohne den Archelaus verhaftet, und brauchte keine Unruhen mehr von ihm zu besorgen) aber aus Furcht, von Ptolemäus weniger, als die übereingekommene Summe zu erhalten, wenn er nichts der Rede Werthes ausführe, und in der Hoffnung, wegen der Fähigkeiten und des Ruhmes von Archelaus noch mehr zu bekommen, und außerdem von diesem selbst mit vielem Gelde bestochen, ließ er ihn freiwillig los, und gab vor, er sei ihm entwischt.

58. Gabinius kam bis Pelusium, ohne Widerstand zu finden. Von hier drang er mit seinem Heere in zwei Abtheilungen vor, und schlug die Aegypter an demselben Tage, wo sie auf ihn trafen. Darauf erfocht er noch einmal auf dem Flusse mit seinen Schiffen und auf dem Lande einen Sieg. Denn so geeignet auch die Alexandriner von Natur zu jeder kühnen That sind, und so übereilt sie Alles aussprechen, was ihnen in den Sinn

---

47) πρὸς αὐτὸν (sc. Γαβίνιον) nach Leunclavius.
48) Plut. Sull. cap. 23.

kommt, so sind sie doch für den Krieg und seine Gefahren ganz untauglich, ungeachtet sie bei den häufigen und gefährlichen Unruhen, die in ihrer Stadt vorfallen, beständig unter Mordthaten leben, und in der Hitze des Streites das Leben für Nichts achten, sondern den Tod in demselben als das größte Gut suchen. Nachdem Gabinius sie besiegt, und unter vielen Andern auch den Archelaus umgebracht hatte, war er sogleich Herr von ganz Aegypten, und übergab es dem Ptolemäus. Dieser ließ seine Tochter, und von den Uebrigen die Angesehensten und Reichsten, weil er viel Geld nöthig hatte, hinrichten.

59. Auf diese Weise führte Gabinius den Ptolemäus zurück; er schickte keinen Bericht seiner Thaten nach Rom, um nicht in seinem ungesetzlichen Verfahren sein eigner Ankläger zu werden; aber da eine so wichtige Sache unmöglich verborgen bleiben konnte, so erfuhr sie das Volk gar bald. Da auch die Syrer, besonders weil sie in seiner Abwesenheit durch die Seeräuber schrecklich gedrückt worden waren, den Gabinius laut verklagten, und die Zollpächter, die wegen der Räuber die Zölle nicht eintreiben konnten, sehr im Rückstande blieben, so geriethen die Römer in Unwillen, und zeigten sich in den über die Sache vorgebrachten Meinungen zu seiner Verurtheilung geneigt. Denn auch Cicero trieb sie nachdrücklich dazu an, und rieth ihnen unter Anderem die Sibyllinischen Bücher noch einmal nachzulesen, in der Erwartung, eine Strafe gegen den Uebertreter darin angegeben zu finden.

60. Pompejus und Crassus waren noch Consuln, und übernahmen, der Eine zu seinem eignen Besten, der Andre seinem Amtsgenossen zu Gefallen, und zugleich mit einem Theile des von Gabinius geschickten Geldes bestochen, öffentlich seine Vertheidigung, schimpften unter

Anderem den Cicero einen Verbannten, und ließen es zu keinem Beschlusse kommen. Nachdem sie aber von ihrem Amte abgetreten, (J. d. St. 700) und L. Domitius und Appius Claudius ihnen nachgefolgt waren, kam die Sache aufs neue zur Sprache, und die meisten Stimmen waren gegen Gabinius. Denn Domitius war dem Pompejus Feind, weil er bei ihrer beiderseitigen Bewerbung um das Consulat gegen seinen Willen gewählt worden war, und obgleich Claudius des Pompejus Anverwandter war, so unterstützte er doch, in der Absicht der Menge einen Gefallen zu thun, und durch demagogische Künste ihre Gunst zu gewinnen, zugleich auch in der Hoffnung von Gabinius eine Geldsumme zu erhalten, wenn er ihn jetzt in Verlegenheit bringen helfe, seinen Amtsgenossen aus allen Kräften. Auch das bewog ihn zu dieser Handlungsart, daß Gabinius einen von Crassus vorausgeschickten Legaten, um die Provinz zu übernehmen, nicht anerkannte, sondern den Oberbefehl, als ob er ihn auf ewig habe, behielt. Man beschloß also troß dem Widerspruch des Pompejus die Sibyllinischen Bücher nachzulesen.

61. Unterdessen schwoll die Tiber entweder durch ungewöhnliche Regengüsse oberhalb der Stadt, oder durch einen heftigen Seewind, der ihren Ausfluß hemmte, oder vielmehr (wie man vermuthete) auf Veranstaltung einer Gottheit plötzlich so sehr an, daß sie alle ebenen Plätze in der Stadt unter Wasser setzte, und bis zu vielen höher gelegnen Punkten stieg. Die Häuser (denn sie waren aus Ziegelsteinen gebaut) wurden von der Nässe geweicht, und fielen ein, und alles Zugvieh ging im Wasser unter. Die Menschen, welche sich nicht zuvor auf die höhern Punkte geflüchtet, kamen theils in den Häusern, theils auf den Straßen von der Fluth abgeschnitten um. Weil die Ueberschwemmung mehrere Tage dauerte, so wurden die übrigen Häuser baufällig, und fügten ihren

Besitzern theils sogleich, theils bald nachher Verlust zu. Durch diese Unglücksfälle niedergeschlagen und in Furcht vor noch schwerern Leiden, weil sie sich durch die Wiedereinsetzung des Ptolemäus den Zorn der Gottheit zugezogen zu haben glaubten, beeilten sich die Römer, den Gabinius, um dem drohenden Unglücke durch seine Hinrichtung zuvorzukommen, in seiner Abwesenheit zum Tode zu verdammen. So hitzig betrieben sie dies, daß der Senat, obgleich man in den Sibyllinischen Büchern Nichts davon fand, doch den Vorbeschluß abfaßte, die Obrigkeit und das Volk solle aufs bitterste und härteste mit ihm verfahren.

62. Inzwischen bewirkte das von Gabinius vorausgeschickte Geld, daß er nicht allein abwesend, sondern auch anwesend keine Bestrafung wegen der gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen litt. Sein Gewissen stellte ihm jedoch seine Lage so schmählich und schlimm vor, daß er erst spät nach Italien, und bei Nacht in die Stadt kam, und sich viele Tage lang nicht außer seinem Hause zu zeigen wagte. Der Beschuldigungen gegen ihn waren viele, und seiner Ankläger nicht wenige. Zuerst ward über die Zurückführung des Ptolemäus, als das größte Verbrechen, ein Gericht angestellt. Fast das ganze Volk strömte zur Gerichtssitzung zusammen, und machte oft Miene, ihn zu zerreißen, besonders da Pompejus nicht zugegen war, und Cicero ihn mit aller seiner Beredsamkeit anklagte. Trotz dieser Stimmung des Volkes ward er losgesprochen. Denn er selbst, so bedeutender Verbrechen angeklagt, schonte keine auch noch so große Summen, und die Freunde des Pompejus und Cäsar standen ihm aufs lebhafteste bei. Sie sagten, Sibylle habe eine andre Zeit und einen andern König gemeint, und stützten sich hauptsächlich darauf, daß in ihren Aussprüchen keine Strafe für die That festgesetzt sei.

63. Das Volk hätte beinahe die Richter umgebracht. Da aber diese seiner Wuth entgingen, so hielt es sich an die übrigen gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen, und ließ ihn wenigstens dafür verurtheilen. Denn die, welchen das Richteramt darüber durchs Loos zugefallen war, welche zugleich sich vor der Menge fürchteten, und von Gabinius nicht genug erhalten hatten, (denn wegen unbedeutenderer Dinge zur Rechenschaft gezogen, und in der Hoffnung, auch jetzt die Oberhand zu behalten, gab er nicht viel her) verurtheilten ihn, obgleich Pompejus in der Nähe, und Cicero sein Vertheidiger war. Pompejus war zur Besorgung des Getraides, von dem bei der Ueberschwemmung des Flusses viel verdorben war, verreist, und eilte zwar, um auch zum erstern Gericht zu kommen (denn er war in Italien); da er sich aber verspätete, so ging er nicht aus der Vorstadt weg, als bis auch dieses gehalten war. Das Volk versammelte sich außerhalb der Ringmauer (denn weil er schon als Proconsul den Oberbefehl übernommen, durfte er nicht in die Stadt gehen); er sprach viel für Gabinius, las auch einige Briefe Cäsars zu Gunsten desselben vor, und flehte die Richter an. Den Cicero hielt er nicht allein ab, sein Ankläger, sondern bewog ihn auch, sein Vertheidiger zu werden,[49]) ein Benehmen, das seinen Schimpfnamen des Ueberläufers noch allgemeiner machte. Es half jedoch dem Gabinius nichts, sondern, wie ich gesagt habe, er ward damals zur Verbannung verurtheilt, aber später von Cäsar zurückgerufen.

64. Zu derselben Zeit starb auch die Gemahlin des Pompejus nach der Geburt eines Töchterleins. Entwe-

49) Mihi, sagt Cicero selbst, causa defendendi Gabinii fuit reconciliatio gratiae, neque me vero poenitet mortales inimicitias, sempiternas amicitias habere.

der auf Anstiften von Pompejus und Cäsars Freunden, oder in der Absicht, ihnen einen Gefallen zu thun, nahm das Volk, sobald ihr auf dem Markte eine Lobrede gehalten worden war, ihre Leiche, und begrub sie auf dem Marsfelde, obgleich sich Domitius widersetzte, und unter andern Gründen auch vorbrachte, daß es nicht religiös erlaubt sei, ohne einen Volksbeschluß Jemanden an einem den Göttern geweihten Platze zu begraben.

65. In dieser Zeit hielt auch C. Pomptinus den Triumph über die Gallier. [50]) Denn bis dahin hatte er sich, weil ihm Niemand denselben gestatten wollte, außerhalb der Stadtmauer aufgehalten. Und er hätte auch jetzt nicht die Erlaubniß dazu bekommen, hätte nicht Servius Galba, der unter ihm gedient hatte, und damals Prätor war, heimlich und bei Tagesanbruch, obgleich die Gesetze verboten, vor der ersten Tagesstunde etwas beim Volke zu verhandeln, einigen die Stimmtäfelchen gegeben. Aus diesem Grunde machten ihm einige Volkstribunen, die bei der Volksversammlung nicht gegenwärtig gewesen waren, wenigstens noch bei dem feierlichen Aufzuge selbst Unruhen, so daß es sogar zu Mordthaten kam.

50) S. oben, B. 37, Kap. 47 ff.

Cassius Dio's Römische Geschichte.

Vierzigstes Buch.

Inhalt.

Cäsar setzt zum zweitenmal nach Britannien über, Kap. 1—3. und führt, von da zurückgekehrt, neue Kriege mit den Galliern, 4—11. Crassus beginnt Krieg mit den Parthern. 12. 13. Beschreibung des Landes der Parther, und ihrer Art, Krieg zu führen. 14. 15. Crassus wird von ihnen besiegt und findet seinen Tod. 16—30. Cäsar unterjocht das ganze jenseits der Alpen gelegne Gallien. 31—43. Milo wird nach Ermordung des Clodius verurtheilt. 44—57. Anfang der Uneinigkeit zwischen Cäsar und Pompejus. 58—66.

Der Zeitraum umfaßt außer dem Rest von des Domitius und Appius Claudius Consulate noch vier Jahre, in denen folgende Consuln waren:

J.v.Chr.	J.d.Sdt.	
53.	701.	Cn. Domitius Calvinus und M. Valerius Messala.
52.	702.	Cn. Pompejus zum 3. Mal und Cäcilius Metellus Scipio.
51.	703.	Servius Sulpicius Rufus und M. Claudius Marcellus.
50.	704.	L. Aemilius Paulus und C. Claudius Marcellus.

1. Dieses geschah in Rom, siebenhundert Jahre nach seiner Erbauung. In Gallien aber ließ Cäsar noch unter dem Consulat des L. Domitius und Appius Claudius unter andern Anstalten auch Schiffe bauen, die zwischen den Römischen Schnellseglern und den dortigen Lastschiffen in der Mitte waren, damit sie bei der möglichst größten Leichtigkeit auch dem Wasser Stand halten, und ohne Schaden auf dem Trocknen sitzen bleiben könnten. Sobald die zur Schifffahrt günstige Jahreszeit herankam, setzte er wiederum nach Britannien hinüber, unter dem Vorwande, daß sie nicht alle Geißeln, die sie versprochen, geschickt hatten, (denn sie glaubten, weil er damals unverrichteter Dinge zurückgegangen, werde er es nicht noch einmal versuchen wollen) in der That aber aus heftiger Begierde, die Insel zu erobern. Wäre daher auch dieser Vorwand nicht gewesen, so hätte er doch auf jeden Fall einen andern gefunden. Er landete nun an demselben Platze, wie das erste Mal, ohne daß sich ihm wegen der Menge seiner Schiffe, die an vielen Stellen zu gleicher Zeit anfuhren, Jemand zu widersetzen wagte, und sicherte sich sogleich einen Ankerplatz.

2. Die Barbaren konnten also aus dieser Ursache seine Landung nicht hindern, weil sie sich aber jetzt mehr, als das vorige Mal, wegen seines größern Heeres vor ihm fürchteten, brachten sie ihre beste Habe an die waldigsten und verwachsensten Plätze in der Nachbarschaft, und nachdem sie dieselbe gesichert, (denn sie fällten die umherstehenden Bäume, und häuften andre reihenweise so darauf, daß sie sich gewissermaßen hinter einem Walle befanden) beunruhigten sie die auf Lebensmittel ausgehenden Römer. Sie wurden zwar einmal von denselben auf offnem Felde in einer Schlacht besiegt, lockten sie aber bei der Verfolgung in die Wälder, und machten Viele von ihnen nieder. Als darauf wiederum ein Sturm die

Römischen Schiffe beschädigte, riefen sie ihre Bundsgenossen zu Hilfe, und mit Casvellanus,[1]) der unter den Fürsten der Insel das größte Ansehen besaß, an ihrer Spitze, zogen sie gegen den Ankerplatz der Römer selbst. Diese gingen ihnen entgegen, und kamen Anfangs durch den Andrang der Streitwagen in Unordnung, sie ließen aber darauf durch einen Zwischenraum, den sie in ihren Reihen machten, die Wagen durch, schossen auch ihre Lenker im Vorüberfahren von der Seite her, und brachten den Kampf wieder ins Gleichgewicht.

3. Beide blieben damals an Ort und Stelle stehen, nach einem andern Treffen aber, in dem sie zwar über das Fußvolk die Oberhand behalten, aber von der Reiterei geschlagen worden, zogen sich die Barbaren zur Tamesa[2]) zurück, und schlugen daselbst, nachdem sie den Uebergang mit theils sichtbaren, theils vom Wasser bedeckten Pfählen erschwert, ein Lager. Da sie aber Cäsar durch einen hitzigen Angriff ihr Pfahlwerk zu verlassen nöthigte, und sie darauf nach einer Belagerung aus ihren Verschanzungen trieb, und da eine andre Abtheilung ihren Angriff auf den Ankerplatz vereitelte, entfiel ihnen der Muth, und unter der Bedingung, Geißeln und einen jährlichen Tribut zu geben, machten sie Frieden.

4. Auf diese Weise segelte Cäsar von der Insel ganz weg, ohne ein Heer auf ihr zurückzulassen. Denn in der Meinung, dieses werde sich, wenn es in einem fremden Lande überwintere, in einer gefährlichen Lage befinden, und es sei nicht gerathen, länger von Gallien abwesend zu seyn, begnügte er sich mit den errungenen Vortheilen, um nicht beim Streben nach größern auch diese zu verlieren. Wie richtig er darin gehandelt, be-

---

1) Bei Cäsar heißt er Cassivellaunus; bei Andern anders.
2) Thames. Themse.

wies die That selbst. Denn als er auf dem Wege nach Italien[3]) war, wo er den Winter zubringen wollte, fingen die Gallier trotz den zahlreichen bei ihnen liegenden Besatzungen Neuerungen, und einige von ihnen sogar einen offnen Aufstand an. Wäre daher Cäsar den Winter über in Britannien geblieben, so würde das ganze Land ohne Zweifel in Unruhe gekommen seyn.

5. Den Anfang zu diesem Kriege machten die Eburonen, unter Anführung des Ambiorix. Als Ursache ihres Aufstandes gaben sie den durch die Anwesenheit der Römer unter dem Befehle der Legaten Sabinus und L. Cotta veranlaßten Druck an; die wahre Ursache war aber ihre Geringschätzung gegen die Römer, die sie sich nicht gewachsen glaubten, und ihre Hoffnung, daß Cäsar nicht sobald gegen sie zu Felde ziehen werde. Sie griffen daher jene unerwartet an, um im ersten Anlaufe ihr Lager zu nehmen, und da ihnen dies mislang, wandten sie sich zur List. Nachdem nämlich Ambiorix zuvor an den bequemsten Plätzen einen Hinterhalt gelegt, kam er mit sicherem Geleit zu den Römern, und gab vor, er führe gegen seinen Willen Krieg mit ihnen; er selbst habe sich zwar eines Andern besonnen, allein er ermahne sie, vor den Uebrigen auf ihrer Hut zu seyn. Denn sie gehorchten ihm nicht, und hätten die Absicht, sie in der Nacht anzugreifen. Er gab ihnen deshalb den Rath, Eburonia, wo sie durch längeres Verweilen in Gefahr kommen würden, zu verlassen, und sich zu einer Abtheilung ihrer Soldaten, die in der Nähe überwinterten, zurückzuziehen.

6. Diesem Rathe folgten die Römer um so mehr,

---

3) D. h. in den Theil Galliens, der jenseits der Alpen in Italien lag (Gallia Cisalpina). S. oben B. 38, Kap. 8. und besonders unten, Kap. 32.

weil er von Cäsar viele Wohlthaten genossen,[4]) und zur Vergeltung dafür dies zu thun schien, packten ihre Sachen zusammen, und brachen eiligst sogleich am Abend auf. Sie fielen in den Hinterhalt, und erlitten eine schreckliche Niederlage. Cotta nämlich kam mit Vielen auf der Stelle um, den Sabinus aber rief Ambiorix zu sich, als habe er die Absicht ihn zu retten, (denn er war beim Gefechte nicht zugegen, und schien ihm noch immer Zutrauen zu verdienen) aber er hatte ihn kaum in seiner Gewalt, als er die Waffen und Kleider entriß, und ihn mit einem Wurfspeere niederstieß, indem er unter andern sagte: „Wie wollt ihr, in so geringer Anzahl, ein so mächtiges Volk, wie uns, beherrschen?" Diese hatten ein solches Schicksal, die Uebrigen schlugen sich aber nach dem Lager, von wo sie aufgebrochen waren, durch. Als sie auch hier von den Barbaren angegriffen, sich weder vertheidigen, noch durch die Flucht retten konnten, tödteten sie einander selbst.

7. Nach dieser That empörten sich nebst einigen andern benachbarten Völkerschaften auch die Nervier, obgleich Q. Cicero, des M. Cicero Bruder, und Cäsars Legat, bei ihnen sein Winterlager hatte. Ambiorix zog diese an sich, und griff den Cicero an. Nach einem unentschiedenen Kampfe, in welchem er einige Gefangene gemacht, suchte er auch den Cicero zu hintergehen, da es ihm aber nicht gelang, belagerte er ihn, und bei der Menge von Arbeitern, so wie durch die Erfahrung, die er sich im Kriegsdienste unter den Römern erworben, und die Anweisung, die er von einzelnen Gefangnen erhielt, ward es ihm leicht, ihn mit einem Pfahlwerk und Graben einzuschließen. Es fielen freilich, wie es bei solchen Gelegenheiten natürlich ist, häufige Gefechte vor,

4) Caes. de bell. Gall. lib. V, cap. 27.

und kamen weit mehr Barbaren um, weil ihrer viel mehr wären, aber bei der Ueberlegenheit ihres Heeres merkten sie ihren Verlust nicht einmal; die Römer hingegen, deren Anzahl auch vorher nicht groß war, und jetzt täglich abnahm, wurden mit leichter Mühe eingeschlossen.

8. Als sie daher in Gefahr schwebten, den Feinden in die Hände zu fallen, (denn sie konnten weder ihre Wunden pflegen, aus Mangel an den dazu nothwendigen Dingen, noch hatten sie Lebensmittel im Ueberfluß, weil die Belagerung ganz unerwartet gekommen war, noch eilte ihnen Jemand zu Hilfe, ungeachtet Viele nicht weit davon überwinterten, weil die Barbaren die Wege scharf bewachten, alle ihre Boten auffingen, und sie vor ihren Augen tödteten) — in dieser Gefahr also bot ihnen ein Nervier, der ihnen wegen empfangener Wohlthaten anhing, und damals mit Cicero eingeschlossen war, einen seiner Sclaven zum Boten an. Wegen seiner einheimischen Tracht und Sprache, konnte sich dieser unbemerkt unter die Feinde mischen, als ob er zu ihnen gehöre, und sich dann von ihnen entfernen.

9. Sobald Cäsar die Sache erfuhr, (er war noch nicht in Italien angekommen, sondern noch auf dem Wege) kehrte er um, nahm die Soldaten aus den Winterquartieren, die auf seinem Wege lagen, zu sich, und beeilte sich; da er indessen fürchtete, Cicero möchte aus Verzweiflung an Hilfe vor seiner Ankunft ein Unglück erleiden, oder sich mit den Feinden vergleichen, so schickte er einen Reiter voraus. Denn dem Sclaven des Nerviers traute er nicht, obgleich er seinen guten Willen durch die That erfahren, weil er dachte, er könnte ihnen aus Mitleiden mit seinen Landsleuten einen großen Schaden thun, sondern schickte einen Reiter der Bundsgenossen, welcher der Gallischen Sprache kundig, und eben so, wie die Feinde gerüstet war, ab. Damit jedoch auch dieser

weder freiwillig, noch gezwungen etwas aussagen könnte, gab er ihm keinen mündlichen Auftrag, sondern schrieb dem Cicero Alles, was er ihn wissen lassen wollte, in Griechischer Sprache, damit der Brief, wenn er auch den Barbaren in die Hände fiele, ihnen seinen Plan nicht verrathe, weil ihnen das Griechische damals noch unverständlich war. Sonst pflegte er auch, wenn er einen geheimen Brief schreiben wollte, immer den vierten Buchstaben statt dessen, den er eigentlich hätte setzen sollen, zu nehmen, um den Meisten seine Schrift unlesbar zu machen. Der Reiter kam zwar zum Lager der Römer, aber nicht im Stande, sich zu nähern, wickelte er den Brief um einen Pfeil, und als ob er ihn gegen die Feinde abschieße, heftete er ihn vorsätzlich [5]) an einen Thurm. Auf diese Weise von Cäsars Annäherung benachrichtigt, faßte Cicero frischen Muth, und ertrug bereitwilliger seine Noth.

10. Die Barbaren wußten lange von Cäsars Anzuge zum Entsatze Nichts, (denn er zog bei Nacht, und lagerte sich des Tages über an den unbesuchtesten Orten, um die Feinde so unerwartet, als möglich zu überraschen) erst spät vermutheten sie denselben aus der Fröhlichkeit der Belagerten, und schickten Kundschafter aus. Durch diese von Cäsars Nähe benachrichtigt, brachen sie gegen ihn auf, um ihn unvermuthet zu überfallen. Da jedoch Cäsar ihren Anschlag im Voraus erfuhr, so blieb er die Nacht, wo er war, besetzte bei Tagesanbruch einen festen Ort, und schlug daselbst auf einem so kleinen Raum, als möglich, sein Lager, um sich den Schein zu geben,

---

5) Nicht vorsätzlich, sondern wie Cäsar selbst B. 5, Kap. 48. erzählt, zufällig. Daher blieb auch der Brief zwei Tage lang unbemerkt stecken, und ward eben so zufällig erst am dritten Tage entdeckt, und dem Cicero eingehändigt.

als habe er wenige Leute bei sich, sei von dem Zuge ermüdet, und fürchte ihren Angriff, und um sie dadurch auf die Höhe selbst zu locken. So erfolgte es auch. Denn aus Geringschätzung gegen ihn stürmten sie die Höhe hinan, und erlitten eine solche Niederlage, daß sie den Krieg nicht mehr fortzusetzen wagten.

11. So wurden zwar damals Ambiorix und alle Uebrigen bezwungen, aber nicht zu wohlwollenden Gesinnungen gegen die Römer bewogen. Denn da Cäsar bei den einzelnen Völkerschaften die Rädelsführer ausliefern und bestrafen ließ, so begannen die Trevirer, aus Furcht, ebenfalls zur Strafe gezogen zu werden, auf Indutiomarus Antrieb den Krieg von neuem. Sie bewogen einige Andre, die in derselben Furcht schwebten, zum Abfalle, und zogen gegen T. Labienus, der im Gebiet der Rhemer stand. Sie wurden aber durch einen plötzlichen Ausfall der Römer völlig geschlagen. Dies geschah in Gallien, und um Alles desto besser in Ordnung bringen zu können, brachte Cäsar den Winter daselbst zu.

12. Crassus aber wünschte auch etwas zu unternehmen, was ihm Ruhm und Gewinn bringe, weil er aber in Syrien dazu keine Veranlassung fand, (denn die Syrer selbst hielten sich ruhig, und die Feinde, welche sie früher bekriegt, wagten sich nicht wegen des Crassus Uebermacht zu regen) so zog er gegen die Parther zu Felde, ohne eine Beschuldigung gegen sie, oder einen Auftrag zum Kriege zu haben. Er hörte nämlich, die Parther seien sehr reich, und hoffte, Orodes sei leicht zu überwinden, weil er erst neulich König geworden.[6]) Er ging daher über den Euphrates, und drang unter Plünderungen und Verwüstungen tief in Mesopotamien ein. Denn sein Uebergang hatte zu unvermuthet Statt

6) S. oben B. 39, Kap. 56.

gefunden, als daß die Barbaren passende Vorsichtsmaßregeln hätten treffen können. Ein gewisser Talymenus Ilaces,[7]) der damals Statthalter dieser Gegend war, wurde bei Ichnia, einer kleinen Festung, wo er sich mit wenigen Reitern in einen Kampf einließ, besiegt und verwundet, und zog sich zum Könige zurück, um ihm selbst die Nachricht vom Anzuge des Crassus zu bringen.

13. Schnell eroberte Crassus die Festungen und Städte, besonders die Griechischen, und unter diesen Nicephorium. Denn die meisten Colonisten der Macedonier und der andern Griechen, die ehmals mit denselben zu Felde gezogen waren, gingen aus Unwillen über den Druck der Parther zu den Römern, als Griechenfreunden mit großen Hoffnungen und mit Freuden über, ausgenommen die Bewohner von Zenodotium. Diese ließen einige Römer zu sich kommen, und stellten sich, als wollten sie zu ihnen abfallen, sobald sie dieselben aber in der Stadt hatten, fielen sie über sie her, und machten sie nieder. Diese That war Schuld an der Zerstörung ihrer Stadt. Außer diesem that oder litt Crassus damals keinen andern Schaden. Auf jeden Fall hätte er auch die übrigen Städte diesseits des Tigris erobert, wenn sich seine Hitze und die Bestürzung der Barbaren ganz gleich geblieben wäre, und er außerdem im Lande überwinternd die gehörigen Vorsichtsmaßregeln getroffen hätte; allein nachdem er einmal so viel erobert hatte, als er beim ersten Anlaufe einnehmen konnte, nahm er weder auf die übrigen, noch auf die eroberten Rücksicht, sondern über den Aufenthalt in Mesopotamien unzufrieden, und sehnsüchtig nach dem sorglosen Leben in Syrien, ließ er den Parthern Zeit sich zu rüsten, und die in der Gegend zu-

---

7) Oder Syllaces, wie ihn Plutarch, Leb. des Crass. Kap. 21. nennt.

rückgebliebnen Soldaten zu beunruhigen. Dies war der Anfang des Kriegs der Römer mit den Parthern.

14. Sie wohnen jenseits des Tigris größtentheils in Burgen und kleinen Festungen, jedoch auch in Städten, unter welchen Ctesiphon die Residenzstadt ihres Königes ist. Ihr Stamm bestand schon unter den Barbaren der Vorzeit, und ihren Namen führten sie auch unter der Persischen Herrschaft, allein sie bewohnten damals nur einen kleinen Theil des Landes, und hatten ihre Herrschaft nicht über ihre Gränzen ausgedehnt. Nachdem aber das Persische Reich gestürzt worden war, und das Macedonische aufblühte, als die Nachfolger Alexanders unter sich uneinig einander die Länder abnahmen, da traten die Parther zuerst unter einem gewissen Arsaces (nach welchem die folgenden Könige Arsaciden genannt wurden) auf, [8]) und hatten das Glück, sich des ganzen benachbarten Lan-

8) Folgende kurze Uebersicht der frühern Parthischen Geschichte gibt Justin. lib. XLI, cap. 1.: Die Parther waren eingewanderte Scythen, und ihr Name soll in der Scythischen Sprache Vertriebene bedeuten. Zu den Zeiten der Assyrischen und Medischen Oberherrschaft waren sie unberühmt; auch nachher, als die Oberherrschaft im Morgenlande auf die Perser überging, waren sie ein gemeiner Haufen, ohne Namen, die Beute des Siegers. Nach der Unterjochung des Orients durch Alexander, dienten sie den Macedoniern. — — — cap. 4: Nach Alexanders Tode achtete man sie so wenig, daß die Macedonier die Herrschaft über sie verschmähten, und sie einem auswärtigen Bundsgenossen, Stasanor, übertrugen. Unter diesem hingen die Parther während der innern Kriege dem Eumenes an, und gingen nach der Besiegung desselben zum Antigonus über. Die Schlacht bei Ipsus brachte sie unter Seleucus Nicator. Von dessen Enkel, Antiochus II. fielen sie ab, und machten Arsaces, einen Mann von ungewisser Herkunft, aber erprobter Tapferkeit zu ihrem Könige. (Im Jahr der Stadt: 498.) Sie behaupteten ihre Unabhängigkeit gegen Seleucus Callinicus durch einen großen Sieg, (516) den sie als den Anfang ihrer Freiheit betrachteten und feierten.

des zu bemächtigen, und Mesopotamien als eine Statthalterschaft zu besetzen. Zuletzt kamen sie zu dem Gipfel des Ruhmes und der Macht, daß sie es damals mit den Römern im Kriege aufnahmen, und ihnen, wie man glaubt, bis auf den heutigen Tag gewachsen sind. Sie sind allerdings im Kriege mächtig, aber einen größern Ruhm (obgleich sie den Römern kein Land abgenommen, vielmehr einige Striche von dem ihrigen verloren haben) haben sie dadurch erlangt, daß sie noch nie unterjocht worden sind, sondern es auch jetzt noch in den Kriegen, so oft es zu einem Treffen kommt, mit uns aufnehmen.

15. Ueber ihren Stamm und ihr Land, so wie über das Eigenthümliche ihrer Lebensweise haben Viele geschrieben, und ich habe nicht die Absicht dasselbe zu thun. Ihre Bewaffnung und Kriegsart aber (denn die Untersuchung darüber gehört als nothwendig zu dieser Geschichte) ist folgende: Sie bedienen sich nicht der Schilde; als berittene Bogenschützen und Lanzenträger, größtentheils geharnischt, ziehen sie in den Krieg. Ihr Fußvolk ist unbedeutend, und sie nehmen nur die Schwächern dazu, doch besteht es auch ganz aus Bogenschützen. Denn von Kindesbeinen an üben sie sich, und das Clima, so wie ihr Land begünstigt nicht wenig beide Arten von Uebung. Das Land ist größtentheils eben, und sowohl zur Pferdezucht, als zum Reiten am bequemsten. Sie haben auch ganze Heerden in dem Kriege bei sich, um mit ihren Pferden wechseln, und aus der Ferne eben so plötzlich ansprengen, als sich geschwind auf eine große Weite zurückziehen zu können. Da ihr Clima sehr trocken und ohne die geringste Feuchtigkeit ist, so erhält es ihre Bogen straff, ausgenommen im höchsten Winter; daher ziehen sie auch in dieser Jahreszeit nie zu Felde. Den übrigen Theil des Jahres sind sie in ihrem eignen, so wie in einem dem ihrigen ähnlichen Lande schwer zu be-

kämpfen. Denn ihre brennende Sonne ertragen sie durch Gewohnheit, und gegen die Seltenheit und Schwierigkeit, trinkbares Wasser herbeizuschaffen, haben sie viele Mittel erfunden, so daß sie schon deswegen den in ihr Land einfallenden Feind leicht zurücktreiben können. Außerhalb desselben haben sie zwar schon jenseits des Euphrates durch Gefechte und plötzliche Einfälle etwas ausgerichtet, aber sie können keinen Krieg von Anfang bis zu Ende in einem fort [9]) führen, wenn sie sich in eine von der ihrigen ganz verschiedne Beschaffenheit des Bodens und des Clima's entfernen, ohne für Lebensmittel und Besoldung ihrer Leute zu sorgen. [10]) So ist es mit dem Volke der Parther.

16. Nachdem aber Crassus, wie ich erzählt habe, in Mesopotamien eingefallen war, schickte Orodes Gesandte an ihn nach Syrien, um ihn über seinen Einfall zur Rede zu stellen, und nach den Ursachen des Kriegs zu fragen; er schickte auch in die eroberten und abgefallenen Gegenden den Surenas mit einem Heere. Denn er selbst nahm sich vor, in das ehmals dem Tigranes gehörige Armenien zu ziehen, damit Artabazes, des Tigranes Sohn, der damals in diesem Lande König war, aus Furcht für sein Reich den Römern keine Hilfe leiste. Crassus antwortete, er wolle dem Orodes in Seleucia (dies ist eine Stadt in Mesopotamien, die auch jetzt noch größtentheils Griechen zu Bewohnern hat) die Ursachen des Krieges angeben. Da sagte einer von den Parthischen Gesandten, indem er mit den Fingern der rechten Hand auf die linke schlug, zu ihm: „eher werden hier

9) Reiske liest: ἀπαυστὶ καὶ διαρκῶς, ohne Unterbrechung und in einem fort.

10) Ich übersetze nach Reimar: — μήτε σίτου, μήτε μισθοῦ παρασκευὴν ποιούμενοι. Vergl. unten B. 78, Kap. 27.

Haare hervorwachsen, als du nach Seleucia kommen wirst."

17. In dem Winter, wo Cn. Calvinus und Valerius Messala Consuln waren, ereigneten sich viele Wunderzeichen in Rom selbst. (J. d. St. 701.) Man sah nämlich Eulen und Wölfe, und herumlaufende Hunde heulten vor Schmerz. Die Bildsäulen schwitzten theils, theils wurden sie vom Blitze getroffen. Die obrigkeitlichen Aemter besetzte man eines Theils wegen der Streitigkeiten, größtentheils aber wegen der Auspicien und Himmelszeichen erst im siebenten Monat. Doch war es nicht ganz deutlich, auf welche Dinge und ihren Ausgang sich dieselben bezögen. Denn die Stadt war in Unruhe, die Gallier von neuem in Bewegung, und mit den Parthern war, ohne daß man wußte warum, ein Krieg ausgebrochen. Aber deutliche und leicht erklärbare Vorbedeutungen zeigten sich dem Crassus, als er bei Zeugma[11]) (denn so heißt die Stadt seit dem Feldzuge Alexanders, der hier über den Fluß setzte) über den Euphrates ging.

18. Der sogenannte Adler nämlich (dies ist ein kleiner Tempel, in welchem ein vergoldeter Adler sitzt; so einer befindet sich in jeder ordentlich ausgehobenen Legion, und wird nie, ausgenommen beim Aufbruche des Heeres, aus dem Winterlager anderswohin gebracht; es trägt ihn ein Mann auf einer langen Stange, die am Schafte spitz zuläuft, um sie in den Boden stecken zu können) — von diesen Adlern also wollte damals einer mit Crassus nicht über den Euphrates gehen, sondern blieb, wie angewachsen, stecken, bis sich Viele daran machten, und ihn mit Gewalt herauszogen. Wider seinen Willen ging also dieser mit. Auch eine von den

11) Ζεῦγμα, d. h. die Verbindung des einen Ufers mit dem andern durch eine Brücke.

großen Fahnen, die wie Segel aussehen, und auf denen der Name des Heeres und des Oberanführers in rothen Buchstaben steht, wurde von einem heftigen Winde umgeworfen, und fiel von der Brücke in den Strom. Crassus aber ließ alle übrigen Fahnen von gleicher Größe beschneiden, um sie kürzer und zum Tragen bequemer zu machen, und vermehrte dadurch die Wunderzeichen. Auch umfing beim Uebergang über den Strom selbst ein so dicker Nebel die Soldaten, daß sie über einander fielen, und nicht eher etwas vom feindlichen Lande sahen, als bis sie den Fuß darauf gesetzt hatten. Der Uebergang über den Fluß und das Hinabsteigen von der Brücke war mit den größten Schwierigkeiten verknüpft. Inzwischen erhob sich ein heftiger Wind; es blitzte stark, und ehe Alle hinüber waren, ging die Brücke auseinander. Da alles dies zu deutlich war, um jeden, auch den Dümmsten und Unwissendsten zu belehren, daß sie schlimm davon kommen, und nie mehr zurückkommen würden, so herrschte ungeheure Furcht und Niedergeschlagenheit im ganzen Heere.

19. Um ihnen daher Muth einzusprechen, redete sie Crassus an: „Erschreckt nicht darüber, Soldaten, daß die Brücke zerstört ist, glaubt nicht, daß euch dies ein Unglück vorbedeute; denn ich versichere euch mit einem Schwure, daß ich durch Armenien den Rückweg zu nehmen beschlossen habe.“ Durch diese Worte richtete er ihren Muth wieder auf. Aber jetzt setzte er noch Einiges hinzu, und rief mit lauter Stimme: „Seid getrostes Muths; Keiner von uns wird von dort zurückkehren!“ Bei diesen Worten, die sie für eine eben so schlimme Vorbedeutung, als die andern, hielten, versanken die Soldaten in noch größere Muthlosigkeit, und nahmen keine Rücksicht mehr auf seine übrigen Versuche ihnen Muth einzusprechen, er mochte nun den Barbaren verächtlich zu

machen suchen, und die Macht der Römer erheben, oder ihnen Geld geben und Ehrenbelohnungen versprechen. Nichtsdestoweniger folgten sie ihm, und Niemand widersetzte sich ihm in Worten oder Thaten, vielleicht aus Gehorsam gegen die Gesetze, oder weil sie so bestürzt waren, daß sie zu ihrer Rettung weder etwas beschließen noch thun konnten. In allen andern Dingen zum wenigsten waren sie, gleichsam von einer Gottheit verurtheilt, an Geist und Körper geschwächt.

20. Den größten Schaden that ihnen jedoch der Osroëner Augarus. Seit Pompejus ein Bundsgenosse der Römer ergriff er jetzt die Partei der Barbaren. Dies that zwar auch der Araber Alchaudonius, [12]) welcher immer auf die stärkere Seite übertrat; allein er fiel öffentlich ab, und man konnte daher leichter vor ihm auf seiner Hut seyn, Augarus dagegen, obgleich er es mit dem Parther hielt, stellte sich doch, als ob er Crassus Freund sei, gab ihm vieles Geld, erfuhr alle seine Plane und verrieth sie dem Feinde. Hatte Crassus einen guten Plan, so brachte er ihn davon zurück, hatte er aber einen schädlichen, so stachelte er ihn dazu an. Zuletzt that er auch Folgendes: Crassus hatte nämlich die Absicht gegen Seleucia zu ziehen, wohin er längs dem Euphrates und über denselben mit dem Heere und Gepäcke sicher kommen zu können dachte, und von hier aus (denn er hoffte, die Einwohner würden sich, als Griechen, ihm leicht ergeben) ohne Mühe nach Ctesiphon hinüberzugehen. Von diesem Plane brachte er ihn, als ob er zu viel Zeit erfordere, zurück, und beredete ihn, dem Surenas, der mit weniger Mannschaft in der Nähe sei, ein Treffen zu liefern.

12) Derselbe, dessen schon oben B. 35, Kap. 2. Erwähnung geschah.

21. Nachdem er darauf für den Einen zum Verderben, für den Andern zum Siege (denn unter dem Scheine des Recognoscirens hielt er beständig mit Surenas Zusammenkünfte) Anstalten getroffen, führte er die Nichts ahnenden Römer, wie zum gewissen Siege aus, und unterstützte im Gefechte selbst den Angriff der Feinde auf sie. Dies trug sich folgendermaßen zu: Die Parther, die den größten Theil ihres Heeres versteckt hielten, (die Gegend war uneben und mit Bäumen bewachsen) gingen den Römern entgegen. Sobald sie Crassus, nicht der Feldherr, sondern sein Sohn, (denn er war aus Gallien zu seinem Vater gekommen) zu Gesichte bekam, sprengte er in dem Wahne, daß sie die Einzigen seien, und voll Verachtung mit der Reiterei auf sie los, setzte ihnen, als sie absichtlich flohen, nach, und ließ sich, als Sieger, zu weit von dem Fußvolke weglocken. Er ward umringt und niedergehauen.

22. Nach diesem Vorfalle zog sich das Fußvolk der Römer nicht zurück, sondern machte, um den Crassus zu rächen, einen lebhaften Angriff auf die Parther, führte jedoch wegen der Menge und Kriegsweise der Feinde, und besonders wegen der Verrätherei des Augarus nichts seiner Würdiges aus. Denn gedachten sie sich unter einem Schilddache zusammenzudrängen, um durch die Gedrängtheit ihrer Stellung die feindlichen Pfeile zu vermeiden, so griffen sie die Lanzenträger ungestüm an, und stießen sie entweder nieder, oder zerstreuten sie zum wenigsten jedesmal; zogen sie aber ihre Reihen auseinander, um diesem auszuweichen, so wurden sie mit Pfeilen erschossen. Auf diese Weise kamen Viele, durch den Andrang der Lanzenträger aus der Fassung gebracht, um, Viele wurden von den Reitern abgeschnitten und niedergehauen; Einige wurden mit den Lanzen zu Boden gestoßen, Andre durchbohrt und fortgeschleift. Die Pfeile, die

in dichten Massen und von allen Seiten auf sie flogen, streckten Viele mit tödtlichen Wunden hin, machten Viele zum Kampfe untauglich, und Allen viel zu schaffen, weil sie ihnen in die Augen flogen, und auf die Hände und die übrigen Theile des Körpers, selbst durch die Rüstung drangen. Sie konnten nicht dagegen auf ihrer Hut seyn, und waren wehrlos der beständigen Verwundung ausgesetzt. Während sich Einer vor einem Pfeile hütete, oder den, welcher ihn getroffen, herauszog, empfing er noch mehr Wunden zu den vielen, die er bereits hatte, hinzu. Daher wußten sie nicht, ob sie sich bewegen, wußten nicht, ob sie ruhig stehen bleiben sollten. Denn das Eine verschaffte ihnen so wenig Sicherheit, als das Andre, sondern jedes brachte Verderben mit sich, jenes, weil sie es nicht bewerkstelligen konnten, dieses, weil sie dann um so leichter den Wunden ausgesetzt waren.

23. Dies Unglück betraf die Römer, solange sie gegen ihre offenen Feinde allein kämpften; denn Augarus hatte sie nicht sogleich angegriffen. Als aber auch Er sie anfiel, da hieben die Osroëner von hinten auf die ihnen zugekehrten Rücken der nach vorn gewandten Römer ein, und erleichterten den Parthern das Niedermachen. Denn als die Römer, um ihnen die Stirne zu bieten, ihre Ordnung umwandten, bekamen sie die Parther in den Rücken. Sie kehrten sich daher wiederum gegen diese, und machten bald gegen die Osroëner, bald gegen die Parther Fronte. Durch diese beständigen Wendungen nach dieser und jener Seite, und durch die Nothwendigkeit, dorthin, woher die Wunden drohten, ihre Augen zu richten, kamen sie noch mehr in Verwirrung; Viele rannten einer in des andern Schwert, und fanden durch einander ihren Tod. Zuletzt kamen sie so sehr in die Enge, daß sie gegen die beständigen Angriffe der Feinde von allen Seiten ihre wehrlose Seite hinter den

Schilden ihrer Nebenmänner schützen mußten, und sich nicht mehr rühren konnten. Nicht einmal einen festen Stand hatten sie wegen der Menge der Leichen, sondern fielen über dieselben hin. Die Hitze und der Durst, (denn mitten im Sommer und zur Mittagszeit war die Schlacht) so wie der Staub (denn um denselben aufzuwühlen, umritten sie die Barbaren an allen Seiten) quälte die Uebrigen schrecklich, und Manche fielen dadurch, selbst unverwundet, todt hin.

24. Sie wären wohl bis auf den letzten Mann umgekommen, wären nicht die Lanzen der Barbaren theils verbogen, theils zerbrochen, die Bogensehnen durch das unaufhörliche Schießen zerrissen, die Pfeile verschossen, alle Schwerter abgestumpft, und, was das Bedeutendste war, die Feinde selbst vom Morden ermüdet gewesen. So zogen sie sich denn, als die Nacht hereinbrach, und sie nach einem fernen Orte hinreiten mußten, zurück. Denn sie pflegen niemals in der Nähe der Feinde, und wenn diese auch noch so schwach sind, ein Lager zu beziehen, weil sie keine Befestigungen haben, und bei einem Angriff in der Finsterniß wenig mit ihren Pferden, wenig mit ihren Pfeilen ausrichten können. Jedoch nahmen sie damals keinen einzigen Römer lebendig gefangen. Denn weil sie dieselben unter den Waffen stehen, und keinen einzigen sie wegwerfen oder fliehen sahen, vermutheten sie noch Kraft bei ihnen, und wagten nicht, sie anzugreifen.

25. Nach dieser Niederlage zog Crassus nebst Allen, die dazu im Stande waren, nach Carrä, welches die daselbst zurückgebliebene Römische Besatzung gesichert hatte. Viele von den Verwundeten, die weder gehen, noch Wagen bekommen konnten, noch Führer fanden, (denn die Uebrigen waren froh, sich selbst fortschleppen zu können) blieben auf dem Schlachtfelde zurück. Einige

von ihnen starben an ihren Wunden, oder tödteten sich selbst, Andre wurden mit leichter Mühe[13]) gefangen genommen. Von den Gefangenen kamen viele auf dem Wege, weil ihnen die Kräfte versagten, viele auch später um, weil sie nicht sogleich sorgfältig gepflegt wurden.[14]) In seiner Muthlosigkeit glaubte Crassus nicht einmal in der Stadt sicher bleiben zu können, sondern beschloß sogleich, sich davon zu machen. Da es nicht möglich war, bei Tage unentdeckt abzuziehen, so suchte er bei Nacht zu entfliehen, aber von dem Vollmonde verrathen, konnte er die Feinde nicht hintergehen. Sie erwarteten daher mondlose Nächte, und brachen dann auf, aber in der Finsterniß, in einem fremden und noch dazu feindlichen Lande, und unter heftiger Furcht verloren sie sich von einander. Ein Theil von ihnen ward eingeholt, und bei Tagesanbruch niedergemacht; ein andrer Theil rettete sich mit dem Quästor Cassius Longinus nach Syrien. Andre erreichten mit Crassus selbst die Gebirge, und faßten den Plan, über dieselben nach Armenien zu entfliehen.

26. Als Surenas dies erfuhr und fürchtete, sie möchten nach ihrer Entrinnung von neuem einen Krieg mit ihnen anfangen, so wagte er zwar nicht, die Römer auf den für Reiter ungünstigen Höhen anzugreifen, (denn außerdem, daß sie Schwerbewaffnete waren, und den Vortheil der höhern Stellung für sich hatten, würde auch die rasende Tollkühnheit, zu der sie Verzweiflung trieb, den Angriff auf sie erschwert haben) aber er schickte Ge-

13) τῇ ἑτέρᾳ sc. χειρὶ, eine sprichwörtliche Redensart, weil das eine leichte Sache ist, die wir mit der linken Hand verrichten können, ohne die Rechte dazu nöthig zu haben.

14) Gefangen wurden nach Appian zehntausend, erschlagen zwanzigtausend. Eine genauere Beschreibung der Schlacht findet man bei Plutarch, Leb. des Crass. Kap. 23. ff.

sandte zu ihnen, und bot ihnen unter der Bedingung, wenn sie das ganze diesseits des Euphrates gelegne Land räumen wollten, Frieden an. Ihm traute Crassus, ohne einen Zweifel in sich aufsteigen zu lassen. Denn auf dem Gipfel der Furcht, und von der Bestürzung über sein eignes und des Staates Unglück der klaren Einsicht beraubt, zugleich damit bekannt, daß die Soldaten vor dem langen und schwierigen Wege zitterten, und sich vor Orodes fürchteten, konnte er für Nichts, was nöthig war, sorgen. Da er sich also deswegen zum Vergleiche bereit erklärte, so wollte Surenas die Unterhandlung nicht durch Andre führen lassen, sondern um ihn mit einer geringen Mannschaft abzuschneiden und gefangen zu nehmen, sagte er, er wolle selbst eine Unterredung mit ihm halten. Sie trafen also die Uebereinkunft, in der Mitten zwischen den Heeren mit einer gleichen Anzahl von beiden Seiten zusammenzukommen. Crassus ging in die Ebene hinab, und Surenas schickte ihm, damit er desto schneller zu ihm kommen könnte, ein Pferd zum Geschenk.

27. Während Crassus noch zögerte, und überlegte, was er thun sollte, nahmen ihn die Barbaren, und hoben ihn mit Gewalt auf das Pferd. Als ihm hier die Römer beistanden, kamen sie zum Handgemenge. Lange waren sie einander im Gefechte gleich, aber durch den Beistand einiger von den Ihrigen behielten die Barbaren die Oberhand. Denn weil sie in der Ebene standen, und darauf vorbereitet waren, kamen sie den Römern, die sich oben befanden, mit der Hilfe zuvor. Mehrere Andre fielen, und auch Crassus ward entweder von einem seiner Leute, um nicht lebendig gefangen zu werden, oder von den Feinden (denn er war schon schwer verwundet) erschlagen. Dies war sein Ende. Nach der Erzählung von Einigen gossen ihm die Parther unter höhnendem

Spotte geschmolzenes Gold in den Mund. Denn so sehr bemühte er sich, obgleich er ein sehr reicher Mann war, um Geld, daß er Alle als arm bemitleidete, die nicht aus ihrem Vermögen, eine ordentlich ausgehobne Legion unterhalten könnten.[15]) Von seinen Soldaten entkam der größte Theil über die Gebirge in Freundesland, ein andrer Theil aber wurde von den Feinden zu Gefangnen gemacht.

28. Die Parther rückten damals nicht weiter, als bis zum Euphrates, vor, (J. d. St. 702.) sondern eroberten das ganze diesseits desselben gelegne Land wieder. Später fielen sie auch in Syrien ein, jedoch in keiner großen Anzahl, weil sie daselbst weder einen Feldherrn, noch ein Heer zu finden erwarteten. Wegen ihrer geringen Anzahl trieb sie daher Cassius mit leichter Mühe zurück. Er hatte nämlich den Oberbefehl, den ihm die Soldaten aus Unzufriedenheit mit Crassus in Carrä anboten, und den ihm Crassus selbst wegen der Größe seines Unglücks gern überlassen wollte, nicht angenommen, aber jetzt übernahm er gezwungen für den Augenblick und die Zukunft die Verwaltung Syriens. Denn die Barbaren schonten dieses Land nicht, sondern zogen von neuem mit einem stärkern Heere, dem Namen nach unter Pacorus, dem Sohne des Orodes, aber in der That (denn Pacorus war noch ein Knabe) unter Osaces gegen dasselbe zu Felde. Sie drangen alles auf ihrem Wege liegende Land unterwerfend bis Antiochia vor, und hofften sich auch des übrigen zu bemächtigen, weil die Römer keine ihnen gewachsene Macht daselbst hatten, und das Volk wegen des Druckes ihrer Herrschaft sich zu ihnen, als Nachbaren und Leuten gleicher Lebensart, neigte.

29. Nachdem ihnen aber ihre Unternehmung gegen

15) Vergl. Cic. de offic. lib. I, cap. 8.

Antiochia mislungen,[16]) (denn Cassius schlug sie muthig zurück, und sie selbst waren nicht im Stande, einen Ort zu belagern) so wandten sie sich gegen Antigonia. Da die Gegend vor der Stadt mit Bäumen bepflanzt war, und sie in dieselbe entweder nicht eindringen konnten, oder es nicht wagten, so beschlossen sie die Bäume zu fällen, und den ganzen Platz kahl zu machen, um die Stadt mit Zuversicht und Sicherheit angreifen zu können; weil sie aber dies nicht zu Stande brachten, (denn es war keine kleine Arbeit, und außerdem, daß die Zeit umsonst verstrich, beunruhigte auch Cassius ihre zerstreuten Abtheilungen) so brachen sie auf, um vor einen andern Ort zu ziehen. Inzwischen legte Cassius auf dem Wege, den sie nehmen mußten, einen Hinterhalt; daselbst zeigte er sich ihnen mit Wenigen, verleitete sie zum Nachsetzen, umringte sie, und tödtete unter Andern auch den Osaces. Nachdem dieser gefallen war, räumte Pacorus ganz Syrien, und machte nie mehr einen Einfall in dasselbe.

30. Zu gleicher Zeit mit dem Abzuge des Pacorus kam Bibulus als Statthalter von Syrien an, obgleich man den Beschluß gefaßt hatte, kein Prätor oder Consul solle entweder sogleich nach seinem Amte, oder vor dem Ablaufe von fünf Jahren in die auswärtigen Provinzen gehen, um die bei der Bewerbung darum entstehenden Unruhen zu verhüten. Bibulus (J. d. St. 703.) hielt die den Römern unterworfnen Länder in Ruhe, und hetzte die Parther gegen einander auf. Denn einen gewissen Statthalter Ornodapantes, der gegen Orodes aufgebracht war, zog er auf seine Seite, und beredete ihn

16) Cicero, damals Statthalter von Cilicien, eilte dem Cassius zu Hilfe, aber kam zu spät. Denn auf der Gränze hörte er den Abzug der Parther und die Ankunft des Bibulus. Epp. ad famil. lib. II, ep. 10.

durch Gesandte, den Pacorus auf den Thron zu setzen, und mit ihm gegen den König ins Feld zu ziehen. So endete dieser Krieg zwischen den Römern und Parthern im vierten Jahre nach seinem Anfange unter dem Consulate des M. Marcellus und Sulpicius Rufus.

31. In eben derselben Zeit [17]) (J. d. St. 701) eroberte Cäsar die Theile Galliens, welche sich empört hatten, nach einigen Treffen wieder, und verrichtete theils in Person, theils durch seine Unterbefehlshaber, viele große Thaten, von denen ich bloß die merkwürdigsten erzählen will. Ambiorix nahm nämlich die auch damals noch über den Tod des Indutiomarus misvergnügten Trevirer zu sich, vereinigte die dortigen Völker fast alle, und ließ auch noch von den Celten Söldner kommen. Labienus wünschte ihnen daher vor der Ankunft derselben ein Treffen zu liefern, und machte einen Einfall in das Gebiet der Trevirer. Als sie sich aber nicht wehrten, sondern auf die Hilfstruppen wartend, sich hinter einem Flusse, der zwischen ihnen und den Römern floß, ruhig verhielten, berief er seine Soldaten zusammen, und hielt eine Rede an sie, die dem Scheine nach den Seinigen Bestürzung, und den Feinden Muth einflößen sollte. Sie müßten, sagte er, sich vor Ankunft der Celten zu Cäsar und in Sicherheit zurückziehen, und er wolle ihnen sogleich das Zeichen zum Aufbruche geben. Nicht lange nachher brach er auf, in Erwartung dessen, was wirklich geschah. Als nämlich die Barbaren seine Rede gehört, (denn auch sie waren wachsam auf die Römer, und deshalb hatte Labienus laut gesprochen) glaubten sie, er

17) Das heißt zu der Zeit, wo Crassus diesen unglücklichen Krieg mit den Parthern geführt hatte. Dio holt nur die oben K. 11. abgebrochne Erzählung der während dieser Zeit in Gallien vorgefallnen Begebenheiten nach.

fürchte sich [18]) im Ernste vor ihnen, und ergreife in der That die Flucht. Sie setzten hitzig über den Fluß, und zogen ihm eifrig, so schnell jeder konnte, nach. Da machte Labienus Halt, als sie zerstreut herankamen, brachte die Vordersten in Schrecken, und durch sie auch die Uebrigen leicht zur Flucht. Während sie in Unordnung flohen, über einander fielen, und sich nach dem Flusse hindrängten, tödtete er Viele.

32. Dessenungeachtet entkamen Viele. Doch auf diese nahm Cäsar weniger Rücksicht, aber mit der Aufsuchung und Verfolgung des Ambiorix, der bald da, bald dorthin floh, und wo er hinkam, ihm großen Schaden zufügte, gab er sich viele Mühe. Allein er konnte ihn auf keine Weise in seine Hände bekommen. Gegen die Celten machte er aber einen Feldzug, weil sie den Trevirern hatten beistehen wollen, aber auch jetzt, ohne etwas auszurichten, weil er sich aus Furcht vor den Sueven schleunig zurückzog. Er erwarb sich also den Ruhm, zum zweitenmal über den Rhein gegangen zu seyn. Von der Brücke brach er nur den ans feindliche Ufer anstoßenden Theil ab, und errichtete eine Befestigung [19]) dabei, als ob er noch mehrere Male hinübergehen wolle. Aus Unwillen über die Entrinnung des Ambiorix gab er das, obgleich ganz unschuldige, Vaterland desselben jedem, wer Lust hatte, zur Plünderung Preis, und ließ es vorher bekannt machen, damit sich recht Viele dazu einfänden. Daher machten sich viele Gallier, auch viele Sigambern über die Beute her. Die Sigambern begnügten sich aber damit nicht, das Gebiet der Eburonen zu verwüsten, sondern griffen auch die Römer selbst an. Denn sie nahmen

---

18) δεδιέναι nach Reiske für διιέναι.

19) Einen Thurm von vier Stockwerken. Caes. lib. VI, cap. 29.

die Zeit wahr, wo sie auf Lebensmittel ausgingen, machten einen Anfall auf ihr Lager, und als die Römer bei der Nachricht davon zur Vertheidigung ihres Lagers herbeieilten, tödteten sie Viele. Da sie aus dieser Ursache den Cäsar fürchteten, kehrten sie schnell nach Hause zurück, aber er nahm an ihnen wegen des Winters und wegen der Unruhen in Rom keine Rache. Er entließ also seine Soldaten in die Winterquartiere, und reiste selbst nach Italien, dem Vorwande nach wegen der Angelegenheiten des jenseitigen Galliens, in der That aber, um das, was in der Stadt vorging, aus der Nähe zu beobachten.

33. In der Zwischenzeit (J. d. St. 702) wurden die Gallier von neuem unruhig. Die Arverner empörten sich unter Anführung des Vercingetorix, und tödteten alle Römer, die sie in ihren Städten und ihrem Lande fanden. Sie zogen darauf gegen die Bundsgenossen, und behandelten die zur Theilnahme an der Empörung Geneigten freundschaftlich, die Uebrigen feindselig. Bei der Nachricht davon eilte Cäsar zurück, und wagte zwar nicht, (denn seine Soldaten waren noch nicht alle bei ihm) die Feinde, die er im Lande der Biturigen antraf, aus demselben zu vertreiben, er machte aber einen Gegeneinfall ins Gebiet der Arverner, und zog sie dadurch nach Hause zurück. Da er ihnen jedoch nicht gewachsen zu seyn glaubte, entfernte er sich vor ihrer Ankunft.

34. Von neuem kehrten daher die Feinde ins Gebiet der Biturigen zurück, und hielten sich nach Eroberung der Stadt Avaricum lange Zeit daselbst. Später von den Römern belagert, (denn es war schwer, an die Mauer zu kommen, weil an der einen Seite ein ungangbarer Sumpf, an der andern ein reißender Strom sie umgab) schlugen sie bei ihrer großen Menge die Angriffe derselben leicht zurück, und fügten ihnen durch Ausfälle

vielen Schaden zu. Zuletzt steckten sie Alles in der Umgegend, nicht nur Landhäuser und Dörfer, sondern auch Städte, woher die Römer Nutzen ziehen zu können hofften, in Brand, und was denselben von den Bundsgenossen aus der Ferne zugeführt wurde, plünderten sie, so daß die Römer zwar dem Anscheine nach die Stadt belagerten, aber in der That eben so viel litten, als ob sie belagert würden, bis ein heftiger Platzregen und ein starker Wind (denn der Winter hatte sich eingestellt) zuerst die Römer zwang, von dem Angriffe, den sie eben vorhatten, abzulassen, und in ihre Zelte zurückzukehren, sodann auch die Barbaren in die Häuser trieb. Nachdem sie sich von den Brustwehren entfernt, und sie unbesetzt gelassen, machten die Römer plötzlich einen Angriff darauf, und eroberten eher einen Thurm, als die Feinde ihrer Anwesenheit inne wurden. Darauf setzten sie sich ohne viele Mühe in Besitz der übrigen Theile, plünderten die ganze Stadt, und machten aus Erbitterung über die Belagerung und die dabei ausgestandenen Mühsale, alle Menschen [20]) nieder.

35. Nach dieser That machte Cäsar einen Feldzug in ihr Gebiet. Da die übrigen Arverner, mit dem Kriege bedroht, die Brücken, über welche er gehen mußte, vorher besetzt hatten, so zog er unschlüssig, wie er hinüberkommen könnte, eine lange Strecke längs dem Ufer [21]) hin, um zu sehen, ob er einen bequemen Ort fände, wo er ohne Brücke durch das Wasser gehen könnte. Als er darauf an einen waldigen und schattigen Platz kam, schickte er das Gepäck und den größten Theil des Heeres vor-

---

20) Von vierzigtausend entkamen nach Cäsars (lib. VII, cap. 28) eignem Berichte kaum achthundert zu Vercingetorix.

21) Des Flusses Elaver (Allier) nämlich. Denn von diesem Flusse, an dem auch Gergovia lag, ist hier die Rede.

aus, mit dem Befehle, in langer ausgedehnter Ordnung vorwärts zu ziehen, damit es aussähe, als ob sie Alle zusammen wären; er selbst blieb mit den stärksten Leuten zurück, fällte Holz, baute Flößen, und ging auf denselben über den Strom, während die Barbaren auf die Vorwärtsziehenden aufmerksam waren, und den Cäsar unter ihnen vermutheten. Er rief darauf in der Nacht die Vorausgezognen zurück, und nachdem er sie auf gleiche Weise hinübergebracht, bemächtigte er sich des Landes, und belagerte Gergovia, wohin sich die Arverner mit ihrer besten Habe geflüchtet hatten, eine Belagerung, die ihm viele Mühe ohne Erfolg machte.

36. Die Festung lag nämlich auf einem von Natur befestigten Hügel, und war durch starke Mauern gesichert. Die Barbaren hielten die ganze Umgegend und alle Höhen besetzt, so daß sie nicht allein sicher an Ort und Stelle bleiben, sondern auch bei Ausfällen meistens die Oberhand behalten konnten. Cäsar hatte sein Lager auf der Ebene, weil er keinen festen Punkt einnehmen konnte. Er selbst sah daher nichts von den Bewegungen der Feinde; die Barbaren hingegen, im Besitze der Anhöhen, übersahen sein Lager, und bedienten sich passender Augenblicke zum Angriffe. Wenn sie aber auch zu weit vorgerückt inne halten mußten, so waren sie doch bald wieder in ihren sichern Plätzen. Denn die Römer konnten sich auf keine Weise diesen Orten auf die Weite eines Steinwurfes oder Pfeilschusses nähern. Als daher Cäsar die Zeit umsonst verstreichen sah, und obgleich er bei mehrern Stürmen gegen die Höhe, auf der die Stadt lag, sich eines Theils derselben bemächtigt hatte, so daß er sich hier verschanzen, und sich den Angriff auf die übrigen Theile erleichtern konnte, doch im Ganzen zurückgeschlagen wurde, viele seiner Leute verlor, und die Stadt für uneinnehmbar hielt, als ferner die Aeduer in-

dessen Unruhen erregten, und bei seinem Aufbruche gegen diese es der bei Gergovia zurückgebliebenen Abtheilung schlimm erging, — hob er die Belagerung auf.

37. Die Aeduer hatten nämlich im Anfange die Verträge gehalten, und dem Cäsar Hilfe geschickt, hernach aber begannen sie gegen ihren Willen, durch List von Andern und besonders von Litavicus verleitet, einen Krieg mit ihm. Denn da dieser sie auf keine andre Weise zum Abfalle bereden konnte, ließ er sich den Auftrag geben, dem Cäsar die von ihnen geschickten Hilfstruppen zuzuführen. Auch brach er auf, als habe er die Absicht, dies zu thun. Er schickte aber die Reiterei voraus, und befahl einigen derselben zurückzukehren, und zu sagen, daß die mit ihnen Ausgeschickten und alle ihre bei den Römern befindlichen Landsleute von ihnen ergriffen und getödtet worden seien. Er vermehrte den Unwillen der Soldaten durch eine der Botschaft entsprechende Rede, und reizte sie so auf, daß sie selbst abfielen, und auch die Uebrigen zum Abfalle bewogen. Da jedoch Cäsar, sobald er Nachricht davon erhielt, die Aeduer, welche er bei sich hatte, und getödtet haben sollte, ihnen zuschickte, um sie allen lebendig zu zeigen, und ihnen mit der Reiterei nachfolgte, so wurden sie von Reue ergriffen, und söhnten sich mit ihm aus.

38. Als die Römer (bei Gergovia) wiederum in Cäsars Abwesenheit eine Niederlage erlitten, und darauf gänzlich von der Stadt abzogen,[22]) so fürchteten die Rädelsführer des Aufstandes, und die, welche den Neuerungssüchtigen Gehör gegeben, für sich, und erregten

---

22) Dio wiederholt hier bloß das, was er schon am Ende des 36sten Kapitels erzählt hatte. Die Stelle ist hier durch einige fehlende Worte verwirrt, und ich habe den darin befindlichen Sinn zu erreichen gesucht.

(um sich der Strafe zu entziehen) neue Unruhen. Bei der Nachricht davon baten die im Heere Cäsars befindlichen Aeduer um Erlaubniß nach Hause zurückkehren zu dürfen, mit dem Versprechen, Alles zu beruhigen. So entlassen kamen sie nach Noviodunum, wo die Römer Geld, Lebensmittel und viele Geißeln in Verwahrung hatten, tödteten mit Hilfe der Bürger die nichts ahnende Besatzung, und bemächtigten sich aller dieser Dinge. Auch verbrannten sie die Stadt, welche sehr bequem lag, damit sie die Römer nicht zu einem Waffenplatz machen könnten, und bewogen die übrigen Aeduer zur Theilnahme am Abfalle. Cäsar wollte zwar auf der Stelle gegen sie zu Felde ziehen, da ihn aber der Ligerfluß daran hinderte, so wandte er sich gegen die Lingonen. Doch war er auch hier nicht glücklich. Labienus eroberte aber die in dem Flusse Sequana[23]) liegende Insel, nachdem er zuvor auf dem festen Lande die Feinde, die sie ihm streitig machen wollten, besiegt, und zugleich an vielen Stellen Strom ab- und aufwärts, um nicht beim Uebergange an einem Platze Hindernisse zu finden, seine Truppen übergesetzt hatte.

39. Vor dieser Begebenheit war Vercingetorix, der jetzt den Cäsar wegen der erlittenen Niederlagen weniger fürchtete, gegen die Allobroger ins Feld gerückt. Den Cäsar, der auf dem Wege war, ihnen zu helfen, traf er im Lande der Sequaner, und schloß ihn ein. Er fügte ihm jedoch keinen Schaden zu, sondern gerade im Gegentheil, er zwang die Römer aus Verzweiflung an ihrer Rettung zur Tapferkeit, und verfehlte wegen der Menge seines Heeres und seiner Kühnheit seine Absicht. Auch schadeten ihm nicht wenig die Celten, die als Bundsgenossen im Römischen Heere waren. Denn durch ihren

---

23) Die Seine.

ungestümen Angriff und ihre Kühnheit, der sie mit ihrem ungeheuren Körperbau Nachdruck gaben, durchbrachen sie die sie umgebenden feindlichen Reihen. Diesen glücklichen Fund beschloß Cäsar nicht fahren zu lassen, sondern schloß die Feinde, welche sich nach Alesia geflüchtet, ein, und belagerte sie.

40. Ehe sie indessen ganz eingeschlossen waren, entließ Vercingetorix im Anfange seine Reiter wegen des Futters für die Pferde, woran es ihm fehlte, und um sie zu bewegen, sich in ihre Heimath zu begeben, und ihm Lebensmittel und Hilfstruppen zuzuführen. Weil aber diese zu lange ausblieben, und den Belagerten das Brod auszugehen begann, jagte er Kinder und Weiber nebst den übrigen unbrauchbaren Personen aus der Stadt, in der eiteln Hoffnung, die Römer würden sie entweder als Beute verschonen, oder die Uebrigen könnten doch mit den Lebensmitteln, die jene gebraucht haben würden, längere Zeit ihr Leben fristen. Cäsar aber hatte selbst nicht Lebensmittel genug, um auch noch Andre unterhalten zu können, und da er zugleich glaubte, daß sie durch ihre Rückkehr den Mangel der Feinde noch vergrößern würden, (denn er erwartete, sie würden sie auf jeden Fall wieder aufnehmen) so trieb er Alle zurück. So kamen diese in der Mitte zwischen der Stadt und dem Lager, an keiner Seite aufgenommen, aufs jämmerlichste ums Leben. Die Reiter und die von ihnen herbeigeführten Hilfsvölker kamen zwar den Belagerten nahe, wurden aber in einem Reitergefechte und durch den Beistand der Celten im Römischen Heere zurückgetrieben. Als sie darauf versuchten, bei Nacht durch die Verschanzungen in die Stadt einzubrechen, litten sie einen großen Verlust. Denn die Römer hatten an den für Reiterei bequemen Plätzen heimliche Gruben gemacht, Pfähle in dieselben gesteckt, und die Oberfläche dem herumliegenden

Lande so gleich gemacht, daß Mann und Pferd unvorsichtig in dieselben hineinfielen und umkamen. Doch gaben sie nicht eher nach, als bis sie in einem Treffen bei den Verschanzungen selbst, wo sie zugleich angriffen, und die Belagerten aus der Stadt einen Ausfall machten, unterlagen.

41. Vercingetorix konnte zwar entfliehen, (denn er war weder gefangen, noch verwundet) aber in der Hoffnung von Cäsar, mit dem er einst in Freundschaft gelebt hatte, Verzeihung zu erhalten, kam er, ohne sich durch einen Herold Geleit erwirkt zu haben, zu ihm. Cäsar saß auf seinem Richtstuhle, als er so unversehens erschien, daß Einige darüber erschracken. Denn er war überhaupt ein sehr großer Mann, und in den Waffen sah er herrlich aus. Als nun Alles schwieg, stürzte er, ohne ein Wort zu sprechen, mit gefalteten Händen in flehender Stellung auf die Kniee hin. Dies flößte bei der Erinnerung an sein früheres Glück, und bei dem Unglück des gegenwärtigen Anblicks den Uebrigen Mitleiden ein, aber Cäsar machte ihm gerade das, wodurch er hauptsächlich Verzeihung zu erhalten hoffte, zum Vorwurfe. Denn indem er seine Freundschaft mit der Feindseligkeit wog, zeigte er, daß seine Beleidigung schwerer sei. Aus dieser Ursache hatte er damals kein Mitleiden mit ihm, sondern legte ihn sogleich in Fesseln, und nachdem er ihn später im Triumphe aufgeführt, ließ er ihn tödten.

42. Dies trug sich jedoch erst in der Folge zu. (J. d. St. 703.) Damals aber unterwarf sich Cäsar die Uebrigen theils durch einen gütlichen Vergleich, theils unterjochte er sie nach ihrer Besiegung. Die celtischen [24]) Völkerschaften in der Nähe nämlich stellten einen gewis-

24) D. h. die belgischen Völkerschaften.

sen Commius, einen Atrebaten, an ihre Spitze, leisteten lange Zeit Widerstand, und lieferten den Römern zwei Reitertreffen, in denen der Sieg unentschieden blieb; im dritten Treffen, wo auch das Fußvolk dabei war, waren sie Anfangs den Feinden gleich, aber als ihnen die Reiterei unerwartet in den Rücken fiel, wurden sie in die Flucht geschlagen. Darauf verließen die Uebrigen bei Nacht ihr Lager, steckten einen Wald, durch welchen sie zogen, in Brand, und ließen bloß ihre Wagen zurück, um sich in Sicherheit zurückziehen zu können, während die Römer durch die Wagen und das Feuer aufgehalten wurden. Ihre Hoffnung schlug ihnen jedoch fehl. Denn sobald die Römer ihre Flucht gewahr wurden, setzten sie ihnen nach, und als sie an das Feuer kamen, löschten sie es theils, theils hieben sie die brennenden Bäume um. Einige liefen auch mitten durch die Flamme, holten die Feinde unvermuthet ein, und machten viele nieder.

43. Dies hatte zur Folge, daß sich einige von den Uebrigen auf Bedingungen ergaben. Der Atrebate aber entfloh, und ruhte dessenungeachtet nicht, sondern suchte bei einer Gelegenheit dem Labienus einen Hinterhalt zu legen. Im Kampfe besiegt, ließ er sich zu einer Unterredung mit demselben bewegen; ehe man aber in einem Punkte übereingekommen war, wurde er von einem Römer, weil man nicht glaubte, daß er den Frieden aufrichtig wünsche, verwundet, entfloh jedoch, und machte den Römern von neuem zu schaffen, bis er selbst verzweifelnd den Leuten, die er bei sich hatte, vollkommne Verzeihung erwirkte, und auch sie sich selbst, wie Einige erzählen, unter der Bedingung, nie mehr einem Römer vor die Augen zu kommen. Auf diese Weise machten jene Frieden, die Uebrigen ergaben sich darauf entweder freiwillig, oder wurden zur Unterwerfung mit den Waffen gezwungen. Durch Besatzungen und Strafen, durch

Geldauflagen und Tributerhebung machte Cäsar die Einen schwächer, die Andern gehorsamer. So wurden diese Kriege unter dem Consulat des L. Paulus und C. Marcellus beendigt.

44. Cäsar hätte nun sowohl wegen der Gallier, als auch wegen der ihm zum Oberbefehl bewilligten Zeit [25]) sich entfernen, und nach Rom zurückkehren sollen. Denn seine Zeit war ihrem Ablaufe nahe, und der Krieg zu Ende, und er hatte keinen anständigen Vorwand mehr, die Entlassung der Legionen, und seine Zurücktretung in den Privatstand zu verweigern. Da aber die Stadt von Parteiungen zerrissen, Crassus gefallen, Pompejus, der zum drittenmal Consul gewesen, und sich den Oberbefehl in Spanien auf noch andre fünf Jahre zu verschaffen gewußt, wiederum zur Macht gelangt, und ihm nicht mehr freundschaftlich gesinnt war, besonders nachdem das Kind, [26]) welches noch allein ihre Freundschaft zusammengeknüpft, gestorben war, — da fürchtete er, daß er, von Soldaten entblößt, dem Pompejus und seinen übrigen Feinden Preis gegeben seyn werde, und entließ sie nicht.

45. In denselben Jahren nämlich waren in der Stadt viele Unruhen, (J. d. St. 701.) besonders bei den Wahlen, vorgefallen, so daß kaum im siebenten Monate Calvinus und Messala zu Consuln ernannt wurden. Sie wären auch damals noch nicht gewählt worden, hätte

---

25) Cäsar war jetzt acht Jahre (696—704. 58—50) Statthalter Galliens. Das erste Mal hatte er die Provinz auf fünf Jahre, das zweite Mal nach Dio's Erzählung, oben, B. 39, K. 33. auf drei Jahre erhalten; nach dieser Rechnung war daher seine Zeit verflossen.

26) Das Töchterlein, welches Julia dem Pompejus geboren, und seiner Mutter, die kurz nach der Geburt starb, bald ins Grab folgte. S. oben B. 39, Kap. 64.

nicht der Senat den Q. Pompejus Rufus, obgleich er Enkel Sulla's [27]) und Volkstribun war, ins Gefängniß setzen lassen. Dieselbe Strafe ward gegen die Andern, die eine Uebelthat im Sinne hatten, festgesetzt, und dem Pompejus Macht, gegen sie zu verfahren, in die Hände gelegt. Zuweilen mochten freilich die Vögel die Wahlen verhindern, und dem Interrex nicht günstig seyn wollen, aber das Meiste thaten die Volkstribunen, die die Verwaltung aller Geschäfte im Staate an sich rissen, so daß sie sogar die Festspiele, statt der Prätoren, hielten, zur Verhinderung der Wahlen. Aus dieser Ursache war auch Rufus ins Gefängniß gesetzt worden. Dieser ließ später den Favonius als Aedilen wegen einer unbedeutenden Ursache in dasselbe Gefängniß führen, um an ihm einen Gefährten seiner Schande zu haben. Die sämmtlichen Volkstribunen thaten unter andern Vorwänden, die sie den Wahlen in den Weg legten, auch den Vorschlag, statt der Consuln Kriegstribunen zu wählen, [28]) um, wie in alten Zeiten, die höchste Gewalt Mehrern zu

---

27) Sulla's Tochter, Cornelia, war mit Q. Pompejus Rufus verheirathet. Uebrigens war es nichts so Ungesetzliches, einen Enkel Sulla's, als einen Volkstribunen ins Gefängniß setzen zu lassen. Aber was geschah nicht damals gegen die Gesetze in der zur Monarchie reifen Republik!

28) Als die Plebejer in den frühern Zeiten der Aristokratie Roms immer mehr zum Bewußtseyn ihrer Rechte kamen, und seit dem Jahre 309 durch den Vorschlag des Canulejus auch nach der ersten Würde im Staate, nach dem Consulate, strebten, trafen die Patricier, um dem dringenden Anspruche des Volks auszuweichen, und wenn auch nicht die Sache, doch wenigstens den Namen für sich zu behalten, den Mittelweg der Erwählung von Kriegstribunen mit Consularischer Gewalt, die aus beiden Ständen gewählt wurden, bis zum Jahre 388, wo sich der lange Streit mit dem Siege der Plebejer endigte, und L. Sextius Lateranus der erste plebejische Consul ward.

übertragen. Da sich Niemand dazu bewegen ließ, so behaupteten sie, man müsse wenigstens den Pompejus zum Dictator ernennen, und hielten unter diesem Vorwande lange Zeit die Wahlen ein. Denn Pompejus war verreist, und von den Anwesenden wagte Keiner dafür zu stimmen, (wegen Sulla's Grausamkeit war nämlich diese Regierungsform bei Allen verhaßt) oder sie dem Pompejus, aus Furcht vor seinem Einflusse, zu verweigern.

46. Endlich nach seiner etwas späten Ankunft nahm er freilich die ihm angetragne Dictatur nicht an, sondern sorgte für die Erwählung von Consuln, aber diese konnten nicht einmal, wegen der von den Mördern erregten Unruhen, ihre Nachfolger ernennen, obgleich sie die Senatorentracht ablegten, und in der Ritterkleidung, wie bei einem großen Unglücke, den Senat versammelten. Sie machten den Senatsbeschluß, Keiner sollte nach der Verwaltung der Prätur oder des Consulats vor dem Ablaufe von fünf Jahren eine auswärtige Provinz erhalten, um zu versuchen, ob vielleicht der Eifer bei der Bewerbung um Aemter nachließe, wenn man dadurch nicht sogleich zur Macht gelangte. Denn man überschritt die Gränzen der Mäßigkeit, und der heilsamen Handlungsweise, und ging auf einander los oft mit Bestechungen, noch weit öfter aber mit den Waffen, so daß bei einer solchen Gelegenheit der Consul Calvinus verwundet wurde. Daher hatte weder der Consul, noch der Prätor, noch der Stadtpräfect seine Nachfolger, sondern den ersten Theil des Jahres herrschte in Rom völlige Anarchie.

47. Unter andern schlimmen Dingen, die daraus entstanden, ward auch der Markt, der alle neun Tage Statt fand, am ersten Januar gehalten. Weil man glaubte, dies sei nicht durch Zufall so gekommen, sondern gehöre zu den Wunderzeichen, so beunruhigte es die Römer eben so, als daß eine Eule in der Stadt ge-

sehen worden, daß eine Bildsäule drei Tage geschwitzt, und ein heller Schein von Süden nach Osten gelaufen, daß ferner viele Blitze, viele Erdschollen, Steine, Scherben und Blut durch die Luft herabgefallen waren. Mir scheint auch der Beschluß, der am Ende des vorigen Jahres wegen des Serapis und der Isis abgefaßt worden war, von keiner geringern Vorbedeutung gewesen zu seyn. Denn der Senat befahl die auf Privatkosten erbauten Tempel dieser Gottheiten niederzureißen. Man machte sich nämlich nicht viel aus ihnen, und als ihre öffentliche Verehrung durchgesetzt ward, errichtete man ihre Tempel außerhalb der Stadtmauer.

48. Während dieser Lage der Stadt, wo Niemand an der Spitze des Staates stand, (J. d. St. 702) fielen fast jeden Tag Mordthaten vor, und obgleich man sich zu den Aemtern drängte, und um ihretwillen Bestechungen und Todtschlag beging, konnte man doch nicht zu den Wahlen kommen. Milo, welcher sich damals um das Consulat bewarb, verwundete den Clodius, der ihm auf der Appischen Straße begegnete, Anfangs nur leicht, darauf aber tödtete er ihn, aus Furcht sich für diesen Vorfall der Rache des Clodius auszusetzen.[29]) Er hoffte

29) Vergl. Appian. Civ. lib. II, cap. 21. Nach ihm trug sich diese Begebenheit so zu: Auf dem Wege nach Lanuvium begegnete dem Milo in der Gegend von Bovillä sein alter Feind Clodius mit weniger Begleitung. Mit mistrauischen Blicken waren sie schon an einander vorbei, als ein Sclave Milo's, entweder auf Befehl seines Herrn, oder ungeheißen, dem Clodius nachging, und ihn von hinten durchstach. Den Verwundeten brachten seine Diener in ein nahes Haus, wo ihn Milo vollends ermordete, weil ihn die halbgeschehene That derselben Verantwortung, wie die vollendete, aussetzte. — Cicero in der Rede für den Milo, Kap. 10. sagt, daß Clodius zuerst angegriffen, und dann in dem erfolgenden Gefechte seinen Tod gefunden habe. Aber Cicero ist Advocat, und verficht die Sache seines Clienten.

nämlich, wenn er alle seine Sklaven, die diesen Mord vollzogen, freiließe, eher nach Clodius Tode für den Mord, als bei seinem Leben für die Verwundung losgesprochen zu werden. Sobald dies gegen Abend in der Stadt bekannt wurde, entstand eine schreckliche Verwirrung. Denn jetzt hatten die Parteien einen Vorwand zu Krieg und Schandthaten, und wenn auch die Unparteiischen den Clodius haßten, so waren sie doch aus Menschlichkeit, und um unter diesem Vorwande den Milo los zu werden, unwillig.

49. In dieser Stimmung fanden die Volkstribunen Rufus und T. Munatius Plancus das Volk, und reizten es noch mehr auf. Denn sie brachten bei Tagesanbruch den Leichnam auf den Markt, legten ihn auf die Rednerbühne, und zeigten ihn Allen. Sie hielten dabei mit klagenden Tönen und Gebärden Reden, wie sie die Gelegenheit erwarten ließ. Der Haufen kam durch das, was er sah und hörte, in Aufruhr, und ohne auf die Religion weiter Rücksicht zu nehmen, ja mit Verletzung aller bei Begräbnissen üblichen Gebräuche, hätte er beinahe die ganze Stadt in Asche gelegt. Denn sie hoben die Leiche des Clodius auf, trugen sie in die Curie, und legten sie zurecht; dann machten sie einen Scheiterhaufen aus den Subsellien, und verbrannten den Leichnam mit der Curie. Dies thaten sie nicht aus leidenschaftlichem Antriebe, wie den großen Haufen manchmal einer plötzlich ergreift, sondern mit Vorbedacht. Daher hielten sie um die neunte Stunde, [30]) während die Curie noch rauchte, auf dem Markte selbst ein Begräbnißmahl, und wollten

30) τὴν ἐννάτην sc. ὥραν. Man hielt freilich erst am neunten Tage den Todtenschmaus, aber Dio selbst sagt, daß bei diesem ganzen Vorfalle die sonst üblichen Gebräuche nicht beobachtet worden seien, und der Zusammenhang führt auf die in der Uebersetzung angenommene Ergänzung hin.

außerdem auch Milo's Haus niederbrennen. Weil es aber Viele vertheidigten, ward es nicht in Brand gesteckt. Bisher hatte sich Milo aus Furcht vor den Folgen des Mordes verborgen gehalten, und wurde nicht bloß von Privatleuten, sondern auch von Rittern und Senatoren beschützt; nachdem aber dies geschehen war, und er hoffte, daß sich der Zorn des Senats auf die Schandthat seiner Gegenpartei wenden werde, (zum wenigsten kam er noch in der Abenddämmerung deshalb auf dem Palatinum zusammen, und beschloß, einen Interrex zu ernennen, und diesem, den Volkstribunen, und außerdem dem Pompejus die Beschützung des Staates vor allem Schaden aufzutragen) so zeigte er sich öffentlich, und bewarb sich eben so, oder noch mehr, als früher um das Consulat.

50. Daraus entstanden von neuem so viele Schlägereien und Mordthaten, daß der Senat den vorher genannten Beschluß gültig machte, den Pompejus kommen ließ, und ihm zu neuen Truppenaushebungen Erlaubniß gab, und daß er auch die Kleidung änderte. Als Pompejus nicht lange nachher eintraf, versammelten sich die Senatoren außerhalb der Stadtmauer bei seinem Theater mit einer Bedeckung. Sie beschlossen die Gebeine des Clodius zu sammeln, und übertrugen dem Faustus, dem Sohne Sulla's, den Wiederaufbau der Curie. Es war freilich die Hostilische, allein sie war von Sulla umgebaut worden. Deswegen faßten sie den Beschluß, sie solle von jenem aufgebaut werden, und seinen Namen erhalten.[31]) Als die ganze Stadt darauf gespannt war, wer an ihre Spitze kommen würde, und Einige schrieen, man solle den Pompejus zum Dictator, Andre, man solle den Cäsar zum Consul wählen, (denn diesen ehrten sie aus Vorliebe we-

31) Oder nach einer andern Lesart: den des Hostilius verlieren.

gen seiner Thaten so sehr, daß sie dafür ein Dankfest von sechszig [32]) Tagen beschlossen) so kamen aus Furcht vor Beiden sowohl die übrigen Senatoren, als auch besonders Bibulus, der seine Meinung auf die an ihn gerichtete Frage zuerst zu sagen hatte, dem Ungestüme des Volkes zuvor, und übertrugen dem Pompejus das Consulat, um ihn nicht zum Dictator zu ernennen, und zwar ihm allein, um ihm nicht den Cäsar zum Amtsgenossen geben zu müssen. So ungewöhnlich und beispiellos dies auch war, so schienen sie doch recht gehandelt zu haben. Denn da er sich weniger, als Cäsar, bei dem gemeinen Volke beliebt zu machen suchte, so hofften sie ihn ganz von demselben loszureißen, und sich zuzueignen. Auch ging es so. Durch das Neue und Unerwartete der Ehre aufgeblasen, that Pompejus nichts mehr der Menge zu Gunsten, sondern Alles ganz und gar nach dem Wohlgefallen des Senats.

51. Jedoch allein wollte er das Amt nicht bekleiden; denn zufrieden mit der Ehre, es nach einem Beschlusse zu können, wich er dem darauf ruhenden Neide aus. Da er zugleich fürchtete, Cäsar möchte ihm, wenn die zweite Stelle unbesetzt sei, durch die Gunst der Kriegsmacht und des Volkes, zum Amtsgenossen gegeben werden, so erwirkt er diesem, damit er sich nicht vernachlässigt glaube, und darüber mit Recht aufgebracht werde, durch die Volkstribunen die Erlaubniß, abwesend zu der gesetzlichen Zeit um das Consulat anhalten zu dürfen. Er selbst nahm seinen Schwiegervater, Q. Scipio, obgleich derselbe der Bestechung angeklagt war, zum

32) Cäsar lib. VII, cap. 90. gibt selbst nur zwanzig an, und wenn auch die Lesart nicht falsch seyn sollte, was übrigens Reimar höchst wahrscheinlich macht, so hat sich Dio wenigstens geirrt.

Amtsgenossen. Dieser, seiner Geburt nach ein Sohn des Nasica, durch Testamentserbschaft aber in die Familie des Metellus Pius adoptirt, weshalb er auch den Namen desselben führte, [33]) gab dem Pompejus seine Tochter, und erhielt von ihm das Consulat und Lossprechung von der Anklage zur Vergeltung.

52. Ueberhaupt wurden sehr Viele wegen dieser Beschuldigung zur Rechenschaft gezogen, besonders weil durch die Gesetze des Pompejus die Gerichte genauer gehalten wurden. Denn alle Männer, aus denen man die Richter durchs Loos zu nehmen beschloß, wählte er selbst aus, und beschränkte die Zahl der Anwälde für beide Parteien, damit durch die Menge derselben die Richter nicht in Unruhe und Verwirrung kämen. Er bestimmte als Zeit für den Kläger zwei, für den Angeklagten drei Stunden. Und was früher am meisten geschadet, daß die Beklagten einige Lobredner aufstellten, (sehr Viele kamen nämlich durch die Lobreden glaubwürdiger Personen davon) das schaffte er ab durch das Gesetz, Niemand solle überhaupt in solchen Fällen loben dürfen. Dies und einiges Andre war für alle Gerichte ohne Unterschied verordnet worden, aber gegen die, welche sich durch Bestechungen um Aemter bewarben, stellte er die früher desselben Verbrechens Ueberführten auf, und setzte ihnen keine geringe Belohnung aus. Denn wenn Jemand zwei eines gleichen oder auch geringern, oder zwei eines größern Verbrechens, als die gegen ihn vorgebrachte Klage, überwiesen hatte, so ward ihm seine Strafe geschenkt.

53. Unter vielen Andern, die darauf überführt wurden, war auch Plantius Hypsäus, der dem Milo und Scipio das Consulat streitig gemacht. Doch ward von diesen drei Leuten, die alle der Bestechung schuldig

33) Q. Cäcilius, des Q. Sohn, Metellus Pius Scipio.

waren, jener allein verurtheilt. Scipio war zwar auch von zwei Leuten angeklagt worden, aber wegen des Einflusses von Pompejus ward er nicht vor Gericht gestellt. Milo wurde aber wegen der Bestechung nicht vorgefordert, weil die Beschuldigung des Mordes bedeutender war. Wegen des Mordes ward er gerichtet und verurtheilt, ohne etwas mit Gewaltthätigkeit ausrichten zu können. Denn Pompejus hielt die ganze Stadt besetzt, und kam mit Bewaffneten zum Gerichte. Als Einige darüber Unruhen anfingen, befahl er den Soldaten, sie vom Markte zu verjagen, und sie mit quergehaltenen und flachen Schwertern zu schlagen; weil sie aber nicht wichen, sondern über diese flachen Schläge, als geschehe es zum Spaße, spotteten, wurden Einige verwundet und getödtet.

54. Das Gericht konnte sich nun in Ruhe versammeln, und so wie Viele wegen andrer Beschuldigungen, so wurde Milo nebst einigen Andern wegen der Ermordung des Clodius verdammt, ungeachtet er den Cicero zum Vertheidiger hatte. Denn bei dem Anblicke des Pompejus und der Soldaten, die gegen die Gewohnheit das Gericht umgaben, kam dieser Redner so außer Fassung und in Furcht, daß er von dem, was er vorbringen wollte, nichts sagte, sondern nach mühsamer Ausssprechung weniger Worte, die ihm auf der Zunge erstarben, froh war, sich entfernen zu dürfen. Die Rede, die man jetzt noch hat, und welche betitelt ist, als ob sie damals für den Milo gehalten worden wäre, schrieb er später in Muße und bei neuer Fassung. Man erzählt auch darüber Folgendes: Als Milo diese ihm von Cicero geschickte Rede gelesen, (er war nämlich damals in der Verbannung) schrieb er ihm, es sei für ihn ein Glück, daß er die Rede nicht so auch vor den Richtern gehalten habe; denn hätte ihn Cicero so gut vertheidigt, so würde er in Massilien (wo er in der Verbannung lebte) keine so treff-

liche Seebarben speisen. Dies schrieb er nicht aus Zufriedenheit mit seiner Lage, (denn er ließ nichts unversucht, um zurückkehren zu dürfen) sondern aus Spott über Cicero, daß er zur Zeit, wo die Vertheidigung nöthig gewesen, nichts Zweckdienliches vorgebracht habe, hernach aber fruchtlose Reden sorgfältig ausarbeite, und ihm sende, als ob er ihm jetzt etwas damit nützen könne.

55. Auf diese Art ward also Milo verdammt; dasselbe Schicksal hatten Rufus und Plancus, sobald sie von ihrem Amte abtraten, nebst vielen Andern wegen der Verbrennung der Curie, obgleich sich Pompejus für Plancus so eifrig verwendete, daß er eine Schrift, deren Inhalt ein Lob desselben und eine Fürbitte war, an die Richter sandte. Denn M. Cato, der unter den Richtern war, sagte, man dürfe den Lobredner nicht zur Umstoßung seiner eignen Gesetze zulassen. Cato gab zwar seine Stimme nicht, weil ihn Plancus überzeugt, daß er sie zu seiner Verurtheilung geben würde, ausschied, (denn nach den Gesetzen des Pompejus war es den beiden Parteien erlaubt fünf von denen, die unter ihren Richtern seyn sollten, auszuschließen) allein die andern Richter verdammten ihn. Denn es schien ihnen überhaupt ungerecht, nach Verurtheilung des Rufus den Plancus, der wegen derselben Beschuldigungen vor Gericht stehe, frei zu sprechen, und jemehr sie den Pompejus ihm beistehen sahen, desto mehr widersetzten sie sich ihm, um nicht geradezu eher für Sclaven desselben, als für Richter gehalten zu werden. Auch damals benahm sich Cicero nicht besser in der Anklage gegen Plancus, als in der Vertheidigung des Milo. Denn das Gericht sah eben so aus, und in beiden Fällen war ihm Pompejus mit Rath und That entgegen. Daher beleidigte er auch diesen wiederum sehr.

56. Zugleich mit diesen Anordnungen erneuerte auch

Pompejus das etwas vernachlässigte Gesetz über die Wahlversammlungen, welches allen Bewerbern um ein Amt durchaus in die Volksversammlung selbst zu kommen befahl, und Niemanden in der Abwesenheit zu wählen erlaubte. Den kurz vorher gemachten Beschluß, wer ein Amt in der Stadt verwaltet, solle nicht vor dem Ablaufe der nächsten fünf Jahre eine Provinz durchs Loos erhalten, bestätigte er. Obgleich er damals solche Verordnungen erließ, schämte er sich doch nicht, kurz nachher Spanien selbst noch auf fünf Jahre zu nehmen, und dem Cäsar (denn dessen Freunde waren sehr unwillig) die Erlaubniß zu geben, sich nach dem Beschlusse auch in seiner Abwesenheit um das Consulat zu bewerben. Er fügte freilich dem Gesetze die Bemerkung bei, daß es bloß die thun dürften, denen es namentlich und geradezu erlaubt worden sei; allein das war eben so gut, als ob es gar nicht verboten worden. Denn auf jeden Fall konnten die Mächtigen sich dieses erlauben lassen. Dies waren die Schritte, die Pompejus in seiner Staatsverwaltung that.

57. Scipio aber gab nicht allein kein neues Gesetz, sondern hob auch das des Clodius über die Censoren [34]) auf. Man hätte denken sollen, er habe den Censoren damit einen Gefallen gethan, weil er ihnen ihre ehmalige Macht zurückgab; es zeigte sich aber das Gegentheil. Denn weil in dem Ritter- und Senatorenstande die Meisten schlechte Männer waren, so konnte man den Censoren, so lange sie Keinen, er mochte angeklagt oder überwiesen seyn, ausstreichen durften, auch darüber keinen Vorwurf machen. Nachdem sie aber ihre alte Macht zurückerhalten, (diese gestattete ihnen für sich eines Jeden Lebensart zu untersuchen, und jeden auszustreichen) wollten sie

34) Buch. 38, Kap. 13.

weder Viele beleidigen, noch sich den Tadel zuziehen, daß sie die Schlechten nicht ausstrichen. Aus dieser Ursache bewarb sich kein verständiger Mann mehr um die Censorenwürde. Dies war der Beschluß in Hinsicht der Censoren.

58. Cato strebte zwar sonst nicht sehr nach Aemtern; als er aber den Cäsar und Pompejus über den Zustand des Staates hinausgewachsen sah, und vermuthete, sie würden sich entweder Beide der Verwaltung bemächtigen, oder auch mit einander entzweit eine sehr große Parteiung erregen, und der Sieger die Alleinherrschaft an sich reißen, so beschloß er sie vor dem Ausbruche ihrer Feindschaft zu stürzen, und bewarb sich um das Consulat gegen sie, weil er als Privatmann nichts Nachdrückliches ausrichten konnte. Cäsars und Pompejus' Anhänger vermutheten aber seine Absicht, und er ward nicht gewählt, sondern M. Marcellus und Sulpicius Rufus wurden, (J. d. St. 703) jener wegen seiner Kenntniß der Gesetze, dieser wegen seiner Beredsamkeit, zu Consuln ernannt, besonders auch weil sie nicht durch Geld oder Gewaltthätigkeit, sondern durch Gefälligkeiten und öfteres Zureden auf Alle gewirkt hatten. Cato hingegen erwies Niemanden eine Gefälligkeit. Er bewarb sich nie mehr wieder ums Consulat, weil er es für eines rechtschaffnen Mannes Pflicht hielt, der Verwaltung von Staatsgeschäften, wenn man ihn dazu gebrauchen wollte, zwar nicht auszuweichen, aber auch nicht übermäßig danach zu streben.

59. Marcellus, ein Anhänger des Pompejus, setzte sogleich Alles zum Sturze Cäsars in Bewegung, und brachte unter vielem Andern auch dies in Vorschlag, ihm selbst vor der gehörigen Zeit einen Nachfolger zu senden. Ihm widersetzten sich Sulpicius und einige Volkstribunen, diese aus Gunst für Cäsar, jener aus demselben

Grunde, und weil es den Meisten nicht gefiel, einem Statthalter, der nichts verbrochen, zwischen seiner Zeit den Oberbefehl zu nehmen. Bei der Nachricht davon, stellte sich Pompejus, (er war aus der Stadt abgereist, als wenn er nach Spanien zum Heere gehen wolle; er verließ aber damals Italien nicht, sondern übertrug seinen Unterbefehlshabern alle dortigen Angelegenheiten, und blieb selbst beobachtend in der Nähe der Stadt) als ob auch er es nicht billige, daß man dem Cäsar seinen Oberbefehl nehmen wollte. Er betrieb es aber, daß Cäsar nach Ablauf der ihm bewilligten Zeit (dies war nicht mehr lange, sondern mußte schon im folgenden Jahre Statt finden) die Waffen niederlegen, und als Privatmann nach Hause zurückkehren solle. Aus diesem Grunde ließ er dem C. Marcellus, des Marcus Geschwisterkind oder Bruder, (denn beides wird angegeben) welcher troß seiner Verschwägerung [35]) mit Cäsar desselben Feind war, zum Consul, und den C. Curio, der ihn ebenfalls schon seit lange haßte, zum Volkstribunen wählen.

60. (J. d. St. 704.) Cäsar, dem überhaupt der Gedanke unerträglich war, eine so ansehnliche und lang verwaltete Feldherrnstelle mit dem Privatstande zu vertauschen, und der zugleich fürchtete, seinen Feinden Preis gegeben zu werden, rüstete sich daher, um sich gegen ihren Willen in seinem Oberbefehle zu behaupten. Er warb neue Soldaten an, sammelte Geld, verschaffte sich Waffen, und suchte Allen seinen Oberbefehl angenehm zu machen. Um sich aber den Schein zu geben, daß er nicht Alles mit Gewalt, sondern auch auf dem Wege der Ueberredung betreibe, wünschte er die Umstände in Rom einigermaßen für sich

35) C. Marcellus war mit der ältern Octavia, der Stiefschwester des Augustus, vermählt.

zu stimmen, und entschloß sich zur Aussöhnung mit Curio. Dieser war aus der Familie der Curionen, ein Mann von scharfem Verstande und großer Beredsamkeit, der bei der Menge sehr beliebt war, und, wo es darauf ankam, etwas zu seinem eignen Vortheil zu thun, oder wo er hoffen konnte, für einen Andern etwas durchzusetzen, kein Geld schonte. Diesen knüpfte Cäsar dadurch an sich, daß er ihm große Hoffnungen vorspiegelte, und ihn von allen seinen Schulden, die wegen seines öftern Aufwandes bedeutend waren, befreite.[36]) Denn zur Erlangung dessen, was er jetzt mit Eifer betrieb, schonte er kein Geld, weil er sich dadurch große Schätze zu erwerben dachte, und machte noch größere Versprechungen, von denen er nicht den geringsten Theil zu halten gesonnen war. Nicht allein Freigebornen, sondern auch Sclaven, die nur irgend etwas bei ihren Herrn galten, schmeichelte er, und aus dieser Ursache hielten es Viele aus dem Ritter- und Senatorenstande mit ihm.

61. Curio war also zwar auf Cäsars Seite, aber begann nicht augenblicklich den Vortheil desselben zu betreiben. Denn er suchte einen anständigen Vorwand, um sich den Schein zu geben, daß er nicht freiwillig, sondern gezwungen übergetreten sei; auch glaubte er, je länger er bei Cäsars Feinden, als ihr Freund, bliebe, desto mehrere und wichtigere Geheimnisse würde er von ihnen

---

36) Seine Schulden beliefen sich auf mehr als 160,000 Thaler. Plutarch (vit. Caes. cap. 29) sagt, der Consul Paulus sei mit 1500 Talenten bestochen worden, und die Summe, welche Curio erhielt, soll nach Appian noch größer gewesen seyn. Vellejus lib. II, cap. 48. characterisirt übrigens den Curio so: „ein Mann aus edelm Geschlecht, beredsam, verwegen, mit seinem und fremdem Vermögen, so wie mit seiner und fremder Scham verschwenderisch, originell in Schlechtigkeit, und zum Verderben des Staates ein guter Redner.“

erfahren. Aus diesen Gründen verheimlichte er seine Gesinnung sehr lange, und um auf keine Weise in den Verdacht zu kommen, daß er seine Partei geändert habe, und nicht mehr einer der Ersten sei, deren ganzes Sinnen und Reden gegen Cäsar gerichtet war, hielt er, seit er Volkstribun geworden, öffentliche Reden gegen ihn, und machte viele ungereimte Vorschläge. Einiges brachte er auch gegen den Senat und die Vornehmsten dieses Standes, die dem Pompejus eifrig anhingen, vor, nicht in der Absicht oder Hoffnung, etwas davon durchzusetzen, sondern um nach ihrer Verwerfung auch gegen Cäsar, gegen welchen schon Viele mehrere Vorschläge gemacht, nichts beschließen zu lassen, und unter diesem Vorwande zu ihm übertreten zu können.

62. Nachdem er daher bald mit dieser, bald mit jener vorgeschützten Ursache, ohne irgend etwas davon bestätigen zu lassen, die Zeit hingebracht hatte, stellte er sich unwillig, und verlangte die Einschaltung eines Monats zur Durchsetzung seiner Vorschläge. Dies geschah zwar, so oft es eine passende Gelegenheit erforderte, aber jetzt war es nicht der Fall, wie er selbst, als Pontifex, wohl wußte. Nichtsdestoweniger behauptete er, daß es nothwendig sei, und suchte seine Mitbürger, wenn nicht durch Gründe, wenigstens durch Schreien dazu zu bewegen, und als er sie zuletzt nicht überreden konnte, ihm beizustimmen, (so wie er es auch nicht wünschte) so ließ er aus diesem Grunde nichts Andres beschließen. Oeffentlich verfocht er vielmehr jetzt Cäsars Sache, und weil er mit Allem, was er gegen ihn gethan, nichts ausrichten konnte, so machte er jetzt für ihn solche Vorschläge, deren Billigung er nicht erwartete, besonders diesen, daß entweder Alle, die unter Waffen ständen, dieselben niederlegen, und ihre Legionen entlassen sollten, oder daß man auch den Cäsar derselben nicht entblößen, und ihn

der Kriegsmacht seiner Gegner Preis geben dürfte. Dies sagte er nicht, weil er wünschte, Cäsar möchte es thun, sondern weil er wußte, daß Pompejus sich dazu nicht verstehen würde. Dadurch erhielt auch Cäsar einen anständigen Vorwand, seine Soldaten nicht zu entlassen.

63. Da also Pompejus, er mochte es anfangen, wie er wollte, nichts ausrichten konnte, so wandte er sich ohne Verstellung zur Strenge, und handelte offenbar mit Worten und Thaten gegen Cäsar. Jedoch erreichte er auch damit nichts. Denn außer vielen Andern standen jenem L. Paulus, des Marcellus Amtsgenosse, und sein Schwiegervater der Censor L. Piso bei. Zu dieser Zeit waren nämlich Appius Claudius und Piso, der Letztere jedoch gegen seinen Willen, Censoren. Dieser war wegen seiner Verwandtschaft auf Cäsars Seite; Claudius, der die Partei des Pompejus ergriffen, war ihm zwar entgegen, aber nützte ihm sehr, ohne es zu wollen. Er strich nämlich sehr viele Senatoren und Ritter, wozu er die Einwilligung seines Amtsgenossen erzwang, in den Verzeichnissen aus, und machte dadurch alle diese zu Cäsars Anhängern. Piso, der sich überhaupt nicht gern viele Mühe machte, und Vielen, um sie für seinen Eidam zu gewinnen, schmeichelte, that zwar nichts der Art, aber widersetzte sich auch dem Appius nicht, sondern ließ ihn alle Freigelassenen, und auch viele aus sehr edeln Geschlechtern, unter Andern auch den Geschichtschreiber Crispus Sallustius[37]) aus dem Senate stoßen. Nur

---

37) Es ist bekannt, wie sehr Sallustius alle Thorheiten und Laster mitmachte, die er so strenge in seiner Geschichte gerügt hat. Die Ursache seiner jetzigen Verstoßung aus dem Senate war Ehebruch mit Fausta, Milo's Gemahlin. Milo hatte ihn schon dafür mit einem Riemen so lange durchgewalkt, bis er sich mit Gelde loskaufte.

den Curio, der ebenfalls ausgestrichen werden sollte, bat er nebst dem Paulus, seinem Verwandten, los.

64. Appius strich ihn zwar auf diese Fürsprache nicht aus, allein die Meinung, welche er von ihm hatte, sprach er öffentlich im Senate aus, so daß Curio aus Unwillen seine Kleider zerriß. Marcellus ergriff also diese Gelegenheit, und in der Meinung, der Senat würde gegen Curio, und dadurch zugleich gegen Cäsar etwas Hartes beschließen, sammelte er die Stimmen über ihn. Anfangs widersetzte sich Curio, und wollte nicht über sich abstimmen lassen, da er aber sah, daß der größte Theil der anwesenden Senatoren theils wirklich zu Cäsars Partei gehörte, theils denselben sehr fürchtete, so gab er die Abstimmung zu. Nur sagte er: „Ich bin mir bewußt, bei allen meinen Thaten auf das Beste und den Nutzen des Vaterlandes gesehen zu haben, und ich übergebe euch Leib und Leben, um damit zu machen, was ihr wollt.“ Marcellus hatte ihn so angeklagt, daß er ihn auf jeden Fall verurtheilt zu sehen hoffte; als ihn aber die Meisten lossprachen, war er unbesonnen genug, die Curie zu verlassen, und sich zu dem Pompejus in die Vorstadt zu begeben. Diesem übertrug er, auf seine eigne Hand ohne einen förmlichen Beschluß, die Beschützung der Stadt und zwei Bürgerlegionen. Diese Soldaten waren schon zu dem Endzwecke gesammelt und damals anwesend.

65. Pompejus hatte früher, als er noch mit Cäsar in gutem Vernehmen stand, demselben eine Legion von den für ihn ausgehobenen Truppen gegeben, weil er selbst keinen Krieg führte, und Cäsar Soldaten brauchte. Als sie aber uneinig wurden, und Pompejus seine Legion nicht allein zurückzuerhalten, sondern ihm auch noch eine andre zu entziehen wünschte, so bediente er sich des Vorwandes, daß Bibulus gegen die Parther Soldaten nöthig habe.

damit keine neue Aushebung angestellt zu werden brauchte, (denn die Sache, sagte er, habe Eile, und sie hätten Legionen genug) so ließ er den Beschluß fassen, daß jeder von ihnen, sowohl Er, als Cäsar, dem Bibulus eine Legion schicken sollten. Er selbst gab zwar keine von denen, die in seinem Heere waren, her, aber ließ durch die dazu bestellten Leute die dem Cäsar geliehene Legion zurückfordern. Auf diese Weise schickten dem Anscheine nach Beide, in der That aber Cäsar allein die zwei Legionen. Denn wiewohl er die Absicht durchschaute, so gehorchte er doch, um nicht die Beschuldigung des Ungehorsams auf sich zu laden, besonders da er unter diesem Vorwande weit mehrere Soldaten an ihre Stelle anwerben konnte.

66. Diese Legionen waren also in Bereitschaft, um gegen die Parther geschickt zu werden. Da aber dies nicht nöthig war, (denn man brauchte sie nicht) so befahl Marcellus, zuerst aus Furcht, sie möchten dem Cäsar zurückgegeben werden, sie in Italien zurückzuhalten; jetzt aber übergab er sie, wie ich erzählt habe, dem Pompejus, und weil dies am Ende des Jahres geschah, und nicht mehr lange, ohne vom Senate oder Volke beschlossen zu seyn, gültig bleiben konnte, so brachte er eiligst den Cornelius Lentulus und C. Claudius, die zu Consuln des folgenden Jahres designirt waren, zum Pompejus, und ließ auch diese ihm denselben Auftrag geben. Da nämlich damals die designirten Magistratspersonen sowohl Verordnungen bekannt machen, als auch andre zu ihrem Amte gehörige Dinge selbst vor dem Antritte desselben thun durften, so glaubten auch diese ein Recht dazu zu haben, und obgleich Pompejus in allen andern Fällen genau war, so machte er doch jetzt, wo er Soldaten nöthig hatte, sich nicht viel Sorge darüber, von wem oder wie er sie erhielt, sondern nahm sie sehr gern

an. Jedoch geſchah nichts von dem, was man nach einer ſo kühnen That hätte erwarten ſollen, ſondern ſie zeigten bloß ihren Haß gegen Cäſar, ohne irgend eine andre nachdrückliche Maßregel zu nehmen, und gaben dem Cäſar dadurch einen anſtändigen Vorwand, ſeine Legionen zu behalten. Curio erhob darüber bei dem Volke viele Beſchuldigungen gegen die Conſuln und den Pompejus, und eilte nach Ablaufe ſeines Amtes gerades Wegs zu Cäſar.

Ende des erſten Theils.

Einladung zur Subcription
auf eine
Sammlung von Uebersetzungen
sämmtlicher
Griechischen Geschichtsschreiber
und
Geographen.

Mit einem Vorworte
vom Geheimen Hofrath Schlosser
in Heidelberg.

Erste Abtheilung.
Dio Cassius
von Fr. Lorenz.
Theil I—IV.

Hiermit beginnt eine Sammlung von Uebersetzungen, die sämmtliche Griechische Historiker und Geographen von Herodot an bis zu den scriptores rerum Byzantinarum herab umfassen soll. Die Verlagshandlung hat sich zu diesem Zweck mit mehrern ausgezeichneten Männern, die zum Theil schon durch gelehrte Werke den Freunden des Alterthums auf das rühmlichste bekannt sind, in Verbindung gesetzt, und sie glaubt daher mit Recht auf den Beifall und die Unterstützung des Publicums in vollem Maaße rechnen zu können. Die Uebersetzungen sollen nicht nur dem Laien durch einen leichten fließenden Styl eine angenehme Lectüre gewähren, sondern sie sollen vorzüglich auch die Anforderungen einer strengen Schule zu befriedigen suchen.

Der Dio Cassius, mit dem die Reihe dieser Bearbeitungen eröffnet wird, ist von Herrn Lorentz in Berlin übersetzt, einem würdigen Schüler des Herrn Geheimen Hofrath's Schlosser zu Heidelberg, der denselben zugleich mit dieser Sammlung durch ein Vorwort in die gelehrte Welt einführt. Wir hoffen, daß, wenn eine solche Empfehlung schon die Aufmerksamkeit des Publicums auf ihn hinlenken muß, dies noch mehr bei dem Erscheinen des ersten Bandes seines Werkes der Fall sein wird.

Die einleitende Abhandlung des Herrn Geh. Hofraths Schlosser enthält: Bemerkungen über das kritische Studium der Geschichte und die Erleichterung desselben durch Uebersetzungen der alten griechischen Schriftsteller, erläutert durch einen Ueberblick über die historische Litteratur der Griechen nach Isocrates Zeit.

Der erste Band dieser Sammlung, welcher den ersten Theil des Dio Cassius und das Vorwort vom Herrn Geheimen Hofrathe Schlosser enthält, hat soeben die Presse verlassen. Die drei übrigen werden nächstens folgen.

Für alle 4 Bände, wovon jeder im Druck und Papier dieser Anzeige gleich 20—25 Bogen stark wird, ist der Subscriptionspreis bis Michaelis dieses Jahres 4 Thlr. Wer sich unmittelbar an die Verlagshandlung wendet und 6 Exemplare nimmt erhält das 7. frey. Nach Michaelis tritt ein weit höherer Ladenpreis ein.

Jena, im Juli 1826.

August Schmid.

